Gute Botschaft

des

Friedens.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang.

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam."
(Joh. 14,27.)

Herausgegeben von Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschw. Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.
1896.

Inhalts-Verzeichnis.

I. Betrachtungen.

	Seite
Also hat Gott die Welt geliebt	9
Betrachtungen über das Evangelium nach Markus	11, 21, 27, 43, 57, 78, 94
Bist du bereit?	33
Bist du wiedergeboren?	13
Briefkasten	16, 24, 44, 48, 60, 83, 96
Dann das Ende	93
Der Eingang Deines Wortes erleuchtet	37
Der Tag des Heils	5
Der Tag des Herrn	17
Der Tag Gottes	29
Die Auktion	59
Die Bibel, das Wort Gottes	89
Die Sünde des Unglaubens	12
Die Vergebung der Sünden	73
Ein Brief an einen Jüngling	80
Eine wunderbare Entdeckung	22
Friede	45
Gedanken	76, 83
Gott hat zu uns geredet in Seinem Sohne	69
Gott ist erhabener als ein Mensch	49
Gott ist Liebe	1
Hast du die göttliche Gewißheit, daß deine Sünden vergeben sind?	53
Manasse	61
Maranatha: Der Herr kommt	77
Ninive	81
Quäle mich nicht	65
Selbst Lahme plündern die Beute	25
Wird Gott mich annehmen, wie ich bin?	85
Wo ist deine Heimat?	41
Zeichen der Zeit	2, 19, 50, 70, 95

II. Erzählungen.

	Seite
Allein mit Gott	42
Armenien	75
Aufruf eines katholischen Priesters	90
Das längste und das kürzeste Wort	64
Das Wort Gottes unter den Heiden	20
Der Eingang ist frei	46
Der Indianer und der Weiße	88
Der junge Mediziner	38
Der Soldat und das Kind	66
Der sterbende Soldat	15
Der zurückgewiesene Freund	82
Des Seemanns Bibel	91
Die britische Bibelgesellschaft	92
Die Klammbäuerin	55
Die Röntgenstrahlen	66
Drei Bekehrungen in China	31
Ein deutscher Soldat in Indien	39
Eine Königstochter	52
Eine merkwürdige Zeitungsannonce	34
Ein heidnisches Zeugnis über die ersten Christen	70
Ein Märtyrer und seine Mutter	96
Ein Versammlungssoldat	26
Gott erhört Gebete	30
Gott kann man nicht entfliehen	66
Gott will nicht den Tod des Sünders	87
„Hier!“	95
Höhere Bibelkritik	7
Jehova ist mein Hirte	4
Im Militärhospital	24
Millionen für eine Minute	36
Nach drei Jahrhunderten	92
Namenchrist oder nicht?	15
Schein oder Wirklichkeit	95
Seliger Heimgang	47
Seltsam, aber vergeblich gewarnt	63
Uebers Jahr	6
Verloren an der Meeresküste	59
Voltaire und die Bibel	92
Von Gottes Wort getroffen	83
Was ein Exemplar der Apostelgeschichte in China gewirkt hat	52
Wie Gott einer Blinden Licht geschenkt hat	10
Wie in einem Dorfe eine geistliche Erweckung entstand	74

III. Gedichte.

	Seite
Barmherzigkeit	4
Das selige „Heut“	20
Dein Jesus will dich haben	83

	Seite
Diese Zeit der Gnad'	36
Eile, rette deine Seele	64
Es ist das ewige Erbarmen	88
Hast du Jesum?	60
Ich danke Dir	28
Ich erkenne die Meinen	40
Jesus klopft an deine Thür	68
Laß Deiner Leiden Schwere	52
Lied eines Blinden	8
Meine Hülfe kommt vom Herrn	32
Name Jesus	47
Sehet, welche Liebe	12
Selige Erlösung	56
Unsere Zeit	72
Wen hätt' ich auf der weiten Welt?	44
Wie fleucht dahin des Menschen Zeit!	96
Wort des Lebens	92
Zeugen Seiner Herrlichkeit in der Natur	76

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat.“ (1. Joh. 4,9.)

Nr. 1.

Inhalt: 1. Gott ist Liebe. 2. Zeichen der Zeit. 3. Jehova ist mein Hirte. 4. Barmherzigkeit.

Gott ist Liebe.

An der Schwelle eines neuen Jahres stehen mit Recht Tausende einen Augenblick still und werfen einen prüfenden Blick auf die Vergangenheit und fragen sich ferner, was wird die Zukunft bringen. Wohl dem Herzen, das rückwärts schauend mit Dank gegen Gott erfüllt ist und vorwärts blickend zu Ihm voll Vertrauen ist. Und es geziemt sich wahrlich, wie allezeit, so besonders auch an der Jahreswende mit Dank und Vertrauen zu Gott aufzuschauen.

„Wem gilt der Dank an dieses Jahres Schwelle?
Wer machte süß das Glück, das Dunkel helle,
Wer half in Not, wer hat Geduld geübet,
Wer hat in Langmut uns geführt, geliebet?
Gott sei die Ehre, Ihm allein!

Und bracht' das alte Jahr auch manche Schmerzen
Und manch Entbehren, manches Weh dem Herzen,
Und bringt das neue auch wohl manche Plage —
Wo ist der Trost für alt' und neue Klage?
Gott war ein Fels, Er wird es sein.“

Ja, da wo Dank ist zu Gott für Sein Thun und für Seine Langmut und Liebe in der Vergangenheit, da wird auch Vertrauen zu Ihm sein für die Zukunft. Aber ach! die meisten Menschen sind noch blind für Gottes Liebe. Sie sehen sie nicht. Satan hat ihre Augen verdunkelt, und er lenkt ihre Gedanken hin auf die vielen bittren Früchte und die ernsten Folgen der Sünde, als wären sie von Gott. Aber Gott ist nicht der Urheber des Bösen. Nein; denn „Gott ist Licht“ und „Gott ist Liebe.“

Aber gerade dies, daß Gott Licht und Liebe ist, besonders letzteres will Satan den Menschen nicht glauben und erkennen lassen. Schon im Paradiese, wo der Mensch doch auf allen Seiten von Beweisen der Huld Gottes umgeben war, flößte Satan dem menschlichen Herzen Zweifel ein gegen Gottes Liebe. Er wies hin auf den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und deutete an: „Wenn Gott euch wirklich liebte, so verböte er euch sicher die Frucht von diesem Baume nicht. Würdet ihr von diesem Baume essen, so würdet ihr sein wie Gott. Aber Gott will nicht, daß ihr ihm gleich werden sollt.“ —

Und als der Feind so das Vertrauen zu Gottes vollkommener Liebe im menschlichen Herzen gelockert oder zerstört hatte, da folgte alsbald der Ungehorsam. Der Mensch wurde ein Sünder, ein Uebertreter vor Gott. —

Mit der Trennung von Gott, der Liebe ist, und mit der Sünde ist dann alles Leid und Elend in die Welt gekommen in mehr als tausendfacher Gestalt. Inmitten einer Welt voll Armut, Krankheit, Feindschaft und Gewaltthat wird es natürlich Satan nicht mehr schwer, die Frage im menschlichen Herzen zu erwecken: „Wo ist denn Gott? Und wo ist auf Erden göttliche Liebe zu sehen oder auch nur göttliche Gerechtigkeit?“

Trotzdem nun Satan die Zweifel an Gottes Liebe überall erweckt und nährt, und trotzdem von Tausenden und aber Tausenden von Menschenkindern Gottes Liebe geleugnet wird, so giebt es doch auch viele Herzen in dieser armen Welt, welche in Wahrheit überzeugt worden sind, daß Gott Liebe ist.

Wie haben sie diese Erkenntnis erlangt? Sie haben, sei es inmitten ernster Leiden, sei es auf freundlichen Wegen auf Gottes Führungen und Schickungen geachtet. Vor allem aber haben sie auf Sein heiliges Wort gehört. So kam Licht und wahre Erkenntnis von Gott in ihre Seelen.

Durch Seine Heimsuchungen will Gott, wie das Wort sagt, suchen, heimzuführen, und zwar von der breiten Bahn der Sünde auf den Pfad des Heils; aus der Welt und dem Verderben zum Frieden und zur Seligkeit.

Was sind nun deine Erfahrungen, lieber Leser, in dieser Hinsicht? Hast du im verflossenen Jahre auf Gottes Wege gemerkt? Hast du auf Sein Thun

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

geachtet und aus Seinem Worte erkannt, was zu deinem Frieden dient? Der Herr weinte über Jerusalem, daß es den Zweck seiner Heimsuchung nicht verstand. Wird es Ihm gleichgültig sein, wenn du Ihn nicht verstehst? Wahrlich nicht!

Gott liebt dich, mein Leser. Fragst du: Woran soll ich dies erkennen, da mir's übel geht? O, rede nicht also! Höre, was Gott sagt: „Ich habe euch geliebt, spricht Jehova. Aber ihr sprechet: „Worin hast du uns geliebt." Ueber solche Frage klagt der Herr und spricht: „Eure Worte sind trotzig gegen mich gewesen." (Mal. 1, 2; 3, 13.) Wir möchten dich an Sein Wort erinnern: „So viele ich liebe, überführe und züchtige ich"; und an Sein früheres Wort: „Ich kenne die Gedanken, die ich über euch habe; es sind Gedanken des Friedens und nicht des Leids."

Hat Gott dies nicht bewiesen, daß Er Gedanken des Friedens über uns hat und uns liebt und daß Er Liebe ist? Ja, mein Leser. Klar und unzweideutig. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." (Joh. 3,16.) „Gott erweist Seine Liebe gegen uns hierin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist." (Röm. 5,8.) „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebt haben, sondern, daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden." (1. Joh. 4, 9.10)

Sieh, teurer Leser, es giebt eine Liebe, die in wunderbarer Weise an uns gedacht und ein großes vollkommenes Heil für uns bereitet hat. Ach daß du diese Liebe kennen möchtest! Gott ist Liebe. Wie arm bist du in dieser Welt, wenn dein Herz Gott nicht kennt, wie Er ist und das Heil nicht kennt, das Er für uns bereitet hat. Und wie arm wirst du erst sein in Ewigkeit! Mit Recht fragt der Apostel: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir ein so großes Heil nicht achten?" (Hebr. 2.3)

Die Erkenntnis der Liebe Gottes macht reich, glücklich und stark in allem Erdenleid, erneuert das Herz, schenkt Frieden und ewiges Leben, macht zu Gottes Kind und Erben. Wohl denen, ewig wohl ihnen allen, die mit dem Apostel sagen können: „Wir haben erkannt und geglaubt, die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe." (1. Johannes 4,16.)

Hat Gott dies für uns, die Uebelthäter und Feinde, zu thun vermocht, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab in Tod und Gericht, um uns von aller Schuld und Strafe zu retten und zu Seinen Kindern und Erben zu machen, so liebt Er uns, ja, dann ist Er Liebe.

Ja, teurer Leser, wenn du dir an der Schwelle des neuen Jahres sagen mußt, daß du die Liebe Gottes zu deinem Heil noch nicht wirklich erkannt hast, wie schwer muß dir da alles erscheinen; ja, wie dunkel müssen Zeit und Ewigkeit vor dir liegen! Ergreife denn doch heute im Glauben die Gabe der Liebe Gottes, Jesum Christum, als deinen Heiland und Erlöser. In Seiner Annahme liegt Versöhnung und Leben. Du wirst dann ausrufen mit dem Dichter:

„Unendliche Liebe, wie reich machst du doch!
Du liebst mich, o Heiland, was fehlet mir noch?"

Oder wie's in dem bekannten Liedchen „Gott ist die Liebe!" heißt:

„Gott sandte Jesum als meinen Heiland,
Er sandte Jesum für meine Schuld.
O süße Liebe, du Brunn' des Heiles,
O süße Liebe, der Seelen Trost.
Du heilst o Liebe, all meinen Jammer,
Du stillst, o Liebe, mein tiefstes Weh.
Du füllst mit Freuden die matte Seele,
Du füllst mit Frieden mein mattes Herz.
Du läßt mich erben die ew'ge Freude,
Du läßt mich erben die ew'ge Ruh.
Dich will ich preisen, Du ew'ge Liebe
Dich will ich loben, so lang ich bin.
Drum sag ich noch einmal Gott ist die Liebe,
Gott ist die Liebe; Er liebt auch mich."

Ja, wenn erst das Herz versöhnt ist mit Gott durch die Erkenntnis Seiner Liebe und Frieden hat mit Ihm, Gewißheit der Vergebung der Sünden und der ewigen Seligkeit durch die Annahme des Herrn Jesu Christi, dann ist für Zeit und Ewigkeit ein anderer Ausblick da. Das Herz ist dann in Verbindung mit einer ewigen Quelle von Kraft, Weisheit, Friede, Freude und Trost im Heiligen Geiste. Der Gläubige weiß, daß Gott sein Vater ist, der ihm alle Dinge zum besten dienen läßt, und daß Seine starke und treue Hand nach einer vollkommenen Weisheit und Liebe ihn durch diese Welt zur ewigen Ruhe führt. Der Gott, der Seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben hat, wird die Seinigen mit Güte und Huld umgeben und ihnen gewiß nichts Gutes vorenthalten. Darum:

„Glücklich, wer im Kampf hienieden
Weiß, daß Gott die Liebe ist."

Zeichen der Zeit.

I (VII.)

Im Interesse der neu hinzugekommenen Leser unsres Blattes sei es gestattet, einen kurzen Rückblick zu werfen auf den Gang unsrer Abhandlung.

Wir betrachteten zuerst die Bewegung unter den Juden. Diese gewinnen von Jahr zu Jahr an Einfluß auf Handel und Wandel, und durch ihre Geldmacht auf die Volksstimmung und den Gang der Politik. Dabei vermehrt sich zugleich vielerorts der Judenhaß (Antisemitismus); bekannt sind ferner die Austreibungen der Juden aus Rußland.

In Südrußland und Asien ist, vielleicht infolge der vielen Bedrängungen, bei vielen Juden die Frage erwacht nach der Ursache, warum ihr Volk nun schon seit langen Jahrhunderten aus dem Lande der Väter vertrieben und überall geächtet und so oft geängstigt und geplagt ist. Von ihnen hat sich auch in den letzten Jahren eine erfreuliche Zahl zum Herrn bekehrt. Aber bei einer weit größeren Zahl ist nur eine Sehnsucht erwacht nach dem Lande der Väter. So sind Tausende und Zehntausende von Juden in den letzten Jahren nach Palästina zurückgekehrt. Dort werden ja nach den Weissagungen in Gottes Wort die 12 Stämme Israels wieder versammelt werden. Und Jerusalem wird nach ernsten Gerichten (wie sie z. B. in Matth. 24 und in der Offenbarung beschrieben sind) noch heißen: „Die Stadt des großen Königs" und „Jehova-Schamah" d. h. „Jehova wohnt daselbst" (Hesek. 48,35.) Schon wohnen wieder über 100,000 Juden in Palästina und allein in und um Jerusalem her giebt's jetzt mehr Juden, als seiner Zeit aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt sind. Reiche fromme Juden hoffen, den Tempel bald wieder bauen zu dürfen und sollen im Verborgenen schon Vorbereitungen dazu treffen lassen.

Von den Juden wandten wir uns zu den Heiden. Da ist ein wichtiges Zeichen der Zeit der Eifer in der Mission und Ausbreitung des Evangeliums. Da, wo früher kein oder nur ein oder zwei Missionare arbeiteten, da giebt es heute Hunderte von Boten des Evangeliums, besonders in China, Japan, auch im Innern des dunklen Erdteils. In Afrika wird mit viel Fleiß und teilweise sichtlichem Erfolge das Evangelium verkündigt. Es steht auch nicht in Gottes Wort geschrieben, daß alle Völker Christen werden würden, aber daß aus allen Völkern eine „Vollzahl" gerettet werden würde, und dann würde Christus kommen. In mehr als 350 verschiedenen Sprachen wird schon das Wort Gottes verkündigt oder verbreitet, sodaß unser Jahrhundert mit Recht das Missionsjahrhundert genannt wird. —

Zuletzt wandten wir uns in unsrer Betrachtung zur bekennenden Christenheit und sahen auch da bedeutungsvolle Zeichen der Zeit. In Gottes Wort ist ein Verfall derselben für das Ende vorausgesagt. „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht mehr ertragen werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufhäufen, indem es ihnen in den Ohren kitzelt." (2. Tim. 3.) Diese sind schon da, wie wir zeigten in der ungläubigen „modernen Theologie" mit ihrer „höheren Bibelkritik", indem sie wider Gottes Wort streitet und wider alle Grundwahrheiten des Christentums. Gleichzeitig erhebt sich vor unsren Augen immer mehr der Teil der Christenheit, welcher jenes Weib werden wird, um deren Gunst die Könige der Erde buhlen werden und an deren Kleidern das Blut vieler Zeugen Gottes gefunden wird.

Für heute nun hatten wir versprochen, ein kurzes Wort zu sagen über die wirtschaftliche und politische Lage in unsren Tagen, um anzugeben, daß auch hier Dinge zu finden, die wir als Zeichen der Zeit betrachten müssen.

Wohl nie ist mit solch fieberhafter Hast, mit solcher Anspannung aller Kräfte gearbeitet worden, wie in unseren Tagen. Welch ein Jagen und Rennen, welch ein Drängen und Treiben zeigt sich überall im Geschäftsleben. Und mit jedem Jahre scheinen größere Anforderungen an den Menschen gestellt zu werden. Dies nicht nur, wie man gewöhnlich meint, an den Arbeiter und gewöhnlichen Mann, sondern weitmehr noch an die Arbeitgeber und Führer, die mit Sorgen und Schwierigkeiten allerlei Art zu kämpfen haben. Wie groß ist der Druck, der auf allen ruht, wie gewaltig der Wettbewerb (die Concurrenz)! Es ist den meisten dieser Leuten heute kaum möglich, das, was sie besitzen, sich zu erhalten, geschweige dasselbe zu mehren, was ja auch allerdings nicht nötig ist und woran viele nicht denken.

Wie manche Gesundheit des Leibes und Geistes wankt unter dieser Last! Wenn wir nun noch an die Unlauterkeit und Gewaltthätigkeit des Wettbewerbes (der Concurrenz) denken, wie sie sich vielfach vorfindet, so erklärt es sich, daß so viele Herzen ernste Sorgen und Schmerzen und Seelenübungen haben, weil sie sich ihre Hände und Gewissen in diesem heiß entbrannten „Kampf ums Dasein" rein und lauter erhalten möchten.

Wie gut aber, daß für alle, welche wahres Gottvertrauen besitzen und im lebendigen Glauben Gott als Vater anrufen, eine nie versiegende Quelle der Kraft eröffnet ist. Sie wissen nicht nur, daß Er alle Menschen, besonders die Seinigen erhalten will, sie erfahren auch Seinen Beistand und Seine Tröstungen von Tag zu Tag. Sie sagen darum dankbaren Herzens:

„Wo aller Menschen Hilf' zu Ende,
Bleiben mächtig Deine Hände;
Und Du läßt uns nicht,
Bleibst uns Kraft und Licht,
Führst durch Kampf und Leiden
Uns zu ew'gen Freuden."

Die Gerechten und Gottesfürchtigen haben nicht nötig, zu verzagen. Wie bedrängt und verwickelt die Verhältnisse auch sind und werden mögen, Gottes Arm ist nicht verkürzt, daß Er nicht helfen und steuern könnte, noch auch ist Sein Herz verengt, daß Er nicht helfen und lenken wolle.

„Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann."

Und wenn hienieden nicht mehr Weg und Raum für sie sein sollte, der Weg nach oben bleibt frei für sie. Dorthin richten sie ihre Blicke und dorthin nimmt der Herr sie hinauf, wenn's hier auf Erden soweit gekommen ist, daß die letzte, schwere Drangsalszeit vor der Thüre ist. (1. Kor. 15, 51. 52; Offenbarung. 3,10.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Hierzu kommt als weiteres „Zeichen der Zeit" die Unsicherheit, in der alles schwebt. Da ist nicht nur der Haß, der Kampf wider den „Kapitalismus" und die bestehende Ordnung aller Dinge, auf deren Umsturz und Trümmern Irrgeister den Zukunftsstaat aufrichten wollen, da ist auch ein stets bedeckter, politischer Himmel. Wohl scheint er oft wolkenfrei zu sein, aber niemand traut seinem Aussehen. Wie im „Kampf ums Dasein" sich die Arbeiter verbunden haben zu Vereinen und Genossenschaften und die Arbeitgeber zu „Ringen" und „Syndikaten" und „Aktiengesellschaften", ebenso die Länder und Staaten zu großen Schutz- und Trutzbündnissen. In Europa stehen 22 Millionen wohlgeschulter und wohlbewaffneter Krieger zum Kampf für oder wider einander bereit. Gott hat bis heute in Seiner Gnade nicht nur den Arm der Obrigkeit stark erhalten, um die Ordnung im Lande zu bewahren, Er hat auch den Frieden unter den Völkern wunderbarer Weise bewahrt. Aber wie viele Gefahren und Feinde drohen von innen und von außen. (Forts. folgt.)

„Jehova ist mein Hirte."

oder:

Das unterstrichene „Mein."

Welch vier herrliche Worte! Er, Jehova, d. h. der ewig Unwandelbare, ist mein Hirte. Wie glücklich, wer das sagen kann! Jehova will nicht erst der Hirte der Seinigen werden, Er ist es schon. Und wie viel liegt in dem einen Wörtchen „Hirte." Ein Hirte sorgt für alles und jedes, was die Herde bedarf, für schützende Obhut und Pflege, für Bewahrung und Nahrung. —

Aber wie nötig ist es, daß man sagen kann: „Jehova ist mein Hirte." Denn ein Hirte, wenn er noch so unwandelbar treu, noch so groß und stark ist, nützt mir nichts, wenn er nicht mein Hirte ist.

Neulich sprach ein Diener dieses guten und großen Hirten in einer christlichen Versammlung über den 23. Psalm. Nach dem Vorlesen desselben trat auch eine Dame ein und setzte sich auf einen leeren Platz, um auf Gottes Wort zu hören. Sie war eine verlangende Seele, die nicht aus bloßer Neugierde hergekommen war, sondern von Gott durch Sein Wort Belehrung und Segen empfangen wollte.

Einer der Zuhörer, ihr Nachbar, hatte eine offene Bibel auf dem Schoße, um nachzulesen. Er reichte sie der Dame, damit sie dem Vortrag besser folgen konnte. Indem er ihr aber die Bibel reichte, machte er mit einem Bleistift einen dicken Strich unter das Wörtchen „mein". Da stand also jetzt: „Jehova ist mein Hirte."

Nach dem Vortrag, der besonders für gläubige, schon ihrer Rettung gewiß gewordene Seelen bestimmt war, gab die Dame die Bibel ihrem Nachbarn dankend zurück. Dabei fragte sie ihn, warum er wohl den Strich unter das Wörtchen „mein" gezogen habe. Der Herr antwortete: „Es kommt alles auf das Wörtchen „mein" an. Wenn ich nicht sagen kann, „mein Hirte," so sind alle diese herrlichen Segnungen, von denen der Psalm redet, nicht für mich da." Dies leuchtete der Dame ein, und sie ging mit einem neuen und ernsten Gedanken in ihrer Seele heim.

Ihr größtes und einziges Verlangen war nun, ihrer Annahme bei Gott gewiß zu werden. Sie flehte, Gott möchte ihr Gewißheit geben, ob Jesus auch ihr Heiland und Hirte sei. Er aber schenkte ihrem Herzen, was es begehrte. Er ließ sie erkennen, daß der Herr und Heiland für sie die Strafe und das Gericht getragen hatte, um sie auf ewig zu besitzen. Indem ihr Herz dieser herrlichen Gnade und Wahrheit Glauben schenkte, fand sie Frieden. Sie konnte jetzt sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" und darum auch: „Jehova ist mein Hirte."

Als diese vier kostbaren Worte erst für unsere Freundin wahr geworden, konnte sie vier weitre Worte desselben schönen Psalmes von Herzen nachsprechen: „Mir wird nichts mangeln." Ja, wer a sagen darf, darf auch b sagen. Wer sagen kann: „Jehova ist mein Hirte", darf auch mit derselben Gewißheit und Zuversicht hinzusetzen: „Mir wird nichts mangeln." — „Gott will kein Gutes vorenthalten denen, die Ihn fürchten," die Ihm gehören und folgen. —

Teurer Leser, kannst du vor Gott sagen: „Ich weiß, daß **mein** Erlöser lebt," und ferner: „Jehova ist **mein** Hirte"? Wenn nicht, so fange auch an, wie jene Dame, ernstlich um deine Seligkeit besorgt zu werden. Gottes Heil liegt auch für dich bereit.

Barmherzigkeit.

Barmherzigkeit hat mich gerufen
Zum ew'gen Licht aus dunkler Nacht,
Barmherzigkeit hat zu den Stufen
Des Himmelsthrones mich gebracht,
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit,
Nichts anders rühm ich weit und breit.

Barmherzigkeit hat mich geleitet
Durch Freud und Wohl, durch Weh und Not,
Barmherzigkeit hat mich begleitet
Vom Morgen bis zum Abendrot,
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit,
Sie will ich rühmen allezeit.

Barmherzigkeit heilt allen Schaden
Und rühmt sich wider das Gericht;
Barmherzigkeit läßt alle laden,
Vergaß auch mich, den Aermsten, nicht.
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit,
Rühm ich in alle Ewigkeit.

E. Q.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2.)

Nr. 2.

Inhalt: 1. „Der Tag des Heils.“ 2. Uebers Jahr. 3. Höhere Bibelkritik. 4. Lied eines Blinden.

„Der Tag des Heils.“

Nur einige wenige Jahre noch, geliebter Leser, und wir treten in ein neues Jahrhundert ein. Rascher als der Pfeil vom Bogen fliegt, eilt unsre Zeit dahin. Schon jetzt beschäftigen sich viele Herzen mit der Frage, was das 20. Jahrhundert der Welt wohl bringen werde. Die meisten, wenn nicht alle meinen, daß es große Dinge in seinem Schoße berge, ganz neue Zeiten, neue Zustände mit sich führe.

Es mag so sein. Aber jedenfalls kommt's anders, als alle die erwarten, die ohne Gott die dunkle Straße ziehen und nicht zu denen zählen, welche „achten auf das feste prophetische Wort, als auf eine Lampe, welche leuchtet am dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe im Herzen.“ (2. Petr. 1,19.)

Aus Gottes Wort, das über dem Wechsel der Zeiten steht, wissen wir, daß allerdings andere Zeiten, andere Zustände für die Erde kommen werden, als die gegenwärtigen sind, aber nicht durch Menschen Weisheit und Wirken, sondern durch Ihn, durch Den und für Den alle Dinge sind.

Die Heilige Schrift, Gottes Wort, spricht von drei auf einanderfolgenden Zeiträumen oder Tagen. Es sind dies:

1) **„der Tag des Heils.“** (2. Kor. 6,2.)
2) **„der Tag des Herrn.“** (1. Thess. 5,2.)
3) **„der Tag Gottes.“***) (2. Petr. 3,12.)

Wir wollen in unsrem Blatte keine langen und gelehrten Abhandlungen und prophetischen Betrachtungen bringen. Die „Gute Botschaft des Friedens“ will das Evangelium verkündigen: Gnade und Heil im Glauben an den Herrn Jesum. — Ihn hat Gott uns gesandt als Heiland der Welt. Er ist nach Seinen eignen Worten: „der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Niemand kommt zum Vater als nur durch Ihn.

*) So im Urtext. (Siehe „Elberfelder“ Uebersetzung).

Aber gerade Er bezeugt uns, daß eine andere Zeit, als diese, über die Welt kommen werde. Er spricht von einer Zeit, da die Gnadenpforte, die jetzt jedem Menschen zu Gott offen steht, geschlossen sei, und daß dann die Menschen vergeblich rufen werden: „Herr, Herr, thue uns auf!“ Er spricht weiter von einer Zeit, „da die Menschen verschmachten werden vor Erwartung der Dinge, die da kommen werden.“ Und weiter noch verheißt der Herr eine Zeit, da „Er kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle Engel mit Ihm“. Dann wird Er als König sitzen auf dem Throne der Herrlichkeit. (Mtth. 24 u. 25.) Und Sein Tag beginnt.

Betrachten wir denn kurz die drei sich folgenden Tage.

1) „Der Tag des Heils.“

So nennt Gottes Wort unsre gegenwärtige Zeit! Wir lesen: „Siehe, **jetzt** ist die wohlannehmliche Zeit; siehe, **jetzt** ist der Tag des Heils.“ (2. Kor. 6,2.) Es ist dies die Zeit der Gnade, in der wir leben. Die Gnadenpforte ist allen Menschen aufgethan. Das Evangelium d. h. die gute oder frohe Botschaft wird verkündigt, daß Gott jetzt feindlichen und sündigen Menschenkindern gnädig sein und sie von ihrem gerechten Gerichte retten möchte. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Wir lesen, daß Gott Seine Gerechtigkeit „in der jetzigen Zeit“ darin erweist, daß Er gerecht sei, den zu rechtfertigen, der an Jesum glaubt. (Röm. 3,26.) „Die Gnade herrscht durch Gerechtigkeit.“ (Röm. 5,21.) Dies will sagen: Weil Gottes Gerechtigkeit in dem kostbaren Opfer Jesu Christi volle Genugthuung empfangen hat für fremde Schuld, so kann Gott jetzt volle Gnade walten lassen gegen alle, die ihre Schuld vor Ihm bekennen. Darum ist heute, wie die Heilige Schrift uns sagt, die „wohlannehmliche Zeit“ oder die Zeit der Annehmung und der Tag des Heils.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Im Alten Bunde hatte das Volk Israel alle 50 Jahre ein Jahr der Huld und Freilassung, genannt das Hall- oder Jubeljahr. Dann wurden die Hallposaunen durchs ganze Land geblasen und alle Gefangenen wurden gelöst und alle Gebundenen und Armen freigegeben. (Lies 3. Mos. 25, 8—10!) Die freudige und laute Verkündigung dieser herrlichen Zeit der Huld und des Jubels begann am 10. Tage des 7. Monats, also am „Versöhnungstage." Nachdem das Blut für die Sünden des Volkes vom Hohenpriester ins Allerheiligste getragen worden war, konnte das frohe Jahr des Heils beginnen. Auf Grund eines Sühnopfers oder der Gerechtigkeit herrschte also auch damals die Gnade.

Im Propheten Jesaias (Kap. 61) ist geweissagt von der Gnadenzeit, in der wir leben, als wäre sie ein großes Hall- und Jubeljahr. Der Herr Jesus las diese Stelle aus Jesaias in der Synagoge zu Nazareth vor. Sie heißt: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil Er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden das Gesicht, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen das annehmliche Jahr des Herrn." Hier brach beim Vorlesen der Herr mitten im Satze ab (siehe Jes. 61,2 u. Luk. 4, 18.19.*) Dann fügte Er noch hinzu: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren." Er war ja das Opferlamm, dessen Blut am großen und wahren Versöhnungstage fließen sollte, das Er auch hinauf ins Allerheiligste, d. h. in Gottes Gegenwart, gebracht hat. (Lies Hebr. 9, 11. 12. 24.) Seitdem ertönen die Hallposaunen des Evangeliums. Die gute Botschaft des Friedens geht nun aus zu allen Völkern bis an die Enden der Erde. Der Apostel sagt darum: „Siehe, jetzt ist die wohlannehmliche Zeit (Zeit der Annehmung); siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

Geliebter Leser, dieser herrliche und wunderbare Tag des Heils währt nun schon über 1800 Jahre. Aber er wird nicht immer währen, vielleicht nicht einmal bis zum Schluß des 19. Jahrhunderts. Die Zeichen der Zeit deuten es an, und der Heilige Geist bezeugt es den Herzen der Gläubigen über die ganze Erde hin, daß wir vor einem großen Wendepunkt stehen, daß der Herr nahe ist. Die Abendschatten strecken sich und der Tag des Heils sinkt schnell dahin. Noch sendet die Gnadensonne ihre goldenen Strahlen zur Erde; und wer da will, kann in Christi Jesu vollkommenem Erlösungswerke heute noch Heil und Frieden finden. Aber die Gnadensonne schickt sich an zum Untergehen. Ob sie morgen noch am Himmel stehen wird, wissen wir nicht. „Die Nacht kommt, da niemand wirken kann;" „die Zeit der Annehmung" ist bald dahin. Dann ist die Zeit des Gerichts gekommen; es folgt dem „Tag des Heils" schnell „der Tag des Herrn".

Doch darüber, so der Herr will und wir leben, das nächste Mal Näheres. Geliebter Leser, wenn du noch nicht der Vergebung deiner Sünden und deiner Seligkeit gewiß bist, wenn Gottes Geist deinem Geiste noch nicht Zeugnis giebt, daß du Gottes Kind und Erbe bist, so schiebe dein Heil nicht auf: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

Das Opfer ist gebracht, das Erlösungswerk ist vollendet. Jesus Christus, der für unsre Schuld die gerechte Strafe getragen und den Tod erduldet hat, ist auferstanden und thront zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit. Und der von Ihm herabgesandte Heilige Geist ruft jetzt allen zu: „Kommt, denn schon ist alles bereit!" „Wo die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden." „Wenn eure Sünden blutrot sind, sie sollen schneeweiß werden!" —

Gott fordert jetzt von dem Sünder nur, daß er bußfertig und im Glauben komme, dann findet er alsbald ein volles, freies und ewiges Heil. Ja, Leser, wer immer du sein magst, und was immer auch dein Leben gewesen sein mag, du kannst heute noch Gnade finden und errettet werden. Es ist alles bereit! Des Vaters Kuß und goldner Ring und bestes Kleid warten schon auf dich. Aber bedenke auch, welch ein schweres Gericht dich treffen muß, wenn du ein so großes Heil nicht achtest. (Hebr. 2,3.) Es bleibt dann für dich nur noch das gerechte Gericht. Darum eile, entfliehe dem kommenden Zorn. Eile heute noch in die offenen Retterarme Gottes! „Siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

*) Was dann in Jes. 61,2 weitergeweissagt ist, gehört nämlich nicht mehr zum „Tag des Heils", sondern schon zum zweiten Tag, zum „Tag des Herrn". Darum hielt der Herr also hier beim Vorlesen ein.

Übers Jahr.

In Glasgow in Schottland bestand zu einer Zeit ein Klub oder geselliger Verein, der aus Herren der sogenannten besseren Gesellschaft zusammengesetzt war. Es hieß, man käme dort zusammen zum Spiel und Wein, aber in Wirklichkeit fröhnte man in besonderer Weise dem Bösen dort; man nannte ihn daher in der Stadt den Höllenklub. Das ärgerte die Mitglieder nicht; o nein, sie waren stolz darauf und suchten nun auch diesem schrecklichen Namen alle Ehre zu machen. An dem Jahresfeste, das diese Gesellschaft zu begehen pflegte, hatten die Gelage, die Lästerungen und Ausschweifungen keine Grenzen mehr.

Das hervorragendste Mitglied dieses Vereins war Archibald Boyle, ein junger Mann aus vornehmer, reicher Familie, von angenehmem Aeußern und von bedeutenden geistigen Anlagen. Die schwache Mutter hatte den bösen Lüsten ihres verwöhnten Sohnes nie eine heilsame Zucht entgegengesetzt, und so war er bald die Seele des Höllenklubs, den er durch seinen sprühenden Witz belebte, und in welchem er auch mit vollen Händen Geld ausstreute.

Eines Nachts (es war eben an dem erwähnten Jahresfest) schlief er ein, noch ganz erfüllt von all der Bewunderung und Schmeicheleien, deren Gegenstand er gewesen. Da hatte er einen entsetzlichen Traum, den er einigen Leuten erzählte, die sich später desselbigen noch gut erinnerten. Er ritt auf einem schwarzen Pferde die Kastanienallee hinauf, die von der Stadt zu seinem stattlichen Hause führte. Plötzlich tritt ein Unbekannter auf ihn zu, ergreift die Zügel seines Rappen und heißt ihn gebieterisch ihm folgen.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Wer seid Ihr denn?" sagte Boyle mit einem schrecklichen Fluch.

„Du wirst es schon sehen," versetzte trocken der Fremde, indem er ihn mit sich davonzog.

Wütend drückte der Reiter seinem Pferde die Sporen ein. Dieses setzt sich zwar in Galopp, aber sein geheimnisvoller Führer läßt den Zaum nicht los. Immer toller wird der schauerliche Ritt; es geht jähe Abhänge hinunter — immer tiefer — dann ein dunkler Abgrund!

„Wo bin ich?" ruft der Unglückliche.

„In der Hölle!" antwortete die hohle Stimme seines Begleiters.

Ein weiteres Thor springt auf, und Boyle befindet sich in einem großen Raum. Ein düsterer Schein beleuchtet eine Menge von unheimlichen Schatten, die sich in Qual und Verzweiflung winden.

„Ach," ruft Archibald, „da ist ja Heinrich, mein alter Kamerad, und Frau L., bei der wir so manchen vergnügten Abend verbracht, und Robert, mein lustiger Freund. Bah, es ist doch nicht so schlimm in der Hölle? — Robert! — Heinrich! — Aber wie? sie entfernen sich schweigend mit gesenkten Häuptern und scheuen Blicken. Robert! komm doch und schenke mir in Ruhe ein wenig Gehör!"

„Keine Ruhe in der Hölle!" ruft eine Stimme, die das Echo dröhnend zurückgiebt.

„Heinrich! Kennst du mich nicht? Warte doch nur einen Augenblick!"

„Keine Ruhe in der Hölle! erwiederte dieselbe gellende Stimme.

Dann wird's totenstill; nur da und dort ertönt abgebrochen eine Lästerung, ein Fluch, ein Ton hoffnungsloser Reue über die begangenen Sünden über das verlorene Leben und die verschmähte Gnade und den Schmerz der Ewigkeit.

Zitternd sucht Boyle den Ausgang wieder zu erreichen. Doch hinter ihm ist der Boden eingesunken. Er bricht erschöpft zusammen, aber eine eiserne Hand reißt ihn empor und rings um ihn her tönt wieder tausendstimmig der Weheruf: „Keine Ruhe in der Hölle!"

In diesem Augenblick begegnete ihm der Unbekannte, der ihn auf dem Wege angehalten.

„Im Namen des lebendigen Gottes, den ich so furchtbar verhöhnt," flehte Archibald, „bringe mich weg von diesem Ort!"

„So! Es ist dir also noch gegeben, diesen Namen auszusprechen? Gut, so kehre einstweilen in dein Haus zurück; aber wisse, daß übers Jahr, auf diesen Tag, wir uns begegnen, um uns nie mehr zu trennen!"

In Schweiß gebadet und mit zerstörtem Angesicht erwacht Boyle, und mehrere Tage konnte er weder das Bett verlassen, noch irgend welche Nahrung zu sich nehmen. Er erkannte mit Schrecken sein früheres Leben.

Nun wollte er auch mit dem Klub brechen, und jedenfalls nie mehr an einem Jahresfeste dort gesehen werden.

Doch die Kräfte kehren wieder und mit ihnen die alten Gesellen. „Wie? Archibald wollte nichts mehr von ihnen wissen; er, der stets fidele Bursche fing an, ein Finsterling zu werden, wollte wohl gar zu den Frommen gehen?" Ja, einer behauptete, ihn gesehen zu haben, wie er eine Bibel versteckte, als er unversehens bei ihm eintrat.

O, hätte der junge Mann nur den Mut gehabt, frei und öffentlich mit aller Welt zu brechen und sich Gott zuzuwenden! Aber die Kraft fehlte ihm, und er suchte sie nicht bei Gott. Und einige feine Spottreden, einige Schmeicheleien und heuchlerische Teilnahmsbezeugungen entlockten dem Armen sein Geheimnis d. h. seinen Traum, und gaben ihn erst recht dem Hohn seiner Kameraden preis. Nach wenigen Monaten war er dann wieder im Klub erschienen, und am Jahresfeste hatte er seinen gewohnten Platz unter den Zechern.

An diesem Tag öffnete der Präsident die Sitzung mit den Worten: „Es ist heute ein Jahr, auf diesen Tag . . . ."

Boyle schauderte. Ihm war's, als hörte er die teuflischen Worte wiederholen: „Ueber ein Jahr, auf diesen Tag." O, wäre er jetzt noch gleich fortgegangen und hätte zu Gott seine Zuflucht genommen! Aber die Spötter! —

Es war Mitternacht, als er aufbrach.— — Am nächsten Morgen irrte das große schwarze Pferd, gesattelt und gezäumt, in der Kastanienallee umher und nicht weit davon lag der Leichnam seines Herrn auf dem Boden. Wo aber war dessen Seele? —

Du, lieber Leser, führst vielleicht nicht ein solch zügelloses Leben wie der Unglückliche, dessen jähes Ende und schrecklichen Untergang wir soeben erzählten, aber wenn du noch nicht Jesu Eigentum geworden bist, so möchten wir dich heute fragen: Wo wird deine Seele sein über's Jahr und vielleicht schon morgen? Heute laß dich warnen; heute eile zu Gott um Gnade und Errettung. Nimm deine Zuflucht in Jesu offene Retterarme. Er nimmt dich willig auf und schenkt dir ewiges Leben. — „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

Höhere Bibelkritik.*)

„Wer hat nur diese Eule da ausgestopft?"

Alles im Laden war ruhig. Der Barbier, der viel zu thun hatte, konnte mit seiner Arbeit nicht inne halten. Die Kunden, welche warten mußten, bis die Reihe an sie kam, lasen alle und bekümmerten sich wenig um den jungen Menschen, der ganz plötzlich diese Frage gestellt hatte. Niemand antwortete. Der Barbier fuhr fort zu rasieren.

„Sehen Sie denn gar nicht, Herr Braun, wie falsch das ganze Ding ist?" rief der Jüngling wieder. Betrachten Sie sich diese eckigen Flügel, den falschen Kopf und den zusammengedrückten Hals — mit einem Worte, die ganze Eule ist ein Pfuschwerk. Meinen Worten dürfen Sie glauben; ich habe Tage und Nächte in hundert Sammlungen zugebracht, mich kann man nicht täuschen, ich verstehe das. Ich habe studiert. Der Vogel ist falsch vom Schnabel bis zum Schweif. Herr Braun, Herr Braun, nehmen Sie dieses Tier herunter, oder Sie machen sich zum Gespött der ganzen Stadt!"

Der Barbier fuhr fort zu rasieren.

„Ich habe mich mit dem Studium der Eulen und anderen Nachtvögeln genau beschäftigt, und ich kann Sie versichern, eine Eule kann nicht sitzen, ohne sich fester aufzustützen. Hat eine Eule jemals so gebogene Krallen? Hat sie, wenn sie ruhig sitzt, so gerade Füße und so einen verbogenen Hals? Das ist unmöglich, das ist gegen alle Naturgesetze! Die Anatomie und die Ornithologie lehren, daß die Eule Zehen hat, die sich unmöglich so biegen können. Ich habe die Eulen studiert; und solch eine Arbeit zu sehen empört all mein Blut! Ich begreife nicht, Herr Braun, wie Sie das Tier in dieser Stellung in Ihrem Laden dulden können!"

Der Barbier fuhr fort zu rasieren.

„Betrachten Sie nur diese Augen. Ich bin starr vor Staunen, daß man es wagt, solch elendes Glas dazu zu verwenden, und wundre mich, daß Sie so etwas kaufen konnten. Ich bitte Sie um

*) Wir haben im vorigen Jahre über diese fälschlich sogenannte Kenntnis oft geredet, auch dawider geredet. Wir wollen es einstellen und jene Thoren, welche die Echtheit der biblischen Schriften anzweifeln und bekämpfen, ihrer eignen Thorheit überlassen. Darum bringen wir gleichsam zum Abschluß unserer Entgegnungen folgende Erzählung aus der „Dtsch. Warte."

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

alles, Herr Braun, nehmen Sie den Vogel herunter und lassen Sie ihn noch einmal ausstopfen!"

Der Barbier fuhr fort zu rasieren.

„Mit etwas Sägespähnen und Baumrinde könnte ich im Finstern eine Eule besser ausstopfen, wie diese da ist. Ich könnte einen alten Hut einer Eule ähnlicher sehen machen, als dieses Tier, das so steif da oben sitzt, als wäre es aus hartem Leder, ha, ha, ha! An dem Vogel ist nicht eine natürliche Feder."

Gerade in dem Augenblicke rührte sich die Eule, stieg ernst und schwerfällig von ihrer Stange, ging langsam auf und ab und betrachtete ihren Kritiker mit einem Blicke, als wollte sie sagen: „Diesmal hat dich dein Wissen arg im Stich gelassen, verschwende es nicht wieder an einem lebendigen Vogel! Ich bin eine richtige Eule; du aber auch! Guten Morgen, Herr Kritiker!"

Der Barbier fuhr fort zu rasieren."

Wer sollte nicht beim Lesen dieser Zeilen an die klugen Leute denken, die in unseren Tagen soviel Aufhebens machen von ihrer Kritik der Bibel. Sie gleichen trotz aller Gelehrsamkeit jenem unwissenden Schwätzer, der so lange behauptete, die Eule sei ein Pfuschwerk, bis sie von ihrer Stange herunter stieg und ihn öffentlich bloßstellte.

Die Heilige Schrift ist das Wort des Lebens trotz aller Behauptungen der Kritik, und wer das Wort im Glauben aufnimmt, der wird erfahren, daß es auch Leben schafft in seinem Herzen.

Jener Barbier überließ es dem lebendigen Vogel, selbst seinen Kritiker lächerlich zu machen. So brauchen auch wir uns gar nicht abzumühen mit der Verteidigung der Heiligen Schrift. Geben wir ihr nur Raum, sie wird sich schon selbst verteidigen und legitimieren. Wo dies Wort des Lebens aufgenommen wird, da schafft es neues Leben, hungernde und dürstende Seelen werden gesättigt, verwundete Herzen und Gewissen werden geheilt und die Armen werden der herrlichsten Besitztümer himmlischer Herrlichkeit teilhaftig. Unzählige Wunder bezeichnen den Siegeslauf des Evangeliums durch diese Welt. Wer Augen hat, kann überall die Wirkungen des Wortes Gottes wahrnehmen. Es redet gegenwärtig schon in mindestens 350 Sprachen und jährlich kommen noch neue hinzu. Es wird nicht gar lange mehr währen, bis das viel geschmähte Bibelbuch den ganzen Weltkreis durchlaufen, und aus allen Völkern Sünder zum Glauben an den Sohn Gottes gebracht hat. Und einst, am Tage des Gerichts, wird dies Wort, welches heute so leichtsinnig geschmäht und geleugnet wird, sowohl der Ankläger als auch der Richter sein. Wie werden dann die Kritiker und Bibelleugner erschrecken, wenn sie sehen müssen, daß das von ihnen bekämpfte und verworfene Bibelbuch dennoch das lebendige Wort Gottes war! Da hilft dann kein Leugnen und Widersprechen mehr. Da müssen alle verstummen vor Dem, der auf dem Thron sitzt und müssen sich beugen unter das Urteil der Gerechtigkeit und Wahrheit, welches gesprochen wird nach dem, das in dem Buch geschrieben steht.

Lied eines Blinden.*)

Bin ich in Dunkel auch gehüllet,
Und deckt auch Nebel mein Gesicht,
Doch heller Glanz mein Herz erfüllet,
Denn Jesus Christus ist mein Licht.

Seh' ich auch nicht das Sterngefunkel,
Er ist der Stern in meiner Nacht;
Ist mir das Tageslicht auch dunkel,
Er ist die Sonne, die mir lacht.

Klein ist das Weh, das ich empfinde,
Gering nur ist der Blindheit Schmerz,
Die ärgste Blindheit ist die Sünde,
Denn sie verblendet Sinn und Herz.

Was nützt' es mir, könnt' man mich heilen,
Mir nehmen meine Blindheit ab,
Und ich müßt's Los der Sünder teilen,
Wie finster wäre dann mein Grab.

Doch Du kamst, Herr, aus ew'gen Höhen;
Du giebst dem Blinden das Gesicht.
Auch ich, ein Blinder, kann jetzt sehen
In Deinem wunderbaren Licht.

Ich hab' im Glauben Heil gefunden,
Du bist mein Stecken und mein Stab.
Die Nacht der Sünde ist verschwunden,
Seitdem Dein Wort mir Frieden gab.

Könnt ihr auch seh'n die bunten Farben
Der eitlen Weltlust, die zerrinnt;
Ihr dauert mich, ihr werdet darben,
Wenn ihr vor Gott noch stehet blind.

Glückselig sind, die rein im Herzen;
Sie schauen Gott von Angesicht.
Ein Tag harrt ihrer ohne Schmerzen,
Ein Paradies im ew'gen Licht.

Herr, wer Dich kennt, ist nicht umnachtet,
Und wer Dich schaut, der ist nicht blind.
Der Blinde, der auf Dich, Herr, achtet,
Ist ja des ew'gen Lichtes Kind.

(Eingesandt.)

*) Gelegentlich einer Verkündigung des Evangeliums unter freiem Himmel in Holland wurde dieses Lied aus dem Kreise der Zuhörer von einem Blinden gesungen. Er sang es als ein Zeugnis für seinen Erlöser und Herrn.

Die „Gute Botschaft des Friedens" kostet im Jahresabonnement 1 Mk. für 1 Exemplar. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pf.) Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freiexemplar. Das Blatt kann auch auf der Post bestellt werden unter Nr. 2994. ☞ Neue Bestellungen auf unser Blatt erbitten wir dringend, bald machen zu wollen.

☞ Wir geben auch in diesem Jahre neben der Abonnementsausgabe (Ausgabe A) eine billige oder Traktatausgabe (Ausgabe B) unseres Blattes auf geringem Papier heraus. Dieselbe ist uns aber nur möglich, wenn uns die bisherigen Abonnenten für Ausgabe A treu bleiben. Die Ausgabe B ist nur zur Verteilung in der Welt bestimmt. Sie wird darum nur bei Abnahme von je 50 Exemplaren abgegeben und ist in Deutschland auch nur direkt von der Geschäftsstelle Geschw. Dönges in Dillenburg zu beziehen. Für regelmäßige Abnehmer der Ausgabe B zur Verteilung kosten 50 Exempl. (ohne Porto) 50 Pfg. Wir bitten alle Leser, welche ein Herz haben für das Werk des Herrn und das Heil der Seelen, nach Kräften in der Verteilung der Blätter der Ausgabe B teilzunehmen. Versammlungen u. s. w., welche dazu imstande sind, möchten wir ermuntern, neben der Ausgabe A noch regelmäßig aus gemeinsamen Mitteln 50—100 Exempl. der Ausgabe B unseres Blattes zu beziehen und dieselben jedesmal in der Welt zu verteilen. Unbemittelten, die ein gutes Zeugnis haben, schicken wir gern, so lange wir können, Partien des Blattes zur Verteilung in der Welt kostenfrei zu.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist." (Röm. 5,8.)

Nr. 3.

Inhalt: 1. „Also hat Gott die Welt geliebt." 2. Wie Gott einer Blinden Licht geschenkt hat. 3. Betrachtungen über das Evangelium Markus. 4. Die Sünde des Unglaubens. 5. „Sehet, welche Liebe!"

„Also hat Gott die Welt geliebt."

(Joh. 3,16.)

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben,*) nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben." Es ist dies ein herrlicher Spruch aus dem Munde Dessen, der die Wahrheit und das Leben ist, Gottes eingeborener und ewiger Sohn. Er sagte diese Worte zu dem Pharisäer Nikodemus, dem Er zuvor gesagt hatte: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen;" und: „Ihr müsset von neuem geboren werden." Nikodemus, obwohl er der Meister und Lehrer in Israel war, verstand den Herrn nicht und fragte erstaunt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?" — Ja, Gott allein kann dem Herzen des Menschen Verständnis darüber geben, wie er wiedergeboren und errettet werden kann. Und Gott allein kann den Menschen innerlich erneuern, ihm neues Leben schenken und ihn vom ewigen Tod und Gericht erretten. Aber Gott kann es nicht nur, Er will es auch thun. Gott, der Liebe ist, liebt die Menschenkinder. Ja, Gott hat also die Welt geliebt, die feindliche, arge Welt, daß Er für sie Seinen eingeborenen Sohn dahingab in Tod und Gericht, um jeden zu erretten, der Sein großes und freies Heil im Glauben ergreift. Hier allein, in dieser wunderbaren Liebesthat Gottes, in dem Opfer Seines Sohnes, ist noch Rettung für den Menschen zu finden. Nimmt er nicht vertrauensvoll seine Zuflucht zu diesem Heile, so ist der zweite und ewige Tod sein gerechtes und unausbleibliches Teil. Gott will den Tod und die Verdammnis des Sünders nicht, nein, Er will sein Heil und sein Leben. Das hat Er uns bewiesen, indem Er Seinen Sohn für uns zum Opfer gab und Lösegeld.

In dem Tode des Herrn Jesu, des Sohnes Gottes, ist aber nicht nur Gottes Liebe zu den Sündern geoffenbart worden, sondern auch Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit gegen die Sünde. Gott legte auf Ihn, Seinen geliebten Sohn, unsre Schuld und Er, der Heilige und Gerechte, litt für die Ungerechten und Verlorenen, „auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." So sagt uns der Herr Jesus selbst im obigen Spruche. So gewiß Gott die Welt geliebt und Seinen Sohn für uns dahingegeben hat, ebenso gewiß geht der, welcher von Herzen an Jesum Christum glaubt, nicht verloren, sondern hat das ewige Leben.

Teurer Leser, wenn du nicht wie die Masse der Menschheit, wie der große Haufe, gleichgültig und blind bist über dein Seelenheil, sondern in Wahrheit darnach Verlangen trägst, dem kommenden und gerechten ewigen Gerichte zu entrinnen, siehe, Gott kann dich und will dich retten. Gott liebt dich ungeachtet deiner Sündenschuld und trotz deines traurigen Zustandes. Und Er liebt dich nicht nur, Er hat Seinen Sohn für dich dahingegeben. Wenn du nun zu Ihm, der für dich starb, heilsverlangend und vertrauensvoll dich wendest, an Ihn glaubst, der für Gottlose Sein kostbares Blut vergossen hat, so gehst du gewißlich nicht verloren, sondern empfängst neues, göttliches, ewiges Leben. O, welch herrliches Evangelium, welch gute Botschaft für den, der in Wahrheit erkannt hat, was der Mensch ist vor dem gerechten und ewigen Gott! Mag die Schuld noch so groß und schwer sein, in dem Blute

*) Im Urtext steht: „auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe". Der wahre und rettende Glaube ist eine ganz persönliche Sache.

Ausgabe A (Abonnements-Ausgabe).

Jesu Christi, des Sohnes Gottes, kann sie abgewaschen werden; und in der unergründlichen Tiefe des Meeres der Liebe Gottes kann die Last deines Gewissens und Herzens zur ewigen Vergessenheit versenkt werden.

O, so lasse, mein Leser, dich warnen. Achte nicht gering Gottes Liebe! Versäume nicht Sein großes Heil! Wie willst du sonst dem gerechten Zorne entfliehen, der über alle Sünder und Verächter der Gnade kommt? —

Wie Gott einer Blinden Licht geschenkt hat.

(Von ihr selbst erzählt.)

Wie meine Eltern mir erzählt haben, **bin ich nicht blind** von Geburt, sondern habe erst einige Tage nach meiner Geburt das Augenlicht verloren. Ich war 7 Jahre alt, als man mich nach Hannover brachte, um dort, wo im Jahre 1840 König Georg erblindete und operiert werden sollte, auch operiert zu werden. Der Professor, der die Operation vollziehen sollte, war aus Berlin; ihm wurde ich vorgestellt. Er nahm mich auf die Kniee und bedauerte mich, daß ich so lange blind gewesen sei. Bald sollte ich wieder sehen können; er wolle mich glücklich machen, nur müßte ich nach Berlin kommen in seine Anstalt.

Meine Eltern, obwohl nicht bemittelt, brachten das Opfer und fuhren mit mir nach Berlin. Dort wurde ich bald operiert; doch als man mich nach einigen Tagen untersuchte, wurde meinen betrübten Eltern mitgeteilt, daß ich gänzlich blind und unheilbar sei. Es war dies eine Mitteilung, die uns tief niederbeugte.

Mehrere Jahre nachher starben meine lieben Eltern, und so stand ich als blinde Waise allein in der Welt. Verwandte brachten mich nach Hannover in die Blindenanstalt. Dort schloß sich ein blinder Knabe von 9 Jahren innig an mich. Wir teilten Leid und Freud miteinander wie Bruder und Schwester.

Eines Sonntags sprach der Prediger in der Anstalt sehr ernst über den Richterstuhl Jesu Christi, vor welchem alle einst erscheinen müßten. (2. Korinth. 5,10.) Mich hatte die Predigt nicht berührt. Anders aber war es mit meinem kleinen Freunde. Er kam nachher an meine Seite und sagte: „Liebe Gesina, wie ist mir so bange vor dem Richterstuhl! Wie wird's *uns* gehen, wenn wir einmal dahin kommen? O, liebe Gesina, ich bin ein böser Junge. Ich gehe verloren." — In diesen und ähnlichen Worten klagte der Kleine noch lange vor mir, bis ich's müde und ärgerlich wurde. „Ach!" sagte ich, „nun hör' auf damit. Für uns Blinde ist das Gericht nicht schlimm. Wir können nicht viel Böses thun. Und wenn wir arme Blinde auch noch in die Hölle kommen sollten, das wäre ungerecht. Nein, wir kommen in den Himmel." — Dies schien meinen Freund zu beruhigen. Er schwieg und ging seines Weges.

Am andern Morgen aber schon kam der Knabe wieder und sagte: „Liebe Gesina, ich habe die Nacht nicht schlafen können vor Angst. Ich bin ein böser Junge und komme gewiß nicht in den Himmel. Sage mir, was ich anfangen soll. Mir ist so bange vor dem Gericht."

Nun wurde ich zornig und stieß den Kleinen von mir weg. „Fort!" rief ich, „belästige mich nicht mehr mit deinem Kram, sonst sind wir Freunde gewesen!" Aber der Knabe ließ nicht nach, er kam immer wieder und wollte wissen, was er anfangen müsse, um dereinst vor dem Richterstuhl Christi bestehen zu können.

Das ging so mehrere Tage weiter. Allmählich aber merkte ich, daß er ruhiger wurde, obwohl er immer noch viele Fragen hatte, die ich nicht beantworten konnte. Eines Morgens nun kam er voll Freude zu mir und sagte: „O, liebe Gesina, wie glücklich bin ich jetzt! Jetzt habe ich keine Furcht mehr. Du kennst doch den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben." Verstehst du das? Man geht nicht verloren, man hat ewiges Leben, wenn man an den Herrn Jesus glaubt. Ich glaube an Ihn. Darum gehe ich nicht verloren. Nun ist mir nicht mehr angst vor dem Richterstuhl. Der Herr Jesus hat sich für mich strafen lassen. O, wie glücklich bin ich! Gesina, bist du nicht auch glücklich? Glaube doch auch an den Herrn Jesus, der rettet dich, und dann bist du auch glücklich."

So war ich 19 Jahre alt geworden, ohne einmal ernstlich um das Heil meiner Seele bekümmert gewesen zu sein. Aber das wurde jetzt anders. Ich mußte von da ab viel an die Ewigkeit denken und an meine Begegnung mit Gott. Niemand auch hatte mich je persönlich auf die Notwendigkeit der Errettung meiner Seele hingewiesen; aber Gott hatte sich meines kleinen Freundes dazu bedient, mich aus meiner Gleichgültigkeit und aus meinem Todesschlafe aufzuwecken. Nun ging mir's, wie zuvor ihm, ich mußte mir sagen, daß ich nicht im Gericht bestehen könne. Der Gedanke an den Richterstuhl war mir jetzt furchtbar. Ich betete zu Gott, faßte gute Vorsätze, aber meine Not wurde nur größer. Je länger ich mein Leben betrachtete, desto unglücklicher wurde ich. Ich strengte mich an, „*besser zu werden*;" indem ich das offenbar Böse vermied. Aber dabei kam noch immer keine Ruhe und kein Frieden in meine Seele. Ich weinte oft ganze Nächte lang und sagte alle Gebete her, die ich daheim oder in der Anstalt gelernt hatte. Und in meiner Not wandte ich mich bald an diesen, bald an jenen in der Anstalt, aber sie waren alle schlechte Berater. Der eine sagte mir: „Man muß thun, was man kann und das ist genug," und der andere lachte mich aus. Mein kleiner Freund aber war nicht mehr in der Anstalt; er war bald, nachdem er den Herrn Jesum als seinen Heiland erkannt hatte, heimgeholt worden. Ach, wie sehr fehlte er mir jetzt! —

„Ach!" seufzte ich oft, „daß ich doch sehen und lesen könnte!" Denn daß die Bibel Gottes Wort sei, hatte ich oft gehört. Und es war mir gesagt worden, daß man in den Himmel komme, wenn man thue, was darin geschrieben sei. Aber ich armes Mädchen war blind. Was sollte ich thun? Ja, je mehr ich mich anstrengte, um in meinem Herzen heilig zu werden und mir dadurch den Himmel zu verdienen, um so elender und erbärmlicher kam ich mir vor, sündhaft und verderbt. Zuletzt wurde ich überzeugt, daß ich den Himmel nicht verdiene, daß ich verloren gehen müsse. Doch hörte ich trotzdem nicht auf, zu ringen und zu kämpfen, wenn auch keine Aussicht vorhanden zu sein schien, daß ich je selig werden würde.

In diesem unglücklichen Zustande verbrachte ich zehn lange Jahre. Da fiel meinem armen kampfesmüden Herzen eines Tages der kostbare Spruch aus Gottes Wort ein: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben." Es war derselbe Spruch, der einst meinem kleinen Freunde Ruhe und Frieden gebracht hatte. O, wie wurde mir dieses herrliche Wort nun auf einmal so klar und so kostbar. Also Gott liebte mich, die Unwürdige, die Verlorene! Er liebte mich, so wie ich war! Und was hatte Er für mich zu thun vermocht? O, Er hatte Seinen eingeborenen Sohn für mich dahingegeben, um mich zu retten; ich sollte nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Ich, Thörin, aber hatte 10 Jahre lang gekämpft, um mich selbst zu retten. Kein Wunder, daß es nicht gelang. Warum wäre der Sohn Gottes auch gestorben, wenn es für irgend jemand auf der Erde möglich wäre, sich selbst zu retten? Ich wollte mir den Himmel verdienen und der Herr Jesus hatte mir ihn verdienen müssen und längst verdient. Er hatte meine Schuld auf sich genommen und am Kreuze bezahlt. Er litt und starb dort als der Gerechte für mich, die Ungerechte. Und durch den Glauben an Ihn, indem ich auf Ihn und auf Sein Werk mein ganzes Vertrauen setzte, sollte ich ge-

rettet werden! Ja, und ich vertraute auf Ihn. Eine andre Hoffnung hatte ich ja nicht mehr. Auf Ihn, auf Ihn allein, mußte ich mein Heil gründen, wenn ich gerettet werden sollte. Weil ich aber auf Ihn vertraute, konnte ich nicht verloren gehen, sondern war gerettet und hatte Teil am Himmel. Dies machte Gott meinem Herzen klar.

O, welch ein Friede zog da ein in mein Herz! Es wallte über vor Freude und Glück im Blick auf das unendliche Meer der Liebe Gottes für die verlorenen Menschenkinder! Ein Strom von Freudenthränen floß über meine Wangen; und meine Seele mußte Gott preisen und erheben, der Seinen eingeborenen Sohn dahingegeben und mich, die Sünderin, errettet hatte! —

Nach nicht langer Zeit verließ ich die Anstalt, indem Verwandte mich zu sich holten. Dort besuchte mich nach Jahren ein gläubiger Christ, der mir die freudige Mitteilung machte, daß für Blinde das Wort Gottes auf erhabener Schrift gedruckt worden sei, sodaß diese es mit den Fingern lesen könnten.

Einige Tage später schon schickte mir der Freund das Evangelium Johannes zu in Blindenschrift. Ich drückte das Büchlein an mein Herz und küßte es vor Freude. Nachdem ich dann Gott auf den Knieen um Seinen Beistand angerufen, daß ich lesen lernen möchte, machte ich mich mit Eifer an's Buchstabieren. Oft blieb ich nachts auf und las bis morgens 2—3 Uhr und länger noch und lernte. O, wie glücklich war ich, als ich dann das 3. Kapitel im Evangelium Johannes lesen durfte und den kostbaren Spruch fand: „Also hat Gott die Welt geliebt!"

Jetzt besitze ich das ganze Neue Testament und das 1. Buch Mose und den Propheten Daniel in Blindenschrift. Kann ich nachts nicht schlafen, dann nehme ich mir das teure Gotteswort zur Hand und lese — ohne daß ich erst Licht anzünden müßte — was Gott uns in Seinem ewigen Wort hat schreiben lassen. So hat Gott mir Licht geschenkt, das da leuchtet in's ewige Leben. Ja, ich bin es inne geworden „Gott ist Licht" und „Gott ist Liebe." —

(Eingesandt von einem Kolporteur, der die glückliche Blinde auf seiner Missionsreise in Ostfriesland kennen gelernt hat.)

Betrachtungen über das Evangelium Markus.*)

Die vier Evangelien enthalten nicht etwa nur gewisse Lehren, sondern sie stellen uns Jesum, den Sohn Gottes, selbst vor unser Auge. Freilich zeigt Ihn uns jedes der 4 Evangelien von einer andern Seite und von andern Gesichtspunkten aus, doch ist es immer die Wahrheit selbst, die uns in Seiner Person entgegentritt. Markus zeigt uns den Sohn Gottes als den vollkommenen Diener oder Knecht Gottes. Bezeichnend hierfür ist auch der Umstand, daß in diesem Evangelium das Geschlechtsregister des Herrn fehlt. Von einem Diener erwartet man nicht die Aufstellung eines „Stammbaumes, wie von einem Könige (vergl. das Matthäusevangelium), sondern daß Er treu arbeite. Und dies that der Herr, wie uns der Evangelist Markus in knapper, gedrängter Darstellung zeigt. Gleich im 1. Kapitel tritt der Herr nicht als Kind, sondern als Mann und Diener vor uns. Und selbst noch nach Seiner Himmelfahrt droben zur Rechten Gottes erblicken wir Ihn dienend und thätig. (Lies Kap. 16, die letzten Verse.)

Die Ereignisse werden uns bei Markus in ihrer chronologischen Ordnung — d. h. so, wie sie der Zeit nach auf einander folgten — berichtet. Markus hat viel Aehnlichkeit mit Matthäus. Derselbe betrachtet indessen Jesum als den Sohn Davids, welcher als Messias und König Israels hätte aufgenommen und anerkannt werden müssen. Da Er aber von dem Volke verworfen wurde, finden wir Ihn auch in jenem Bericht demütig den Weg des Dienstes verfolgen. In Matthäus sind die Ereignisse nicht so sehr nach der Zeitfolge, als viel mehr in Beziehung zu Jesu Würden und Herrlichkeiten als Sohn Davids und Sohn Abrahams geordnet. Jedenfalls ist es von großem Nutzen und Segen, die Berichte der beiden Evangelisten fortlaufend zu vergleichen.

Wenden wir uns nun kurz zur Betrachtung der einzelnen Kapitel.

Kapitel I. Vers 1—3. Ohne auf die Geburt und Kindheit des Herrn einzugehen, wird uns der Sohn Gottes gleich als der vollkommene Diener, der gleichzeitig auch der Jehova Israels ist, vorgestellt. Sein Dienst steht zunächst im engsten Zusammenhang mit demjenigen von Johannes dem Täufer, welcher nach den Prophezeiungen Sein Vorläufer sein sollte.

Vers 4—8. Demgemäß tritt Johannes auf und erfüllt den Zweck seiner Sendung, er predigt die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Die Menge des Volkes sammelt sich um ihn; doch als ein wahrer Knecht des Herrn wendet er ihre Blicke von sich ab auf Jesum hin, dessen Macht und Herrlichkeit er verkündigt, und den er, sowohl betreffs Seiner Person als auch betreffs Seines Dienstes, hoch über sich erhaben weiß. Jeder, der den Herrn Jesum als seinen Herrn und Heiland kennt, ist gleichfalls berufen, Ihm in der einen oder andern Weise zu dienen; möchte es doch mehr in der demütigen Gesinnung, welche Johannes offenbarte, geschehen!

Johannes forderte also dazu auf, Buße zu thun, d. h. sich vor Gott über das bisherige Leben reumütig zu verurteilen. Geliebter Leser, hast du dies je gethan? — Nur dann kann von Vergebung der Sünden die Rede sein. Diese findet jeder, der sich wahrhaft vor Gott beugt, alsbald im Glauben an den Herrn Jesum. Und auf Ihn, nicht auf sich, richtet darum Johannes der Täufer den Blick der Zuhörer. Möchte dies doch mehr von allen Predigern geschehen! — Und der Herr giebt allen, die zu Ihm sich wenden, den Heiligen Geist. (Lies auch Joh. 1,33; 7,39.)

Vers 9—11. Jesus, von Nazareth kommend, tritt nun auf und läßt sich von Johannes taufen. So tief erniedrigt sich der göttliche Diener, daß Er sich eins macht mit denen, die der Buße und Um-

*) Wir sind ersucht worden, einzelne Bücher der Bibel fortlaufend zu betrachten und haben zunächst das Evangelium nach Markus dazu gewählt. Die Leser bitten wir, Gottes Wort zur Hand zu nehmen und die einzelnen Kapitel und Verse nachzulesen.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

kehr bedürfen und dies offenbaren. Ueber Ihm, als dem einzig Vollkommenen, öffnen sich die Himmel; Gott salbt „Seinen Knecht Jesum" mit dem Heiligen Geiste. (Lies Apostelg. 10,38) und sagt Ihm: „Du bist mein geliebter Sohn; an Dir habe ich Wohlgefallen gefunden."

Vers 12 u. 13. Durch das Zeugnis aus dem Himmel war Jesus als der geliebte Sohn Gottes anerkannt worden; nun treibt Ihn der Geist in die Wüste, auf daß Er sich — von Satan versucht — auch als der vollkommene treue Diener erweise, ein Vorbild für alle, die Gott dienen und für Ihn zeugen wollen. Es handelt sich hier nur um die Thatsache, nicht um die moralische Tragweite der Versuchung in der Wüste, daher giebt uns Markus nicht, wie Matthäus und Lukas, einen ausführlichen Bericht über dieselbe. Er zeigt uns nur, wie der Herr in Seiner Versuchung einzig von oben her unterstützt wurde, hienieden nichts fand als Wildnis und Widerstand. Adam war im Garten Eden inmitten von Ueberfluß vom Feind versucht worden und gefallen; der Herr Jesus, „der letzte Adam", welcher das Haupt der neuen Schöpfung ist, hat in der Versuchung inmitten der Entbehrungen über den Feind gesiegt.

Vers 14 u. 15. Johannes hat seinen Dienst erfüllt; der Vorläufer verschwindet vom Schauplatze, um dem Dienste Dessen Platz zu machen, in dessen Person das Reich Gottes gekommen war. Der König — wenn auch in Niedrigkeit als Diener — war gegenwärtig und verkündigte die gute Botschaft des Reiches. Es handelte sich darum, Buße zu thun und dem Evangelium zu glauben.

Gott hat diese beiden Dinge eng verbunden: Buße und Glauben (Apostelg. 20,21). — Und wir sollten sie weder in unsern Gedanken, noch Andern gegenüber von einander trennen. Auch dir, teurer Leser, falls du noch nicht umgekehrt bist, ruft Jesus heute zu: „Thue Buße und glaube dem Evangelium!" Verurteile dein inneres und äußeres Leben in Gottes Gegenwart und höre vertrauensvoll die frohe Botschaft von dem, was Gott zu deinem Heile gethan hat! Dann wirst du alsbald Frieden und Rettung finden. Denn es ist jetzt alles bereit. Ja, möchtest du die „Stimme des Sohnes Gottes hören und leben!" (Joh. 5,25)

Vers 16—20. Jesus sucht nun in Seinem Dienste Mitarbeiter. Mitten aus ihrem Tagewerk heraus beruft Er sie für sich, und sie verlassen alles und folgen Ihm nach. (Luk. 18,28).

Auch heute noch ist dies das Kennzeichen eines treuen Knechtes: Er folgt Jesu nach, tritt in Seine Fußstapfen. Paulus folgte dem Herrn so nahe nach, daß er sagen konnte: „Seid meine Nachfolger, gleichwie auch ich Christi." (1. Kor. 11,1.)

Vers 16—20. Am Sabbath lehrt Jesus in der Synagoge von Kapernaum. Unter der Menge befindet sich auch ein von einem Teufel Besessener. Der unreine Geist erkennt Jesum als den „Heiligen Gottes" an; doch der Herr nimmt nicht Ehre an von dem, dessen Werke zu zerstören Er gekommen war (1. Joh. 3,8); Er gebietet mit Macht dem unreinen Geiste Schweigen und befreite den armen Menschen von seiner finstern Herrschaft. Wie groß ist die Macht des Wortes Jesu, des Sohnes Gottes!

(Forts. folgt)

Die Sünde des Unglaubens.

An der Liebe und der Treue Gottes zu zweifeln, wird von vielen für eine unbedeutende Sünde erachtet; in der That haben sogar manche die Zweifel und Befürchtungen der Kinder Gottes als Früchte des Gnadenstandes, als Beweise weiterer Förderung in der inneren Erfahrung gerühmt. Aber an der Güte, an der Treue, an der Liebe Gottes zu zweifeln, das ist eine verabscheuungswürdige Beleidigung. Das kann doch keine geringe Sünde sein, die Gott zu einem Lügner macht? und doch thut das der Unglaube in Wahrheit, denn er schleudert falsche und verläumderische Verdächtigungen gegen die Wahrhaftigkeit des Ewigen. Das kann keine geringe Missethat sein, welche den Schöpfer Himmels und der Erde des Meineides beschuldigt; und wenn ich Seinem Eid keinen Glauben schenke, und Mißtrauen in Seine Verheißungen setze, die mit dem Blute Seines eingeborenen Sohnes besiegelt sind, so erachte ich die eidliche Zusage Gottes meines Vertrauens nicht wert; und so klage ich in Wahrheit den Herrn des Himmels und der Erde der Untreue an Seinem Wort und Eide an. Zudem ist der Unglaube gegen Gott die Quelle unzähliger Sünden. Gleichwie die dunkle Wolke ein Born ist vieler Regentropfen, so ist ein finsterer Unglaube der Vater vieler Missethaten. Er ist eine Sünde, die jeder Gläubige verabscheuen, wogegen er aus aller Macht ankämpfen sollte, und die der Gegenstand unsrer ernstesten Reue und unseres tiefsten Abscheues sein sollte.

(Spurgeon.)

„Sehet, welche Liebe!"

Sehet, sehet, welche Liebe Gott, der Vater, uns erzeigt;
Sehet, wie Er voll Erbarmen über uns Sein Antlitz neigt!
Seht, wie Er das Allerbeste für das Allerschlecht'ste giebt,
Seinen Sohn für unsre Sünden, sehet, seht, wie Er uns liebt.

Sehet, sehet, welche Liebe doch der Heiland zu uns trägt,
Wie Er alles für uns leidet, daß auf Ihn die Schuld man legt,
Wie Er sich für uns läßt strafen und Sein teures Blut vergießt.
Sehet, seht, ob das nicht Liebe, namenlose Liebe ist!

Sehet, sehet, welche Liebe Gott uns zeigt im Heil'gen Geist,
Wie Er auch den ärgsten Sünder gern zum Leben unterweist.
Wie Er strafend, lehrend, tröstend, immer zu den Menschen spricht.
O, mein Herz, kennst du noch diese dreifach große Liebe nicht?

Spitta.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein." (Röm. 8,9.)

Nr. 4.

Inhalt: 1. Bist du wiedergeboren? 2. Namenchrist oder nicht. 3. Der sterbende Soldat. 4. Briefkasten.

Bist du wiedergeboren?

Wir haben im vorigen Jahre über diese ernste Frage eine Reihe von Aufsätzen oder Betrachtungen gebracht, hatten dieselben aber nicht zu Ende geführt. Wir wollen dies heute kurz thun.

Wahrlich, der Gegenstand ist aller Beachtung und einer erschöpfenden Antwort wert. Unser Leser kennt das Wort des Herrn: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren (wiedergeboren) werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Ihr müsset von neuem geboren werden." (Joh. 3,3. 7.) Es gilt unwiderruflich für alle Menschen und Zeiten, also auch dir und mir, verehrter Leser.

Wir hatten im vorigen Jahre gefragt:

1.) **Warum muß jeder Mensch, um in's Reich Gottes eingehen zu können, wiedergeboren werden?**

2.) **Wie geschieht die Wiedergeburt?**

3.) **Welches sind die Kennzeichen der Wiedergeburt?**

Auf diese Fragen hatten wir der Reihe nach geantwortet. Wir hatten, was die erste Frage betrifft, in Gottes Wort gefunden, daß Gott sagt: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer." „Alle sind abgewichen; sie sind allesamt untauglich geworden." (1. Mos. 8,21; Röm. 3.)

Gott allein steht ein Urteil zu über die Menschen; und dies ist Sein Urteil, das wir gehört haben. Es ist unanfechtbar. Wenn aber das menschliche Herz unrein und verfinstert ist, böse und verderbt, gleichsam geistlich „tot", wie Gottes Wort bezeugt und wie die Erfahrung zeigt, so bedarf es in der That der Mitteilung einer neuen Natur, eines neuen Lebens, wenn der Mensch mit Gott in Gemeinschaft kommen, wenn er selig werden will. Ja: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen."

2) Wie aber geschieht die Wiedergeburt? Auch darüber belehrt uns, wie wir fanden, Gottes Wort. Der Herr Jesus sagt: „Der Same (des neuen Lebens) ist das Wort Gottes." (Luk. 8,11.) Darum schreibt Jakobus an die Gläubigen: „Nach Seinem eignen Willen hat Er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt." (Jak. 1,18.) Und noch deutlicher sagt es uns der Apostel Petrus. Er schreibt: „Ihr seid wiedergeboren, nicht aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes." (1. Petr. 1,23.)

Das Wort Gottes nennt der Herr in Seiner Rede bildlich Wasser:*) „Es sei denn, daß jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." (Joh. 3,3.) So sagt Er auch (Joh. 4) zu der Samariterin bildlich: „Wenn du die Gabe Gottes kännteſt und wer es ist, der mit dir redet, so würdest du Ihn gebeten, haben und Er hätte dir lebendiges Wasser gegeben." — „Wasser und Geist" zusammen geben „lebendiges Wasser." Gottes Wort, unter der Macht des Heiligen Geistes verkündigt und aufgenommen, schafft und giebt neues ewiges Leben im Herzen der Hörer. Die Wiedergeburt ist dort geschehen.

Wir hatten auch schon teilweise auf die letzte Frage geantwortet:

3.) „Welches sind die Kennzeichen der Wiedergeburt?"

Wir führten als solche an:

a) Die aufrichtige und wahre Zuneigung

*) Lies auch Jes. 12,3; 43,20; 55,1—11; Jerem. 2,13; Psm. 23,2; Joh. 4,10—14; 7,37—39; Offbg. 21,5; 22,17. Damit vergl. noch Hesek. 36,25; Joh. 15,3; Epheſ. 5,26!

des Herzens und göttliche Liebe zum Herrn Jesu, dem Heilande und Erlöser. So schreibt der Apostel Johannes an die Wiedergeborenen: „Wir lieben Ihn, denn Er hat uns zuerst geliebt." (1. Joh. 4,19.) Über die dagegen, welche den Herrn Jesum nicht lieben, spricht Gottes Geist feierlich den Fluch aus! (1. Kor. 16, 22.) Woraus aber entspringt diese wahre Liebe zum Herrn Jesu? Aus dem lebendigen Glauben, daß Er uns zuerst geliebt und sich für uns zum Heil dahingegeben hat. (Lies für dich Gal. 2, 20; Ephes. 5, 25; Offbg. 1,5!)

b.) Die Liebe zu den Brüdern, d. h. zu allen Miterlösten. Der Apostel schreibt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." (1. Joh. 3,14.) „Jeder, der den liebt, der geboren hat (Gott), liebt auch den, der aus Ihm geboren ist (den gläubigen Christen)." (1. Joh. 5,1.) Der Wiedergeborene wird natürlich ein Herz haben für alle Menschen; aber innig und ewig verbunden weiß er sich nur mit denen, die Gott in Wahrheit als ihren Vater kennen. Wer also die Kinder Gottes noch nicht wirklich liebt, ist gewiß noch im geistlichen Tode.

Aber Gott ist nicht nur Liebe. Wir lesen auch in der Schrift: „Gott ist Licht." Gott hat darum die Wiedergeborenen „errettet aus der Gewalt der Finsternis." (Kol. 1,13.) Sie stehen nun in Gottes „wunderbarem Lichte." (1. Petr. 2,9.) Darum redet Gott sie an: „Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichts." (Ephes. 5,8) Also ist ein weiteres Kennzeichen der Wiedergeborenen:

c.) Der Wandel im Licht.

Sehr ernst sagt der Apostel Johannes: „Jeder, der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde." „Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt."*) (1. Joh. 3, 9; 5,18.) Gott sagt: „Ich bin heilig, seid auch ihr heilig;" „heilig im ganzen Wandel!" (1. Petr. 1,1; 15. 16.)

*) Wir erklärten auch, wie dies zu verstehen sei. Die alte Natur ist bei dem Wiedergeborenen nicht etwa sündlos oder in sich heilig geworden. Derselbe muß sich vielmehr, so lange er in diesem Leibe ist, unter Gebet und Wachen der bewahrenden Macht und Gnade Gottes befehlen, um nicht zu sündigen. Und bis eben dahin bedarf er auch der Fürbitte des Herrn. Das neue Leben kann in der That „nicht sündigen" und sündigt nie. Aber neben ihm ist in dem Gläubigen auch noch „das Fleisch". Gott hält nun aber die Seinigen für verantwortlich, „in der Neuheit des Lebens zu wandeln." (Röm. 6.) Er betrachtet sie als gestorben nach „dem alten Menschen" (Röm. 6,6) und ermahnt sie, nur noch das neue Leben zu offenbaren. Ja, Er betrachtet hier sogar die Wiedergeborenen als gleichbedeutend mit dem neuen Leben, als wären sie nur noch neues Leben.

Wenn der Wiedergeborene oder, was dasselbe ist, das Kind Gottes je aus Mangel an Gebet und Wachsamkeit sündigt, so wird der Herr Jesus ihm gewiß „die Füße waschen." „Gebadet" aber braucht das Kind Gottes nicht mehr zu werden, es ist ein für allemal „gebadet," d. h. „wiedergeboren." Der Herr Jesus sagt: „Wer gebadet ist, hat nur nötig, sich die Füße zu waschen; sondern er ist ganz rein." Ja, der Herr stellt die Seinigen her, wenn sie je gestrauchelt haben; denn sie beugen sich darüber vor Ihm im wahren Selbstgericht und Bekenntnisse. Und Er ist ihr treuer Sachwalter. (Joh. 13,10; 1. Joh. 2,1.)

Der Gläubige, der gefehlt hat, kann die Sünde, die er gethan, nie zu tief fühlen, sein Schmerz darüber kann nie zu groß, seine Seelenübungen können nie zu ernst sein, aber zugleich darf und soll er festhalten, daß die Liebe seines Gottes und Vaters und die Treue des Herrn zu ihm unerschüttert und unverändert geblieben!

Wir möchten nun heute zum Schluß unsrer Abhandlung noch kurz ein neues Kennzeichen der Wiedergeburt anführen. Es ist dies

d) die Abhängigkeit von Gott.

Das neue Leben offenbart sich nicht nur in aller Reinheit und Heiligkeit, es findet auch sein Wohlgefallen und seine Freude darin, von Gott sich leiten und führen zu lassen. Darum lesen wir: „So viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Gottes Kinder." (Röm. 8,14.)

Nicht das Fleisch und der Eigenwille regieren den gläubigen Christen; auch nicht die Welt mit ihren Grundsätzen und Meinungen und mit ihrem Geiste ist maßgebend für ihn.. Nein, „wer aus Gott geboren ist, überwindet die Welt." (1. Joh. 5,4.) Er fürchtet nicht die Welt und ihr Mißfallen, und darum buhlt er auch nicht um ihre Gunst. Er fürchtet nur Gott; doch fürchtet Er Ihn nicht in der Furcht des Sünders, nein, er möchte, als geliebtes Kind, Gott, den Vater, nie mehr betrüben. Seine Ehre geht ihm über alles.

Auch über die Versuchungen und Genüsse der Welt triumphiert der Wiedergeborene. Er hat bessere Speise und reine wahre Genüsse. Der Herr Jesus, welcher das Gewissen des Gläubigen zur Ruhe gebracht hat durch Sein kostbares Opfer, ist auch dessen Kostbarkeit für das Herz. „Euch die ihr glaubet, ist Er die Kostbarkeit." (1. Petr. 2,7.) Wie sein teurer Herr gewandelt, will der Gläubige auch wandeln; und wo Er ist, da möchte und da wird Er auch sein. Nach Ihm richtet er sich in dieser Zeit, und zu Ihm sehnt er sich für die Ewigkeit.

Geliebter Leser, bist du wiedergeboren? — Wenn noch nicht, so blicke voll Heilsverlangen und Glauben auf den Herrn Jesum, den Sohn Gottes, der für dich starb und nun zur Rechten Gottes thront. Ergreife ihn als Heiland und Herrn. In ihm ist Leben, neues, göttliches, ewiges Leben. Wer in Wahrheit an Ihn, den Sohn Gottes, glaubt und in Ihm bleibt, hat neues Leben und offenbart allezeit Gott zum Ruhme, daß Er aus Ihm geboren ist. Höre darum noch einmal: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen!" Denen aber, die durch Gottes Geist das Zeugnis in sich haben, daß sie Gottes Kinder sind (Röm. 8,14—16!), rufen wir zu: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes!" und: „Wandelt im Geiste!" (Lies Ephes. 4,30; Gal. 5,16!)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Namenchrist oder nicht?

Missionar Wilkinson reiste, von einigen seiner bekehrten Hindus begleitet, in den Vierzigerjahren durch die wilden Gegenden Orissa's, einer ostindischen Provinz. Nachdem er lange durch eine Einöde gewandert war, in welcher nur Raubtiere und gefährliche Schlangenarten hausten, stieß er eines Tages zu seiner großen Freude auf eine englische Militärstation und wurde vom kommandierenden Offizier freundlich in sein Zelt geführt und zum Essen eingeladen. Als nun der Missionar im Lauf des Gesprächs seinen Gastwirt mit dem Zweck seiner Reise bekannt machte, sagte dieser: „Sie sind also deshalb den weiten Weg von England hergekommen, um die Hindus zu bekehren?" „Ja, das ist mein Vorhaben," erwiderte Wilkinson. „Nun, da werden Sie eine schöne Jagd auf wilde Gänse machen (englisches Sprichwort für „sich vergeblich abmühen")! Sie kennen diesen Schlag von Menschen noch nicht so gut wie ich." „O," bemerkte hierauf der Missionar, „ich glaube die Hindus doch schon gut zu kennen." „Nein," entgegnete der Offizier; „Sie haben noch nicht mit ihnen verkehrt wie ich. Sie sollten nur einmal eine Kompagnie eingeborner Soldaten eine Zeit lang kommandieren, so würden Sie bald ihre Falschheit und Treulosigkeit kennen lernen." Wilkinson versicherte ihn, daß er schon mehrere Bekehrte habe, deren Ernst und Aufrichtigkeit über allem Zweifel und Verdacht stünden." „Ei," sagte der Offizier, „die möchte ich doch einmal examinieren." „Ihr Wunsch," erwiderte der Missionar, „kann sogleich erfüllt werden, denn gerade dort kommt einer von ihnen den Weg herauf." — „Ganga," sagte er zu dem Herbeigekommenen, „hier ist ein Herr, der dich gern einmal über dein Christentum examinieren möchte." „Welches Recht hat er dazu?" fragte der Hindu, „will er mich damit vielleicht ärgern oder verspotten?" „Nein!" versicherte ihn der Offizier, und begann dann: „Ihr seid also ein Christ geworden?" „Ja!" „Womit erwarbt Ihr Euch denn früher Euern Lebensunterhalt, ehe Ihr Christ wurdet?" Ganga war betroffen; er fühlte sich durch diese Frage, die offenbar voraussetzte, er habe um schnöden Gewinnes willen seinen Glauben geändert, beleidigt. „Ich bin ein Brahmine!" antwortete er mit Würde und warf zugleich sein Oberkleid zurück, um auf der entblößten Schulter das Merkzeichen sehen zu lassen, welches die Wahrheit seiner Behauptung beurkundete. Als Brahmine nahm er eine so vornehme Stellung ein und hatte einen so guten, gesicherten Lebensunterhalt, daß er jenen Vorwurf hinlänglich damit widerlegt hatte. Man sah es ihm an, daß er nicht begreifen konnte, wie man einen solchen bösen Verdacht hatte hegen können. Der Offizier wurde hierdurch etwas kleinlaut und fragte dann weiter: „Was hat Euch denn getrieben, Christ zu werden? Wie ist es Euch denn zu Mut gewesen, ehe Ihr Christ geworden?" Da sprach er: „Ich fühlte, daß ich wie alle meine Landsleute in elender Finsternis lebte. Ich schmachtete nach Wahrheit, konnte sie aber nicht finden. Endlich hörte ich, daß bei den Missionaren das rechte Licht zu finden sei, und so eilte ich denn alsbald dorthin, an ihrer Quelle ein Licht in mir entzünden zu lassen; und seit ich dort das Heil, was ich suchte, gefunden habe, möchte ich gern auf allen Märkten und Plätzen mein Licht leuchten lassen, daß auch andere dadurch zum Licht kämen." Er erzählte dann noch ausführlicher die Geschichte seiner Bekehrung. Mit Thränen im Auge sagte darauf der Offizier zu Wilkinson: „Ich habe hier wirklich etwas gefunden, was ich nicht erwartet habe, in einem Hindu einen wahren Gläubigen." Ehe er aber noch weiter darüber nachdenken konnte, trat nun Ganga näher an ihn heran und sagte: „Sie haben mich examiniert, nun möchte ich auch Sie einmal examinieren. Wie steht's denn um Sie, mein Herr? Sind denn auch Sie ein Christ? Sind Sie in der That und Wahrheit ein Christ?" Ob der Offizier auf diese kurze Frage eine Antwort zu geben versuchte, erzählt Wilkinson nicht, dagegen teilt er noch mit — und das ist wichtiger — daß dieselbe wie ein Pfeil in die Brust des Offiziers eingedrungen sei, und daß er den Widerhaken dieses Pfeils nicht wieder habe los werden können; mit andern Worten, daß diese an ihn gerichtete Frage der Anstoß gewesen sei, infolge dessen er aus einem Namenchristen ein wirklicher Christ geworden. Teurer Leser, „wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein." „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren worden, so kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Der sterbende Soldat.

In der Schlacht bei Williamsburg*), in der Hunderte von tapferen Streitern fielen und Tausende verwundet wurden, traf ein mörderisches Geschoß auch einen jungen Krieger, der ein treuer Bekenner und Nachfolger Jesu Christi gewesen war. Als er verbunden und gebettet war, ließ er den Feldgeistlichen zu sich rufen. Derselbe kam, sobald er konnte.

„Leichenblaß und blutbefleckt," so erzählt uns der Feldprediger „lag der brave Bursche auf seinem Lager. Er hatte eine schreckliche Wunde über der Schläfe erhalten. Ich sah sofort, daß seine Stunden auf Erden gezählt waren. Indem ich seine Hand ergriff, fragte ich: „Nun, Kamerad, was wünschest du von mir?" Der Gefragte öffnete die Augen und blickte mir voll in's Gesicht. „Herr Prediger, schneiden Sie da oben eine dicke Locke ab," dabei zeigte er mit der Hand nach der Stirn, wo seine Haare von Blut gefärbt waren, „und schicken Sie sie meiner Mutter zum Andenken. Hören Sie, meiner Mutter."

*) In der Schlacht bei Williamsburg in Nordamerika siegten am 5. Mai 1862 die Unionstruppen über die Konföderierten.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Als ich einen Augenblick zögerte, sagte er: „Thun Sie's nur, wenn Sie auch meine Haare verunstalten; es ist für meine Mutter. Und wenn ich morgen im Sarg liegen werde, wird doch niemand mich betrachten." Nun that ich, wie er wünschte. „Jetzt, Herr Prediger," sagte er, „knieen Sie hier an meinem Lager nieder und danken Sie Gott!" „Wofür," fragte ich, „soll ich Ihm danken?" „Zunächst danken Sie Gott dafür, daß Er mir eine solche Mutter gab. O, sie ist eine gute Mutter. Was ich von ihr gehört und gelernt habe, war meines Lebens Kraft, und ist jetzt mein Halt und mein Trost. — Dann danken Sie Gott dafür, Herr Prediger, daß Er mich Sein Wort nicht hat vergeblich hören lassen, sondern daß ich durch Seine Gnade ein Christ bin. O, was sollte nun aus mir werden, wäre ich es nicht? — Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Sein vollbrachtes Werk von Golgatha hat mich errettet; das weiß und fühle ich. Und dann, Herr Prediger, danken Sie Gott noch, daß Er mich so friedlich hat sterben lassen. Ich liege hier auf meinem Sterbebette wie auf Rosen. Und zuletzt noch, danken Sie Ihm ja dafür, daß Er mir ein Heim bereitet hat in der Herrlichkeit. Bald ziehe ich dort ein. Da ist kein Krieg mehr und keine Schlacht, kein Kampf und kein Geschrei, kein Kummer und kein Leid, kein Tod und keine Thräne. Aber, Herr Jesus, Du wirst dort sein, und Dich werde ich sehen; bei Dir, dem Herrn, werde ich sein allezeit. ‚Für immer bei dem Herrn!'" —

Ich kniete neben dem Bett nieder und dankte Gott mit dem Sterbenden aus vollem und tiefbewegtem Herzen für die vier Dinge: für die gläubige Mutter, für seinen wahren und lebendigen Glauben, für den Beistand in der letzten Stunde und für die sichere und herrliche Aussicht, beim Herrn zu sein allezeit. — Als ich geendigt hatte, sagte der Sterbende noch: „So, nun Gott befohlen, Herr Prediger; sagen Sie meiner Mutter noch, daß der Herr alles wohl gemacht hat."

Nur wenige Stunden später verließ seine Seele den gebrochenen Leib und ging zur Ruhe Gottes ein und zu Jesu, ihrem Erlöser und Herrn.

Ja, wer des Herrn Jesu ist, wer Ihn als seinen Heiland kennt, ist glückselig zu preisen im Leben und im Sterben. Er kann sagen: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Sieg? — Gott sei Dank, der uns den Sieg giebt durch unsern Herrn Jesum Christum!"

Briefkasten.

H. Sch. in Ruhrort: Herzlichen Dank für Ihre übersandten 5 Mk. zum besten der „Mission unter den Soldaten." — Der Herr möge unter den Seinigen noch viel Teilnahme und Fürbitte für diese große und wichtige Arbeit erwecken. (Wir senden jetzt regelmäßig von jeder Nummer unsres Blattes in der Ausgabe B — (siehe die letzte Anmerkung unten!) 1400 Exemplare gratis an Truppen unsres Heeres.) Ja, Gott segne Sein Wort auch besonders unter den Söhnen unsres Volkes!

D. F. in A. — Die Bibelsprüche in unsrem Kalender für 1896 sind, so weit wir wissen, genau angeführt. Nur zum 29. Dezember muß es heißen: „Du hast Dich genaht an dem Tage (nicht: „Wege"), da ich Dich anrief." Wir bringen dies hiermit allen Lesern, welche diese Sprüche aufsuchen wollen, zur Kenntnis.

Zugleich teilen wir allen Lesern und Freunden mit, daß unser Kalender für 1896 vollständig vergriffen ist. Viele Bestellungen, die noch eingelaufen sind, konnten wir leider nicht mehr ausführen. Der Herr aber segne den „Botschafter des Friedens", daß er vielen Herzen und Häusern Heil und Segen bringe! Auch unser Wandkalender für 1896 ist nicht mehr zu haben.

N. N. in Halle. Die Stelle Matth. 9,16 (Luk. 5,36) von dem Flicken aus neuem Tuche, der nicht auf das alte Kleid gesetzt werden soll, will sagen, daß das Neue und Göttliche, das der Herr Jesus brachte, nicht dazu von Gott gegeben war, um den alten und toten Formalismus der Pharisäer aufzubessern. Beide paßten nicht zusammen. Das Evangelium soll auch nicht einmal mit dem Gesetz vermengt werden. Gott will ein Neues bringen, das voll und ganz und unverderbt angenommen werden muß, und das auch da ein Neues schafft, wo es angenommen wird. Dasselbe sagt das andre Gleichnis: „Neuen Wein thut man in neue Schläuche." — Auch heute will man allerdings vielfach nur religiöse Flickarbeit machen und die Erneuerung des inneren Menschen umgehen.

Ueber das Kommen des Herrn zuerst für Sein Volk (Joh. 14,3; und 1. Thess. 4,17.), dann mit Seinem Volke zum Gericht der Welt (Offbg. 19; Jud. 14) wollen Sie sich des Herausgebers Büchlein „Der Mitternachtsruf" oder „Die Entrückung" aus unsrer Geschäftsstelle in Dillenburg kommen lassen.

H. B. in Zn. Die Stelle Matth. 27, 9.10: „Da wurde erfüllt, was durch den Propheten Jeremias geredet ist u. s. w.," bietet allerdings scheinbar eine Schwierigkeit, da die angeführte Stelle sich thatsächlich nicht in Jeremias findet. Aber die Schwierigkeit schwindet alsbald, wenn Sie bedenken, daß Jeremias nach einer vorgeschriebenen jüdischen Anordnung vor allen übrigen Propheten stand (vgl. z. B. Matth. 16,14.) und sein Name darum zuweilen für das ganze Buch der Propheten gebraucht wurde.

Eine Reihe von Fragen, die noch eingelaufen sind, werden wir in den folgenden Nummern unsres Blattes beantworten. Auch die Fortsetzung unsrer Abhandlungen über „die 3 Tage", „Zeichen der Zeit" u. s. w. werden wir, so Gott will, im nächsten Monat bringen. — Die Fragen, die an uns eingesandt werden, sollten sich mehr auf Bibelstellen über das Heil Gottes und den Frieden der Seelen beziehen, denn diesen herrlichen Stücken ist unser Blatt gewidmet.

Die „Gute Botschaft des Friedens" kostet im Jahresabonnement 1 Mk. für 1 Exemplar. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pf.) Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freiexemplar. Das Blatt kann auch auf der Post bestellt werden unter Nr. 2994. ☞ Neue Bestellungen auf unser Blatt erbitten wir dringend, bald machen zu wollen.

☞ Wir geben auch in diesem Jahre neben der Abonnementsausgabe (Ausgabe A) eine billige oder Traktatausgabe (Ausgabe B) unseres Blattes auf geringem Papier heraus. Dieselbe ist uns aber nur möglich, wenn uns die bisherigen Abonnenten für Ausgabe A treu bleiben. Die Ausgabe B ist nur zur Verteilung in der Welt bestimmt. Sie wird darum nur bei Abnahme von je 50 Exemplaren abgegeben und ist in Deutschland auch nur direkt von der Geschäftsstelle Geschw. Dönges in Dillenburg zu beziehen. Für regelmäßige Abnehmer der Ausgabe B zur Verteilung kosten 50 Exempl. (ohne Porto) 50 Pfg. Wir bitten alle Leser, welche ein Herz haben für das Werk des Herrn und das Heil der Seelen, nach Kräften in der Verteilung der Blätter der Ausgabe B teilzunehmen. Versammlungen u. s. w., welche dazu imstande sind, möchten wir ermuntern, neben der Ausgabe A noch regelmäßig aus gemeinsamen Mitteln 50—100 Exempl. der Ausgabe B unseres Blattes zu beziehen und dieselben jedesmal in der Welt zu verteilen. Unbemittelten, die ein gutes Zeugnis haben, schicken wir gern, so lange wir können, Partieen des Blattes zur Verteilung in der Welt kostenfrei zu.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Der Herr (Jehova) sprach zu meinem Herrn: Setze Dich zu Meiner Rechten bis ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße." (Ps. 110,1)

Nr. 5.

Inhalt: 1. Der Tag des Herrn. 2. Zeichen der Zeit. 3. Das Wort Gottes unter den Heiden. 4. Das selige „Heut'".

„Der Tag des Herrn."

II.

Die Heilige Schrift, Gottes Wort, spricht, wie wir in Nr. 2 unsres Blattes zeigten, von drei aufeinanderfolgenden großen Zeiträumen oder „Tagen". Es sind dies:

1.) **„Der Tag des Heils"** (2. Kor. 6,2.),
2.) **„Der Tag des Herrn"** (1. Thess. 5,2.),
3.) **„Der Tag Gottes"** (2. Petr. 3,12.).

Wir betrachteten bereits den ersten der 3 „Tage," nämlich

„den Tag des Heils."

So wird unsre gegenwärtige Zeitperiode genannt: „Siehe, jetzt ist die wohlannehmliche Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils." (2. Kor. 6,2.)

Dieser wunderbare und herrliche Tag des Heils hat seinen Anfang genommen mit dem Tode und der Auferstehung des Herrn Jesu Christi, oder, wenn man will, mit Seiner Himmelfahrt. Seitdem Christi Blut geflossen ist und Er selbst zur Rechten Gottes thront, ist „der Tag des Heils" auf Erden. Der vom Himmel gesandte Heilige Geist bezeugt nun laut und deutlich im Evangelium, daß Gott das Opfer Jesu Christi für uns angenommen hat und durch dasselbe unendlich verherrlicht worden ist, so daß nun alle Sünder, groß und klein, nah und fern, bei Gott Vergebung finden und ein freies, volles und ewiges Heil erlangen können.

Tausende und Zehntausende aus allen Völkern der Erde haben bereits Heil gefunden und preisen nun Gott und das Lamm, das für sie am Kreuze starb. Sie besitzen nun Frieden mit Gott und ewiges Leben. Und bis zu dieser Stunde wird das herrliche Evangelium der freien Gnade in der ganzen Welt verkündigt. Wo irgend aber ein heilsverlangendes Herz die gute Botschaft Gottes im Glauben aufnimmt, da ist das Heil Gottes angenommen worden.

Doch der herrliche und gesegnete Tag des Heils naht seinem Ende. Die Gnadenpforte, die jetzt, am Tage des Heils, für alle weit offen steht, wird bald geschlossen werden. Der Herr erinnert an diese ernste Stunde und warnt vor ihr, wenn Er sagt: „Von da an, wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Thüre verschlossen hat, und ihr anfangen werdet, draußen zu stehen und an die Thür zu klopfen und zu sagen: ‚Herr, thue uns auf!' wird Er antworten und zu euch sagen: ‚Ich kenne euch nicht!'" (Luk. 13,25.) — Ebenso sagt der Herr in dem bekannten Gleichnisse von den zehn Jungfrauen, daß Er als Bräutigam kommen und die Seinigen zu sich nehmen wolle in die Herrlichkeit und dann die Thüre der Annahme verschließen werde. Wir lesen: „Die bereit waren, gingen mit Ihm zur Hochzeit; und die Thüre ward verschlossen. Später aber kommen auch die übrigen Jungfrauen und sagen: ‚Herr, Herr, thue uns auf!' Er aber antwortete und sprach: ‚Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht!'" (Matth. 25,11. 12.)

Der Tag des Heils nahm seinen Anfang mit dem Tode und der Auferstehung oder der Himmelfahrt des Erlösers und Herrn, und er findet seinen Abschluß mit der Aufnahme der Braut des Herrn, d. h. aller Erlösten in das himmlische Vaterhaus. Diese Aufnahme oder Entrückung der Gläubigen kann aber jeden Tag geschehen. Der Herr hat uns Tag und Stunde Seiner Wiederkunft nicht angegeben. Er wird kommen, wenn die zuvor erkannte Zahl von Menschen gläubig geworden ist und Gottes Heil angenommen hat. Und da dies bald geschehen sein kann, ruft Er den Seinigen zu: „Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen brennend und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!" „Siehe, ich komme bald!" (Luk. 12,35.36; Offg. 22,7. 12. 20)

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Sobald aber der Tag des Heils zu Ende ist, ist auch die gesegnete Gnadenzeit dahin. Es beginnt dann eine ganz andre Zeit, nämlich

2.) **„der Tag des Herrn."**

Die Heilige Schrift redet im Alten und im Neuen Testamente oft vom Tag des Herrn und von seinem Schrecken. Wir lesen: „Heulet, denn nahe ist der Tag Jehovas;*) er kommt wie eine Verwüstung des Allmächtigen." „Siehe, der Tag Jehovas kommt und Grimm und Zornglut, um die Erde zur Wüste zu machen." (Jes. 13,6. 9.) „Ach über den Tag! denn nahe ist der Tag Jehovas, und er kommt wie eine Verwüstung vom Allmächtigen." „Denn es kommt der Tag Jehovas; denn er ist nahe: ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und der Wolkennacht." (Joel 1,15; 2,1.) „Nahe ist der große Tag Jehovas. . Ein Tag des Grimmes ist dieser Tag, ein Tag der Drangsal und der Bedrängnis, ein Tag des Verwüstens und der Verwüstung, ein Tag der Finsternis und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölks und des Wolkendunkels, ein Tag der Posaune und des Kriegsgeschreis. . Und ich werde die Menschen ängstigen, und sie werden einhergehen wie die Blinden, weil sie gegen Jehova gesündigt haben; und ihr Blut wird verschüttet werden wie Staub. Auch ihr Silber und ihr Gold wird sie nicht erretten können am Tage des Grimmes Jehovas." (Zephan. 1,14—18.)

Es wäre leicht, noch andere Stellen aus den Propheten des Alten Bundes, die von dem kommenden furchtbaren Tag des Herrn reden, anzuführen; aber die angeführten Worte mögen genügen. Das Neue Testament spricht, wenn möglich, noch ernster von diesem Tage, aber es sagt auch, daß die gläubigen Christen vor demselben bewahrt werden sollen. Da lesen wir: „Denn ihr selbst wisset genau, daß der Tag des Herrn also kommt, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: „Friede und Sicherheit!" dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, gleichwie die Geburtswehen über die Schwangere und sie werden nicht entfliehen. . . . Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn sondern zur Erlangung der Seligkeit." (1. Thessal. 5,2—11.)

Als aber über diese Thessalonicher schwere Zeiten, Tage der Verfolgung und Bedrängnis kamen, da stieg der Gedanke in manchem Herzen auf, daß der ernste Tag des Herrn, vor dessen Anbruch sie doch gehofft hatten, entrückt zu werden,**) (wie Henoch vor der Sündflut entrückt worden war) nun doch über sie gekommen sei. Darum schreibt der Apostel an sie: „Wir bitten euch aber, Brüder, um der Ankunft unseres Herrn Jesu Christi willen und um unsres Versammeltwerdens zu Ihm hin (die Entrückung), daß ihr nicht schnell erschüttert werdet in der Gesinnung, noch erschreckt weder durch Geist, noch durch Wort, . . . als ob der Tag des Herrn da sei." (2. Thess. 2, 1.2.) Nein, die Gläubigen sollen erwarten, vor dem schrecklichen Tag des Herrn zum Himmel hinauf „versammelt" zu werden.

Auch der Apostel Petrus redet von dem Schrecken des Tages des Herrn. Er schreibt: „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente*) aber im Brande aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden." (2. Petr. 3,15.)

Der Tag des Herrn beginnt also mit Gerichten und Heimsuchungen der Welt und schließt mit dem großen End- und Weltgerichte. Er nimmt seinen Anfang mit „der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommt," und er umfaßt, nach obigem Zeugnis von Petrus, den ganzen großen folgenden Zeitraum bis zum „jüngsten Tage," d. h. bis zum Weltgerichte. Der Tag des Herrn begreift also nicht nur die Zeit der großen Trübsale, sondern auch das verheißene Tausendjährige Reich Christi auf Erden in sich,**) und er findet seinen Abschluß damit, daß „die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente (Himmelskörper) aber im Brande aufgelöst und die Werke auf ihr verbrannt werden." (2. Petr. 3,10.)

Wir können hier nicht näher die einzelnen Teile oder Abschnitte des Tages des Herrn betrachten, so interessant das wäre. Unser Blatt ist nicht dazu da, lange bei prophetischen Betrachtungen zu verweilen***). Es sei dem Leser genug, zu wissen, daß die gegenwärtige herrliche Gnadenzeit, „der Tag des Heils," nicht immer währt, daß bald, vielleicht ganz bald, „der Tag des Herrn" kommen wird. Ja, wir glauben: Der Tag des Heils eilt mit schnellen Schritten seinem Ende zu. Ihm folgt „der Tag des Herrn, der große und furchtbare." Der Herr, der jetzt noch „der Heiland der Welt ist," tritt dann Seine Rechte als Richter an und bringt Seine Gerichte über den ganzen Erdkreis, über die bekennende Christenheit wie über die Juden und über alle Nationen. Die ganze Welt wird die Herrlichkeit und Gerechtigkeit des Herrn schauen. Ueber die Menschheit, die jetzt so sorglos und fast durchweg in Gottvergessenheit dahin lebt, wird der Tag des Herrn hereinbrechen wie ein Dieb, alle ihre stolzen Pläne und hochfahrenden Erwartungen finden ihr Ende an dem Tage des Herrn und der gerechten Vergeltung Gottes. Wehe der Welt an jenem Tage! Wir glauben, daß die wahren Glieder Jesu Christi, die klugen Jungfrauen, d. h. alle gläubigen wiedergeborenen Christen, vor dem Tag des Herrn aus der Welt in den Himmel genommen sein werden.

*) Im Alten Testamente heißt es im Urtexte „der Tag Jehovas."

**) Lies 1. Thess. 1,10; 4,13—18 und vgl. Offbg. 3,10.

*) man kann auch übersetzen: „Himmelskörper."

**) lies Offenbarung 19 u. 20.

***) Der Herausgeber hat in den Schriften: „Der Mitternachtsruf" (Matth. 25, 1—12) 1 Exemplar 3 Pf.; „die Judenfrage" (1 Exempl. 5 Pf.); und „die Entrückung" (1 Exempl. 15 Pf.) über den Gegenstand ausführlich gehandelt.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Denn der Tag des Herrn hat mit der Welt zu thun. Wohl wird der Herr auch an Seinem Tage in Seinen Heiligen verherrlicht werden, darum werden sie Ihn begleiten, wenn Er herniederkommt zum Gericht und zu Seinem Reiche;*) aber ihr Teil am „Tage des Herrn" ist nicht Gericht, sondern Ruhe und Herrlichkeit**).

Während der großen Drangsalzeit am Tage des Herrn werden noch viele Menschen aus Juden und Heiden errettet werden, wie wir aus den Schriften des Alten und Neuen Testamentes deutlich sehen können; aber von einer Hoffnung zum Heil für bekennende Christen, die am Tage des Heils Gelegenheit hatten, errettet zu werden, aber nicht errettet wurden, sagt Gottes Wort keine Silbe! Im Gegenteil, wir lesen von den bekennenden Christen, welche am Tage des Heils ihr Heil versäumten und darum bei der Wegnahme der klugen Jungfrauen (Matth. 25, 10.) hier zurückgelassen und vom Tag des Herrn ergriffen werden, daß sie dem Betrug des Antichristen und Satans anheimfallen; „darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden." „Darum sendet Gott ihnen eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit." (2. Thess. 2,1—12.)

Teurer Leser, wenn dir auch diese Dinge, die wir heute bringen, neu und fremd sind, beachte sie, prüfe sie im Lichte des Wortes Gottes! Stimme nicht ein in das Wort der Spötter: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft? denn es bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an!" (2. Petr. 3,4) Der Herr wird kommen! Und sprich auch nicht mit dem unnützen Knechte: „Mein Herr kommt noch lange nicht." — Es ist nur Langmut von Gott, daß der Herr noch nicht gekommen ist und der Tag des Heils noch bis heute währt, denn die Welt ist längst reif zum Gericht; aber Gott möchte gern noch viele erretten. Sage, bist du in Christo geborgen? Hast du im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, des großen und einzigen Mittlers, bei Gott Vergebung und Rettung gesucht und gefunden? Gehörst du zu denen, die dem lebendigen und wahren Gott dienen und Seinen Sohn aus dem Himmel erwarten? (1. Thess. 1,10). Wenn nicht, wache auf: „Siehe, **jetzt** ist die wohlannehmliche Zeit, **siehe, jetzt ist der Tag des Heils.**"

Zeichen der Zeit.

II (VIII).

Wir sprachen zuletzt von der Unsicherheit im geschäftlichen und politischen Leben. Das Versicherungswesen war noch nie auf der Höhe und so ausgebildet und allgemein wie heute, aber zugleich stand es nie um Geld und Gut unsicherer als gerade in unsrer Zeit. Die Kapitalisten hört man klagen, daß sie nicht mehr wüßten, wie und wo sie ihre Schätze sicher anlegen könnten. Sie fühlen, in kurzer Frist kann ihnen auf einmal alles verloren gehen oder genommen werden.

Dieselbe Unsicherheit besteht, wie schon bemerkt, hinsichtlich des Friedens unter den Völkern. Ein starkes Heer bildet eines jeden Volkes Hoffnung und Vertrauen, daß ihm kein Nachbar den Krieg erkläre. Darum haben sich auch viele Völker zum Schutz und Trutz untereinander verbunden. Aber gerade dadurch ist die Kriegsgefahr nur um so größer geworden. Wenn dahinten in Asien oder im Osten sich ehedem die Völker schlugen, sah man in Europa ruhig zu; heute zittert, wenn irgend ein Land angegriffen wird, infolge der großen und festen Verbindungen der Völker untereinander, fast der ganze Erdkreis.

Dazu will die sogenannte „orientalische Frage," wie es nämlich einmal mit der europäischen Türkei wird, nie zur Ruhe kommen. Die Lösung dieser brennenden Frage hängt mit der Judenfrage zusammen und mit der Räumung oder Befreiung Palästinas, wohin einmal die Stämme Israels wieder gesammelt werden sollen. Dies mögen die Staatsmänner nicht ahnen; aber das große Rad der Zeit und Welt dreht sich nach Gottes Ratschluß.

Es ist von Gott, daß die Unsicherheit der Verhältnisse in Handel und Wandel zunimmt. Wir hören Ihn sagen: „‚Noch einmal werde Ich nicht allein die Erde bewegen, sondern auch die Himmel.' Aber das ‚noch einmal' deutet die Verwandlung der Dinge an, die erschüttert werden können, weil sie gemacht sind, auf daß die, welche nicht erschüttert werden, bleiben." (Hebr. 12,27.) Diese Erschütterung aller erschaffenen und sichtbaren Dinge beginnt mit der Erschütterung der Verhältnisse um uns her. Möchten doch die Herzen dadurch nur die bleibenden und ewigen Güter mehr schätzen lernen und zu ihnen hingezogen werden, vor allem zu Gott selbst, der über allem Wechsel von Zeit und Verhältnissen thront und der allein Glück und Frieden schenken kann! Aber im Großen und Ganzen ist dies leider nicht der Fall.

Ein weiteres und ernstes Zeichen der Zeit ist es, daß die Ehrfurcht vor allem Göttlichen und Hohen gerade der Masse des Volkes immer mehr entschwindet. Gott gegenüber wird die Menschheit immer vermessener und feindseliger; sie will sich vor Ihm nicht mehr beugen. Aber auch die Würden und Hoheiten, die von Gott sind, werden immer mehr gering geachtet. Es klagen die Eltern mehr als je über unfolgsame, undankbare Kinder; Herrschaften und Arbeitgeber, Meister und Lehrer über die Zunahme der Unbotmäßigkeit und Dreistigkeit ihrer Untergebenen und Pflegebefohlenen; Polizeiorgane, Diener des Gesetzes, über Geringschätzung und zeit-

*) 2. Thess. 1,9—10; Kol. 3,4; Offbg. 19,11 folg; 21,10.
**) 2. Thess. 1,7.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

weilige Verhöhnung ihrer Personen und Befehle.

Die Zeit scheint nahe, von welcher der Prophet spricht: „Der Knabe wird frech auftreten gegen den Greis und der Verachtete gegen den Geehrten." (Jes. 3,5.) Und schon sind die Menschen da, von denen der Apostel schreibt: „Sie mißachten Herrschaft und lästern Gewalten."*) (Jud. 8.)

Wie groß ist die Zahl derer, die in Wort und Schrift das Ansehen der Obrigkeit, die Gottes Dienerin ist, untergraben wollen und ihren Arm zu schwächen und zu lähmen suchen. Sie suchen zum Teil gerade ihren Stolz und Ruhm darin, auch öffentlich, z. B. bei festlichen Gelegenheiten das Wort der Heiligen Schrift zu übertreten, das uns gebietet: „Fürchtet Gott und ehret den König!" (1. Petr. 2,17.)

Dieser Geist der Unehrerbietigkeit und Widersetzlichkeit, der Gesetzlosigkeit und Auflehnung stammt aus dem Abgrunde. Er hat schon viele Tausende ergriffen und wird in dem Antichristen einst seinen Gipfelpunkt und seine Verkörperung finden. Gott hat aber bis heute der verderblichen Flut, die alles, was menschliche und göttliche Einrichtung oder Ordnung heißt, umreißen möchte, einen mächtigen Damm entgegengestellt. An diesem brechen sich bis jetzt grollend die schäumenden Wogen. Gott hat uns eine gottesfürchtige und starke Obrigkeit gegeben, die Er in Gnaden auch ferner schützen und segnen wolle! Alltäglich steigen Tausende von Gebeten zu dem Höchsten empor, daß Er Kaiser und Könige und alle, die in Hoheit sind, mit Weisheit und Kraft ausrüsten wolle, um das Steuer mit geschickter und fester Hand zu führen. So wird auch Gottes Wort noch laufen und alle, welche den Frieden und die Gerechtigkeit lieben, werden so ungehindert ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. (Forts. folgt.)

*) oder „Würden" und „Herrlichkeiten."

Das Wort Gottes unter den Heiden.

In Uganda in Afrika hat der Herr in vielen Herzen großes Verlangen erweckt, Gottes Wort zu hören und es wird in Segen dort verkündigt. Nicht weniger als 20000 Personen kommen jetzt allsonntäglich in jenem Lande unter den Schall das Wortes Gottes. Und daß das Wort Gottes ihren Herzen teuer ist, geht daraus hervor, wie viel sie für die Heilige Schrift in ihrer Sprache geben wollen. Da kommt es vor, daß Eingeborene sich anbieten, 3 Monate umsonst für ein Neues Testament zu arbeiten oder ein Stück Vieh zum Tausch gegen ein Evangelium bringen wollen. — Der erste Minister des Häuptlings des Podolandes hat sich zum Herrn bekehrt; darüber rief der Häuptling: „Bis heute habe ich nicht geglaubt, daß es einen lebendigen Gott giebt, aber jetzt glaube ich es."

In China waren vor mehreren Monaten ernste Christenverfolgungen. Hierbei zeigte es sich, daß die Bekehrungen der meisten eingeborenen Chinesen echt sind, denn sie haben sich treu bewährt. Beim Abschied versicherten sie die Missionare und Diener Gottes: „Wir werden beim Herrn bleiben, unsre Versammlungen nicht verlassen, sondern nach wie vor zusammen kommen, in Gottes Wort zu forschen und zum Gebet."

In Japan hat Gott offene Thüren gegeben für Sein Werk. Und manches Herz bekehrt sich dort, wie einst zu Thessalonich, von den stummen Götzenbildern zu dem lebendigen nnd wahren Gott. So ging ein Mann, der schon geraume Zeit um das Heil seiner Seele bekümmert gewesen, am Schlusse einer Predigt des Evangeliums an den Kasten heran, der zur Aufnahme der Almosen bestimmt war, zog seine Geldbörse hervor und schüttete den ganzen Inhalt in den Kasten, worauf er sich entfernte. Das geschah morgens. Am Nachmittage desselben Tages begab er sich in das Haus des Missionars, indem er einen großen, schweren Kasten trug. In diesem befanden sich alle Götzen und andere heilig gehaltenen Gegenstände, die er von Kindheit an zu verehren und anzubeten gewohnt gewesen war. Er nahm sie aus dem Kasten und legte sie dem Missionar zu Füßen mit den Worten: „Nimm diese alle, denn ich brauche sie nicht mehr, weil ich den Gott Jehova in meinem Herzen habe. Lange Jahre habe ich zu den Götzen gebetet, und sie haben mir nie einen Segen gegeben. Als ich zu Jesu ging, schenkte Er mir Seine Liebe, und jetzt wohnt Er in meinem Herzen."

Missionar Loomis berichtet aus Japan, daß er in der Kriegszeit überall freundlichst eingeladen worden, bei seinen Besuchen der Baracken ꝛc. Ansprachen an das Heer zu halten. Ja, selbst Prinz Komatsu, ein Vetter des Kaisers, lud ihn in sein Palais und dankte für die Arbeit unter den Soldaten und gab gern Erlaubnis im Namen des Kaisers, unter der kaiserlichen Garde, die aus 18000 Mann besteht, die Heilige Schrift zu verbreiten. Der genannte Missionsarbeiter schließt seinen Bericht: „Ich bin freudig erstaunt darüber, daß Gott die Herzen der Leute öffnet und sich den Weg bereitet für den Sieg Seines Wortes."

Das selige „Heut.'"

Was mein Herz erfreut,
Ist das sel'ge „Heut'",
O, wer sagt', wie kostbar ist
Die Gnadenzeit.

Gottes Wort ruft: „Heut'
Nimm, was Jesus beut'"
„Alles, alles", höre doch,
„Ist schon bereit!"

Friede statt dem Streit,
Freude für das Leid:
Komme nur, so schenkt es dir
Der Herr noch heut'!

Frohe Botschaftsl.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Du hast unsre Sünden vor Dich gestellt, unser verborgenes Thun in das Licht Deines Angesichts." (Psalm 90,8.)

Nr. 6.

Inhalt: 1. Betrachtungen über das Evangelium Markus. 2. Eine wunderbare Entdeckung. 3. Im Militärhospital. 5. Briefkasten.

Betrachtungen über das Evangelium nach Markus.

II

Kapitel I Vers 29—34. Von der Synagoge aus betritt der Herr der Herrlichkeit das Haus eines Seiner Jünger. Auch hier hört Er nicht auf, in Gnaden zu wirken; Er findet die Schwiegermutter von Petrus am Fieber krank darniederliegen. Er heilt sie und befähigt sie dadurch alsbald zum Dienste und zur Arbeit. Dies entspricht ganz dem Charakter unsres Evangeliums, das uns, wie früher bemerkt, den Sohn Gottes als den Knecht oder Diener zeigt, der selbst unermüdlich in der Arbeit ist. Wie schön daher das Wort: „Und das Fieber verließ sie alsbald, und sie diente ihnen." — Sobald wir von der verzehrenden Glut der Sünde befreit sind, ist es unser Vorrecht, dem Herrn und Seinem Volke zu dienen. Der Gerechte ist nicht mehr sein eigen. Für Zeit und Ewigkeit gehört er Dem an, der für ihn gestorben ist. Ihm soll er dienen und leben.

Gegen Abend sammelt sich die ganze Stadt an der Thür des Hauses, und Jesus entspricht in Gnaden all den mannigfachen Bedürfnissen. Ihm ist kein Fall zu schwer. Laß dir das liebliche Bild jenes Abends recht vor die Augen stellen, lieber Leser: all die Leidenden der Stadt übergeben sich mit Vertrauen der Gnade und Fürsorge des großen Dieners und Sohnes Gottes, und alle machen die gleiche Erfahrung; ein Kranker nach dem andern verläßt Ihn geheilt. Da gibt es keinen Schmerz, den Er nicht heilen, kein Leiden, das Er nicht heben könnte. Und bedenke, Er ist heute zur Rechten Gottes noch derselbe.

„O wer ist Ihm gleich,
So mild und so reich
An Gnade und Macht und Erbarmen!"

Vers 35—39. Frühmorgens, vor Tagesanbruch also, sehen wir den Herrn Jesum hinausgehen, um an einem wüsten Orte ungestört mit Seinem Gott und Vater zu reden. Freiwillig hatte der ewige Sohn Gottes die Stellung der Abhängigkeit eingenommen, und als Er dieselbe einmal eingenommen, verblieb Er auch allezeit darin; und so sehen wir Ihn auch hier bei Nacht vor der Arbeit im ernsten Gebet Seine Abhängigkeit von Gott, dem Vater, offenbaren.

Seine Jünger finden Ihn fern von dem Geräusch der Welt und sagen: „Alle suchen dich." Doch Er läßt sie verstehen, daß nicht die Gunst des Volkes, sondern der Wille Seines Vaters Seinen Weg bestimmt. Niemals ließ Er den Zweck Seiner Sendung aus dem Auge, und dieser Zweck war nächst der Verherrlichung Seines Gottes und Vaters vor allem das Seelenheil der Menschenkinder. Er sagt daher: „Lasset uns anders wohin gehen in die nächsten Flecken, auf daß Ich auch daselbst predige, denn dazu bin Ich gesandt!" Ja, Er suchte die Menschen zu Gott, dem Vater, zu führen, ohne deshalb aufzuhören, die körperlich Leidenden von ihrem Elend zu befreien und die Werke Satans zu zerstören. Dies zeigen uns auch die folgenden Verse.

Vers 40—45. Ein Aussätziger kommt zu Jesu; er weiß, daß der Herr die Macht hat, ihn zu heilen, aber er weiß nicht, ob Er es thun will. Der Arme war um der schrecklichen Krankheit willen von den Menschen ausgestoßen; doch der Herr, dessen Reinheit durch keine Berührung mit der Sünde oder ihren Folgen befleckt werden konnte, offenbart ihm die Fülle Seiner Gnade in Macht; Er spricht: „Ich will; sei gereinigt!" Markus sagt uns, daß Jesus „innerlich bewegt" war beim Anblick des unglücklichen Mannes; Er trauerte über die Sünde und ihre Folgen. Möchten alle, welche sich Nachfolger Jesu nennen, etwas von dem tiefen

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Mitgefühl kennen und empfinden, welches das Herz des Herrn Jesu allezeit hienieden erfüllte. Möchten andererseits alle, die ihr Elend und ihre Hülflosigkeit erkannt haben, alsbald ihre Zuflucht zu Jesu nehmen, dessen Herz auch heute noch mit erbarmender Liebe gegen alle arme schuldbeladene Sünder erfüllt ist. Er hat die Macht, zu retten und auch den Willen, es zu thun; und Sein Wille oder Seine Geneigtheit zu retten, ist nicht minder groß als Seine Macht. Wie manche Seele denkt und bittet wohl heute noch wie der Aussätzige: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich retten!" Also die Seele zweifelt nicht daran, daß der Herr sie retten könne, aber sie zweifelt, ob Er es wolle. Ach, teurer Leser, solltest du auch so denken, so höre doch, was der Herr jenem Armen geantwortet hat: „Ich will; sei gereinigt!" Der Herr kann dich nicht nur retten, Er möchte es auch. Sein Herz brennt vor Verlangen, dich zu reinigen und glücklich zu machen in Gottes, Seines Vaters, Liebe. Wenn Er dich nicht reinigen und retten wollte, wie wäre Er dann für dich gestorben? Und wie hätte Er dann die frohe Botschaft Seines Heils dir nahe gebracht? — O, wenn nur dein Verlangen nach Rettung so wahr und so aufrichtig ist, wie das des Aussätzigen, so wirst du gewißlich ebenso alsbald Vergebung und Reinigung finden, wie jener Mann, von dem wir lesen: „Und alsbald ging der Aussatz von ihm und er war gereinigt."

Ja, die Sünde ist wie der Aussatz; sie ist ekelhaft, ansteckend, unheilbar und tödlich. Aber Jesus Christus kann und will „alsbald" dich reinigen. Schon ist Sein kostbares Blut für dich vergossen, das da rein macht von aller Sünde. (1. Joh. 1,7.) Und schon geben Ihm alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen (Apstg. 10, 43); und klar bezeugt Gott von allen, die in wahrer Reue und von Herzen auf Ihn vertrauen: „Ihrer Sünden und ihrer Uebertretungen werde Ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10,17.)

Wie der Aussätzige alsbald gereinigt wurde; und wie der Zöllner, der soeben noch gerufen: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!" gerechtfertigt hinab ging in sein Haus, so mein Leser, kannst auch du heute noch, ja alsbald, Vergebung deiner Sünden und Gewißheit der Rettung erlangen. Du hast nur mit wahrem aufrichtigen Verlangen und Vertrauen zum Herrn Jesu aufzublicken und Ihn um Vergebung anzurufen. Er wird auch dir antworten: „Ich will; sei gereinigt!"

In der Ewigeit ist es dir nicht mehr möglich, Reinigung und Rettung zu finden, aber heute, am Tage des Heils, kannst du alsbald gereinigt und gerettet werden. Und wie gut ist dies, da du vielleicht heute Abend schon in die Ewigkeit abgerufen werden wirst! — (Forts. folgt.)

Eine wunderbare Entdeckung.

(Neu entdeckte Lichtstrahlen.)

Da hat ein Professor Röntgen in Würzburg durch Zufall, wie man zu sagen pflegt, eine gar merkwürdige und wichtige Entdeckung gemacht. Er hat gefunden, daß es Lichtstrahlen giebt, die für unsere Augen unsichtbar und dabei doch von durchdringender Kraft sind.*) Mittelst dieser Lichtstrahlen kann man nämlich in viele dunkle Körper hinein und durch dieselben hindurch sehen.

Diese neuentdeckten Lichtstrahlen selbst bleiben, wie gesagt, für unser Auge unsichtbar, aber man fängt sie, nachdem sie durch dunkle Körper, wie z. B. durch Holz, Fleisch u. s. w. hindurchgegangen sind, auf besonders präparierten Glasplatten auf;**) dort erzeugen sie Bilder von Dingen, die im Innern der für uns undurchsichtigen Körper verborgen liegen.

So kann man z. B. mittelst Professor „Röntgens" „X-Strahlen" den Knochenbau im Leibe oder den unbekannten Inhalt einer geschlossenen Holzkiste photographieren; das Licht geht durch das Fleisch und Holz hindurch, als wären sie von hellem Glas. Was in der Verborgenheit und im Dunklen ist, wird so an's helle Licht gezogen. Es kann nicht verborgen bleiben. —

Die Wissenschaft und Kunst knüpfen große Hoffnungen an diese neue Entdeckung; kann man doch nunmehr z. B. das Knochengerüste des Menschen photographieren, als wäre sein Leib durchsichtig wie Krystall.***) Auch künstliche, täuschend nachgebildete Perlen, die man früher von den echten nicht unterscheiden konnte, werden jetzt durch das neuentdeckte Licht sofort als unecht und wertlos offenbar gemacht. Der Betrug hat hierin aufgehört.

Der geneigte Leser sagt vielleicht: Das ist alles recht interessant; aber wie kommt diese „wunderbare Entdeckung" in dieses Blatt? — Nun, der Schreiber meint, wir könnten aus den Dingen auf Erden vieles für den Himmel lernen. Die irdischen Dinge und Verhältnisse sind mehr, als der Leser meinen mag, Gleichnisse und Abbilder von höheren Dingen!

Auch im Geistlichen giebt es nämlich ein Licht, das für das menschliche Auge nicht sichtbar ist, das

*) Diese photographisch wirkenden Strahlen elektrischen Lichts sind ultraviolett im Spectrum (des zerlegten Lichtstrahls) und pflanzen sich nicht wie Schall und Aetherbewegung u. s. w. wellenförmig, sondern in geraden Linien fort.

**) präpariert durch chemische Substanzen wie es mit den Glasplatten beim Photographieren geschieht.

***) So hat man ein Kind aus Interlaken, in dessen Hand eine Nadel gedrungen war, vor einer langweiligen schmerzhaften Untersuchung bewahrt, indem man mittelst dieser neuentdeckten Strahlen das Knochengerüste der verwundeten Hand photographierte. Nun hatte man auf dem Bilde die Nadel ganz genau samt dem Knochengerüste und konnte danach handeln. — Ebenso hat man Knochen- und Schädelbrüche photographiert.

aber alles durchdringt und Herz und Nieren durchforscht, das noch unendlich viel mächtiger ist als ‚Röntgens Strahlen'.

Wie die Welt bis dahin all die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch nichts von diesen mächtigen Lichtstrahlen gewußt hat, die aber deshalb doch da waren und dunkle Körper durchdrangen, so leuchtet auch von Ewigkeit her dieses göttliche Licht, welches alles durchschaut, alles sieht und alles offenbar macht. Tausende und Millionen von Menschen mögen von diesem Licht nichts wissen oder wissen wollen, aber es ist da und prüft Herz und Nieren und bringt alles an den Tag und in's Gericht.

Mancher Mensch geht viele Jahre und Jahrzehnte lang dahin und ahnt nichts von diesem wunderbaren Lichte, oder er fragt nichts danach; aber siehe da, was geschieht? Eines Tages durchdringen ihn helle Strahlen wie scharfe Pfeile aus Gottes Hand. Er weiß nicht, wie es kommt, aber er macht in diesem Lichte eine wunderbare Entdeckung! Neue bis jetzt ungekannte Strahlen, die das natürliche Auge nicht sieht, auch nie sehen kann, sind durch sein Herz hindurch gedrungen und haben von seinem verborgensten Innern ein getreues Bild hervorgebracht und es ihm in Gottes Gegenwart vor Augen gestellt! Was Prof. Röntgens Strahlen nur dunkel und unvollkommen und nur für den Leib zu thun vermögen, daß sie manche in den Körper eingedrungenen und verdeckten Gegenstände und gewisse Schäden und Brüche offenbaren, das thun die göttlichen Lichtstrahlen in vollkommenem Maße für die Seele; sie decken uns die Sünden und das Verderben des menschlichen Herzens auf. In diesem Lichte entdeckt der Mensch, was er nie gedacht, nie für möglich gehalten hätte, was Gottes Wort ihm aber so bestimmt erklärt, daß nämlich sein Herz in der That „böse ist von Jugend auf," „ein trotziges und verzagtes Ding;" daß er also unrein ist vor Gott, ein schuldiger, verlorener Sünder. Er sieht sich vor Gottes Auge bloß und aufgedeckt, sein Herz und seinen Weg, sein inneres und äußeres Leben. Er versteht nun die Worte im Gebet von Mose, der vor uns die unsichtbaren, aber alles durchdringenden Strahlen des göttlichen Lichtes kannte: „Du hast unsre Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt und unser Verborgenes vor das Licht Deines Angesichts." (Ps. 90,8.)

Was aber die „guten Werke" und „Tugenden" betrifft, die er bis heute meinte besessen zu haben, die zeigen sich in diesen hellen Strahlen als unechte Perlen, sie glänzen zwar, aber sie sind voll Flecken im Innern. Er lernt mit Jesaias sagen: „Unsre Gerechtigkeiten sind ein unflätiges Kleid." (Jes. 64,6.)

In diesem Lichte sieht der Mensch sich in seiner Schuld und Blöße, Gott aber in Seiner wahren Heiligkeit. Und in Gottes lichter Gegenwart ruft er mit dem Propheten aus: „Wehe mir, ich bin verloren, denn ich bin ein Mann von unreinen Lippen und unter einem Volke von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den Jehova der Heerscharen, gesehen." (Jes. 6,5.) „Mit dem Gehör des Ohres hatte ich von Dir gehört; aber nun hat mein Auge Dich gesehen, darum verabscheue ich mich und bereue in Staub und Asche." (Hiob 42,5.6.)

Wie wunderbar! — Derselbe Hiob, der noch vor kurzem (Kap. 29) seine Tugenden pries und seine guten Werke lobte, der auch in aller Aufrichtigkeit vor Menschen dies thun konnte, sieht sich jetzt im Lichte Gottes. Da sinkt er reuevoll nieder in Staub und Asche und verabscheut sich!

Diese wunderbare Entdeckung, lieber Leser, muß ein jeder Mensch einmal bei sich machen, auch wenn er noch so rein und gut gewesen wäre in seinen Augen. Ein jeder muß einmal im Lichte Gottes erkennen, wer er ist vor Ihm, und was er ist und gethan hat. — Hast du dich bereits im Lichte Gottes gesehen und erkannt, was du vor Gott bist: unrein und verloren? —

Gott ist allwissend. Ja, mehr noch: Gott ist Licht. „Und Licht ist das Gewand, das Er anhat." Vor Ihm giebt's keine Finsternis und kein Dunkel; auch die Nacht leuchtet vor Ihm wie der Tag und die Finsternis wie das Licht. (Ps. 139,12.)

Ihm sind deine kleinsten Sünden so völlig bekannt wie auch die größten; und es sind die geheimsten Falten deines Herzens vor Ihm offenbar. Jede Regung, jede Begierde deines Innern ist vor Ihm bloß und aufgedeckt; dein ganzes Leben ist wie ein offenes Buch vor Ihm. Und wisse, Gott ist heilig.

Gott ist Licht; Er durchblickt nicht nur den Menschen, Er hält auch den Schuldigen keineswegs für schuldlos, noch den Sünder für rein. Gott ist jeder Sünde gegenüber ein verzehrendes Feuer.

Die Menschen aber liebt Gott; denn Gott ist Liebe. Darum gab Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahin in Tod und Gericht, um zu retten, was verloren ist. „Und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde." (1. Joh. 1,7.)

Wohl dem darum, der in der kostbaren Gnadenfrist, die Gott uns auf Erden gegeben, sich von Gottes Licht durchleuchten läßt; der am Tage des Heils mit dem Zöllner ruft: „Gott sei mir, dem Sünder, gnädig!" Er findet in demselben wunderbaren Lichte in Christo Jesu Vergebung, Heil und Leben.

Wehe aber dem Herzen, das sich auf Erden nicht von Gottes heiligem wunderbarem Lichte erleuchten ließ, und sich am Tage des Heils nicht vor Ihm beugte; das verfinstert blieb und drüben erst, vor Gottes Thron, sich in dem durchdringenden Lichte sieht, bloß und aufgedeckt! O, welch furchtbare Entdeckung muß es sein! Dort ist keine Vergebung mehr und kein Heil. Es ist zu spät, versöhnt zu werden. Nicht das ewige Licht und die himmlische Herrlichkeit ist solcher Seelen Teil, sondern „die ewige Qual" und „die äußerste Finsternis."

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Im Militärhospital.

Eine Dame, die ein englisches Militär-Hospital in Kairo besuchte, fand unter den Verwundeten einen jungen Mann, der zu den prächtigen Truppen der „Hochländer" (Schottländer) gehörte. Ihm hatte eine Kugel ein Bein weggerissen und wie der Arzt sagte, konnte er die Nacht nicht überleben. Er lag im hohen Fieber mit geschlossenen Augen da. „Ich blieb," erzählt uns die Freundin, „an seinem Lager stehen, um zu sehen, ob ich nichts für ihn thun könnte. Ich hörte ihn in seiner Fieberphantasie „Mutter, Mutter" sagen. Ich machte in einer Schüssel mit Eiswasser ein Handtuch naß und legte es ihm auf seine glühend heiße Stirn. Er machte nun die Augen auf und sagte „O, wie schön kühl! Das thut gut." Dabei ergriff er meine Hand und küßte sie. „Haben Sie Dank, gnädige Frau," sagte er, „Sie erinnern mich an meine Mutter."

„Soll ich Ihrer Mutter schreiben?" fragte ich. „Nein," sagte er „der Arzt will das für mich thun. Aber würden Sie mir ein geistliches Lied singen?"

Ich zögerte und blickte mich in dem großen Saale um. Dabei fiel mein Blick durch das geöffnete große Fenster auf den Nil, dessen Wellen die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen vergoldete. Ich mußte dabei unwillkürlich an den Strom denken in der Stadt mit goldnen Gassen; und so begann ich mit leiser Stimme das bekannte englische Lied zu singen:

„Sammeln wir am Strom uns alle,
Wo die Engel warten schon,
Und die Wasser wie Krystalle
Fließen hell aus Gottes Thron?"

Bald waren alle Blicke auf uns gerichtet und viele Köpfe erhoben sich aus den Kissen, um besser hören zu können. Und siehe, als ich an die Worte kam, wo der Chor einfällt, da sangen viele Kranke mit mir, einige Tenor, andere Baß, etliche mit schwacher zitternder Stimme, andere kräftig:

„Ja, wir sammeln uns am Strome,
Dort am herrlichen, herrlichen Strome,
Sammeln uns mit den Erlösten droben
An dem Strom vor Gottes Thron."

Und ich sang weiter:

Dort, wo an des Strom's Gestade
Sich die Silberwelle bricht,
Preisen ewig wir die Gnade
An dem Tag voll Glanz und Licht.

Ehe wir zum Strom gelangen,
Legen jede Last wir hin,
Dort als Sieger zu empfangen,
Kron und Palme zum Gewinn.

In des Stromes hellem Spiegel
Nimmt man Jesu Antlitz wahr,
Und des Todes Schloß und Riegel
Trennt dort nicht der Heil'gen Schar.

An dem Silberstrom voll Leben
Schließt sich unser Pilgerlauf,
Und des Herzens heilig Beben
Geht in Wonnejubel auf."

Hinter jeder der 5 Strophen fiel mit bewegten Herzen der Chor der Verwundeten neu ein:

„Ja, wir sammeln uns am Strome,
Dort am herrlichen, herrlichen Strome,
Sammeln uns mit den Erlösten droben
An dem Strom vor Gottes Thron."

Wir waren alle sehr ergriffen; und mit Thränen in den Augen blickte ich den jungen Schotten an, der fern von seiner Mutter hier in einem ägyptischen Hospital am Sterben lag. Ich fragte ihn: „Werden Sie wirklich dort sein am Strom vor Gottes Thron?" „Ja," sagte er, „*ich werde dort sein auf Grund dessen, was der Herr am Kreuze für mich gethan hat.*" Dabei leuchteten seine großen dunkelblauen Augen wie verklärt, und das Licht einer Sonne, die nicht erschaffen ist, sondern himmlisch, ewig ist, ergoß sich über seine totenblassen Züge.

Ich nahm bewegt Abschied von ihm; ich wußte, daß ich ihn hienieden nicht mehr sehen würde, aber droben „am Strom vor Gottes Thron."

Briefkasten.

A. G. in B. Sie fragen: 1.) „Wann wird der Herr auf Seinem Thron der Herrlichkeit sitzen nach Matth. 25,31?" Es geschieht dies zu Beginn des „Tausendjährigen Reiches," welches ernsten Gerichten folgt, einer Zeit der Drangsal, wie sie nie gewesen ist auf Erden. (Matth. 24,15—31.) Von diesem tausendjährigen Friedensreiche des Herrn, für dessen Kommen Er Seine Jünger beten lehrte: „Dein Reich (eigentl.: „Königreich") komme!" reden die Schriften des A. Bundes viel; aber auch das Neue Testament spricht davon: Offbg. 20,1—6. Es handelt sich also in Matth. 25,31 folg. um die Aufrichtung des Königreichs Jesu Christi auf Erden (vgl. Verse 34 u. 40), und es ist in diesem Kapitel (Matth. 25) mit keinem Worte die Rede von dem Weltende am jüngsten Tage und von der Auferstehung der Toten, wie manche meinen. Diese Szene haben wir erst Offbg. 20,11—15.

Hiermit ist auch Ihre 2. Frage erledigt: „Welches Reich ist gemeint, wenn es heißt: ‚Ererbet das Reich!"?' —

Ihre 3. Frage heißt: „Wann ist dieses Reich bereitet?" Zugleich aber geben Sie auch die Antwort: „Von Gründung der Welt an." — Seitdem die Erde steht, hat sich Gott vorgenommen, daß der Sohn des Menschen hier herrschen und regieren sollte.

Im Gegensatze zu dem Reiche Jesu Christi auf Erden, das „von Gründung der Welt" an bereitet ist, wird von der Auserwählung der Gläubigen zur ewigen Herrlichkeit gesagt, daß sie „vor Gründung der Welt" geschehen sei. (Eph. 1,4.)

Was dann noch die Frage nach der Schrift „Fortsetzung der Apostelgeschichte" betrifft, so weiß ich nicht, welche Schrift Sie meinen, es sei denn die allerdings sehr alte, vor einigen Jahren wieder aufgefundene „Lehre der 12 Apostel an die Völker." Dieselbe ist in deutscher Uebersetzung von Prof. Dr. Volkmar in Zürich erschienen und für 60 Pf. aus Th. Schröters Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Zürich zu beziehen. Diese Schrift ist ihres sehr hohen Alters wegen gewiß interessant und wertvoll, gehört aber nicht, wie Ihr Bekannter zu meinen scheint, zu Gottes Wort. Es ist auch bereits manches darin, was nicht nach Gottes Wort und Geist ist.

Weitre Antworten folgen später. — Der Herausgeber.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Es ist vollbracht!" (Joh. 19,30.)

Nr. 7.

Inhalt: 1. „Selbst Lahme plündern die Beute". 2. Ein Versammlungssoldat. 3. Betrachtungen über das Evangelium nach Markus. 4. Ich danke Dir.

„Selbst Lahme plündern die Beute."

(Jes. 33,23.)

Es ist dies ein seltsames Wort der Heiligen Schrift, lieber Leser; aber es ist ein klares und schönes Wort in seiner geistlichen Bedeutung. Laß mich's dir erklären.

Wenn in einer Schlacht der Feind völlig überwunden worden ist, daß er auf der ganzen Linie die Flucht ergreifen mußte, dann ist der Sieger, wie du weißt, Herr des Schlachtfeldes. Alle, die auf seiner Seite stehen, auch die Verwundeten, Kranken, Lahmen haben teil an der Beute und genießen die Früchte des Siegs.

Einen solch' vollständigen Sieg erlangte David über die Philister, als er Goliath hinstreckte und tötete. Wir lesen von demselben: „Als aber die Philister sahen, daß ihr Held tot war, da flohen sie. Und die Männer von Israel und Juda machten sich auf . . . . . und plünderten ihre Lager."

Auch Lahme, wenn solche unter den Kindern Israel waren, konnten nun in Ruhe und Sicherheit die reiche Beute plündern. Wer hätte sie stören, wer hätte es ihnen wehren wollen? Die Feinde waren geschlagen und in weiter Ferne.

Völliger und herrlicher ist der Sieg, den ein Größerer als David im heißen Kampf errungen hat und nicht für ein Volk nur, sondern für die ganze Welt. Wir meinen den Sieg des Herrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes, über Satan, „den Fürsten der Welt und Finsternis", auf dem Kreuze auf Golgatha. Wir lesen von Ihm: „daß Er durch den Tod den zu nichte machte, der, die Macht des Todes hat, das ist den Teufel." (Hebr. 2,14.) Und als der Herr Jesus dann aus dem Tode auferstand, da hat Er Seinen großen und herrlichen Sieg öffentlich kundgethan. Gottes Wort sagt darüber: „Als Er die Fürsten und die Gewalten (der Finsternis) ausgezogen (d. h. völlig entwaffnet) hatte, da stellte er sie (in Seiner Auferstehung) öffentlich zur Schau, indem Er über sie einen Triumph hielt." (Kol. 2,15.)

Nun soll dieses herrliche Evangelium, die große und gute Siegs- und Friedensbotschaft, hinausgetragen werden in die ganze Welt zu allen Völkern und Menschen. Alle, alle dürfen kommen und alles ist bereit für alle!

Groß ist die Beute, reich und wunderbar der Ertrag, unendlich sind die Früchte des Sieges, den Gottes Sohn errungen hat: Vergebung und Leben, Rettung und Frieden, Erlösung und Freiheit, Freude und Ruhe, Seligkeit und Herrlichkeit in Ewigkeit.

Teurer Leser, komm zu Jesu, dem großen Retter, und nimm teil an der Beute, die Er durch Seinen Tod und Sieg erstritten hat! Sage nicht: „Ich möchte auch gern selig werden, aber ich bin zu schlecht und arm", oder: „Ich habe nicht die nötige Zeit und Ruhe, um mich mit dieser ernsten Sache zu beschäftigen." Nein, sage solches nicht; denn du kannst errettet werden. Höre doch, was Gottes Wort sagt: „Selbst Lahme plündern die Beute." — Wenn auch deine Sünden blutrot wären, sie können schneeweiß werden; und wären sie rot wie Karmesin, weiß wie Wolle können sie werden. (Lies Jes. 1,18.) Ergreife nur Jesus Christus von Herzen als deinen Heiland! Sein Blut macht rein von aller Sünde. — Auch hast du nicht viel Zeit nötig, wie du meinen magst, um errettet zu werden. Du kannst mitten in der Erfüllung deiner irdischen Pflichten ewiges Heil und Leben finden. „Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen; das ist das Wort des Glaubens, welches wir predigen, daß,

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

wenn du mit deinem Munde Jesum als **Herrn** bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, daß Gott Ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. . . Denn es ist kein Unterschied, derselbe Herr von allen ist reich für alle, die Ihn anrufen; denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden." (Röm. 10,6-13)

Glaube mir, mein teurer Leser, wenn du einst in deinen Sünden stirbst und darum verloren gehst, was gewiß der Fall sein wird, wenn du dich nicht von Herzen zum Herrn bekehrst, so trägt niemand die Schuld daran als du allein. Das Heil war für dich erstritten und bereit; frei und umsonst konntest du's haben. Aber es fehlte dir an Ernst und Aufrichtigkeit, es zu ergreifen! —

Ein Versammlungssoldat.

„Herr Oberst," sagte ein Hauptmann des 37. französischen Linienregimentes, „der Füsilier Oswald begehrt wieder einen Urlaub von 24 Stunden."

„Wozu?" fragte der Oberst unwirsch.

„Er will wieder nach Paris in die christliche Versammlung reisen," war die Antwort.

„So? — Daraus wird nichts! Sagen Sie dem Burschen, daß er verrückt wird, wenn er so fortmacht und daß er dreimal 24 Stunden Arrest kriegt, sobald er wieder nach Paris will. Und damit basta!"

Das geschah vor jetzt etwa 30 Jahren in der Infanteriekaserne zu Rouen. Der Füsilier Oswald war aber einer der besten Soldaten des Regiments; nie mußte er bestraft werden. Nur einen Fehler hat er, sagte sein Hauptmann, er ist fromm. Früher war er eine lustige, fidele Haut gewesen, jedermann hatte ihn gern. Seit anderthalb Jahren aber ging er still seines Weges, spaßte und tollte nicht mehr. Er hatte seine Freude an der Bibel und göttlichen Dingen und an Versammlungen und am Verkehr mit „den Frommen." Deswegen war er auch zum Spott seiner Kameraden geworden.

Wie war das gekommen? Er hatte in Paris, wo er früher in Garnison lag, einen Mann kennen gelernt, der ihm gezeigt hatte, daß vor dem allsehenden Auge Gottes es nicht genug sei, für einen lustigen und guten Burschen gehalten zu werden. Er müsse Gott, der ihn von der Sünde erlösen wolle, sein Herz, das ganze Herz schenken und nicht nur den blauen Rock und die roten Hosen zu Ehren tragen, sondern durch Jesum das Kleid der göttlichen Gerechtigkeit besitzen, dann erst sei er Gottes Kind und Erbe. Es war dem Oswald mit seinem neuen Leben so ernst, daß die große Veränderung den Kameraden und den Offizieren bemerklich wurde. Oft wurde er mit bösem Spott und allerlei Neckereien überschüttet, und bald hieß er nur der „heilige Oswald." Erst klagte er bei den Offizieren; es half aber nichts. Er verteidigte sich, umsonst. Nun wurde er stille, trug geduldig sein Los und klagte dem Herrn im Himmel und einigen gleichgesinnten Freunden in der Stadt sein Leid, und die erquickten ihn mit ihrer Liebe. Aber das Regiment kam von Paris nach Rouen. Anfangs durfte Oswald zuweilen auf der Eisenbahn nach Paris; aber als die Offiziere merkten, zu welchem Zwecke, wurde ihm der Urlaub nur ungern gegeben.

Am Nachmittag des gleichen Tages, an dem seine Bitte verweigert wurde, stand Oswald an einem Fenster der Kaserne und war traurig. Aber dann redete er in seinem Herzen mit Gott und wurde ruhig. Er hatte ja soeben noch in seinem Testamente die Stelle aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes gelesen: „Wir wissen aber, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." Da rief auf einmal einer von der Wache von unten herauf: „Frommer Oswald, da steht ein Mann am Thor und bittet um ein Stück Brot. Du wirst ihm doch eins bringen!"

Als Oswald hinabschaut, steht wirklich ein etwas zerlumpter Mann am Gitter, der flehentlich um eine Gabe bittet. Der Soldat schneidet ein herzhaftes Stück von seinem Kommißlaib, geht hinunter und reicht's dem Armen durch's Gitter.

„Vergelts Gott tausendmal!" ruft der Bettler auf deutsch. Das heimelt den Oswald an, denn er ist ein Elsäßer und er fragt: Wo seid Ihr her?

„Aus dem Schwarzwald."

So — und ich bin bei Straßburg zu Hause.

„Ah, da bin ich auch schon gewesen, habe ja nicht so weit dorthin."

Ja, wie kommt Ihr denn hierher nach Rouen?

„Das wäre eine lange Geschichte, wenn ich Euch die erzählen müßte."

Nun jetzt nicht, aber nach dem Essen darf ich zu Euch herauskommen. Wartet unterdessen.

Das geschah, und wie nun der Soldat kam und der Schwarzwälder in seinem Deutsch dem Elsäßer alles erzählen konnte, da lautete die Sache freilich traurig genug; denn der arme Mann war mit Weib und Kind ausgewandert. Auf dem Wege nach Havre stahl ihm jemand all sein Geld, und nun war nichts mehr da zur Ueberfahrt. Jetzt ließ er Weib und Kind in Havre, und reiste mit ein paar Gulden wieder in den Schwarzwald, wo er einen reichen Vetter hatte, dem er sein Unglück klagte. Aber der hatte einen Kieselstein, wo andere ein Herz haben, und so war der arme Schwarzwälder genötigt, sich wieder zu Fuß und unter Betteln nach Havre durchzuschlagen, wobei ihn der Weg auch durch Rouen führte.

Wie nun der Schwarzwälder treuherzig und unter mancher Thräne mitten in dem wildfremden Land dem halben Landsmann sein Mißgeschick erzählt und hinzufügt, heute Morgen sei er vor Elend und Hunger der Verzweiflung nahe gewesen; jetzt habe ihm aber Gott einen Engel in Uniform zugesandt — da packte es den Soldaten gewaltig und er dachte: Da mußt du helfen. Also griff er in ein verborgenes Täschlein und holte die 20 Franken hervor, die er zur Heimatreise erspart hatte. Als sie einem Gasthaus zusteuerten, bemerkt Oswald, daß der Schwarzwälder buchstäblich, zwar nicht auf deutschem, aber auf französischem Boden laufe und kauft ihm ein Paar ordentliche Schuhe. Der Mann bedankte sich herzlich. Aber der Soldat hatte auch gesehen, wie bedenklich Rock und Hosen des Auswanderers aussehen. Und da sie gerade an einem Trödlermarkt vorbeigehen, werden die alten Kleider gegen bessere umgetauscht und endlich krönt der Soldat sein Werk, indem er seinem Kostgänger noch einen Hut kauft. Jetzt waren nur noch drei Franken übrig. Also geht Oswald mit dem Schwarzwälder in den goldnen Stern und sagt zu der Wirtin: „Hier sind drei Franken, gebt dafür dem Manne da ein Nachtessen, ein Nachtlager und ein Frühstück". Und als der Soldat noch gesehen, wie der Mann herzhaft an sein Nachtessen ging und wie gut eine warme Suppe und ein Stücklein Fleisch dem armen Magen thaten, kehrt er vergnügt in seine Kaserne zurück.

Am andern Morgen kommt die gutmütige Sternwirtin zu ihrem Nachbarn, einem behäbigen Manne: „Ach, Herr Goetz, ich bin in großer Verlegenheit. Da kam gestern abend ein Soldat mit einem Manne zu mir, der kein Wort französisch versteht; ich glaube er ist ein Deutscher; möchte Auskunft und da könnten Sie als Dolmetscher dienen." „Recht gern," sagte der Nachbar, der sonst nicht viel zu thun hatte. Der Auswanderer geht verzweifelt in der Wirtsstube auf und ab, steht aber wie verzaubert still, als der Nachbar ihn anredet: „Schönen guten Morgen, Landsmann!"

Ach, wie froh bin ich, daß wieder jemand deutsch spricht. Ihr seid wohl auch ein Deutscher?

„Ja wohl, aber wo wollt Ihr denn hin?"

Nach Havre, wo ich Frau und Kinder habe.

„So? und was ist denn Euer Handwerk?"

Ich mache Schwarzwälderuhren.

„Ah, da seid Ihr wohl selbst aus dem Schwarzwald?"

Ja wohl, aus H. im Kinzigthal.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Was? Ihr seid aus H.? Wie ist denn Euer Name?" Joseph Götz.

„Ists möglich! Hat nicht Euer Vater einen Bruder gehabt, der in die Fremde ging?"

Ja wohl, als ich noch ein Büblein war, vor 25 Jahren, da saß ich manchmal in seiner Stube und schaute ihm zu, wenn er an seinen Uhren herummachte. Plötzlich aber ward ihm's Leben leid auf dem Schwarzwald; er nahm Abschied von uns, ging nach Straßburg und dann weiter; hat noch ein paarmal geschrieben, dann hörten wir nichts mehr von ihm.

„Aber Seppi, kennst Du Deinen Onkel Ludwig nicht mehr?"

„Wie" rief der arme Mann aus, „ists möglich!" Und jetzt fielen die beiden Männer einander um den Hals und vergossen Freudenthränen und der Auswanderer rief aus: „O wunderbarer Gott; 's ist ja wahr: Wenn die Not am größten, bist Du am nächsten!

Die Sternenwirtin und ihre Leute verstanden gar nicht, was vorging, bis es ihnen der Nachbar klar machte.

Nun, der Ludwig Götz war als Uhrmacher in die Fremde gegangen, hatte sich unter Gottes Segen durch treuen Fleiß ein kleines Vermögen erworben, sich in Rouen häuslich niedergelassen und ein großes Geschäft gegründet. Als er jetzt von der Not seines Neffen hörte, rief er: „Seppi, Dein Amerika soll Dir jetzt in Rouen blühen! Ich gebe Dir Geld, um aus Havre Weib und Kind zu holen und dann kommst Du zu mir. An Arbeit und Brot solls Dir nicht mangeln."

Am andern Tag aber kam in die Kaserne plötzlich der Befehl: Fertig zur Musterung auf 9 Uhr in großer Uniform! Die Soldaten des 37. Regiments konnten sich gar nicht denken, was dieser plötzliche Befehl bedeuten sollte. Als die Truppen aber unter Gewehr standen, ritt der Oberst vor die Front, ließ ein offenes Viereck bilden, nahm dann eine Zeitung hervor und sagte mit bewegter, aber lauter Stimme: „Soldaten" ich habe Euch etwas mitzuteilen, was zur Ehre unseres Regimentes gereicht." Und jetzt las er die Geschichte des Auswanderers und des Soldaten vor, die der Uhrenfabrikant Ludwig Götz hatte in die Zeitung setzen lassen. „Leider kenne er den Namen des Soldaten nicht." „Und nun," fuhr der Oberst fort, „fordere ich den braven Soldaten, der diese edle Handlung gethan hat, auf, vorzutreten."

Kein Mann verrückte sich; alle aber sahen auf Oswald, der bleich und mit klopfendem Herzen im Gliede stehen blieb.

„Füsilier Oswald," rief der Oberst, „Du und kein anderer hat es gethan. Tritt vor. Mein Herz irrt sich nicht — nicht wahr?"

Ich bin's, Herr Oberst, sagte Oswald still und bescheiden.

„Komm, reiche mir die Hand, biederer, braver Mann. Von heute an bekommst Du Urlaub nach Paris so oft Du willst" — und herzlich schüttelte der Oberst dem Soldaten die Hand.

Dieser Tag blieb den Soldaten des 37. Regiments unvergeßlich. Jetzt war Oswald allgemein geachtet und niemand erlaubte sich mehr eine Spottrede gegen seinen Christenglauben. Jetzt nannte man ihn das treue Herz, und als er nach einigen Monaten seinen Abschied bekam und Rouen verließ, war im Regiment eine allgemeine Trauer, und mancher bärtige Kriegsmann strich beim letzten Händedruck verstohlen eine Thräne aus dem Auge. Aber auch in der Stadt flossen Thränen; denn Oswald war dem Uhrmacher Joseph Götz gar lieb geworden und galt ihm mit Recht als Gründer seines zeitlichen und wie wir hoffen auch seines ewigen Glücks; denn Oswald hat auch ihm bezeugt die Notwendigkeit der Buße zum Heil und des lebendigen Glaubens an den Herrn Jesum Christum.

Oswald lebt noch und bekennt bis heute seine Herzensüberzeugung mit Wort und That.

„Ein jeder, der Mich bekennen wird vor den Menschen, den werde auch Ich bekennen vor Meinen Vater, der im Himmel ist." (Matthäus 10,32.)

Betrachtungen über das Evangelium nach Markus.

III.

Kapitel 2. Verse 1—12. Der Herr kehrt nach Kapernaum zurück, das Er vor kurzem verlassen, weil die Menge bei Ihm nur Heilung des Leibes gesucht hatte. Ihm aber war es vor allem um die Rettung der Seelen aus dem geistlichen Tod und ewigen Verderben zu thun*). Deshalb verkündigt Er hier der großen Versammlung in einem Hause das Wort. Wie köstlich muß es gewesen sein, die Worte der Gnade aus dem Munde des großen Dieners, des Sohnes Gottes, zu vernehmen! Plötzlich wird Er unterbrochen durch ein Geräusch auf dem Dache. Meine Leser kennen wohl alle von Kindesbeinen die Geschichte von dem gelähmten Manne, den seine Freunde auf einem Bette herbeitrugen. Schon im 2. Verse war uns mitgeteilt worden, daß bei der großen Menge „selbst an der Thür nicht mehr Raum war." Der Weg zu Jesu schien also versperrt zu sein. Doch der Glaube der vier Männer ließ sich nicht abschrecken. Das wahre Heilsverlangen sucht und findet immer einen Weg zu den Füßen des Herrn. Er überwindet alle Hindernisse. (Lies Matth. 11,12!) Die Männer decken das Dach auf und lassen den Kranken an Seilen nieder, so daß er gerade zu Jesu Füßen zu liegen kommt. Welch herrlicher Platz! Kennst du ihn, lieber Leser? Hast du dich je dort befunden, um Gnade und Frieden zu suchen? Wenn noch nicht, so kennst du beides nicht! —

Hatten wir vorher (Mark. 1.23 folg.) in dem Menschen, der besessen war, ein Bild von jedem unbekehrten Menschen, insofern er in Satans Macht ist, aus der er errettet werden muß (siehe Apostgesch. 26,18; Ephes. 2,2 u. Kol. 1,13!) und hatten wir ferner vorher einen Menschen, der aussätzig war (Mark. 1,40 folg.), also das Bild von jedem unbekehrten Menschen, der unrein ist, weil er nicht die Vergebung seiner Sünden besitzt, so haben wir jetzt hier einen Gelähmten: das Bild eines jeden unbekehrten das heißt kraftlosen Menschen.

Ja, der Mensch ist von Natur gottlos und ein Feind Gottes, ist in Satans Gewalt, er muß befreit und versöhnt werden; er ist ein Sünder und muß begnadigt und gereinigt werden; er ist kraftlos und muß erneuert und mit „Kraft aus

*) Das ist sehr beachtenswert. In diesen Tagen machen zwei Männer, der eine in Amerika (Franz Schlatter aus dem Elsaß, ein Katholik), der andere in Südfrankreich (Vignes in Vialas, ein Protestant) großes Aufsehen, indem Tausende zu ihnen strömen und Heilung des Leibes suchen und zum großen Teil auch finden. Aber ist die Sache vom Herrn? — Wir hören nicht, daß sie dem Herrn Jesu die Ehre geben oder auch für das Heil der Seelen besorgt wären! Wem müssen wir also solche Heilungen zuschreiben wenn sie nicht von Gott sind?! Auch hören wir, daß nach den neuesten Nachrichten Schlatter sich schon für den Messias ausgeben soll. Auch ein Zeichen der Zeit!

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

der Höhe", mit dem Heiligen Geiste, begabt werden. Dies alles findet der Mensch, wenn er sich heilsverlangend und vertrauensvoll zu Jesu wendet; Er ist der Erlöser und Retter und Verleiher des Heiligen Geistes. Der Mensch von Natur ist also dreifach elend und arm: er ist ein Sklave Satans; er ist sündhaft und schuldbeladen; und er ist völlig kraftlos. (Lies Röm. 5, 6—10.) Aber ein volles Heil liegt für ihn in Jesu Christo bereit.

Wie mag das Herz unseres hochgelobten Heilandes erquickt worden sein durch den überwindenden Glauben dieser Leute! Und ihr Vertrauen findet reiche Belohnung; denn Jesus heilt den armen Kranken völlig, und nicht nur das, Er nimmt ihm die ganze Last seiner Sünden ab. Krank, hülflos, mit beladenem Gewissen — so war er gebracht worden; geheilt nach Leib und Seele (Psalm 103, 3) ging er von dannen — ein neuer Mensch.

Noch auf zwei Dinge möchte ich hinweisen: Der Herr hat zuerst die größte Not gestillt. Er sagt, wie wir im Evangelium Matthäus lesen: „Sei gutes Mutes, Kind, deine Sünden sind dir vergeben!" (Mark. 2,9) Wichtiger als Gesundheit und Brot ist das Heil der unsterblichen Seele, die allezeit abgerufen werden kann, um vor Gott zu erscheinen. Und wie schrecklich, wenn sie nicht gereinigt, nicht versöhnt ist! — Teurer Leser, sind deine Sünden vergeben? — Ehe der Kranke befähigt wurde, zu wandeln, empfing er Vergebung der Sünden. Man kann sich nicht die Vergebung der Sünden durch den Wandel erwerben, da man ja erst dann mit Gott wandeln kann, wenn man die Vergebung besitzt! — Ach, wie groß ist die Gnade Gottes in Jesu Christo, der jedem aufrichtig Heilsverlangenden die Sünden vergiebt. Der Herr sagt auch zu dir, wenn du auf Ihn im Glauben blickst: „Sei gutes Mutes, Kind, deine Sünden sind dir vergeben!" Sobald du aber diesem Worte glaubst, erfüllt Friede und göttliche Kraft deine Seele und du kannst mit Gott voran gehen, mit Ihm und für Ihn leben! —

Sodann sei noch darauf hingewiesen, daß der Geheilte sein Bett nun tragen sollte und konnte. Das, worauf er einst kraftlos gelegen, liegt nun auf ihm. Erst war, so zu sagen, das Bett sein Träger und Herr, jetzt ist er Träger und Herr seines Bettes. Wie wichtig ist dies! — Der Dieb z. B., wenn er bekehrt, soll nun nicht mehr stehlen. Aber das ist nicht genug. Es heißt: „Sondern er arbeite mit seinen Händen das Gute, auf das er habe zu geben dem Dürftigen." (Epheſ. 4, 28.) Einst nahm er, jetzt giebt er. Früher herrschte die Sünde über den jetzt Gläubigen, jetzt herrscht der Gläubige über die Sünde, wenn er sich leiten läßt von der Gnade und Gottes Geist.

Ach, möchten doch alle, die bekennen, bekehrt und errettet zu sein, völliger dem Wort des Herrn entsprechen: „Nimm dein Bett auf und gehe nach deinem Hause." Gerade da, wo der Bekehrte früher Gott am meisten entehrt und der Sünde gedient, sollte er jetzt am meisten wachen und Gott Früchte bringen zum Preise Seiner Gnade! —

Zum Schluß möchte ich den Blick des Lesers noch auf die Freunde des gelähmten Mannes richten. Sie kannten das erbarmungsvolle Herz des großen Retters und ihr Glaube überwand alle Hindernisse. Möchten doch alle, die selbst die Liebe des Heilandes kennen, diesen vier Männern gleichen. Möchten sie mit Vertrauen die Leidenden, die Bedürftigen, die Schuldbeladenen zu Jesu bringen, in der Gewißheit, daß Er mächtig und willig ist, zu retten und zu befreien! Wie viele bedürfen der tragenden Liebe von seiten der Jünger des Herrn! Auch in unseren Tagen steht die zwar äußerlich religiöse Menge dem Werke des Herrn Jesu hindernd im Wege, und es bedarf der Energie des Glaubens, um die Mühseligen und Beladenen, die Leidenden und Betrübten ohne Umwege zu Dem zu bringen, der allein im stande ist, Sünden zu vergeben, Thränen zu trocknen, Wunden zu heilen: zu Jesu! (Forts. folgt.)

Ich danke Dir!

Ich danke Dir!
Du giebst den Müden Kraft,
Du gabst sie mir,
Du hast mir Bahn geschafft.

Du machtest gut,
Was ich verdorben hab',
Dein heil'ges Blut
Wusch meine Sünden ab.

Nun kann ich still
In Deiner Liebe ruh'n,
Mein Wille will
Nichts, nichts mehr selber thun.

Ich möchte nur
Auf Dich, Herr Jesu, seh'n,
Und Deiner Spur
Lobpreisend nach nun gehn.

H.

Die „Gute Botschaft des Friedens" erscheint zweimal monatlich und kostet im Jahresabonnement 1 Mk. für 1 Exemplar. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pf.) Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freiexemplar. Das Blatt kann auch auf der Post bestellt werden unter Nr. 2994. ☞ Neue Bestellungen auf unser Blatt nehmen wir noch an.

☞ Wir geben auch in diesem Jahre neben der Abonnementsausgabe (Ausgabe A) eine billige oder Traktatausgabe (Ausgabe B) unseres Blattes auf geringem Papier heraus. Dieselbe ist uns aber nur möglich, wenn uns die bisherigen Abonnenten für Ausgabe A treu bleiben. Die Ausgabe B ist nur zur Verteilung in der Welt bestimmt. Sie wird darum nur bei Abnahme von je 50 Exemplaren abgegeben und ist in Deutschland auch nur direkt von der Geschäftsstelle Geschw. Dönges in Dillenburg zu beziehen. Für regelmäßige Abnehmer der Ausgabe B zur Verteilung kosten 50 Exempl. (ohne Porto) 50 Pfg. Wir bitten alle Leser, welche ein Herz haben für das Werk des Herrn und das Heil der Seelen, nach Kräften in der Verteilung der Blätter der Ausgabe B teilzunehmen. Versammlungen u. s. w., welche dazu imstande sind, möchten wir ermuntern, neben der Ausgabe A noch regelmäßig aus gemeinsamen Mitteln 50—100 Exempl. der Ausgabe B unseres Blattes zu beziehen und dieselben jedesmal in der Welt zu verteilen. Unbemittelten, die ein gutes Zeugnis haben, schicken wir gern, so lange wir können, Partieen des Blattes zur Verteilung in der Welt kostenfrei zu.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Wer Gott naht, muß glauben daß Er ist und denen, die Ihn suchen, ein Belohner ist." (Hebr. 11,6.)

Nr. 8.

Inhalt: 1. „Der Tag Gottes." 2. Gott erhört Gebete. 3. Drei Bekehrungen in China. 4. Meine Hülfe kommt vom Herrn.

„Der Tag Gottes."

(2. Petr. 3,12.)

III.

Wir betrachteten früher, was Gott in Seinem Wort sagt über

1) **„den Tag des Heils,"**
2) **„den Tag des Herrn".***)

Hören wir nun, was die Heilige Schrift über einen andern Tag noch sagt, nämlich

3) über **den Tag Gottes!**

Der Apostel Petrus schreibt in seinem zweiten Briefe, daß am „Tage des Herrn" der sichtbare Himmel und unsre Erde im Feuer untergehen werden. In Verbindung damit ermahnt er die Christen: „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes, um deswillen die Himmel (in Feuer geraten) aufgelöst und die Elemente im Brande zerschmelzen werden. Wir erwarten aber nach Seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petr. 3,11—13.)

Während der zweite Tag, der „Tag des Herrn," eine vorübergehende Zeitperiode der ausführenden und herrschenden Gerechtigkeit Gottes sein wird, ist „der Tag Gottes," der auf „den Tag des Herrn" folgt, der ewige glückselige Zustand der Dinge auf der neuen Erde und im neuen Himmel, in denen dann auf immer Gottes „Gerechtigkeit wohnt." — Der Tag des Herrn macht Bahn für den Tag Gottes; er führt durch seine Gerichte und durch die völlige Unterwerfung eines jeden Feindes den Tag Gottes herbei. Um seinet-, d. h. um des Tages Gottes willen*) muß aber auch noch der Schauplatz der Sünde durch Feuer vernichtet werden; dann wird „alles neu werden." Wenn der Sohn Gottes erst alle Gewalt und Macht und Herrschaft weggethan, das Gericht über die Lebendigen und Toten gehalten und den neuen Himmel und die neue Erde erschaffen haben wird, dann wird Er das Reich dem Gott und Vater übergeben, „auf daß Gott alles in allem sei." (1. Kor. 15,24-28!)

Damit hat dann „der Tag Gottes" seinen Anfang genommen: und er währt ewig. Wir lesen von jenem glückseligen Tag ohne Ende: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen und das Meer ist nicht mehr. . . . Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel: ‚Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Thräne abwischen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." (Offbg. 21,1—4.)

Was könnte es Herrlicheres geben als diese

*) Für „Sonntag," „den ersten Tag der Woche," steht in der Heiligen Schrift auch einmal die Bezeichnung „der Tag des Herrn" oder besser „des Herrn Tag" (Offbg. 1, 10). Sonst bezeichnet Gott in Seinem Wort mit „Tag des Herrn" (oder „Tag Jehovas") immer die ernste Zeitperiode des Gerichts, welche auf unsre gegenwärtige Gnadenzeit oder „den Tag des Heils" alsbald folgt.

*) „Seinetwegen" oder „um deswillen" muß es heißen in Vers 12, nicht „an welchem". Allerdings wird die Erde, der Schauplatz der Leiden und Verwerfung Christi, ehe sie untergeht, auch noch der Schauplatz der Herrlichkeit und Herrschaft Christi sein. Am „Tage des Herrn" wird Christus nach ernsten Drangsalen (Matth. 24) ein Tausendjähriges Friedens- und Segensreich auf Erden haben (Offbg. 20,2—6; Jes. 11,1—10). Aber nach dem Tausendjährigen Reiche werden ganze Völker neu von Gott abfallen; auch diese wird der Herr an Seinem Tage richten und dann kommt erst das Weltgericht, das Weltende. (Offbg. 20,7—15).

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Glückseligkeit der vollen und ewigen Gemeinschaft mit Gott? Siehe, geliebter Leser, das ist das bleibende und gesegnete Teil, das Gott denen, die Ihn lieben, bei sich bereitet hat. Sie erwarten sehnsuchtsvoll diesen herrlichen Tag, „den Tag Gottes", da Gott mit ihnen in einer neuen Schöpfung, fern von allem, was die Sünde an Leid und Elend ihnen je brachte, in ungestörter Herrlichkeit leben wird. Er, ihr Gott, sie, Sein Volk; so sind sie ewig vereint; und Er wird sie trösten über alles Erdenleid und sie werden dort völlig erkennen und schauen, daß Gott Licht und Liebe ist. Ja, in der That: „Die Leiden der Jetztzeit sind nicht wert, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden wird." Wie gut! „Es ist noch eine Ruhe vorhanden, — eine Sabbathruhe — dem Volke Gottes." „Und wir", sagt der Apostel, „die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein." (Hebr. 4.)

Was aber ist das Teil derer in Ewigkeit, die Gottes Liebe verachteten und Sein freies Heil versäumten? Hören wir: „Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Greueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern, ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod." (Offbg. 21,8.)

Wir sind, teurer Leser, heute noch am „Tage des Heils." Möchtest du dich da, wenn's noch nicht geschehen, ernstlich zu Gott wenden von dem breiten Weg der Sünde und des Verderbens.

Solltest du aber zu „feige" sein, dich inmitten dieser gottlosen Welt und dieses ehebrecherischen und verkehrten Geschlechts zu dem heiligen Gott zu bekehren und die Schmach Jesu Christi, Seines Sohnes, zu tragen, so bedenke, was du soeben gehört, daß der „Feigen" Teil in Ewigkeit der Feuersee ist!

Wenn du aber bekehrt und Gottes Kind bist, mein Leser, so wandle furchtlos und treu mit Gott durch diese unreine, feindselige Welt! Beachte was unser Text uns sagt: „Da nun dies alles (was sichtbar und zeitlich ist) aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, erwartend und beschleunigend die Ankunft des Tages Gottes!"

Gott erhört Gebete.

1) „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

(Ps. 121,1. 2.)

Es war im Juli 1866, als mir in der Heil- und Pflegeanstalt zu N. . ein Herr W., ein junger, kräftiger Mann, der an epileptischen Krämpfen litt, ganz zur Pflege übergeben wurde. Seine Krankheit war eigentümlicher Art; er bekam jeden Tag, und zwar abends 6 Uhr regelmäßig einen Anfall, in welchem er auf einer Matratze oft 2 Fuß in die Höhe geworfen und in der fürchterlichsten Weise geschüttelt wurde, so daß er von 2 bis 3 Mann gehalten werden mußte. Manchmal hatten diese Anfälle eine Dauer von 1 Stunde und darüber und endigten mit einem langen, tiefen Schlaf, der 2 bis 10 Stunden, ja einmal sogar 16 Stunden währte.

Einen Monat nach Aufnahme des Herrn W. mußte ich mit diesem und mehreren anderen Kranken nach X übersiedeln. Dort waren wir erst einige Tage, da ereignete sich der kleine Vorfall, von dem ich erzählen will. Ein regnerischer und düsterer Tag ging zur Neige, die Wolken zerteilten sich und der Himmel zeigte wieder seine schöne blaue Farbe, aber die Luft war sehr kühl, fast rauh. Es war etwa ½6 Uhr abends, wo Herr W., mein Pflegebefohlener, wieder die größte Beachtung nötig hatte, ich ihn aber einen Moment aus den Augen ließ. Ich hatte ihn auf sein Zimmer gehen sehen, wohin ich ihm gleich folgen wollte. Aber er mußte dasselbe sofort wieder verlassen haben, denn als ich mich nach ihm umsah, war er nicht mehr zu entdecken. Rasch durchsuchte ich alle Winkel der Anstalt, fand ihn aber nicht, auch nicht außerhalb derselben. Nun blieb mir nichts weiter übrig, als die Sache bekannt zu machen, was selbstredend große Bestürzung hervorrief. Viele begaben sich nun auf die Suche, aber vergebens. Man fand ihn nicht und wie schrecklich, eine außergewöhnlich kühle Nacht nahte heran. War doch nichts sicherer, als daß er irgendwo unter freiem Himmel in seinem Anfall liegen und dann, wenn er diesen auch glücklich überstehen sollte, einschlafen und vielleicht nie mehr erwachen werde. Meine Angst stieg nun aufs höchste, denn ich mußte mir sagen, daß ich an diesem allem nicht ganz schuldlos sei. Ich fand daher auch keine Ruhe unter den Uebrigen und schlug eine andere Richtung ein. Aber wohin sollte ich gehen? Das wußte ich nicht. In einer Gegend, deren Wege und Stege meine Füße noch nie betreten hatten, eilte ich voran. Unterdessen war es völlig Nacht geworden. Wenn ich aufblickte zu den Bergen, die ich vor mir hatte, so sah ich auf deren Gipfel nur einen dunkeln Strich — es waren die Laubwälder, deren Dunkel die Nacht noch schauerlicher machten. Aber ich hob zugleich im Herzen ohne Unterlaß meine Augen auf zu den Bergen, von welchen allein mir die Hülfe kommen konnte, zum Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, der auch wußte, wo sich mein armer Patient befand. Unter ununterbrochenem Gebet und Flehen war ich, ohne es zu wissen, d. h. ohne es beachtet zu haben, die Anhöhe hinaufgeklommen und befand mich nun auf einer Ebene, nicht mehr weit vom Saume des Waldes. Endlich stand ich vor demselben, wußte aber nicht, was nun zu thun sei. Da bemerkte ich, daß der Wald nach rechts einen Vorsprung von etwa 100 Meter hatte und somit eine sogenannte Waldecke bildete. Wie ich nun so wartend stehe, hörte ich aus dem Dunkel ein unheimliches Stöhnen, das wohl jeden andern in die Flucht gejagt hätte; mich aber zog es an. Ich stürzte freudig darauf zu in die Finsternis. Und nach wenigen Schritten stand ich schon vor dem Gesuchten, er lag in einem Waldgraben, etwa 20 Meter vom Felde, und hatte seine gewohnten schrecklichen Krämpfe. Mit dankerfülltem Herzen sank ich neben ihn auf die Kniee und pries den Herrn, daß Er mein Gebet so wunderbar erhört und mich und meinen Kranken aus einer so großen Not errettet hatte. Aber nun zeigte sich eine andere Schwierigkeit, die ich aus eigner Kraft eben so wenig, wie die erste, zu überwinden vermochte. Nämlich wie sollte ich nun diesen schweren Mann heimbringen? Verlassen konnte ich ihn nicht einen Augenblick, und tragen noch viel weniger, und bei ihm im Walde übernachten auch nicht. Ich nahm nun meine Zuflucht wieder zu Dem, der unbewußt meine Schritte hierher gelenkt hatte; und im Aufblick zu Ihm ergriff ich die Hand meines Patienten und rief ihm zu: „Herr W. !" Flugs sprang er auf, was er zu einer andern Zeit nicht zu thun vermocht hätte, hing sich mir an den Arm und ging, wenn auch wankend, mit mir der Anstalt zu. Als wir auf die Anhöhe gekommen waren, von wo aus man die Anstalt mit den vielen beleuchteten Fenstern sehen konnte, die uns nun als Wegweiser dienten, wandte ich mich um und blickte noch ein Mal zu dem schauerlich dunklen Wald, in welchem unterdessen die Nachteulen ihren Gesang angestimmt hatten. Frohen Mutes wünschte ich ihnen eine gute Nacht und pries den Herrn mit lauter Stimme. Endlich, es mag nach 10 Uhr gewesen sein, kamen wir in der

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Anstalt an, wo die große Bestürzung und Angst sich auf einmal in große Freude verwandelte.

Heute, nach fast 30 Jahren, steht mir dieses Erlebnis immer noch wie ein Denkstein vor meiner Seele, und so oft ich daran gedenke, ist mein Herz mit Dank erfüllt gegen Den, dessen Barmherzigkeit ich damals und seitdem noch so oft in reichem Maße erfahren durfte. Ja, gelobt sei Er!

Es mag ein Jahr später gewesen sein, daß Herr W. . anfing, selbst das Angesicht des Herrn zu suchen, was zur Folge hatte, daß sich seine schrecklichen Anfälle verminderten, und schließlich ganz ausblieben. Da er Landwirtschaft gelernt hatte, ging er auf ein Oekonomiegut, nahm dort die Stelle eines Verwalters ein und kehrte nach geraumer Zeit als gesunder und geretteter Mann zurück in seine Heimat im Odenwald. —

2. „Während sie noch reden, werde Ich hören!"

(Jes. 65,24.)

Ein holländischer Prediger hielt einst an einem Abend in einer fremden Stadt eine Bibelstunde. Während er noch predigte, drang ein Polizeidiener in den Saal ein und verwies ihn aus der Stadt. Da die Nacht sehr dunkel und die Gegend ihm ganz fremd war, irrte er vor den Thoren der Stadt umher, doch tröstete er sich dessen, von dem die Seinen singen dürfen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, so fürchte ich doch kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab, die trösten mich." Während er nun so mit Gott redend und betend umherirrte, erblickte er plötzlich in der Ferne ein Licht. „Siehe da," denkt er, „vielleicht hat dir der Herr dort eine Herberge bereitet." In kindlichem Glauben schreitet er darauf zu. Als er nun hier ankam, vernahm er im Hause eine Stimme und hörte bei näherem Lauschen einen Mann beten. In der fröhlichen Hoffnung, hier eine Hütte eines Bruders gefunden zu haben, steht er einen Augenblick stille, um den Gegenstand seines inbrünstigen Gebets zu erfahren. Da hört er den Mann folgende Worte beten: „O, Herr Jesu, man hat Deinen Knecht aus der Stadt vertrieben, und jetzt irrt er vielleicht in dieser ihm unbekannten Gegend umher; o, laß ihn doch mein Haus finden, daß er bei mir Nachtherberge und Erquickung erhalte!" Da der Prediger diese Worte hörte, schlich er sich in das Haus hinein, und als der Beter „Amen" sagte, sah er schon sein Gebet erhört. Beide fielen jetzt dankend auf ihre Kniee und lobten den Herrn, der Gebete erhört und die Seinen nie verläßt.

* * *

Wir haben diese Begebenheiten nicht erzählt, als wären sie etwas Außergewöhnliches; es giebt ja täglich viele solcher Gebetserhörungen, man darf wohl sagen zahllose auf Erden. Viele unsrer Leser können ohne Zweifel Ähnliches berichten aus ihrem eigenen Leben oder dem Leben ihrer Eltern. Aber es ist gut und nötig, immer wieder darauf hinzuweisen, auch gerade in unsren Tagen, wo es so viele Schwierigkeiten mancherlei Art giebt, daß Er, der das Ohr gemacht hat, selbst hört und erhört. Und erhört Er auch nicht immer gleich nach dem Sinn des Betenden, so doch in einem besseren und höheren Sinne. Er ist der allein weise Gott. Und Sein Thun ist stets gesegnet. Er thut gewiß, was wahrhaft recht und richtig ist. Auch ist Ihm, wie wir oben sehen, nichts zu gering, nichts zu klein.

„Seiner Liebe ist allein,
Nichts zu groß und nichts zu klein."

Möchten doch alle Herzen zu Ihm sich wenden, dem großen Gott, der also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen Sohn für uns gegeben hat. Aber nicht nur für zeitliche Dinge will Gott gebeten sein; Jakobus sagt: „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet, auf daß ihr es in euren Vergnügungen vergeudet." Und niemand, der Erhörung findet, denke, daß er deshalb schon ein Kind und Erbe Gottes sei. Gott erhört auch die Raben auf dem Felde und doch sind und bleiben sie unreine Vögel. — Nein, lieber Leser: „Es sei denn daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." Die größte Not, wie wir neulich zeigten, bei der Betrachtung aus Markus, ist die Notwendigkeit der Vergebung der Sünden. Für diese komme zuerst zu dem Herrn!

Drei Bekehrungen in China.

a) In's glückliche Land.

Ein Missionar in China wurde zu einem sterbenden Eingeborenen gerufen. Derselbe war seit geraumer Zeit ein Christ und hatte seinem Erlöser und Herrn treu gelebt. Nun war die Stunde seines Abscheidens gekommen.

Die Verwandten hatten dem Sterbenden gemäß den Sitten des Landes ein prächtiges Kleid angezogen, ein neues Käppchen aufgesetzt und schöne wertvolle Schuhe angethan. So lag er da. Ueber sein Angesicht war der Glanz des himmlischen Friedens ausgegossen, den sein Herz genoß an der Schwelle der Ewigkeit; und seine Augen, die unverwandt nach oben blickten, leuchteten, als sähe er den Herrn und Seine Herrlichkeit. Er war zu schwach, um zu reden; wenigstens verstand man nicht, was er sagte.

Der Missionar richtete einige Worte an die Leidtragenden und an den Sterbenden, dann betete er. Hierauf fragte er diesen laut, wohin er jetzt bald gehen werde. Eine Weile kam keine Antwort, dann antwortete er mit klarer vernehmbarer Stimme: „K'nei hobti!" d. h.: „In's glückliche Land!" Und dann ergänzte er: „Um bei Jesu zu sein!"

Und dorthin ging nach kurzen Augenblicken seine erlöste Seele. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, hatte sie gewaschen von allen ihren Sünden. Sie war passend für Gottes Herrlichkeit; sie ging „in's glückliche Land, um bei Jesu zu sein." —

b.) „Jesus ist mein Heiland."

„Jesus ist mein Heiland. Er hat mich errettet. Ich fürchte mich nun nicht mehr vor dem Sterben." So sprach ein andrer Chinese an der Schwelle der Ewigkeit zu den Umstehenden, die er bat, ihn nicht auf eine heidnische Weise beerdigen zu lassen. Bald darauf schloß er die Augen, um sie im Paradiese Gottes bei Jesu, seinem Herrn, zu öffnen und bei Ihm zu sein allezeit.

Er hatte vor seiner Bekehrung zu den Vegetarianern gehört, die in China eine fanatische Sekte bilden, welche sich auch in dem letzten Aufstand wider die Christen so sehr in ihrer Feindschaft hervorgethan hat. Als Vegetarianer lebte er nicht nur von Pflanzenkost, er führte ein Leben wie ein Mönch in der Einsamkeit. Dort verbrachte er sein Leben in Beobachtung aller zahlreichen abergläubischen Gebräuche und Kasteiungen, die ihm die buddhistische Religion vorschrieb; aber ach, sie konnten seiner

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

heilsverlangenden Seele kein Licht und keinen Frieden bringen. Er wurde nur von Jahr zu Jahr unglücklicher. Da kehrte er aus der Wildnis zu den Menschen zurück und wanderte, bis er einen Boten des Evangeliums fand. Nachdem er die gute Botschaft gehört, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod und Gericht gegeben, da staunte er und sein müdes Herz nahm die Wahrheit auf wie ein dürstendes Land den Regen. Er war von da ab ein treuer Christ, lebte aber nicht lange mehr. Er starb zu Hause, wohin er zurückgekehrt war. Die Furcht der Chinesen vor dem Tode ist schrecklich. Aber unser Freund bekannte mit glücklichem Herzen: „Jesus ist mein Heiland. Er hat mich errettet; ich fürchte mich nicht mehr vor dem Sterben."

c) Endlich erhört.

In Tschaktu, in der chinesischen Provinz Fukien, war eine Missionskapelle gebaut worden; der Tag brach an, da sie eröffnet werden sollte und in allen Straßen redete man davon: „Heute kommt der Fremde, der den Jesusweg verkündigt!" Ein 75jähriger Blinder fragte, was all der Lärm bedeute und bat dann, man möge ihn auch in die „Jesushalle" führen. Kaum war er dort angekommen, so trat der Missionar hervor und las: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verlorenwerden, sondern das ewige Leben haben."

Das war eine himmlische Musik für den Alten, er sprang augenblicklich auf, klatschte in die Hände und rief: Dank, dank, mein Herr! Das ist gerade, was ich brauche, darum habe ich so viele Jahre gebetet." Die Leute sagten: „Hinaus mit ihm, er ist von Sinnen!" Er aber fuhr fort: „Nein, ich bin nicht von Sinnen, ich weiß nun, was ich brauche und was ich so viele Jahre lang gesucht habe." Ohne neue Unterbrechung wurde die Predigt beendigt, und der Missionar reiste weiter.

Sechs Monate später kam der Missionar wieder nach Tschaktu, da stellte ihm der eingeborene Lehrer 7 Personen vor, welche die Taufe begehrten. Unter ihnen war auch unser blinder Freund. Bei der Taufe müssen die Bekehrten der Gemeinde erzählen, was der Herr an ihren Seelen gethan und wie Er sie zu sich gezogen habe. Als nun auch der Blinde anhob, seine Lebensgeschichte mitzuteilen, lauschten alle mit tiefer Bewegung. Er sprach: „Ich war 25 Jahre alt, als ich, wie viele andere, erkannte, daß der Götzendienst eitel sei. Wie ich nun sehr betrübt dahin ging, sah ich eines Morgens auf dem Felde den herrlichen Feuerball im Osten aufsteigen; ich fiel nieder und betete die aufgehende Sonne an mit den Worten: „O Sonne, nimm die Last von meinem Herzen!" Es wurde Abend und die Sonne war am Untergehen, da betete ich wieder: „O Sonne, ehe du gehst, laß mir einen Segen und nimm die Last von meinem Herzen!" In dieser Weise betete ich die auf- und niedergehende Sonne an, aber die Last auf meinem Herzen wurde nicht leichter. Als ich nun wieder einmal durch die Felder ging, sagte ich zu mir selbst: „Vielleicht kann dir der Mond helfen!" und betete 12 lange Monate zum Mond. Aber weder Sonne noch Mond gaben mir den Frieden ins Herz. Daher versuchte ich es mit den glänzenden Sternen und rief sie ein Jahr lang an; auch sie konnten mir nicht helfen.

Jetzt warf ich mich eines Tages auf den Boden und sagte: „Giebt es einen Herrscher über den Sternen, o, so offenbare Du Dich mir!" Aber es kam keine Stimme von der Höhe und so setzte ich müde und traurig meinen Weg durch die Welt fort, bis ich ein blinder Greis wurde. Vor sechs Monaten vernahm ich die Bewegung in den Straßen und ging, den Fremden zu hören. Da erfuhr ich, wer der große Gott über allen sei und wie lieb Er die Menschen habe, und wie Er Seinen Sohn für meine Sünden hingegeben hat, um mich zu erretten. Das war mehr, als ich fassen konnte; darum sprang ich auf meine Füße und rief: „Das ist gerade, was ich brauche!" Heute stehe ich hier, um in die Kirche Jesu Christi aufgenommen zu werden; ich kann nämlich wie Simeon sagen: „Herr, jetzt laß mich in Frieden dahinfahren; denn ich habe meinen Heiland gefunden, und die Last ist mir vom Herzen genommen."

Das ists, was der alte Chinese brauchte; lieber Freund, weißt du auch, was du brauchst?

Meine Hülfe kommt vom Herrn.

(Psalm 121, 12.)

Meine Hülfe kommt vom Herrn!
Weichet nur, ihr finstren Sorgen!
Gott, mein Helfer, ist nicht fern,
Hilft Er heut nicht, so doch morgen;
Er, zum Helfen stets bereit,
Weiß allein die rechte Zeit.

Meine Hülfe kommt vom Herrn!
D'rum will Ihm ich alles klagen,
Ihm, nur Ihm, Er hilft mir gern —
Sollt ich jemals ängstlich zagen? —
Er verläßt gewiß mich nicht,
Thut, was mir Sein Wort verspricht.

Meine Hülfe kommt vom Herrn!
Ist die Sonne gleich verdunkelt,
Leuchtet mir doch dieser Stern
Der mir ewig strahlt und funkelt,
Daß ich weiß, daß Er mich liebt,
Der die rechte Hülfe giebt.

Meine Hülfe kommt vom Herrn;
Welch' ein Trost in bangen Stunden:
Er, der Retter ist nie fern,
Heilet alle meine Wunden.
Ja, mein Herz, dies glauben lern':
Deine Hülfe kommt vom Herrn!

(Eingesandt.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Auch ihr nun seid bereit, denn in der Stunde, in welcher ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen.“ (Luk. 12,40).

Nr. 9.

Inhalt: 1. Bist du bereit? 2. Eine sonderbare Zeitungsannonce. 3. Millionen für eine Minute. 4. Diese Zeit der Gnad'.

Bist du bereit?

Näher und näher kommt der Tag und die Stunde, da Jesus Christus, Gottes Sohn, der einmal hier gewesen ist, um die Sünden vieler zu tragen, wiederkommen wird. Er hat es gesagt: „Ich komme wieder.“ (Joh. 14,3.) Dann wird Er die Seinigen aus der Welt in Seine Herrlichkeit nehmen und über die Welt und alle Unbekehrten und Gottlosen die Gerichte bringen.

In Seiner letzten Rede ruft Er den Jüngern zu: „Deshalb auch ihr, seid bereit; denn in der Stunde, in welcher ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen.“ (Matth. 24,44.) Und in dem darauffolgenden Gleichnisse von den zehn Jungfrauen fügt Er hinzu: „Die aber bereit waren, gingen mit Ihm zur Hochzeit.“ (Matth. 25,10.) Daher fragen wir heute, geliebter Leser: Bist du bereit?

Ach, Millionen von Menschen wissen es nicht, daß sie sich bereiten müssen, um dem kommenden Zorn zu entfliehen und dem Herrn zu begegnen. Und wiederum giebt es Millionen, die dies wohl wissen könnten oder auch wissen und sich dennoch nicht bereiten. Die Sorgen und Mühen des Lebens oder die Vergnügungen und Zerstreuungen der Welt nehmen sie völlig in Anspruch. Aber der Herr wird kommen. Und Er wird bald kommen. Bist du bereit?

Gott hat ein volles freies Heil allen Menschenkindern bereitet. Er gab Jesus Christus, Seinen eingeborenen Sohn, für uns an's Kreuz. Dort ist der Gerechte für die Ungerechten gestorben. Wer nun als heilsverlangender Sünder zu Ihm sich wendet, wer Ihn anruft, den Retter, findet Gnade bei Ihm, Vergebung und Frieden. Ja, Jesus Christus, der aus den Toten auferstanden ist und nun zur Rechten Gottes thront, ruft selbst: „Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch Ruhe geben.“ „Wer da will, der komme und nehme Wasser des Lebens umsonst!“ — Und der Heilige Geist bezeugt: „Wer auf Ihn vertraut, wird nicht zu Schanden werden.“ (1. Petr. 2,6.) „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh 3,18.) Bist du, mein Leser, gerettet und für Christi Kommen bereit?

Wie einfach hat Gott in Gnaden den Weg des Heils gemacht! Wahrlich man kann von ihm auch sagen: „Wer auf diesem Wege wandelt — selbst Einfältige werden nicht irre gehen.“ (Jes. 35,8.) In dieser Welt voller Mühen und Kämpfe hat der Mensch, um errettet zu werden, nicht nötig, seinen Posten, wenn dieser nur ehrlich und rein ist, zu verlassen; er kann mitten im Gedränge der Pflichten des Lebens Heil und Frieden finden.

Jesus Christus nimmt jeden Sünder an, der wahrhaft bußfertig zu Ihm schreit; und Er rettet völlig, wer aufrichtigen Herzens Ihm vertraut. Darum können die Pflichten und Mühen, Sorgen und Kämpfe des Lebens niemand vor Gott am Tage des Gerichts entschuldigen. Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Herren und Knechte, Frauen und Mägde, Mütter und Väter, Offiziere und Soldaten, die ja in dieser armen Welt meist alle, mehr oder minder, den ganzen Tag angestrengt arbeiten müssen, können errettet und bereit gemacht werden, den Herrn Jesum zu erwarten zur Seligkeit. Sage, Leser, bist du bereit? —

Wer zu Jesu Christo in dieser Zeit der Gnade heilsverlangend kommt, findet offene Arme und ein volles, ewiges Heil. Das kostbare Opfer auf Golgatha, durch welches die Liebe und Gnade, wie auch die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes völlig befriedigt und verherrlicht wurden, bürgt nach seinem ganzen Werte für den Gläubigen vor Gott. Und Jesus Christus selbst, der nun lebt und thront in Gottes Herrlichkeit, ist nunmehr des Gläubigen unversiegliche Quelle der Freude und Kraft. Die Sorgen des Le-

Ausgabe A (Abonnements-Ausgabe.)

bens, welche Tausende „im Kampf um's Dasein" verzehren, sind überdies für den Gläubigen gedämpft und gebrochen. Er hat nicht nur Vergebung seiner Sünden gefunden, er ist Gottes Kind geworden durch den Glauben an Jesum Christum. Und Ihm kann und wird er im Gebet und Flehen unter Danksagung all seine Anliegen kund werden lassen. So erfüllt der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, seine Seele. Und sein Herz begehrt nicht länger mehr nach den sündhaften Vergnügungen und eitlen Zerstreuungen der armen Welt. Er freut sich im Herrn allewege, allezeit. (Phil. 4, 4—7.) Ja, die Gläubigen können Gott, dem Vater, Dank sagen der sie bereit gemacht hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Lichte. (Kol. 1,12!) Sie kommen nicht in's Gericht, entrinnen dem kommenden und ewigen Zorne Gottes; sie sind ihm entronnen und errettet. Sie sind nun bereit, „um Gott zu dienen und Seinen Sohn zu erwarten aus dem Himmel." (1. Thess. 1, 9.10.)

Teurer Leser, bist du auch zu Gott bekehrt und in Christo geborgen, um Ihn zu erwarten zur Seligkeit? Siehe, Er kommt bald! Bist du bereit?

Eine merkwürdige Zeitungsannonce.

In einer der ersten Zeitungen Londons erschien vor 2 Jahren folgendes auffallende Inserat: „Gesucht für einen Vertrauensposten ein junger Mann von etwa 30 Jahren und von guter Erziehung, dessen Hauptempfehlung die ist, daß er ein wahrer und treuer Christ ist. Gehalt 400 Pfd. Strl. — Offerten erbeten u. s. w."

Tausende meldeten sich zu dieser so einfachen und zugleich so ungemein hoch besoldeten Stelle, und unter diesen waren Hunderte, welche nicht einmal verstanden, was der Ausdruck „ein wahrer und treuer Christ" sagen will. Unter letzteren war auch ein junger Mann, der einen sehr guten Eindruck machte, eine gute Erziehung genossen hatte, vortreffliche Empfehlungen und alle nur erwünschten Fähigkeiten besaß. „Ich bin jedoch kein wahrer Christ," bekannte er dem Herrn, dem er sich vorstellen mußte; aber ich will gern einer werden, wenn es für die Stelle durchaus erforderlich ist." Er sagte dieses in vollkommenem Ernst, ohne auch nur im geringsten zu ahnen, wie ungereimt ein solcher Vorschlag war, und welcher Widerspruch in demselben lag.

„Warum aber sind Sie noch kein wahrer Christ?" war die einfache Gegenfrage. „Es ist mir noch nie in den Sinn gekommen, einer zu werden," erwiderte der junge Mann offen. Als mein Bruder und ich Ihr sonderbares Inserat lasen — verzeihen Sie, daß ich es so nenne — da dachten wir, daß es für mich, falls ich mich im Uebrigen für die Stelle eignen würde, ein leichtes wäre, ein wahrer Christ zu werden, da ich religiösen Dingen durchaus nicht abgeneigt bin."

„Sagen Sie mir, was verstehen Sie denn unter dem Ausdruck ‚wahrer Christ'," fragte nun erstaunt, aber doch freundlich der Herr, der sich für den jungen Mann interessierte. Dieser besann sich einen Augenblick, dann erwiderte er: „Ich glaube, die Wörterbücher bezeichnen jemand als einen Christen, der Christo nachfolgt, welcher ‚der Heiland' und ‚der Gesalbte' heißt." „Es ist merkwürdig, daß Sie so viel davon wissen und doch kein Verlangen haben, mehr darüber zu erfahren!" sagte Herr L. „Ich will Ihnen jedoch durchaus nicht Vorschriften machen oder ein Examen mit Ihnen anstellen, muß Ihnen aber leider sagen, daß ich Sie, obwohl Sie sonst in jeder Hinsicht passen würden, doch aus dem einfachen Grunde, weil Sie kein wahrer Christ sind, nicht engagieren kann."

Der junge Mann dachte an seine kranke Mutter und leidende Schwester in dem schönen Städtchen P., deren Lage er und sein Bruder so gern durch eine gute Lebensstellung verbessert hätten. „Das ist hart für mich," sagte er bewegt; „ich würde gern sofort ein Christ werden, wenn Sie mir erlauben würden, und wäre es zunächst auch nur versuchsweise, in die betreffende Stelle einzutreten."

„Der Posten erfordert die Erfahrung eines Christen, mein lieber Herr," sagte Herr L. „und noch eben war ein junger Mann bei mir, der diese Erfahrung besitzt und den ich, obwohl er Ihnen sonst nicht gleich steht, einen Versuch machen lassen muß; indessen hoffe ich, Sie wieder zu sehen."

„Ist also keine Aussicht für mich?" erwiederte der junge Mann. „O, gewiß, aber nicht ohne diese Erfahrung," war die Antwort, des Herrn L., welcher noch freundlich hinzufügte: „Besuchen Sie mich bald wieder, es würde mir sehr lieb sein, Sie wieder zu sehen. Wollen Sie vielleicht dieses lesen?" Damit überreichte er ihm ein Exemplar des berühmten Buches Bunyan's „Pilgerreise".

Zwei Tage darauf fanden die beiden Brüder in den Zeitungen eine neue Annonce. Ein junger Mann wurde auf kurze Zeit von einem Studenten gesucht, um diesem bei seiner Arbeit vorzulesen und Notizen zu machen. Das angebotene Honorar war zwar nur gering, aber der junge Mann sagte sich: „Das wäre doch vorläufig besser als nichts." „Jawohl," sagte Edward, sein Bruder, „und damit kannst du Herrn L., der dich noch einmal hat sehen wollen, laufen lassen."

Es hatten sich etwa 2—300 Bewerber zu der Stelle gemeldet, und doch war Johannes, wie wir unsren Freund nennen wollen, derjenige, der angenommen wurde. Sein neuer Brotherr war ein junger Mann — ein Student, der sich auf seine Examina vorbereitete, aber am grauen Staar litt; er war des Augenlichts beraubt und sah einer Operation entgegen. In der Zwischenzeit und auch noch nach der Operation brauchte er daher jemanden,

der ihm vorlas und für ihn schrieb — und zwar sollte ihm der Betreffende vorzugsweise aus dem griechischen Neuen Testament vorlesen.

Es waren dies angenehme Stunden für Johannes, da Herr H. ein geistvoller junger Mann war von tiefem Gemüt. Es kam ihm der Gedanke, ob dieser wohl ein wahrer Christ sein möchte. Bald sollte er es erfahren.

„Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich Ihnen eine Frage vorlege," sagte Herr H. eines Morgens. „Sie lesen das herrliche Evangelium so, als wenn Sie an Ihrem Herzen erfahren hätten, was geschrieben steht: ‚Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben.' Ist das wirklich der Fall?"

„Wenn Sie mich damit fragen wollen, ob ich ein Christ sei, so muß ich dies leider verneinen, wiewohl ich kein Feind von religiösen Dingen bin."

Diese Antwort berührte Herrn H. augenscheinlich schmerzlich, er schwieg einige Augenblicke und sagte dann: „Der Spruch (Matth. 24,44,) den Sie soeben gelesen haben, betrifft Sie dann in ganz besonderer Weise.

„Ich bin ein Christ und bereite mich zum Dienst am Worte Gottes vor, daher spreche ich offen zu Ihnen, jedoch bin ich nicht imstande, dies so unmittelbar und mit solcher Autorität zu thun, wie der Herr Jesus selbst."

Johannes konnte sich dem Eindruck dieser Worte nicht verschließen; die Offenheit, die sich in ihnen aussprach, gefiel ihm, wiewohl er die Quelle, denen sie entsprang, nicht kannte. Er erzählte, wie er sich neulich infolge einer Zeitungsannonce mit der Frage, Christ zu werden, beschäftigt habe.

„Wie würden Sie denn ein Christ geworden sein?" fragte ihn Herr H. gespannt. „Was meinen Sie wohl, was dazu gehört?"

„Ich wäre regelmäßig zur Kirche gegangen und hätte versucht, alle ihre Vorschriften treu zu beobachten." „Aber meinen Sie," sagte Herr L. „damit sei's genug gewesen? — In diesem Falle irren Sie sehr. Gottes Wort lehrt uns, daß der Herr zu dem Menschen sagt: „Gieb Mir dein Herz!" — Er verlangt nicht etwa eine äußere Beobachtung gewißer Regeln, sondern die Erneuerung und Hingabe des Herzens. Christus will Sie selbst besitzen und regieren. Dann erst sind Sie Christ. Das Christentum ist eine persönliche Sache zwischen Ihrer Seele, die errettet werden muß, und Christo, dem Sohne Gottes, welcher der alleinige Retter ist. Der Sünder wird durch Ihn für Zeit und Ewigkeit zu Gott gebracht, um Ihm nun alle Tage seines Lebens zu dienen in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit."

„Dann kann ich nie ein Christ werden, und wir wollen daher, wenn ich bitten darf, von diesem Gegenstand ein für allemal schweigen", entgegnete Johannes mit Verwunderung und Betrübnis.

Er setzte seine Beschäftigung bei Herrn H. fort, bis die bestimmte Zeit, für die er angenommen worden, zuende war. Jedoch, als er auch schon wieder zu Hause war, verfolgte ihn ein Wort beim Lesen, bei der Arbeit, in seinen Gedanken, ja sogar in seinen Träumen; es war dies das Wort aus Christi Mund: „Deshalb auch ihr, seid bereit; denn in der Stunde, in welcher ihr es nicht meinet, kommt der Sohn des Menschen." (Matth. 24,44.)

Um den stets ihn verfolgenden Gedanken und seiner Unruhe des Herzens aus dem Wege zu gehen, begleitete er seinen Bruder eines Nachmittags auf einem Spaziergang. Da plötzlich überraschte sie ein heftiger Hagelschauer, der von einem starken Gewitter begleitet war. Ein besonders lebhafter Blitzstrahl erfolgte, Johannes wandte sich zu seinem Bruder und sah, daß dieser getroffen war und die Kleider desselben brannten — und ach! er hielt den Leichnam seines Bruders im Arm. Zugleich kam ihm aber, mit derselben Geschwindigkeit wie der Blitz, seine ganze Vergangenheit vor die Seele und die Zukunft stand wie ein einziger großer Schrecken vor seinen Augen.

* * *

Ungefähr ein Jahr darauf erschien jene merkwürdige Annonce wiederum in der Zeitung, und wieder wurde Johannes auf sie aufmerksam. Er war soeben von einer Reise zurückgekehrt, die er mit dem kränklichen Sohne einer wohlbekannten christlichen Dame ins Ausland unternommen hatte.

Er zeigte ihr dieselbe und fragte sodann: „Meinen Sie, ich habe nun Erfahrung genug, um mich jetzt mit Erfolg um die Stelle bewerben zu können? Ich bin ja noch am lernen."

„Dabei werden Sie immer bleiben," sagte die Dame, „das thun alle Kinder Gottes. Ich rate Ihnen, sich um die Stelle zu bewerben und will Ihnen einen Empfehlungsbrief mitgeben."

Unser Freund erhielt diesmal die Stelle sofort mit Freuden. „Es würde mir," sagte Herr L. „sehr lieb sein, Ihre Bekehrungsgeschichte zu hören."

„Sie ist nur kurz," lautete die Antwort. „Die Worte: ‚Deshalb auch ihr, seid bereit!' beunruhigten mich aufs Aeußerste und zwar ohne Unterlaß Tag und Nacht, sodaß ich bereits glaubte, ich würde meinen Verstand verlieren. Auf einem Spaziergang, den ich in dieser großen Unruhe unternahm, wurde mein Bruder neben mir vom Blitz erschlagen. Für meine kranke Mutter war dieser Schlag zu viel, sie starb zwei Tage darauf. Ich verfiel selbst in eine heftige Krankheit, worauf meine Schwester zu meiner Pflege kam. Die Worte, die ich im Fieberwahn sprach, machten sie auf die Bibel aufmerksam, und darin fand sie Den, nach dem ihre Seele Jahre lang verlangt hatte, ohne sich dessen bewußt zu werden — Jesum Christum, den Heiland. So bald ich auf dem Wege der Besserung war, betete sie mit mir und für mich, las mir vor, erklärte mir, was mir noch dunkel erschien, und tröstete

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

mich, bis sie selbst vom Fieber ergriffen wurde und ich davor stand, auch sie zu verlieren. Ich war schon so ziemlich hergestellt, da erklärte mir der Doktor eines Tages, daß bei ihr die Stunden gezählt seien und nur noch ein Wunder sie retten könne. Da, in dieser schwersten Stunde meines Lebens, da mir eröffnet wurde, daß ich meine teure Schwester, die mir mehr geworden war als alles auf Erden, verlieren sollte, rief ich von ganzem Herzen zum Herrn um Licht und Trost für Zeit und Ewigkeit Und da kam es mir zum vollen Bewußtsein, daß ich ein Christ war, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, auch mir zu gut Sein Leben hingegeben habe als Lösegeld und Schuldopfer und ich auf ewig von Ihm gerettet und für Gott erlöst worden sei. Und zugleich durchzuckte mich der Gedanke, Elsa würde wieder hergestellt werden und Gott würde sie mir vom Rande des Grabes auf meine Bitte hin schenken; und — Er that es wirklich. Einen ganzen Nachmittag rang ich im Gebet vor Ihm. Es war mir, als könnte ich Seine Stimme vernehmen, so nahe war Er. Meine Schwester erfreut sich jetzt einer vollkommenen Gesundheit, und wenn wir auch Mutter und Bruder verloren haben, so sind wir doch jetzt glücklicher, als wir es je zuvor waren, da wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben hinübergegangen sind, um Gott nun zu dienen und das Kommen des Sohnes Gottes vom Himmel zu erwarten. Ja, Christus Jesus, der gekommen ist, um zu suchen und zu retten, was verloren ist hat uns erlöst und für Sein Kommen und himmlisches Reich bereit gemacht. Gott sei ewig Dank und Preis, wir sind bereit."

Millionen für eine Minute.

„Laßt mir noch eine Minute! Ich will euch Millionen für eine Minute geben!" so rief einst eine Königin von England auf ihrem Sterbebette (1603), als sie sich in den letzten Qualen des Todeskampfes wand. — Arme Frau! Sie hatte eine Krone auf ihrem Haupte, ein Königreich zu ihren Füßen, Millionen in ihren Schatzkammern und bettelte um eine Minute! Sie war mit allem, was die Welt an Größe Glanz und Ruhm geben kann, umgeben; aber weder ihre Macht, noch die Kunst ihrer Aerzte, noch die Ergebenheit ihrer Unterthanen konnten ihr die Minute geben, deren sie bedurfte.

Welch Elend und welche Armut inmitten aller ihrer Reichtümer! Welche Ohnmacht in aller ihrer Größe! Sie konnte nach ihrem Belieben über Millionen Menschen verfügen, aber nicht über ihr eigenes Leben, denn sie konnte es nicht einmal um eine Minute verlängern. Der Tod ist da; der Befehl ist gegeben: die Stunde ist bestimmt. Jetzt giebt es keine Reue, keinen Aufschub mehr. Lange hat sie sich für reich und mächtig gehalten, aber jetzt erbittet sie nur eine Minute. Eine Minute, um sich mit Gott zu versöhnen, eine Minute, um Seine Vergebung zu erbitten, eine Minute, um Seine Gnade zu empfangen. Nur eine Minute, diese würde genügen! Gott ist barmherzig. Er hat Seinen Sohn zum Heil der Welt dahingegeben, und Jesus hat sterbend gesprochen: „Es ist vollbracht!" Es ist nicht nötig, Thaten zu thun, Bußübungen zu verrichten, Verdienste zu erwerben — und dies hätte sie auch nicht mehr gekonnt. Nein, es genügt zu glauben, die Gabe Gottes anzunehmen, sich dem Heiland anzuvertrauen, der ein vollkommenes Heil gebracht hat. Sein Blut reinigt den, der bußfertig glaubt, von aller Sünde, sobald er glaubt. Das erfordert doch nicht lange Zeit. Das kann in einem Augenblick geschehn! Aber diesen Augenblick hatte die Königin nicht mehr. Diesen Augenblick hatte sie gehabt zehntausendmal und öfter an jedem Tag, ihr ganzes Leben lang. Gott war da und wollte zu ihr reden. Aber sie hat wenig von Ihm merken wollen, und jetzt weiß sie nicht, wo sie diesen Gott finden soll, dessen Heil sie vernachlässigt hat.

Wundert oder verdrießt dich das, mein Leser? Scheint es dir ungerecht, grausam? Aber dieser Gott, den du vielleicht so beschuldigen möchtest, giebt dir diese Minute in eben diesem Augenblick, da du dies lieset. Diese Minute, für die die Königin Millionen bot, ohne sie erlangen zu können, dieser kostbare Augenblick, der ihr genügt hätte, um sich zu bekehren und sich in Gottes Arme zu werfen, um gerettet zu werden — für dich ist er da, du hast ihn jetzt. Wenn du Gott schon oft zurückgewiesen hast, so bietet Er dir diesen noch. Benutze ihn, statt unnütze Anklagen zu erheben. Er will dein Herz und dein Leben, und nicht deine letzte Minute und dein Verderben. Dann bist du bereit!

R.

Diese Zeit der Gnad'.

Diese Zeit der Gnad'
Ihrem Ende naht;
Eile denn zur Lebensquelle,
Deren Wasser, rein und helle,
Für die Ewigkeit
Dir das Leben beut.

Er, der für uns starb,
Ew'ges Heil erwarb,
Ist zum Himmel aufgenommen,
Wird gewißlich wiederkommen,
Angethan mit Macht,
Herrlichkeit und Pracht.

Nah ist dieser Tag,
Voll von Weh' und Ach,
Wo der Herr mit all den Seinen
Allen sichtbar wird erscheinen,
Zum Gericht bereit
In Gerechtigkeit.

Wehe dann der Welt,
Die sich sicher hält!
Ewge Qual wird jeder finden,
Der nicht Rettung von den Sünden
Und des Zornes Glut
Fand in Jesu Blut

Komm', noch ist es Zeit;
Jesus steht bereit,
Dich zu retten und zu segnen,
Will in Gnade dir begegnen;
Darum komm' noch heut',
Jesus steht bereit.

☞ Unser Blatt erscheint monatlich zweimal und kostet in der Ausgabe A 1 Mk. pro Jahr. (Porto besonders); Bestellungen auf das Jahr 1896 werden noch angenommen. In der Traktatausgabe (nur bei regelmäßiger Abnahme von 50 Exemplaren von jeder Nummer) kostet unser Blatt nur 1 Pf. pro Nummer (Porto besonders.) Helft verbreiten! —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ (1. Petr. 1,25).

Nr. 10.

Inhalt: 1. Der Eingang Deines Wortes erleuchtet. 2. Der junge Mediziner. 3. Ein deutscher Soldat in Indien. 4. Gedicht.

„Der Eingang Deines Wortes erleuchtet.“

(Ps. 119,130.)

Das Wort Gottes stammt und zeugt von Gott; und Gott ist Licht. Darum muß der Eingang Seines Wortes das Herz erleuchten. Wie die Strahlen eines Lichts ringsum Licht verbreiten und jeden dunklen Raum erhellen, der ihnen offen steht, sodaß der Beschauer hier nun jeden Schmutz und Schaden sehen kann, so durchdringt und erforscht Gottes Wort das Menschenherz und zeigt ihm seinen Zustand und seine Sündenschuld. „Es kehrt das Innerste nach außen,“ wie einst ein Heide sagte, „darum mögen wir's nicht hören.“

Ja, „das Wort Gottes ist lebendig,“ wie es von sich selbst bezeugt, „und ist kräftig, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes, sowohl der Gelenke als des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben.“ (Hebr. 4,12. 13.)

Einmal muß jeder Mensch in Gottes lichter Gegenwart erscheinen; ist's nicht auf Erden, dann nach dem Tode in der Ewigkeit. Geschieht's nicht hienieden in der Zeit der Gnade, wo der Mensch einen Retter finden kann, so geschieht's, nachdem der Tag des Heils verflossen ist, und er tritt dann schuldbeladen vor den Richter. Wehe ihm in Ewigkeit! „Es ist schrecklich,“ sagt uns Sein Wort, „in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Hebr. 10,31.)

Gottes Wort zeigt dem Menschen, daß er vor Gott unrein, schuldig und verloren ist, und daß er sich selbst nicht reinigen und retten kann. (Lies Römer 3,10—20!) „Wenn dieses Buch wahr ist, Frau,“ sagte ein Bahnwärter in Oesterreich, der ein Neues Testament, das er auf der Bahnstrecke gefunden, eifrig las, „dann sind wir beide verloren.“ Aber er las weiter und weiter, dann rief er eines Tages seiner Frau und sagte: „Frau, wenn dieses Buch wahr ist, dann bin ich errettet und komme in den Himmel.“ Ja, es war wahr und es ist wahr. Davon empfing auch jener glückliche Mann bald Beweis, Siegel und Zeugnis in sein Herz durch den Heiligen Geist. „Auch ihr, nachdem ihr geglaubt habt, seid versiegelt worden mit dem Heiligen Geiste, welcher das Unterpfand unsres Erbes ist.“ „Sein Geist giebt Zeugnis unsrem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind.“ (Eph. 1,13. 14; 2. Kor. 1,21. 22; Röm. 8,16.)

Ja, dasselbe Wort Gottes, welches uns aufdeckt, wie unser Herz zu Gott steht, offenbart uns auch, wie Gottes Herz zu uns steht, daß es voll Liebe und Erbarmen gegen den Sünder ist, wenn Er auch „ein verzehrendes Feuer“ gegen die Sünde ist. Die Heilige Schrift verkündigt uns die gute Botschaft, daß Gott also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat; und daß „das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, uns rein macht von aller Sünde“; daß „wer an Ihn glaubt, nicht gerichtet wird.“ (Joh. 3,18.)

Der Gläubige kann auf Grund der unverbrüchlichen und ewigen Autorität des Wortes Gottes sagen, daß er durch Jesus Christus gerettet ist und „nicht in's Gericht kommt“ (Ephes. 2, 6; Joh. 5,24); daß seine Sünden vergeben sind und er schon das ewige Leben hat“ (Joh. 6,47; 1. Joh. 5,13; Kol. 1,12—14); und daß er, wenn er hier abgerufen wird, ein Haus hat, „ewig im Himmel.“ (2. Kor. 5,1.)

Ausgabe A (Abonnements-Ausgabe.)

So geschieht es denn nicht selten, daß Seelen, die fern von gläubigen Christen leben und nichts als Gottes Wort besitzen, allein durch das Lesen der Heiligen Schrift in Sündennot kommen und dann auch zum Frieden mit Gott. Vor kurzem noch fand ein Missionar in einem entlegenen Teile Chinas, wohin noch keine Boten Christi gekommen waren, 8 Chinesen, die gläubige wahre Christen geworden waren durch das Lesen der Apostelgeschichte, welche vor vielen Jahren einem Dorfbewohner in einer fernen Stadt auf einem heidnischen Götzenfeste geschenkt worden war.

Möge Gottes Wort denn noch weithin laufen und gepriesen werden; möge es auch in deinen Händen, teurer Leser, das ausrichten, wozu Gott es dir gegeben hat; daß es dich, wenn's noch nicht geschehen ist, führe aus der Finsternis zum Licht, in die selige Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und Seinem Sohne Jesu Christo zum ewigen Heile deiner Seele. Wirkt es dies nicht bei dir, so wird es dich einst richten. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen; es bleibt in Ewigkeit.

Der junge Mediziner.

Es war vor einigen Jahren, da studierte in Zürich ein Sohn gläubiger Eltern Medizin. Er war sehr begabt und von eisernem Fleiße; kein Wunder darum, daß er bald der Liebling seiner Lehrer wurde, die seine raschen Fortschritte in Verwunderung setzte. Er mied sowohl die Gelage, als die ausschweifenden Vergnügungen seiner Studiengenossen, da er an diesen Dingen keinen Gefallen fand; aber ach — in einer und zwar der allerwichtigsten Sache, stand er mit seinen Kameraden auf dem gleichen Boden: sein Herz war, wie das ihre, völlig Gott entfremdet. Wohl mochte manches Gebet für ihn seitens seiner Eltern zum Herrn emporgestiegen, manches Mal er auf den Herrn hingewiesen und zur Umkehr zu Ihm ermahnt worden sein, doch noch war nicht die geringste Frucht solcher Gebete und Mahnungen zu sehen. Gottes Wort zu hören oder zu lesen, dafür hatte er weder Zeit noch Bedürfnis. Sein Streben war nur darauf gerichtet, der Welt zu dienen, obwohl er dies freilich auf edlere Weise thun wollte, als die andern. Er hatte ein hohes Ziel vor Augen, welches er mit Anstrengung und Eifer verfolgte, und wobei er weder Mühen noch Nachtwachen scheute: er wollte ein tüchtiger, kenntnisreicher Arzt werden, der einst imstande wäre, der Menschheit zu dienen und dann auf Liebe und Anerkennung seitens derselben zu hoffen hätte. Er bestand auch sein Examen mit Auszeichnung und fand bald Stellung als Assistenzarzt bei einem seiner Professoren. In kurzer Zeit hatte er sich die Liebe desselben und das Zutrauen seiner Patienten in hohem Grade erworben.

Da geschah es an einem schönen, klaren Wintertag, daß er, was selten genug vorkam, über einige freie Stunden verfügen konnte, die er zum Schlittschuhlaufen zu benutzen beschloß. Kurze Zeit hatte er sich diesem seinem Lieblingsvergnügen auf dem spiegelglatten See hingegeben, als ein gellender Hilferuf an sein Ohr drang. Ein Knabe hatte sich zu weit hinaus gewagt und war an einer schwachen Stelle eingebrochen. Im Nu war unser Freund hingeeilt und hatte den Ertrinkenden mit eigner Lebensgefahr gerettet. Zwar war er dabei bis auf die Haut durchnäßt worden, doch dachte er nicht eher an sich selbst, bis er seinen Schützling geborgen wußte.

Indessen sollte dieses Ereignis für ihn verhängnisvoll werden. Er hatte sich eine ernste Erkältung zugezogen, die sich anfangs nur in einem leichten Hüsteln äußerte, in kurzer Zeit aber zu ausgesprochener Schwindsucht weiter entwickelte. Bald machten Fieber und Mattigkeit der rastlosen Arbeit des jungen Arztes ein Ende und fesselten ihn an das Krankenbett. Sein Vorgesetzter war über diese Wendung sehr betrübt und nahm ihn in sein eigenes Haus, um ihm die beste Pflege zuteil werden zu lassen. Nichts blieb unversucht, das junge Leben zu retten, aber alles umsonst; es ging mit raschen Schritten dem Grabe zu. Der Kranke konnte sich keiner Täuschung hingeben; er, als Mann der Wissenschaft, kannte nur zu gut die Symptome der tückischen Krankheit. Seine Stimmung war oft eine sehr trübe, und wie hätte es auch anders sein können? Alles, was ihm die Welt entgegenbrachte, ihre Ehre und ihr Wissen, war für ihn verloren und völlig wertlos. Die „unsichtbaren Dinge," die ihn hätten erquicken können, ach, er kannte sie nicht, er hatte sie nie begehrt. O, wie elend fühlte er sich, zumal sein Gewissen aufzuwachen begann!

Eines Tages saßen die Gattin seines Vorgesetzten und zwei seiner treuesten Freunde an seinem Bett und bemühten sich, ihm kleine Liebesdienste zu erweisen. Da plötzlich ergriff es den Kranken wie ein heftiger Schüttelfrost, und jammernd rief er aus: „Mich schaudert." „Frieren Sie, Herr Doktor?" fragte teilnehmend die Frau Professor. „Ich will Ihnen schnell eine Tasse Thee bereiten." „O nein," antwortete der Gefragte, „ich friere nicht." Aber schon nach wenig Augenblicken rief er wieder wie das erste Mal mit angsterfüllter Miene: „Mich schaudert!" „Sehen Sie," sagte seine bekümmerte Pflegerin, „Sie frieren doch! Ich hole eine Wärmflasche." Wieder aber versicherte der Leidende, daß ihm nicht kalt wäre. Da wiederholte er nochmals und zwar noch durchdringender als zuvor, den Ruf, sodaß Schrecken die Umstehenden erfaßte: „Mich schaudert!"

Jetzt ergriff die Frau Professor eine Ahnung, daß eine tiefere Ursache des Schauderns bei dem

Kranken vorhanden sein möchte, und sie fragte ihn voll Besorgnis: „Aber, lieber Herr Doktor, vor was schaudert Sie denn?“ „Vor dem Tode und dem, was nach dem Tode kommt,“ lautete die Antwort des jungen Mannes, dem die Ewigkeit und die Schrecken des Gerichts Gottes vor der Seele standen. Die arme Frau kannte den Herrn Jesum nur dem Namen nach und war daher in großer Verlegenheit, wie sie dem Kranken Trost anbieten sollte, da sie wohl fühlte, daß menschlicher Trost hier unzulänglich sei. Gott aber in Seinem Erbarmen gab es ihr ins Herz, daß sie nach dem Neuen Testament griff, es an irgend einer Stelle aufschlug und dem Beängstigten daraus vorzulesen begann. Und wunderbar, kaum hatte sie begonnen, aus diesem Buche Gottes vorzulesen, das uns den Herrn Jesum in Seiner Liebe und Seiner Macht und Herrlichkeit, in Seinem Erbarmen gegen Sünder und Sein für uns vollbrachtes, ewig vollgültiges Werke vor Augen stellt; das uns zeigt, wie Er die Verlornen sucht und jedem Heilsverlangenden voll Gnade begegnet und ihm in Seiner Person Ruhe und Frieden bringt, da fand seine heilshungrige Seele Frieden mit Gott. Sie trank wie dürstendes, geborstenes Land von dem Wasser des Lebens, das reichlich ihm aus Christo, dem geschlagenen Felsen, entgegenfloß und ihm umsonst dargeboten wurde.

Nachdem die Frau Professor eine zeitlang gelesen hatte und zu ihrer Freude bemerkte, daß der Kranke ruhig geworden war, wollte sie das Buch wieder schließen, doch der junge Mann bat: „Bitte, mehr lesen!“ Auch dies geschah; wiederum wollte die Dame das Buch schließen und wieder bat er: „Ach, bitte, mehr lesen.“ Voll Staunen gewahrten die Anwesenden, wie mit dem teuren Jüngling eine wunderbare Veränderung vorging. Eben noch waren seine Mienen voll Angst und Entsetzen gewesen, jetzt aber war aller Schrecken verschwunden, und Frieden und Glück strahlten aus seinen Blicken.

Aber noch mehr. Seine Lippen öffneten sich, und statt Ausrufe voll Furcht und Angst vernahmen jetzt die Freunde des Kranken, wie er den Herrn pries, der ihm alle seine vielen und großen Sünden vergeben habe. Er bekannte, daß er sich Seiner während seines Lebens geschämt und Ihn verachtet habe, daß er aber nun wisse, daß das Blut, das am Kreuze auf Golgatha geflossen, alles, alles für ihn gut gemacht habe. Hieran knüpfte er die dringende Mahnung, seine Freunde möchten doch ihn zum warnenden Beispiel nehmen und ihre Buße nicht auf das Sterbebett verschieben. — Möchte dieses Zeugnis seine Wirkung an ihren Herzen nicht verfehlt haben!

Nur noch wenige Stunden waren dem Sterbenden beschieden, dessen Seele nun so glücklich in seinem Heilande geworden war. Er benutzte die kurze Zeit, um noch von Dem zu zeugen, der sich in solch wunderbarer Weise seiner angenommen hatte. Bald ging er heim in Frieden, um bei Jesu zu sein, und Ihn ewig zu preisen, der ihn erlöst und aus der Finsternis zu Gott gebracht hatte.

Teurer Leser, Hunderte mögen geseufzt und gesagt haben bei dem Tode des jungen Arztes, der zu solch großen Hoffnungen berechtigte: „Wie schade; und welch ein hartes Schicksal, das den jungen Mann so schnell aus dem schönen Leben riß!“ —

Aber was ist irdischer Glanz und Ruhm und alles zeitliche Wohlergehen im Vergleich zum Heil der unsterblichen Seele? — Nicht ein blindes grausames Geschick, nein, Gott, der die Liebe ist und den Tod des Sünders nicht will, hatte den jungen Mann erleuchtet und abgerufen, ehe sein Herz durch den Betrug der Welt und Sünde völlig verhärtet war. Wie viel besser war es für ihn, zum Herrn zu gehen, als hier eine Reihe von Jahren geehrt zu werden und dann, falls er nicht errettet worden, ewig verloren zu gehen.

„Lieber arm, als ohne Jesus reich in Pracht und Herrlichkeit,
Lieber krank, als ohne Jesus frisch die ganze Lebenszeit;
Ja, viel lieber nie geboren, als von diesem Herrn getrennt,
Eine Welt, um Ihn verloren, ist Gewinn, wenn man Ihn kennt.“

Ein deutscher Soldat in Indien.

Im Jahre 1848, so erzählt ein alter Soldat, lag ich mit meinem Regiment in Haderabad in Indien. Einer meiner vertrautesten Freunde war ein Offizier, dessen wahrhaft christliches Leben ein beredtes Zeugnis für den Herrn war. Er wurde nach England kommandiert und vor seinem Abgang übergab er mir alle seine Bücher religiösen Inhalts mit der Erlaubnis, sie nach Gutdünken zu behalten, zu verschenken oder auszuleihen. Ich gab mir Mühe, von dem mir anvertrauten Schatz einen guten Gebrauch zu machen, und so nahm die Büchersammlung meines Freundes sehr rasch ab. Am Ende war nur noch ein Buch übrig, eine deutsche Bibel. Dieses Buch hatte niemand begehrt, und da es besonders schön eingebunden war, so nahm es sich auf meinem bescheidenen Büchergestell recht stattlich aus. Während der 15 Jahre, die zwischen 1848 und 1863 liegen, wurde ich zweimal nach England kommandiert und meine Garnison wechselte immer wieder. Mehreremale hatte ich so ziemlich meine ganze Habe verkauft und hatte mich wieder neu eingerichtet. Aber nie hatte ich einen Käufer für die deutsche Bibel gefunden, ebensowenig jemand, dem ich sie hätte schenken können. Wir pflegten scherzend zu sagen, wo auch unsere Heimat in Indien sein möge und so oft auch unsere Zimmereinrichtung verändert werde, die deutsche Bibel müsse dabei sein. Im Jahre 1863 hatte ich mein Quartier in der Nähe des Hospitals für die europäischen Soldaten. Meine Frau und ich brachten jeden Sonntag Nachmittag einige Zeit in diesem

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Hospital zu, um mit den Kranken über ihr Wohl und das Heil ihrer Seelen zu reden.

An einem Sonntag Nachmittag ging ich auf der einen Seite des Saales von Bett zu Bett, meine Frau auf der anderen Seite. Sie sah einen Mann, der hustete und keine Ruhe hatte. Sie ging zu ihm hin und redete ihn freundlich an. Er antwortete deutsch. Sie brachte so viel deutsch zusammen, um ihm bemerklich zu machen, daß sie nicht in seiner Muttersprache mit ihm reden könne, und er gab ihr zu verstehen, daß er ihr nicht folgen könne, wenn sie englisch spreche. Sie begnügte sich daher, seinen Namen und die Nummer seines Regimentes aufzuschreiben, was beides oben an seinem Bette stand. Dann ging sie weiter. Als wir miteinander das Hospital verließen, sagte sie zu mir: „Da können wir die deutsche Bibel doch noch anbringen." Als sie heimkam, schrieb sie ihren und seinen Namen vorne in die so lange aufbewahrte Bibel und schickte sie durch einen eingeborenen Diener hinüber in das Hospital. Bald darauf wurde sie von ihrem irdischen Tagewerk abgerufen in die Ruhe und Freude ihres Erlösers und Herrn. Wieder sind zehn Jahre vergangen. Ich bin aus dem Militärverband ausgetreten und sitze in England am häuslichen Herd mit dem Hauptmann, der einst die Kompagnie befehligt hatte, in welcher jener deutsche Soldat diente. Wir sprachen von vergangenen Zeiten. Plötzlich sagte er zu mir: „Erinnern Sie sich der deutschen Bibel, die Ihre liebe Frau dem deutschen Soldaten schenkte?" „Gewiß," antwortete ich, „wie ist's damit gegangen?" „Das will ich Ihnen sagen: Jener Soldat war das räudige Schaf im Regiment. Er war ein entsetzlicher Trinker. Damals, als er die Bibel bekam, war er infolge seines Trinkens so krank, daß der Arzt wenig Hoffnung mehr für ihn hatte. Aber wider alle Erwartung kam er doch auf und zwar in einem doppelten Sinne. Er verließ das Hospital als ein neuer Mensch. Körperlich war er wunderbar erstarkt und innerlich war er umgewandelt. Das Wort Gottes hatte ohne Dazuthun eines Menschen sein Werk gethan. Der Friede mit Gott und die Freude hatten ganz gewiß auch zur Kräftigung der Gesundheit beigetragen. Die Sinnesänderung des Mannes zeigte sich sofort in seinem Leben. Als er ins Spital kam, steckte er tief in Schulden. Er fing nun an, seine Schulden nach und nach abzuzahlen. Früher hatte er ein sehr ausschweifendes Leben geführt, jetzt wurde seine Aufführung tadellos. Jeden Abend fand er sich im Versammlungssaal ein. Während er früher seine Kameraden gemieden und sich keine Mühe gegeben hatte, etwas zu lernen, gesellte er sich nun zu denen, die den Herrn Jesum lieb hatten. Nun war er auch ein ganz zuverlässiger Soldat.

Mit der Zeit waren alle seine Schulden bezahlt und er legte nun seine Ersparnisse in die Sparkasse. Von Zeit zu Zeit wurde unter den christlich gesinnten Soldaten des Regiments für irgend eine Sache eingesammelt und da fiel es auf, daß der Deutsche nie einen Beitrag gab. Dies war das Einzige, was an ihm keinen guten Eindruck machte. Doch klärte es sich bald auf, warum er so sparsam war. Nachdem er eine hübsche Summe angesammelt hatte, kam er eines Tages zu mir und fragte mich, ob er sich hinreichend viel erspart habe, um sich loskaufen zu können. Ich sagte ihm, er könne sich sofort loskaufen, wenn er wolle. Nach einigen Wochen kam er wieder und sagte: „Herr Hauptmann, ich will jetzt meinen Abschied nehmen. Ich habe bisher mein Geld zusammengespart, um das Evangelium Jesu Christi den Eingeborenen Indiens verkündigen zu können, denen ich durch mein leichtsinniges Leben großes Aergernis gegeben habe. Ich habe an eine Missionsgesellschaft geschrieben, welche in einem andern Teil von Indien arbeitet. Ich habe den Missionaren gesagt, was für ein großer Sünder ich gewesen bin; ich habe ihnen erzählt, daß der Herr mit Seinem Wort zu mir gekommen ist, als ich auf den Tod krank war. Ich habe sie gebeten, Erkundigungen über mich einzuziehen, und wenn die Antwort befriedigend ausfalle, mich an ihrer segensreichen Arbeit teilnehmen zu lassen. Ich bin angenommen worden." Von da ab diente der ehemalige Unglückliche und Sklave Satans mit glücklichem und hingebendem Herzen Gott als Eigentum Jesu Christi, der ihn erlöst hatte. —

Ich erkenne die Meinen.

(Joh. 10, 14.

Ich ging in der Fremde und wußt' nicht wohin,
Nach Liebe verlangte mein suchender Sinn,
Da traf mich ein Laut, wie es einen nur giebt,
Die Stimme deß, der bis zum Tod mich geliebt,
Er rief meinen Namen.

Die Stimme, sie drang mir ins innerste Herz,
Weckt selige Freude nach heiligem Schmerz,
Gestillt war der Sehnsucht so mächtiger Keim,
Holdselige Lippen sie lockten mich heim,
Er rief meinen Namen.

Nun tönt mir der Klang, wo ich gehe und steh',
Beim Ruhen und Schaffen, in Glück und in Weh,
Und naht einst das Sterben, es ist ja kein Tod,
Ich soll zu dir kommen, mein Herr und mein Gott,
Du rufst meinen Namen.

A. B.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ (1. Joh. 2,17.)

Nr. 11.

Inhalt: 1. Wo ist deine Heimat? 2. Allein mit Gott. 3. Betrachtungen über das Evangelium nach Markus. 4. Gedicht. 5. Briefkasten.

Wo ist deine Heimat?

Geliebter Leser, wo bist du heimisch mit Herz und Gedanken? Hängt deine Seele an der Erde und der Welt und ihren Dingen oder an Christo? Sind dir die Dinge in den Himmeln gleichgültig? Ist dir Christus gleichgültig? Denkst du nur mit Angst oder doch ungern an die Ewigkeit? Oder meinst du, zu gleicher Zeit nach der Erde und nach dem Himmel trachten zu können? Glaubst du, die Freuden der Welt genießen und hernach die Seligkeit des Himmels schmecken zu können? Meinst du, wenn du Jesus in diesem Leben verwirfst und Seinen Namen und Sein Volk verachtest, du würdest einst mit Jesu und Seinen Erlösten in Gottes Herrlichkeit sein? Täusche dich nicht!

So wähle denn! Du wirst vor eine ernste Entscheidung gestellt; wählst du die Welt, ihre Freuden und Genüsse, so bleibst du ein „Fremdling“ betreffs der himmlischen Dinge; du hast dann kein Bürgerrecht in der Stadt Gottes, du hast dann keinen Platz in dem Vaterhause droben. — Entscheidest du dich aber für Christum, nimmst du Ihn als deinen Erretter an, so wisse, Seine wahren Nachfolger sind Fremdlinge hienieden; sie suchen ihr Glück nicht da, wo die Kinder der Welt es suchen. — Sie trachten nicht danach, hier auf Erden Besitz oder Ansehen zu erlangen. Sie wissen, Christus ist droben zur Rechten Gottes und deshalb richten sie Herz und Gedanken nach oben, wo ihre wahre und ewige Heimat ist.

Und nun sage selbst, welches Teil ist das bessere, das des unbekehrten Weltkindes oder das des gläubigen Christen? Das Weltkind ist in der vergänglichen und gottlosen Welt daheim; es wandelt aber auch in sogenannten guten Tagen mit unbefriedigtem Herzen dahin; wahren Frieden und wahre Freude hat es nie geschmeckt; und es treibt wie ein steuerloses Schiff einem sichern Verderben, der schreckensvollen Ewigkeit, entgegen. Der gläubige Christ ist Fremdling hienieden, aber er ist Gottes Kind und Erbe. Von seinem himmlischen Vater geleitet, geht er mit ruhigem und glücklichem Herzen durch dieses kurze, arme Erdenleben. Er weiß, daß alles hienieden ihm zum besten dienen muß, und daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind, mit der Herrlichkeit verglichen zu werden, die an ihm geoffenbart werden wird. In seiner Seele wohnt göttlicher Friede und die selige Gewißheit, einst auf immer in Gottes Herrlichkeit zu sein. Jesus Christus, sein Herr und Heiland, der ihn liebt und für ihn gestorben ist, lebt für ihn, um sich immer für ihn zu verwenden; Er ist vorangegangen, um ihm eine Stätte im Vaterhause zu bereiten und bei Ihm, seinem teuren Herrn, wird er bald sein allezeit. Diese leidensvolle Welt, in der Tausende von Weltkindern den Tag ihrer Geburt verfluchen oder doch nicht wissen, wozu sie da sind, ist für den gläubigen Christen der Ort, wo er Gottes Geduld, Güte und Treue täglich neu erfährt. Ja, sie ist ein Wirkungskreis für ihn, wo er Gott dienen und die Gesinnung Jesu Christi offenbaren kann.

Teurer unbekehrter Leser, fragst du, wie du dieses gute und hohe Teil erlangen kannst? Es ist einfach! Das ganze Geheimnis heißt: Rufe Jesum Christum an; glaube an Ihn, den Sohn Gottes; gieb dich Ihm zu eigen, der dich erkauft hat; vertraue Ihm! Alles andere wird Er thun und alles herrlich hinausführen!

Und du, mein Leser, der du dich schon als verlorener Sünder zu Jesu Christo gewandt und der du Ihn als den Heiland und guten Hirten kennst, sei allzeit eingedenk der ernsten Ermahnung Gottes: „Sinnet auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist; denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott!“

Ausgabe A Abonnements-Ausgabe.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Allein mit Gott.

In dem höchsten Teile des Gebirges von Auvergne in Frankreich befindet sich am Fuß des Mont Dore ein Thal, welches seiner heißen Quellen und Bäder wegen berühmt ist. Hier lebte vor Jahren ein frommer Prediger, der durch seine Einfachheit und Liebe die Herzen aller seiner Gemeindeglieder gewonnen hatte. Der ernste Mann, der selbst hier in den Bergen geboren war, begnügte sich mit einem einfachen Häuschen, dessen Dach mit schweren Steinen bedeckt war, um nicht davon zu fliegen, und er fühlte sich zufrieden und glücklich, wenn er andern helfen konnte, obwohl er oft kaum genug zum eigenen Leben hatte. Seine Wohlthätigkeit erstreckte sich auch auf die Bewohner der benachbarten Hütten und auf die armen Gebirgsbewohner, welche, da sie keine eigene Kirche hatten, auch zu seiner Gemeinde gehörten. Im Winter, wenn der Schnee die Fußpfade des Gebirges unpassirbar machte und diesen Leuten die Gelegenheit, die Predigt zu besuchen, genommen war, machte sich der alte Mann auf und besuchte sie in ihren Hütten, überall Hilfe und Trost spendend. Manchmal zu Pferd, noch öfter aber zu Fuß, erstieg er die Felsen des Rigolet und andere Berge. Eines Tages, es war gegen Ende des Monats Dezember, verließ dieser Prediger sein Häuschen, um seinen Pflichten nachzugehen und begab sich nach dem Dorfe La-Tour. Die Kälte war furchtbar, doch mancher kranke Mann oder manche leidende Frau sehnte sich nach seiner Hilfe und seinem Trost. Bei einem der steilsten Felsen stieg er vom Pferde, um den Weg, welchen er nehmen mußte, unterscheiden zu können. Er war noch nicht weit gegangen, als er ausglitt, hinstürzte und ein Bein brach. Das Pferd wurde scheu und lief davon, während der hilflose Mann im Schnee liegen blieb. Er litt die heftigsten Schmerzen, aber sein Mut verließ ihn nicht. Er hob seine Arme und Augen gen Himmel und betete inbrünstig zum Herrn. So fand er Trost und Hoffnung. Die Nacht brach an. Er rief mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft um Hilfe, doch nur das Echo antwortete ihm. „Meine armen, armen Kinder", sagte er, „soll ich euch nicht wiedersehen? Wenn ich denn sterben muß, so geschehe Dein Wille, o mein Gott, und Dein Name sei gelobt." — Er rief noch einmal, so laut er konnte, um Hilfe, und sein Herz schlug laut, denn er glaubte, eine andere Stimme, welche der seinigen antwortete, zu hören. Er sah sich ängstlich und doch hoffnungsvoll um, erblickte jedoch nur eine Eule, welche auf einer Fichte neben ihm gesessen hatte, und nun, ihr trauriges Geschrei ausstoßend, davon flog. Weit entfernt von der Stimme des armen Mannes erschreckt zu werden, antwortete sie ihm jedes Mal, wenn er um Hilfe rief, mit ihrem Gekrächze. So verging langsam diese lange, schreckliche Dezembernacht. Die Schmerzen des armen Mannes wurden immer heftiger; er fürchtete, diese schreckliche Angst nicht länger ertragen zu können, und war darauf gefaßt, daß die Schmerzen, verbunden mit der geradezu entsetzlichen Kälte seinem Leben ein Ende machen würden. Er verzweifelte an aller Rettung, jeder menschlichen Hilfe. Der gute alte Mann sah dann ein, daß er sich bereit halten mußte, vor seinem Gott zu erscheinen, und dankte Ihm, daß er Er ihm wenigstens klaren Verstand gelassen, diesem ernsten Augenblick zu begegnen, der so schrecklich für diejenigen ist, welche nicht bereit sind. Bis jetzt hatte er geglaubt, sein Leben würde noch länger dauern; jetzt überlief ihn jedoch ein Schauer bei dem Gedanken, daß er bald dort oben Rechenschaft ablegen sollte und mußte.

Sein Leben war der Ausübung aller Tugenden geweiht gewesen; doch was sind menschliche Tugenden in den Augen Dessen, welcher sagt: „Wenn ihr alles gethan habt, was Euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren." (Luk. 17, 10.) Der alte Pastor wurde sehr unruhig. „Wie kann ich vor Gott erscheinen? Ich glaubte mich meiner Erlösung gewiß, aber warum bin ich jetzt so furchtsam bei dem Gedanken an den Tod und das Gericht? Ich fühle, daß meine Werke mich nicht retten können, denn sie sind nur eitel und gelten nichts vor Gott. Ich habe Trost in meinen guten Werken gefunden, denn es ist so schön, Gutes zu thun, und wir thun sie sowohl um unserer selbst, wie auch um anderer willen."

„O barmherziger Gott," betete er, „sei mir gnädig, beruhige die Angst meines Herzens. Laß mich Dein Heil, Deine Barmherzigkeit erfahren und laß mich nicht sterben ohne die Versicherung Deiner Vergebung. Gieb mir Deinen Frieden!"

Stunde um Stunde verging in diesem heftigen Schmerz der Seele und des Leibes; der Tag begann zu dämmern und der Pastor betete inbrünstig. Da erinnerte er sich, daß er das Buch des heiligen Evangeliums bei sich habe. Als er genügend sehen konnte, öffnete er das heilige Buch und suchte nach Worten des Friedens und des Trostes. Seine Augen fielen zuerst auf die Worte: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." (Joh. 3, 16—18). Thränen entquollen den Augen des alten Mannes. „Ja," rief er, „warum blicke ich nicht mit vollem Vertrauen auf Jesum, den Erlöser? Wir finden Heil durch die Gnade Gottes, durch den Glauben, und der kommt nicht durch unsre Werke. O Gott, dem nichts unmöglich ist, nimm

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

fort die Härte meines Herzens und verleihe mir, einem armen Sünder, den Glauben, welcher allein selig machen kann! Ich bitte dich, o Herr, mit Thränen und in heißem Gebet!"

Der arme Mann erhob seine beiden Hände zum Himmel; Thränen rollten über seine vom Alter durchfurchten Wangen und die Innigkeit und der Ernst seines Gebets ließen ihn seine Schmerzen nicht fühlen. Nach einer Weile schien er eine Stimme in seinem Herzen zu vernehmen, welche sagte: „Dein Gebet ist vor den Thron des Höchsten gekommen." Er fühlte sich beruhigt und getröstet, und ein unaussprechlicher Friede drang in seine Seele; seine Thränen flossen immer noch, doch es waren jetzt Freudenthränen und Thränen des Trostes. Er fing darauf wieder zu lesen an.

So verging auch dieser Tag, und dichte Schatten bedeckten wiederum die Bergesspitzen, und der Greis fand neue Kraft, seine Schmerzen zu ertragen.

Von neuem beleuchteten die Strahlen der aufgehenden Sonne die traurige Landschaft, doch die Augen des Pastors öffneten sich nicht. Seine Natur hatte nachgegeben; durch Kälte erstarrt, vom Hunger erschöpft, war er bewußtlos geworden.

Plötzlich ertönten laute Rufe in der Nähe, welche immer lauter wurden und näher und näher kamen. In wenigen Minuten hatte eine Anzahl von Männern den ehrbaren Greis umringt. Sie hoben ihn vorsichtig empor, küßten seine Hände und dankten Gott, daß Er sie zu seiner Rettung hierher geführt hatte. Durch sorgfältige und liebevolle Behandlung zum Bewußtsein gebracht, öffnete der alte Mann seine Augen. „Mein Gott," sagte er „wenn ich doch noch leben soll, so geschehe Dein Wille! Aber hilf mir ein neues Leben leben; laß mich mit meinem Leibe, mit meiner Seele Deinen heiligen Namen preisen, denn sie sind jetzt Dein! Du hast mich erlöst!"

Die Bewohner des Dorfes, welche die frommen Wanderungen ihres Predigers kannten, wunderten sich zuerst nicht über seine Abwesenheit; aber als die Glocken zur Kirche riefen und der Pastor nicht erschien, wurden sie von Angst befallen. Kurze Zeit darauf sahen sie sein Pferd allein nach Hause zurückkehren. —

Jetzt wurde ihre Angst groß und allgemein. — Eine Anzahl mutiger und erfahrener Männer begaben sich sofort auf den Weg, und den Fußspuren des Pfarrers folgend, fanden sie nach langem Suchen den Ort, wo länger als 48 Stunden der arme Mann in Schmerzen und Angst gelegen hatte.

Sie brachen Zweige von einer Tanne und machten so eine Tragbahre, auf welche sie ihn betteten. Bald befand er sich in seinem Dörfchen, von allen Bewohnern umringt, deren Thränen ihm zeigten, wie sehr er geliebt war. — Seine Genesung dauerte lange und war recht schmerzhaft; aber er hörte nicht auf, Gott zu preisen, welcher ihm diese schwere Prüfung auferlegt hatte, um ihn vom ewigen Tode zu retten, ihm zu offenbaren, daß die Erlösung nur durch Gnade kommt, daß Jesus Christus nur für Sünder gestorben ist und daß niemand vor Gott durch seine guten Werke gerechtfertigt werden kann. Aber „gerechtfertigt aus Glauben hatte er nun Frieden mit Gott" (Röm. 5,1), und er konnte Ihm jetzt mit glücklichem, heilsgewissem Herzen leben und dienen.

Lieber Leser! Warst du einmal allein mit Gott und hast dich vor Ihm gefragt, ob du gerettet und für die Ewigkeit bereit seist? Bist du mit Gott versöhnt? Giebt der Geist Gottes Zeugnis deinem Geist, daß du ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens bist? Bist du von neuem geboren und hast du den Heiligen Geist Gottes empfangen, der dich in alle Wahrheit leitet? Die guten Werke sind nur dann gut, wenn sie die Früchte eines guten Baumes sind, können aber zur Seligkeit nimmermehr helfen.

Als der alte Prediger allein mit Gott war und in der Not seiner Seele Gottes Wort öffnete und las, da kam Frieden in seine Seele. Frieden, Leben und Seligkeit will Er in Jesu Christo auch dir schenken; o öffne Ihm dein Herz! Seine Arme sind mit Verlangen gegen dich ausgebreitet. Laß Ihn nicht länger vergeblich rufen, sondern eile an Sein Herz der Liebe, laß dich von Ihm retten, ehe es zu spät ist, und ehe der Tod dich plötzlich ereilt und du als ein vielleicht braver und religiöser, aber unwiedergeborener Christ auf ewig verloren gehst.

Betrachtungen über das Evangelium nach Markus.

IV.

Kapitel 2 Vers 13 — 17. Um die ganze Volksmenge lehren zu können, setzt Jesus Seinen Dienst draußen am See fort. — Später beruft Er im Vorübergehen Levi (Matthäus) zur Teilnahme an Seinem Werke. Er beruft ihn, „wie einer, der Gewalt hat." Er ruft nur: „Folge Mir nach!" Und der Beamte „verläßt alles", wie Lukas (5,28) uns erzählt, und folgt Ihm nach. Dieser Levi ist Matthäus, der Evangelist, (Matth, 9,9), dem, wie wir früher sahen, die Aufgabe wurde, den Herrn Jesum als König darzustellen. (Vergl. z. B. Matth. 21,5; 22, 2.7.11; 25,34.) Und als solchen hatte Ihn Levi gleichsam gleich bei seiner Berufung kennen gelernt und anerkannt. Vielleicht war es für diesen Zollbeamten nicht leicht, dem Rufe des Herrn sofort Folge zu leisten; doch die Macht des Herrn rief ihn, und die Gnade Dessen, der ihn rief, nahm sein ganzes Herz hin und ließ ihn die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, für nichts achten und überwinden. Geliebter Leser, möchtest auch du der ernsten Stimme, dem dringenden Rufe des Herrn Folge leisten und in Ihm, dem Sohne Gottes, das

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

finden, was dein ganzes Herz gefangen nimmt, sodaß von nun an Seine Person wahren Wert und Kostbarkeit hat für dich, mehr als alles Andere.

Paulus, der um Jesu Christi willen „alles eingebüßt und für Dreck geachtet hatte", fand in Ihm einen Gegenstand der Zuneigungen, der völlig genügte, um sein Herz allezeit mit überströmender Freude zu erfüllen, mit einer Freude, die durch keine Prüfung, keine Verfolgung, keine Leiden auch nur im Geringsten getrübt und erschüttert werden konnte.

Alsbald sehen wir Jesus mit Zöllnern und Sündern zu Tische. Levi hatte, wie wir in Lukas (5,29) lesen, selbst seine früheren Freunde und Genossen eingeladen, um den Herrn, den verheißenen Erlöser kennen zu lernen, der ihm Frieden und Heil gebracht und seinem Herzen so unaussprechlich teuer geworden war. Und er, der Sohn Gottes, war mitten unter ihnen, nicht um ihre Sünden gut zu heißen, sondern um sie, die Sünder, aus ihrem verlorenen Zustande zu retten und durch Seine Gnade emporzuheben zur Gemeinschaft mit Gott.

O, möchten doch auch heute viele, viele Sünder durch die unbeschreibliche Lieblichkeit und Gnade dieses Heilandes angezogen werden! Möchten sie Ihm die Thüre ihres Herzens öffnen! Er ist heute noch derselbe! Er nimmt den Reumütigen die Sündenschuld ab; Er litt für sie und führt sie aus dem harten Dienst der Sünde und Satans in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Die, welche damals als die Träger der Religion, als „die Bauleute" in Israel galten, sahen mit Geringschätzung auf den Sohn Gottes und auf Seine Jünger herab. Dennoch mußten sie anerkennen, daß Sein Dienst in Gnaden voll und ganz den Bedürfnissen elender Sünder entsprach und diese auf den Weg des Friedens und Lebens stellte, auf dem sie selbst nicht wandelten und auf den sie andere nicht zu führen vermochten. Ja, die weiland Sünder waren, dienten jetzt Gott.

Worin aber lag der Grund der Verschiedenheit zwischen ihrer Thätigkeit und derjenigen der Jünger des Herrn? Ihre Stellung zu der Person Jesu war eine ganz andere als die der Jünger. Diese fanden in Ihm ihr Alles — Er war ihr Erlöser und Herr. Sie hatten in Ihm Leben und Frieden gefunden. Sie konnten zu Ihm sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Er, der Sohn Gottes, war die Quelle ihrer Kraft und ihrer Freude. Sie wußten, was der Mensch war und bedurfte. Sie hatten die Gnade und die Wahrheit, die Jesus brachte, geglaubt und erkannt. Daher war ihr Dienst der Dienst des Lebens und der Herrlichkeit.

Verse 18—22. Der Mensch stand bis zu Jesu Christi Kommen unter Prüfung und Satzungen. Aber Jesu Kommen als Retter bewies, daß der Mensch mit allen seinen Satzungen, Fasten u. s. w. nicht vor Gott bestehen konnte, seine Prüfung nicht bestanden hatte, ein verlorener Sünder ist, der errettet werden muß. Überdies war und ist Jesus Christus der Bräutigam der Erretteten. Er füllt ihre Herzen mit Freuden und führt sie zur himmlischen Hochzeit. Er, der Bräutigam, war jetzt bei den Seinigen. Was sollten diese fasten und trauern? — Aber es sollte die Stunde kommen, wo sie ohne Ihn in der Welt sein würden und dann, getrennt, von der Welt, leiden und dulden und sich aller Dinge enthalten würden, die dem neuen Leben entgegen sind.

Diese Stunde, da der Bräutigam von den Seinigen fern ist, geliebter, gläubiger Leser, ist gekommen. Er ist beim Vater, wir sind in der Welt. Leben wir mit der Welt und wie die Welt? Oder fasten wir, was die Welt betrifft, und suchen was droben ist und sinnen auf das, was droben ist, wo Christus ist, zur Rechten Gottes?

Wen hätt' ich auf der weiten Welt?

Wen hätt' ich auf der weiten Welt,
Der mich im Leben sicher hält,
Mich führt beim letzten Abendstrahl
Zum ew'gen Licht durch's dunkle Thal?

Wen hätt' ich, der mein klopfend Herz
Zu stillen weiß in jedem Schmerz,
Der Heil und Frieden mir gewann
Und alle Thränen trocknen kann?

Wen hätt' ich, der nach dieser Zeit
Mich bringt in Gottes Herrlichkeit,
Mich trägt der Himmelsheimat zu,
Zu Gottes ew'ger Sabbathruh'?

Mein Herr und Heiland Jesus Christ,
Wie gut, daß Du gekommen bist,
Du suchtest mich, ich brauchte Dich;
„Gerettet!" jauchz' ich ewiglich.

Briefkasten.

Die Freunde der „Soldatenmission" (d. h. der kostenfreien Schriftenverteilung unter dem Militär) werden sich freuen, zu hören, daß unser Blatt jetzt monatlich in mehr als 3000 Exemplaren an verschiedene Infanterie- und Kavallerieregimenter versandt und von den Regimentskommandos aus regelmäßig an die einzelnen Kompagnieen verteilt wird. Die Gaben dazu flossen so reichlich, daß die Kosten für 1896 nicht nur gedeckt sind, sondern noch ein Ueberschuß von 60 Mk. in der Kasse ist, für deren Verwendung uns Gott auch noch neue Thüren aufthun wolle und aufthun wird. Er aber segne Sein Wort in Gnaden an den Herzen unsrer Soldaten, die zur Bewahrung des äußeren Friedens die Waffen tragen, damit sie auch die gute Botschaft des Friedens Gottes zu ihrem zeitlichen Wohl und ewigen Heil vernehmen mögen.

H. Sch. in J. Die Stelle Hebr. 8,9 steht schon so, wie Sie richtig vermuten, in der Septuaginta (der griechischen Uebersetzung des A. Testaments), nach welcher der Herr und Seine Apostel meist die Stellen des Alten Testamentes angeführt haben. Ich sage meist, nicht immer. So heißt z. B. Hosea 11,1 in der Septuaginta: „Aus Aegypten habe ich seine Kinder gerufen;" im hebräischen Urtext aber heißt es: „Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen." Und diese ursprüngliche Fassung, nicht die der griech. Uebersetzung, führt Matthäus an (Matth. 2,15.) — Die Stelle Hebr. 8,9 und Jerem. 31,32 bietet übrigens keine besondere Schwierigkeit. —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1,20.)

Nr. 12.

Inhalt: 1. Friede. 2. Der Eingang ist frei. 3. Seliger Heimgang. 4. Der Name Jesu. 5. Briefkasten.

Friede.

Welch süßes hohes Gut ist der Friede. Selbst Reichtum und Gesundheit kommen ihm an Wert nicht gleich. Schon wenn es sich um den äußeren Frieden handelt, sehen wir Familien und ganze Länder und Völker große, schwere Opfer bringen, um Frieden zu erlangen oder zu erhalten. Und wenn ein Volk nach heißem Ringen und blutigen Kämpfen einen ehrenvollen Frieden mit seinem Gegner geschlossen hat, so feiert es noch lange dankbar den Jahrestag des Friedensschlusses und ehrt die Sieger.

So feierte auch Deutschland am 10. Mai in Frankfurt a. M. den 25. Jahrestag des Friedens, der dem deutsch-französischen Kriege ein Ende machte. Nicht wenige Herzen werden dies auch mit aufrichtigem Dank zu Gott gethan haben, der zur Bewahrung hoher Güter, vor allem auch zum Schutze des Evangeliums und zum Schirme derer (selbst in Frankreich), die dem Evangelium folgen oder es ausbreiten wollen, den deutschen Waffen den Sieg gegeben hat.

Unendlich höher aber als jener Friede ist der Friede des Gewissens und des Herzens, der Friede mit Gott und der Friede Gottes. Jesus Christus, Gottes Sohn, der allein diesen hohen Frieden verleiht, spricht: „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt giebt, gebe ich euch.“ (Joh. 14,27.)

Er ist, wie Gottes Wort uns sagt, „der Fürst des Friedens.“ — „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1,20.) Welch ein hoher, ernster Preis, aber auch welch herrliche Errungenschaft: Friede mit Gott! —

Wenn zwei Völker mit einander Frieden schließen, so standen sie beide zuvor im Krieg und Kampf wider einander. Nicht so ist es gewesen bei Gott und dem Menschen. Der Mensch war und ist im Kampfe wider Gott; aber Gott war nie im Kampf wider den Menschen, Er hat ihn stets geliebt. Der Mensch bedarf der Versöhnung; Gott aber braucht nicht versöhnt zu werden. Die Versöhnung und der Frieden gehen vielmehr einzig von Gott aus.

Wir lesen: „Gott erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist. Vielmehr nun, da wir durch Sein Blut gerechtfertigt sind, werden wir durch Ihn errettet werden vom Zorn. Denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt wurden durch den Tod Seines Sohnes, vielmehr werden wir, da wir versöhnt sind, durch Sein Leben errettet werden.“ (Röm. 5,8—10.)

Gott gab also zu unserer Versöhnung, zur Versöhnung Seiner Feinde, um uns so zum Frieden mit sich zu führen, Seinen eingeborenen Sohn dahin, Jesum Christum. Und Er, wie wir oben hörten, „machte Frieden durch das Blut Seines Kreuzes.“ „Der Rat des Friedens, wie Sacharja weissagte, ist zwischen ihnen beiden,“ zwischen Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo, Seinem Sohne, dem großen Hohenpriester. Und dieser Friede war für uns, für unser Heil und Leben! Darum konnten die Engel wohl jubeln bei der Geburt des Sohnes Gottes: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ —

Ja, ohne unser Dazuthun hat Gott für uns Versöhnung, Heil und Frieden bereitet; Gott brachte Seinen eingebornen vielgeliebten Sohn zum Opfer.

Mit unsren Sünden beladen ist Christus für uns im Gericht gewesen und hat die Schuld mit Seinem kostbaren Blute bezahlt. So hat Er die Gerechtigkeit Gottes voll und ganz befriedigt und zugleich Gottes Huld und Liebe geoffenbart. Und Seine Auferstehung thut es kund, daß der Friede mit Gott geschlossen ist. Er hat dies uns selbst zuerst verkündigt!

„Friede euch!“ rief Christus, der Auferstandene, aus, als Er in den Kreis der Seinigen

Ausgabe A (Abonnements-Ausgabe.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

trat. „Er kam und verkündigte Frieden.“ (Eph. 2,17.) Und dieser Friede wird noch fort und fort verkündigt nah und fern, so lange die Zeit der Gnade währt. So steht geschrieben und so war geweisſagt: „Wie lieblich auf den Bergen sind die Füße dessen, der frohe Botschaft bringt, der Frieden verkündigt, der Botschaft des Guten bringt, der Heil verkündigt.“ (Jes. 52,7; Röm. 10,15.)

Wenn irgend nun ein Sünder Vergebung sucht und Heil, so vernehme er die gute oder frohe Botschaft des Friedens mit Glauben und Dank, und er hat dann Frieden mit Gott, wie geschrieben steht: „Nun wir denn sind gerecht geworden aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5,1)

„Der Eingang ist frei.“

Ende Januar 1871 erfuhr man, daß die französische Armee des General Bourbaki durch die Deutschen zurückgedrängt worden war und an der schweizer Grenze, in Verrieres anlangte. — Ein Offizier überschritt die Grenze und kam zum trefflichen Schweizer General Herzog, um über die Bedingungen für den Einzug der französischen Truppen in das Gebiet des neutralen Staates zu unterhandeln. Er wies jede ihm angebotene Stärkung zurück und bat nur um schnelle Entscheidung, denn die Preußen wären nahe und das Heer käme vor Elend um. Am 1. Februar um 4 Uhr morgens wurde der Vertrag geschlossen und unterzeichnet; er bestimmte, daß die französische Armee in die Schweiz einrücken könnte, wenn Waffen und Munition an der Grenze niedergelegt würden.

Der französische Offizier kehrte sofort zurück und brachte Bourbaki den ungeduldig erwarteten Vertrag. Dieser las ihn schnell durch, gab ihn seinem Adjudanten und sagte: „Verlieren wir keine Minute, denn der Tag bricht an!“ Die Truppen befanden sich in unbeschreiblicher Unordnung und sehr gedrückter Stimmung; da hörte man im ganzen Lager den frohen Ruf: „Nach der Schweiz! Nach der Schweiz! Der Eingang ist frei!“

Bei diesem Ruf erhebt sich jeder; die Verzweifelten fassen wieder Mut; eine große Menge von Leuten, die vor Ermüdung und Entkräftung in den Schnee gesunken waren, wo sie den Tod erwarteten, versuchen aufzustehen und gehen wankend vorwärts. Der traurige Marsch begann und dauerte 48 Stunden. Als sie die Grenze überschritten, legte jeder Soldat seine Flinte und Patronentasche, jeder Offizier seinen Degen nieder. Was für ein Schmerz war es für sie, ohne Waffen einziehen zu müssen! Doch das war die gestellte Bedingung: entweder die Waffen ablegen oder draußen bleiben; das war die Wahl, die sie hatten. Aber draußen war Elend, Kälte, Tod oder Gefangenschaft; jenseits der Grenze war Sicherheit und Leben. Und dieses große Heer zog so in ein Land, in dem es Gastfreundschaft, Lebensmittel, Ruhe und Sicherheit fand.

„Der Eingang ist frei!“ das verkündet uns auch das Evangelium, die gute Botschaft des Friedens. Wir stehen von Natur in einem Reiche der Sünde und des Todes, da wir nur einem jammervollen Ende und dem sicheren Verderben entgegen sehen. Aber alle können frei in ein andres Reich eintreten, wo statt Sünde wahrhaftige Gerechtigkeit und Heiligkeit, und wo statt Tod und Verdammnis ewiges Leben und Seligkeit ihrer warten. Das erstere Reich, in dem alle von Mutter Schoß an leben, ist das der gefallenen Welt und der Macht der Finsternis, das andere Reich, in das sie freien Zutritt haben, ist das Reich Gottes und des Sohnes Seiner Liebe. Der Eingang ist frei.

Der Tod des Sohnes Gottes hat für jeden Sünder, der das Reich des Verderbens verlassen will, den Eingang in das gesegnete Land des Heils und in das herrliche Reich des Friedens Gottes weit aufgethan; durch das kostbare Blut Jesu Christi ist der Weg gebahnt in die selige Gegenwart und Gemeinschaft Gottes. Wer nun irgend die Waffen niederlegt, mit denen er bis heute wider Gott gekämpft hat und sich im Namen Jesu, des Sohnes Gottes, auf Gnade und Ungnade ergiebt, der tritt damit schon zugleich aus dem Kreis und Reich des Todes und Verderbens hinüber in das Reich des Lichts und Lebens, des Heils und Friedens. Er tritt heraus aus Satans Gewalt, aus welcher der Mensch einzig und allein durch Jesus Christus errettet werden kann, in die glückselige Stellung der Erlösten, die durch den Geist Gottes in ihren Herzen das herrliche Zeugnis haben, daß sie Gottes Kinder und Gottes Erben sind. (Lies Röm. 8, 15—17.); die da sagen können: „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ (1. Joh. 3,14.) Und sie preisen Gott für diesen herrlichen Uebergang, wie geschrieben steht: „Danksagend dem Vater, der uns passend gemacht hat zu dem Anteil an Erbe der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden.“ (Kolosſ. 1,12—14.)

O, wie viel für Zeit und Ewigkeit bedeutet doch für alle, die im Namen Jesu „entflohen sind dem Verderben,“ dieser Uebergang aus der Gewalt der Finsternis in das Reich des Sohnes Gottes! — Hinter ihnen liegt die Schuld! Christi Blut hat sie getilgt. Hinter ihnen liegt das Gericht und die Verdammnis; denn, wie in Gottes unverbrüchlichem Worte geschrieben steht: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8,1.) „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3,18.) Vor ihnen aber ist die ewige Herrlichkeit Gottes, deren sie sich

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

jetzt in Hoffnung rühmen. (Röm. 5,2.) Und ihr gegenwärtiges Teil ist Friede und Freude und Trost, wie wiederum geschrieben steht: „Das Reich Gottes ist . . . Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.“ (Röm. 14,17.)

Teurer Leser, bist du auch schon hinübergegangen vom Tode zum Leben? In welchem Reiche stehst du? Noch in dem der Sünde, des Todes und der Finsternis? O, dann eile, entrinne dem kommenden Zorne, flüchte dich heute noch herüber im Namen Jesu in Gottes Gemeinschaft! Es ist der einzige Ausweg. Es ist in keinem andern das Heil als in Jesu Namen! — Ja, eile, eile! „Verlieren wir keine Minute, der Tag bricht an!“ sagte der französische Feldherr, der treu für die Rettung seines bedrängten Heeres besorgt war. Verlieren wir keine Minute, sagen auch wir. Der Tag des Gerichts und des Herrn ist nahe!

Seliger Heimgang.

„Du kannst durch Todesthüren jauchzend führen.“

In Bielefeld lebte vor längerer Zeit ein Kaufmann, dessen größter Reichtum der war, daß er Jesum Christum, Gottes Sohn, als seinen Herrn und Heiland kannte, und durch Ihn ein Kind und Erbe Gottes geworden war. Er hatte drei Töchter; die jüngste, kaum erwachsen, lag schwer krank darnieder. „Lieber Vater,“ bat sie eines Morgens, „frage den Arzt auf sein Gewissen, ob er Hoffnung auf meine Genesung machen kann, und sage mir seine Antwort.“

Mit schwerem Herzen willigte der Vater ein und mußte ihr mitteilen, wenn nicht Gott ein Wunder thue, so werde sie nicht genesen. Da sagte sie ruhig: „So will ich mich aufmachen und zu meinem himmlischen Vater gehen.“

Als die Todesstunde kam und sie in den letzten Zügen lag, neigte sich der Vater zu ihr hernieder und flüsterte ihr in's Ohr: „Meine Tochter, denke an den schönen Vers:

„Du kannst durch Todesthüren träumend führen.“

Da richtete sie sich auf, gestärkt durch Gottes Kraft, sah ihn fest an und sprach: „Vater, wie sagst du, träumend? „Nein,“ rief sie, jubelnd die Hände zusammenschlagend, nein, jauchzend!“ und sank tot in die Kissen zurück.

Ihre Seele war durch die Kraft des Glaubens an das Blut Jesu triumphierend eingegangen in das ewige Leben, in die Ruhe und Freude des Herrn, um Ihn dort zu schauen in Seiner ganzen Pracht, und bei Ihm zu sein allezeit in ungestörter Seligkeit und Herrlichkeit.

Die Macht des Namens Jesu.

In London lag vor mehreren Jahren die Tochter gläubiger Eltern krank. Sie verfiel gegen Ende in ein heftiges Fieber, das in einen starrkrampfähnlichen Zustand überging. So lag die Kranke längere Tage da, regungslos und, so viel man sah, auch bewußtlos. Offenbar war ihr Ende nahe.

Die Eltern waren nun natürlich besorgt um das Seelenheil ihrer Tochter, die zwar immer ein braves Kind gewesen war und stets gern unter dem Schall des Wortes Gottes gesessen hatte, aber nie über ihre Stellung zu Jesu, in dessen Name der Mensch allein errettet werden kann, sich geäußert hatte. Kannte sie Ihn als ihren Erlöser und Herrn? War sie errettet und bereit, zu Ihm zu gehen?

So beteten die Eltern viel, Gott möchte ihnen doch ein Zeugnis hinterlassen, daß ihre Tochter, wenn sie stürbe, mit Ihm versöhnt aus der Welt gegangen sei. Mit ihnen vereint flehte ein treuer Diener des Herrn, der auf ihren Wunsch ins Haus gekommen war, ernstlich zu Gott. Lange schien ihr Gebet vergeblich zu sein.

Als der Zustand immer ernster wurde, rief der arme Vater der Kranken laut ins Ohr: „Alice, Alice!“ Aber diese antwortete nicht. Die Mutter rief nun in gleicher Weise: „Alice, mein Kind; Hörst du mich nicht?“ Aber Grabesstille herrschte, die Kranke war wie tot. Da beugte sich der Bruder der Kranken, der auch den Herrn Jesum kannte, über diese und sprach ihr leise, aber deutlich und voll Liebe den Namen Jesus dreimal ins Ohr. Die Kranke schlug die Augen weit auf und sagte:

„Wie süß der Name Jesus klingt
In eines Gläubigen Ohr.“

Dann schloß sie ihre Augen wieder und hauchte den Geist aus. Sie war „ausheimisch vom Leibe, und einheimisch beim Herrn.“

Name Jesus.

Name Jesus, o wie süße
Klingst Du in der Gläub'gen Ohr!
Name, den ich froh begrüße,
Dich preist hoch der Sel'gen Chor.

Du stillst Kummer, heilest Schmerzen,
Jede Furcht entfernest Du,
Tröstest der Betrübten Herzen,
Giebst den Müden sel'ge Ruh'.

Jesu, Schatz und Füll' der Gnade,
Du mein Schild und Bergungsort,
Licht auf meinem Pilgerpfade,
Fels im Sturm und sich'rer Hort!

Herr und Heiland, Hirt und Führer,
Priester, König und Prophet,
Weltenschöpfer und Regierer,
Wort, das ewiglich besteht.

Du, mein Leben, Weg und Ende,
Nimm mein Lob, mein Danken an,
Schwach ist, was empor ich sende,
Was von Dir ich denken kann.

Bald werd ich Dich ewig sehen,
Dann preis ich nach Würden Dich;
Werd' im Lobe mich ergehen,
Jesu, bei Dir ewiglich.

Herr, in Deinem heil'gen Namen
Triumphier' ich ewig weit;
In Dir ist das Ja und Amen;
Dir nur sei mein Lob geweiht!

(Schweizer Gesangbuch).

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Briefkasten.

Chr. B. in H. Wenn der Herr sagt: „Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er Meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8,56), so denkt Er an „den Tag Jehovas," oder „Tag des Herrn," von dem unser Blatt neulich schrieb. Nur ist zu bemerken, was damals vielleicht hätte mehr hervorgehoben werden sollen, daß die Heilige Schrift unter „Tag des Herrn" auch zuweilen nur das „Tausendjährige Reich" versteht. Der Herr Jesus Christus wird im Tausendjährigen Reiche, also an „Seinem Tage," auf der ganzen Erde, vornehmlich aber von Seinem Volke Israel als Priester und als König der Gerechtigkeit und des Friedens anerkannt sein. — Wann aber sah Abraham diesen Tag? Natürlich kann er den Tag nur vorbildlich gesehen haben und zwar als ihm nach ernsten Kämpfen mit heidnischen Völkern Melchisedek segnend entgegenkam (Lies 1. Mos. 14,18). Melchisedek heißt aber „König der Gerechtigkeit;" und dieser thronte in Salem d. h. in „Frieden". Zugleich war er „ein Priester des Allerhöchsten". So wird auch von dem Herrn Christo, welcher der wahre König der Gerechtigkeit und Priester des Allerhöchsten ist, an Seinem Tage Israel (Abrahams Same) gesegnet werden nach ernsten Drangsalszeiten. Also sah Abraham bei jener Begegnung mit Melchisedek den Tag des Herrn.

2. Hebr. 12,15 hat zunächst nichts mit dem „Dienst" an andren zu thun, sondern nur mit der persönlichen Herzensstellung. Vergl. dazu 1. Petr. 1,13: „Hoffet völlig auf die Gnade!" Gnade ist dem Christen nötig für einen gottseligen Wandel bis zum Schluß.

3. Hebr. 13,10. Unter „Hütte" ist die Stiftshütte gemeint. Wer noch mit den alttestamentlichen Vorbildern und Satzungen in Verbindung bleiben wollte, konnte die Gemeinschaft mit Gott (hier bildlich Altar genannt) nicht genießen, die das wahre Christentum verleiht.

4. Die Stelle 2. Thess. 3,2 bezieht sich auf die Bewahrung des Apostels in seiner Arbeit inmitten ungläubiger feindseliger, gottloser Menschen. Natürlich ist solche Bewahrung auch heute noch nötig. — Uebrigens bitten wir sehr, uns nicht mehr als eine Frage einzuschicken! —

K. A. in Essen. In Ps. 19 haben wir die zwei großen Zeugnisse Gottes an die Menschen: 1) die Schöpfung (bes. das Firmament mit der Sternenwelt) Verse 1—6. 2) Sein Wort (7—11). Darauf folgt (Verse 12—14) das Ergebnis der Zeugnisse mit einem Gebet. Ob die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne kreist, ist aus Vers 4 u. 5 nicht zu ersehen. Der Psalmist spricht, wie auch wir heute, nach dem Schein, daß die Sonne „laufe," die in besondrer Weise als ein Zeuge für Gott am Himmelszelt betrachtet wird, deren stumme, aber mächtige Predigt zu allen gelangt. Der Apostel Paulus wendet Röm. 10,18 diese Stelle auf das Evangelium an, das auch einen Siegeszug durch die Welt hält und zum Teil schon in den Tagen des Apostels gehalten hatte. (Vgl. Kolossi. 1,6 und 23!)

Ch. V. in St. Das „Tragen" der Sünden in 1. Petr. 2,24 und in 3. Mos. 16,22 ist ein verschiedenes. An ersterer Stelle handelt es sich um das Tragen und Wegthun unsrer Sünden durch das Leiden und Sühnopfer des Herrn Jesu auf dem Kreuze. In 3. Mose 16,22 handelt es sich dagegen (natürlich in vorbildlicher Weise) um das Wegtragen der Sünden aus Gottes und der Erlösten Gegenwart in die Ferne, zum Zeichen, daß die Sünden nun auf immer vergeben und vergessen sein sollen, wie geschrieben steht: „So weit der Osten ist vom Westen hat Er von uns entfernt unsre Uebertretungen." (Ps. 103,12.) Und Gott selbst sagt von Seinen Erlösten: „Ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10,17.) Wir haben ja noch mehr Sprüche, die ähnlich das Wegthun und Tilgen unsrer Sünden zur ewigen Vergessenheit ausdrücken, z. B. wenn Gott sagt: „Ich habe deine Uebertretungen getilgt wie einen Nebel und wie eine Wolke deine Sünden." (Jes. 44,22.) Damit vergleiche die schönen Worte: „Alle meine Sünden hast Du hinter Deinen Rücken geworfen" (Jes. 38,17) und: „Du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen." (Micha. 7,19.)

Selbstverständlich gründet sich dieses völlige Wegthun, dieses Vergeben und Vergessen auf das Opfer Jesu Christi, von dem wir in 3. Mos. 16 ein Vorbild haben: 1) in dem Widder zum „Brandopfer" (Vers 3 u. 5), um die Vollkommenheit des Opfers und seine Wertschätzung seitens Gottes vorzustellen; 2) in dem Bock als „Sündopfer," dessen Blut in's Heiligtum getragen wurde; denn „ohne Blutvergießen ist keine Vergebung." (Hebr. 9,22.) Darum mußte neben dem Bock, auf den „das Los für Jehova" gefallen war, da dieser doch nur ein „Sündopfer" war (Verse 9 u. 15!), aus oben angedeutem Grunde noch ein „Brandopfer" gebracht werden. Dieses wird deshalb nicht weiter erwähnt in unsrem Kapitel (3. Mose 16), weil es, einmal dargebracht, die Grundlage des ganzen Versöhnungswerkes bildet.

Der Herr Jesus Christus ist das Brandopfer, insofern Er sich selbst freiwillig und „ohne Flecken im ewigen Geiste" „Gott zum duftenden Wohlgeruch," d. i. für Gottes Ehre und Herrlichkeit in den Tod dahingegeben hat. (Epheß. 5,2; Hebr. 9,14.) Als Sündopfer aber sehen wir den Herrn, wie Er, um den Anforderungen der Gerechtigkeit Gottes bezüglich unsrer Sünden zu begegnen, (Hebr. 9,26. 28.) mit unsrer Schuld beladen, am Kreuze hing und ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" — Das Vorbild davon ist der Bock, auf den „das Los für Jehova" fiel. Der zweite Bock („Asasel," d. h. Bock der Abwendung) drückt, wie oben angedeutet, aus, daß für die Gläubigen auf Grund des Blutes des ersteren, das in's Heiligtum (vor Gottes Angesicht) getragen worden, nun ihre Sünden auf immer und ewig vor Gottes Angesicht und von ihrem Gewissen weggenommen worden sind. Ihrer wird nie mehr gedacht. (Hebr. 10,17.)

Allen bekannten und unbekannten Freunden in der Schweiz, welche uns (anläßlich einer Notiz in unsrem Blatte Nr. 7, Seite 27) über Vignes in Vialas geschrieben oder Druckschriften gesandt haben, unsren aufrichtigen Dank! Indessen haben sie uns nicht überzeugen können, daß sich Gott in diesem Manne und seinen Heilungen ein besonderes Zeugnis für unsre Tage erweckt habe. Wir glauben, daß unsre Zeit nicht durch Wunderwerke, sondern durch „eine kleine Kraft" gekennzeichnet ist und daß Gottes Werk und Volk sich jetzt erweisen muß in vielem Ausharren mit Jesu, im Dulden und Leiden mit Seiner Sache und geduldigem und treuem Festhalten an der Wahrheit! Wer darin treu erfunden wird, der ist ein Zeuge für Gott in unsren Tagen. — Daß Schlatter, welchen christliche Blätter anfänglich neben und mit Vignes in gleichem Maße als Gottes Zeuge feierten, sich seitdem voll und ganz als Christus ausgegeben hat, (er sagte auf Befragen, wie er zu Christo stehe: „Ich selbst bin Christus; ich habe es Ihnen nun gesagt; ob Sie es nun glauben oder nicht, das ist Ihre Sache"), das haben wir schon damals erwähnt. Von Vignes hat man allerdings bis jetzt nichts besonderes Auffälliges erfahren. — Uebrigens sind Vignes' Grundsätze: „Wer sich Gott ohne Rückhalt übergiebt, wird geheilt;" „Gott will nicht, daß wir krank seien und leiden, Er ist der zärtlichste Vater", nicht biblisch; Gott, der Vater, ließ Seinen ergebenen Knecht Paulus leiden und manch andren treuen Diener krank sein und dulden! In jedem Falle werden, wenn Sünder bekehrt und Seelen errettet werden, Gottes Wunderwerke in weit größerem Maße offenbar, als wenn Sterbende gesund und Lahme geheilt werden. Der Herr Jesus und Seine Apostel dachten vor allem an das Heil der Seele. Und das thut Vignes nicht. Und davon gingen wir aus bei jener Notiz, die wir (Blatt 7) über Vignes und Schlatter brachten. Weiteres über ihn muß die Zeit und Gott selbst offenbar machen. Betrüben aber möchten wir keinen unserer Leser, nur bitten, in allem nüchtern und wachsam zu sein und zu Gott selbst mit allen ihren Anliegen zu kommen.

Der Briefkasten ist diesmal sehr groß geworden, was unsre Leser gütigst entschuldigen wollen; er soll eine Ausnahme bilden. Ueberhaupt bitten wir, uns nur solche Fragen einzusenden, die vor allem den Weg des Heils betreffen.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10,13.)

Nr. 13.

Inhalt: „1. Gott ist erhabener als ein Mensch.“ 2. Zeichen der Zeit. 3. Was ein Exemplar der Apostelgeschichte in China gewirkt hat. 4. Eine Königstochter. 5. Gedicht.

„Gott ist erhabener als ein Mensch.“

(Hiob 33,12.)

„Es ward ein großes Geschrei in Aegypten, denn da war kein Haus, worin nicht ein Toter war.“ (2. Mose 12,30.)

Die vielen und schrecklichen Plagen, welche über Aegypten gekommen waren, hatten es nicht vermocht, den Pharao und sein Volk zu überzeugen, daß es der lebendige Gott und Sein Wort war, dem sie entgegenstritten. Als nun aber der Tod unerbittlich in jedem Hause Lücken riß, da entbrannten sie; nicht daß sie Buße gethan und um Rettung geschrien hätten, nein; aber ihre Gleichgültigkeit machte nun einer entsetzlichen Angst und Verzweiflung Platz. Sie sagten: „Wir alle sind des Todes“ und drängten das Volk Israel, das sie bisher um keinen Preis aus ihrem Frohndienst entlassen hätten, aus dem Lande.

Können wir nicht manche Lehre ziehen aus dieser alttestamentlichen Begebenheit?

„In einer Weise redet Gott und in zweien, ohne daß man es beachtet.“ (Hiob 33,14.) Wir leben in einer Zeit ernster Unglücksfälle. Tausende werden durch Ueberschwemmungen dahingerafft, Hunderte in Bergwerken begraben, wieder Hunderte verlieren bei Schiffsunglücken und Eisenbahnunfällen das Leben „ohne daß man es beachtet!“ Kaum war die Schreckensbotschaft von dem furchtbaren Unglück auf der Moskauer Krönungsfeier, wo Tausende von Männern, Weibern und Kindern erdrückt und zerstampft wurden, verklungen, so hörten wir von dem Wirbelsturm in Nordamerika und von einem großen Schiffsunglück, bei dem Hunderte umkamen. Der Todesbote schreitet durch das Land, nah und fern hinwegraffend; er läßt Lücken zurück in Hütte und Palast, „ohne daß man es beachtet.“ Bittere Thränen des Schmerzes begleiten die dahin Geschiedenen zur letzten Ruhestätte; der Sarg und das Grab werden mit Blumen bedeckt, daß man fast nichts mehr von ihnen sieht. Tausende sind in die Ewigkeit gegangen, vor den Richterstuhl Gottes gefordert worden, „ohne daß man es beachtet.“ Totenmessen, Trauergottesdienste, Gebete für die Toten werden gehalten; der Todestag wird alljährlich mit Ernst gefeiert; wer aber denkt daran, daß Gott wieder gesprochen und den Lebenden zugerufen hat: „Bestellet euer Haus, denn ihr müßt sterben.“

Die Welt und ihre Gewohnheiten und die sich schnell aufeinander folgenden Tagesereignisse verwischen so schnell wie möglich alle Gedanken und Erinnerungen an Tod und Ewigkeit. — „Jeder geht in den Himmel, wenn er stirbt“, so denken Tausende.

Aber kommen Trunkenbolde in den Himmel? Kommen Gottesleugner, Ungläubige, Ehebrecher in den Himmel? Und wie steht es mit den Pharisäern, mit den Moralpredigern, mit denen die „auf dem Sitz der Spötter sitzen“? Kommen sie in den Himmel? Kommst du in den Himmel, wenn du stirbst?

Was sehen wir täglich um uns her? Da lebt einer für die Welt und ihre Dinge, trachtet nach Vergnügungen, sucht reich zu werden, schämt sich der Sünde nicht.

Da stirbt er — und nun ist mit einem Schlage alles verändert. Nun sagt man: „Er war solch guter Charakter“; „er lag so friedvoll im Sarg;“ nun hat er „sein Tagewerk vollendet.“ Nun wird er begraben in der „gewissen Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens“, Glaubens- und Siegeslieder werden an seinem Grabe gesungen. Die Hinterbliebenen werden „auf das selige Wiedersehen“ hingewiesen. Auf seinen Grabstein schreibt man: „Hier ruht in Gott“, während er im Leben nichts von Gott hat wissen wollen. O welch ein Satansbetrug! „Gott ist erhabener als ein Mensch.“ Wird Er um solcher trügerischer Redensarten willen die Grundsätze Seines Himmel-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

reiches ändern? Wird Er Seine Wahrheit nach den Verdrehungen der Menschen umgestalten? Wird Er die Thore Seines Heiligtums öffnen für den, der nichts von dem Versöhnungswerk des Herrn Jesu wissen wollte? „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen." (Heb. 11,6.)

Gott sagt: „Die Seele, welche sündigt, soll sterben." (Hes. 18,4.)

Satan sagt: „Mit nichten werdet ihr sterben." (1. Mos. 3,4.)

Gott sagt: „Sterben und darnach das Gericht." (Heb. 9,27.)

Satan sagt: „Nach dem Tode der Himmel"; und damit lullt er die Seelen am Rande des Abgrundes in Schlaf.

Gott sagt: „Irret euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben!" Und noch einmal: „Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht ererben werden?" (1 Kor. 6,9 und 10.) „Gott ist erhabener als ein Mensch". Meinst du, es werde den elenden Anstrengungen der Menschen gelingen, eine Thür zu öffnen, die Er verschlossen hat?

In betreff des Himmels heißt es: „Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und thut." (Off. 22,15.) „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten, denn was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten." (Gal. 6,7.) Säest du Weltlust und Sünde und Gottlosigkeit, so wirst du einst ewige Strafe in der Hölle ernten.

Wer aber noch Ohren hat, der höre auf das Wort der Warnung: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." (Matth. 3,10.)

Wie du stirbst, so wirst du die Ewigkeit zubringen. Suchst und findest du jetzt Gnade bei Gott, so wirst du ewig selig sein; stirbst du und bist nicht errettet, so wirst du auch in der Ewigkeit nicht errettet werden, sondern für immer da bleiben, „wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt." „An dem Orte, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen". (Pred. 11,3.) Keine Gebete der Deinigen können dich retten, wenn du gestorben bist, denn Gebete können nimmer an Stelle des Blutes Jesu Christi treten, das da allein „reinigt von aller Sünde."

O wie viele mögen in der Hölle sein, die gerne wie jener „reiche Mann" noch ein einziges Mal zurückkehren würden, um ihre noch lebenden Angehörigen zu warnen vor „dem Orte der Qual" (Luk. 16,28). Aber wenn einmal „der Hausherr aufgestanden ist und die Thüre verschlossen hat," dann ist Aus- und Eingehen unmöglich.

Teurer Leser, fragst du: „Wie kann ich einem solchen Gericht entrinnen?" — Unterwirf dich dem Worte Gottes und komme, wie du bist, zu Jesu, der jetzt noch der Heiland, der Retter verlorener Sünder ist! Sein Blut wäscht dich rein von allen Sünden, und Sein Wort und Geist erneuern dich, um in den Wegen Gottes wandeln zu können. Ja, eile in Jesu Arme! Wer zu Ihm kommt, auf Ihn vertraut, der hat schon jetzt „ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen." (Joh. 5,24.) Ein solcher kann getrost sagen: „Auch wenn ich wandelte im Thale des Todesschattens, fürchte ich nichts Uebles, denn Du bist bei mir: Dein Stecken und Dein Stab, sie trösten mich, ... und ich werde bleiben im Hause Jehovas immer und ewiglich." (Ps. 23,4 und 6.) —

Zeichen der Zeit.

III (IX.)

Dieser in unseren Tagen so mächtig wirkende, aus dem Abgrund stammende Geist der Unbotmäßigkeit, Unehrerbietigkeit, Gesetzlosigkeit und Auflehnung, von dem wir zuletzt geredet haben, treibt ab und zu besondere Früchte. Wir zählen dazu die Herstellung von „Höllenmaschinen" und das Werfen von Dynamitbomben. Die viel gefeierte Kultur und der hohe Stand der Technik und Kunst unsrer Zeit giebt dem Menschen fast täglich neue Mittel an die Hand, um das Leben und Eigentum des Nächsten schneller als früher zu zerstören; und der von Satan geleitete Mensch wird in der Erfindung oder Verwertung seiner Künste und Mittel, wie's scheint, von Jahr zu Jahr teuflischer. —

So ist's auch mit der Bildung und der Wissenschaft, die thatsächlich in unsren Tagen allgemeiner ist als je. Wie viele Halbgebildete und Gebildete leihen der Macht des Bösen, die sie leitet, ihre Kräfte und Zeit, um dem Bösen Anerkennung und Verbreitung zu verschaffen.

Wie groß ist heute die Flut von oft sachlich gut geleiteten politischen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Blättern und Zeitungen, welche im Dienste der Feindschaft wider den Staat und wider Gottes Wort stehen und in Stadt und Land einen alljährlich wachsenden, schon nach Hunderttausenden zählenden Leserkreis finden. Was muß die Ernte sein von solch reicher, aber böser Saat! — Groß sind allerdings auch die Bemühungen und größer als je, die von Seiten ernster und gläubiger Männer gemacht werden, um dem Bösen entgegenzutreten und das Gute zu stützen und die Wahrheit zu verbreiten, doch von diesem herrlichen Zeichen der Zeit werden wir erst später reden. Es ist ja dieser Kampf der Geister mit einander, als ginge es zum letzten Streit, eines unsrer wichtigsten Zeichen.

Der Geist des Abgrundes zeigt sich besonders

noch auf religiösem Gebiet. Wir sprachen davon, wie gegen die Bollwerke oder Grundlagen des Christentums, gegen die Person Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und die göttliche Eingebung der Heiligen Schrift selbst innerhalb bis hierher gesunder gläubiger Kreise Angriffe gemacht worden sind.

Und wie erstaunlich groß ist die Zahl der christlichen Bekenner, welche schon vom Christentum ganz „abgefallen" sind, als wollten sie „den Abfall" anbahnen, der noch kommen wird vor oder zur Zeit des Antichristen und kurz vor dem Tage des Herrn. (2. Thess. 2,3.)

Wer hätte gedacht, daß sich Tausende sogenannter Christen der heidnischen Religion des Buddha, der indisch-buddhistischen Religion, zuwenden würden? Aber es ist so: in London und in Paris giebt es bereits buddhistische Tempel, welche von Tausenden früherer „Christen" besucht werden. In Deutschland mögen noch keine Tempel Buddhas stehen, aber Anhänger und Verehrer giebt es auch hier vielleicht schon Tausende; sogar in dem „frommen" Wupperthale sind „christliche" Fabrikanten Buddhisten geworden und haben in ihren Häusern heidnischen Dienst*); denn der ursprüngliche Buddhismus ist in Götzendienst entartet. —

Wie weit der Buddhismus und die asiatische Kultur und Macht noch das „christliche" europäische Abendland überfluten wird, wissen wir nicht.

Unser Kaiser Wilhelm II. scheint zu befürchten, daß das christliche Europa von Asien aus durch Buddha und durch die heidnische Kultur und Macht überhaupt bedroht sei. Bekanntlich hat er ein Bild entworfen und dem Kaiser von Rußland geschickt, worauf die sieben Hauptmächte Europas einzeln als jungfräuliche Gestalten auf einem Berge dargestellt sind, über denen groß und hell das Kreuz, das Wahrzeichen der Christenheit, strahlt. Vor ihnen steht der Erzengel Michael mit flammendem Schwerte und zeigt in die Ferne, wo sich über den lachenden Fluren Europas dunkle Wetterwolken des Unheils zusammengezogen haben. Buddha, als schrecklicher Götze, von einem chinesischen Drachen getragen, kommt schwebend über Europa hergezogen inmitten von Feuerflammen und Rauchdampf, welche unterwegs Länder und Städte verwüsten und einäschern. — Unter das Bild hat der Kaiser mit eigner Hand die Worte geschrieben: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!"

In der That, möchte Europa sich warnen lassen. Mit Recht sagt Luther einmal: „Das Evangelium ist wie ein fahrender Platzregen. Die Völker Kleinasiens haben es gehabt, jetzt haben sie den Türken u. s. w."*) — Ja, Gott ist heilig und gerecht. „Wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er mehr habe; wer aber nichts hat, dem wird selbst das genommen, was er zu haben meint." Nach diesem Grundsatze handelt Gott. Wie ernst hat er Israel, Sein altes Bundesvolk, gerichtet und es, weil es nicht treu war, unter alle Völker über die ganze Erde hin zerstreut. Der Apostel Paulus erinnert die bekennende Christenheit an dieses Gericht über Israel und sagt zu ihr: „Du wirst nun sagen: ‚Die Zweige (Israel) sind ausgebrochen worden (aus dem Baume des Zeugnisses Gottes auf Erden), auf daß ich eingepfropft würde.' Recht; sie (die Juden) sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du (bekennende Christenheit) aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott der natürlichen Zweige (Israels) nicht geschont hat, daß Er auch deiner etwa nicht schonen werde. — Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst: sonst wirst auch du (aus dem Baum des göttlichen Zeugnisses) herausgeschnitten werden." (Röm. 11.)

Ist aber die bekennende Christenheit etwa in „der Güte Gottes" verblieben? Wahrlich nicht! So sehen wir auch, daß die Stunde naht, wo der Herr erfüllt, was Er der toten bekennenden Christenheit angekündigt hat: „Also, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde." (Offbg. 3,16.) Dazu gehören natürlich alle wahren oder wiedergeborenen Christen nicht; diese nimmt Er als Seine „Brautgemeinde" vorher hinauf zu sich, heim in's Vaterhaus. (Joh. 14,2.3; Offbg. 3,10. 12.)

Dann aber wird der Herr wieder, wie der Apostel Paulus in dem oben angeführten Abschnitte fortfährt, mit den Juden anknüpfen; denn „Gott vermag sie wiederum einzupfropfen**)." (Röm. 11,23 und 25!)

Von auffallenden Erscheinungen und Bewegungen unter den Juden der Gegenwart als einem Zeichen der Zeit haben wir aber bereits geredet. (Forts. folgt.)

*) Buddha, d. h. der Erleuchtete, wurde um das Jahr 623 vor Christo als Königssohn in Indien geboren. Er verließ Weib und Kind, entsagte der Welt und führte ein mönchisches Leben. Man kann kurz sagen, daß der Buddhismus die höchste Güte und Weisheit lehrt, aber keinen persönlichen Gott; eine Fortdauer des Seins und ewige Seligkeit, aber ohne eine unsterbliche Seele und ohne einen wirklichen Himmel; eine Möglichkeit der Heiligung und Vollkommenheit, aber ohne Heiland und Versöhner; eine Erlösung, bei der jeder Mensch sein eigner Erlöser ist. — Also da ist kein persönlicher heiliger Gott und kein Heiland, keine Sünde; und die ersehnte Seligkeit ist Erlösung vom Leiden, nicht von der Sünde; und die ewige Seligkeit besteht nur in der Auflösung der Seele ins unbewußte Nichts, Nirwana genannt. In Deutschland hat der Buddhismus zu seiner Verbreitung einen großen Vorkämpfer gefunden, in dem Philosophen Schopenhauer, dessen heidnischer Pessimismus vielen Geistern gefällt.

*) In Kleinasien waren die blühenden schönen christlichen Gemeinden oder Versammlungen, wie Ephesus, Pergamus, Philadelphia u. s. w.; heute herrscht überall der Islam (muhammedanische Religion) dort.

**) Vergl. über die Zukunft Israels u. s. w. das Büchlein: „Die Judenfrage." (1 Ex. 5 Pfg.; postfrei zugesandt 8 Pfg. Zu beziehen durch die Expd. des Blattes. —)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Was ein Exemplar der Apostelgeschichte in China gewirkt hat.

In der Nähe von Laingan Hsien bei Hangtschau ist ein vielbesuchter buddhistischer Tempel. Zuweilen halten fromme Chinesen sich wochen- und monatelang dort auf. Gewöhnlich nehmen sie dann auch von dort allerlei buddhistische Bücher mit nach Hause. So auch ein altes Ehepaar, das lange beim Tempel gewohnt hatte und endlich in seine Heimat zurückkehrte. Merkwürdigerweise aber befand sich unter den Schriften, die der Priester ihnen zum Abschied gegeben hatte, auch ein Exemplar der Apostelgeschichte; und der Priester hatte ausdrücklich gesagt, es werde nichts schaden, wenn sie auch dies Büchlein lesen. Sie scheinen es übrigens nicht gelesen zu haben. Erst als der alte Chinese vor etwa einem Jahr auf dem Sterbebett lag, fiel ihm das christliche Buch ein, und er erinnerte seine Frau an dasselbe. Dann starb er, und das Buch blieb nach wie vor ungelesen, bis eines Tages ein eingeborener Christ Namens Hailing ganz in der Nähe vor dem Haus predigte, wo die Wittwe des Verstorbenen wohnte. Sie stand auf, um zu hören, was los sei, wurde durch die Predigt zum zweitenmal an das Buch erinnert, zog es hervor und zeigte es einem gelehrten Neffen, damit er ihr sage, ob es sich lohne darin zu lesen oder nicht. Der Gelehrte schlug es auf und zwar gerade beim zehnten Kapitel. Was da von einem „Militär-Mandarin", dem Hauptmann Kornelius, erzählt war, gefiel ihm außerordentlich, und er hatte durchaus kein Bedenken, seiner alten Tante das Buch zu empfehlen. Nun erst las sie es und gab es auch andern zu lesen, und zwar mit dem Erfolg, daß sie und sieben andere Personen bekehrt wurden. Vor kurzem hat der eingeborene Prediger in Hangtschau die Sechsundachtzigjährige getauft. Zum Text seiner Predigt nahm er die Geschichte von Kornelius.

„Eine Königstochter."

Zwei junge Christinnen aus vornehmen Stande lebten im Hause ihres Bruders, der ein großer Feind der Wahrheit Gottes war. Er verbot ihnen ein für allemal, ihre christlichen Freunde in seinem Hause zu empfangen.

Eines Tages kam eine alte gläubige Frau zu ihnen, die nichts von diesem Verbot ahnte. Sie war arm in dieser Welt, aber reich in Gott. Während sie sich mit ihren beiden jungen Freundinnen unterhielt, trat unvermutet der Bruder ein. Er blickte finster drein, als er sah, was sich zutrug, und wollte eben seinem Zorn freien Lauf lassen, als eine seiner Schwestern die alte Freundin bei der Hand faßte und liebevoll zu ihm führte und sagte: „Erlaube mir, lieber Bruder, dir eine Königstochter vorzustellen!" Der junge Mann kannte die Heilige Schrift genugsam, um zu verstehen, was seine Schwester damit sagen wollte, und ohne ein Wort zu erwiedern, verließ er das Zimmer. Die Worte „eine Königstochter" hatten ihn wider seinen Willen getroffen; er mußte sich fragen: „Und wer bist du?" Und eine innere Stimme, leise, aber deutlich, antwortete: „Ein Sklave Satans und der Sünde." — So kam er dazu, über sein vergangenes Leben nachzudenken. Groß war seine Bestürzung, als er entdeckte, daß er bis heute den Sohn Gottes verachtet, die Wahrheit verspottet und sich bisher geweigert hatte, sich dem Könige der Könige, dem Herrn aller Herren zu unterwerfen. In der darauffolgenden Nacht konnte er nicht schlafen. Er betete, und Gott, welcher das größte Wohlgefallen darin findet, Seine Feinde zu begnadigen und zu retten, schenkte ihm in Seiner unendlichen Barmherzigkeit Vergebung und Frieden, und zwar durch einen Spruch aus Seinem Worte. — Der junge Mann nahm nämlich die Bibel seiner Schwestern, die er bisher verachtet hatte, zur Hand, und sein Blick fiel auf die Worte: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde." Das war jetzt eine Gnadenbotschaft für ihn in seiner Sündennot und er nahm sie auf, als für ihn von Gott gesandt, und so fand er Ruhe und Frieden mit Gott. Von dem Tage an verkündigte er mit aller Kraft andern den Heiland, den er selbst nun gefunden.

Ja, geliebter Leser, wir sind nicht frei, nicht Königssöhne und Königstöchter, nicht Gotteskinder, bis wir Vergebung der Sünden haben durch Jesu Christi Blut und aus Satans Joch und Herrschaft befreit sind durch Christi Wort und Geist. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein."

Laß Deiner Leiden Schwere.

Laß Deiner Leiden Schwere,
O Herr, mich mehr verstehn!
Laß mich zu Deiner Ehre
Im Glauben weiter gehn,
Bis durch die Himmelsthore
Ich ziehe jubelnd ein.
Dann werd' im sel'gen Chore
Ich ew'ges Lob Dir weih'n.

Erfüll' mit wahrem Sehnen
Nach Dir mein schwaches Herz!
Still' alle meine Thränen
Im herben Erdenschmerz.
Laß tiefer mich erkennen,
Was unter meiner Last,
Herr, um mich Dein zu nennen,
Du einst erduldet hast.

So halt' in allen Leiden
In jedem Kampf und Schmerz,
Zu selgen Himmelsfreuden,
Mich fest, Herr, an Dein Herz.
Dann werd ich, — welch ein Segen —
Dich immer mehr versteh'n,
Und werd' auf allen Wegen,
Herr Jesus, Dich stets seh'n.

(Verfaßt u. eingesandt von einer Blinden.)

Aus der „Guten Botschaft des Friedens" besonders abgedruckt:

1.) **„Der sterbende Mönch."** (Ein Büchlein zu 3 Pfg., 100 Ex. allein oder mit verschiedenen andern Büchlein gemischt, 2. Mk. 70 Pfg.)

2.) **„Eine merkwürdige Entdeckung."** (Prof. Röntgen's neuentdeckte Lichtstrahlen.) Ein 4seit. Traktat, allein oder mit anderen 4seitigen Traktaten gemischt, 100 Ex. 50 Pfg.; 1000 Ex. 4 Mk. 50 Pfg.

3.) **„Also hat Gott die Welt geliebt."** 4.) **„Wo ist deine Heimat?"** (Zwei neue 2seitige Traktate. Allein oder mit anderen gemischt 100 Ex. 25 Pfg.; 1000 Ex. 2 Mk. 25 Pfg.)

Geschwister Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Glückselig der, dessen Uebertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist.“ (Psalm 32, 1.)

Nr. 14.

Inhalt: 1. Hast du die göttliche Gewißheit, daß deine Sünden vergeben sind? 2. Die Klammbäuerin. 3. Gedicht.

Hast du die göttliche Gewißheit, daß deine Sünden vergeben sind?

1.) Eine Unterhaltung.

Es ist noch nicht lange her, da ging ein alter schlichter Mann vom Lande von — nach —. Er war fremd in jener Gegend. Hinter ihm her kam ein Herr, der rief ihm zu, er möchte langsam thun, sie wollten zusammen gehen. So geschah's.

Im Verlauf der Unterhaltung, die sich nun entspann, ergab sich, daß die beiden Alten in einem und demselben Jahre das Licht der Welt erblickt hatten. Das war beiden interessant. — Wie nun eine Pause in der Unterhaltung entstand, blickte der greise Landmann seinen Altersgenossen und Begleiter ernsthaft an und sagte: „Nun, da wir uns in unsrem äußeren oder zeitlichen Leben gleich sind, was das Alter betrifft, so möchte ich gerne wissen, ob wir auch im inneren Leben gleich sind. Es wäre eine große Freude, wenn es so wäre.“ Darauf legte er in einfachen Worten ein klares Zeugnis ab für das, was der Herr Jesus Christus, Gottes Sohn, an seiner Seele gethan; wie Er ihm aus freier Gnade Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott und die Gewißheit der ewigen Seligkeit geschenkt habe, sodaß er nun getrosten Mutes und glücklichen Herzens der Ewigkeit entgegen gehe.

Der Begleiter horchte auf. Dann sagte er, sichtlich ergriffen und bewegt, zu dem glücklichen Manne im blauen Kittel: „Sie haben mehr als ich, wenn Sie wissen, daß Gott Ihnen Ihre Sünden vergeben hat. Beten Sie für mich!“ — Noch einige Schritte gingen sie mit einander, dann kamen sie an ein feines Landhaus an der Straße; hier stand der Herr still und sagte zu dem glücklichen Alten, dem er warm die Hand zum Abschied reichte: „Hier wohne ich. Das ist mein Haus.“ — Es war der durch seine Wohlthätigkeit und Leutseligkeit beliebte reiche Commerzienrat Sch., ein bekannter Großindustrieller. Er ist vor kurzem, nicht lange nach jener Unterhaltung, gestorben. Möge unter den vielen Zeugnissen, die Gott an diesen braven Mann gelangen ließ, auch das klare Wort seines Altersgenossen ihm zum Segen geworden sein.

2.) Eine Frage.

Und nun, mein Leser, wenn an dich die Frage gestellt worden wäre: Sind deine Sünden vergeben? Hast du die göttliche Gewißheit in deiner Seele, daß du errettet bist? Was würdest du antworten? —

Viele würden nicht mehr vermögen, als die Antwort zu geben: „Ich hoffe, daß meine Sünden vergeben sind.“ Vielleicht würden manche auch wohl hinzufügen: „Wissen kann dies doch wohl niemand. Das muß jeder abwarten, ob er selig wird oder nicht.“

Ja, der Eine oder Andere würde vielleicht zu antworten wagen, wie ein Mann gestern zu mir sagte: „Ich habe noch nie in meinem Leben gesündigt.“ Diesem Manne entgegnete ich, ob es ihm wohl recht wäre, wenn sein ganzes Leben in deutlicher Schrift, die jedermann lesen könnte, ihm auf der Stirn geschrieben stände. Da blickte er zur Erde und sagte nach einer Weile: „Das wäre mir doch nicht recht; denn es ist doch vieles in meinem Leben vorgekommen, was schlecht und böse war.“

Ja, es muß ein verwegener Sünder sein, der zu sagen wagt: „Ich habe nie gesündigt“, der also den großen und ewigen Gott zum Lügner macht, welcher von allen Menschen ohne Unterschied sagt: „Alle haben gesündigt.“ (Röm. 3,23.)

3.) Ein Wort an heilsverlangende Seelen.

Heute möchten wir nun besonders solchen Seelen unter unsren Lesern dienen, welche die Notwendigkeit der Vergebung ihrer Sünden von ganzem Herzen anerkennen, aber sich ihrer Vergebung noch nicht

Ausgabe A Abonnements-Ausgabe.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

erfreuen, so sehr sie sich auch nach derselben sehnen.

Wenden wir uns denn zu Gottes untrüglichem und ewigem Worte, das uns allein über das Heil unsrer Seelen richtig belehren kann. Dort lesen wir die herrliche Botschaft, „daß Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift." (1. Kor. 15,3.) Schon im Alten Bunde war von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, geweissagt: „Er ist um unsrer Missethaten willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten." (Jes. 53,5.) Später ließ Gott dem heilsverlangenden römischen Hauptmann in Cäsarea durch den Apostel Petrus verkündigen: „Ihm (dem Herrn Jesu Christo) geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen." (Apostelg. 10,43.) Und an die Gläubigen schreibt der Apostel Johannes: „Ich schreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden vergeben sind um Seines Namens willen*)." (1. Joh. 2,12.)

Hier finden wir:

1.) wie es möglich ist, daß der Sünder Vergebung seiner Sünden finden kann bei Gott: Christus ist für unsre Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten und

2.) wie die Seele ihrer Vergebung gewiß wird: Gottes Wort durch den Mund Seiner Propheten und Apostel bezeugt es mit großer Klarheit und Bestimmtheit, daß wer an Christus glaubt, zu Ihm heilsverlangend und vertrauensvoll seine Zuflucht genommen hat, Vergebung der Sünden besitzt.

Christus hat durch Seinen Opfertod die Schuld gesühnt, die Strafe getragen, das Gericht erduldet, sodaß nun „Gott gerecht ist (also nicht nur gnädig), den zu rechtfertigen, der des Glaubens an Jesum ist." (Röm. 3,26.) Hierauf nun, auf dieser herrlichen Grundlage, kann der Sünder Gnade und Vergebung finden. Wenn die Sünden auch blutrot wären, sollen sie doch schneeweiß werden. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." (1. Joh. 1,7.)

Wenn du denn, mein Leser, durch Gottes Geist überzeugt bist von der Notwendigkeit der Vergebung deiner Sünden, wie auch ferner von der Möglichkeit derselben, so solltest du dich auch der Gewißheit der Vergebung deiner Sünden erfreuen. Du hast nur das Zeugnis Gottes anzunehmen, d. h. zu glauben, was Gott in Seinem heiligen Worte so klar über den Wert des Opfers Christi und über das herrliche Teil aller derer aussagt, welche von Herzen auf Jesum Christum vertrauen. Gott sagt von ihnen: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit werde ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10,17.) „Da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind." (Röm. 8,1.)

*) So im Urtext.

Kann Gott lügen? Wird Gott nicht halten, was Er zusagt? Der Apostel Johannes sagt: „Wenn wir das Zeugnis von Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer. . . . . Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht." (1. Joh. 5,9. 10.) Dies will sagen: Wenn wir uns durch die schriftliche oder mündliche Aussage eines Menschen beruhigen lassen und die Gewißheit empfangen, daß eine Schuld beglichen ist, wie viel mehr sollten unsre Seelen durch die ewig gültigen Aussprüche und Zeugnisse des heiligen Gottes zur Gewißheit, zum Frieden und zur Ruhe gelangen!

Schon die Auferstehung Jesu Christi bezeugt es, daß die Sünden derer, welche auf Seinen Opfertod in Wahrheit ihr Heil bauen, vor Gott ewig getragen und vergeben sind. So steht geschrieben: „Er (Jesus Christus) wurde dahin gegeben unsrer Sünden wegen und ist auferweckt zu unsrer Rechtfertigung." (Röm. 4,25.) Darum sagt der Apostel zu den Korinthern: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann seid ihr noch in enren Sünden . . . Nun aber ist Christus auferstanden aus den Toten." (1. Kor. 15,17 u. 20.)

Hierzu kommen also die klaren Aussprüche Gottes in Seinem Worte, das sich dafür verbürgt, daß die Sünden derer auf ewig gesühnt und vergeben sind, welche an Jesum Christum von Herzen glauben.

Und was Gott sagt, lieber Leser, das gilt; nicht das, was dein schwankendes Herz fühlt. So blicke denn hinweg, heilsverlangender Leser, von deinen Sünden auf das was Gott für dich gethan hat, auf das kostbare und ewig vollkommene Opfer Jesu Christi, und auf das, was Gott dir sagt in Seinem ewigen Worte, daß „wer an Ihn glaubt, nicht gerichtet wird" (Joh. 3,18); daß „wer auf Ihn vertraut, nicht zu schanden wird" (1. Petr. 2,6). Dann und nicht eher wird Gewißheit der Vergebung deiner Sünden dein köstliches Teil sein, und göttlicher Friede, wie ein Strom, wird deine Seele füllen. Du kannst dann mit Jesaias Gott zujubeln: „Alle meine Sünden hast Du hinter Deinen Rücken geworfen." (Jes. 38,17.) Mit dem Psalmisten kannst du dann Gott preisen und zu Ihm sagen: „Ich that Dir kund meine Sünde . . . und Du, Du hast vergeben." (Psalm 32,5).

Und im dankbaren, treuen Hinschauen auf Jesum Christum, deinen Heiland und Herrn, wirst du Kraft gewinnen, Gott zu verherrlichen in Wort und Wandel. Denn der, welcher starb, uns zu retten, lebt, um uns zu schirmen und Gott zum Ruhm durch diese Welt zu geleiten. Preis und Ruhm sei Seinem Namen und Gott, dem Vater, der Ihn uns gegeben hat!

„Dem, der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden in Seinem Blute, und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern Seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen." (Offenbarung 1, 5.6.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Die Klammbäurin*).

„Diese war eine verheiratete, fromme, allgemein beliebte und wohlthätige Braumeisterin, die viele Kinder und einen versoffenen Mann hatte. Sie war schon lange eine aufmerksame Hörerin und Bewahrerin unsrer Predigt vom Glauben; obgleich sie beinahe zwei Stunden weit in die Kirche und ein großes Haus und Bauernwesen hatte, so fehlte sie doch in keiner Predigt. — Schon vor langer Zeit (wie sie hernach sagte) hatte sie einen heißen Trieb und Vorsatz im Herzen: Ich muß doch einmal zum Pfarrer gehen, ihm für seine Predigten danken, mich satt mit ihm reden und mein banges Herz recht ausleeren. Allein ihre vielen Haus- und Weltgeschäfte und eine gewisse Schüchternheit hielten sie immer ab. Oefters stand sie schon an der Zimmerthüre des Pfarrers, aber eine gewisse Furcht jagte sie wieder die Stiege hinab. — Endlich kam sie, das Herz in beide Hände nehmend, nach der Predigt daher und dankte unter Thränen für alle Predigten. Der Pfarrer, der sie schon länger kannte und wohl wußte, daß sie noch sehr unruhig und ängstlich in ihrem Gewissen sei, sagte ihr frisch ins Gesicht hinein: „Klammbäurin! ob du schon meine Predigten vom Glauben an Christus gern hörst und heute dich dafür bedankst, so fürchte ich doch, du glaubst doch noch nicht ganz und ernst, was ich predige."

*) Die folgende Geschichte hat uns ein Freund eingesandt; sie ist von Martin Boos aus dessen Buch: „Das Ende des Gesetzes. — Christus für uns und in uns unsre Gerechtigkeit und Heiligung", herausgegeben von Johannes Goßner. Berlin 1838. (Nicht mehr käuflich.) — Martin Boos war, wie viele unserer Leser wissen, ein katholischer Dorfpfarrer in Bayern. Lange Jahre mühte und quälte sich dieser aufrichtige ernste Mann ab, durch gute Werke vor Gott gerecht zu werden. Aber seine geängstigte Seele fand dabei keine Ruhe, keinen Frieden. Es ging ihm wie weiland Martin Luther. Da besuchte er einst eine alte kranke Frau, die, wie er gehört, viele gute Werke gethan hatte, aber nun am Sterben lag. Martin Boos glaubte, sie trösten und ihr Sterbensfreudigkeit einreden zu müssen und verwies sie auf ihr frommes Leben und ihre guten Werke. Aber da sagte ihm die Sterbende: „Ach, es wäre schlimm mit mir bestellt, wenn ich sonst nichts hätte!" Alsdann verkündigte sie dem erstaunten Pfarrer, wie ihre Seele im Glauben an das alleinige und ewig vollgültige Opfer Jesu Christi am Kreuze Vergebung ihrer Sünden und Frieden mit Gott gefunden habe; daß sie sich schon seit Jahren darauf freue, abzuscheiden und bei Christo zu sein. — Dieser Krankenbesuch bildete einen Wendepunkt in Martin Boos' Leben. Er forschte von da ab, wie es der Herr Jesus uns geboten hat, in der Heiligen Schrift und fand darin für seine Seele Heil, Frieden und ewiges Leben. Von da ab verkündigte er als katholischer Pfarrer den Seelen öffentlich und daheim die Gerechtigkeit Gottes aus Glauben an Jesum Christum. Ueber die Stürme und Leiden, die infolge dessen über ihn kamen und über den Segen, den er durch Gottes Gnade in der Nähe und Ferne durch seine Predigten, Worte und Schriften vielen Seelen brachte, können wir hier nicht berichten. — In der folgenden Geschichte hätten wir gern manches anders ausgedrückt gesehen, aber wir wollten an den Worten von Martin Boos nicht viel ändern. Gott kann auch die einfache Darstellung der Wahrheit an der einen oder andern Seele segnen. — (Der Herausg.)

Sie: „O ich glaube alles, was Sie predigen."

Er: „Ich aber zweifle. Sieh' deine Unruhe, deine Angst, die du noch mit dir in deinem Herzen über deine Sünden herumträgst, sind mir ein Zeichen, daß noch Unglaube in dir steckt und du es noch nicht ganz fest glauben kannst, daß Gott auch dir um Christi willen alle deine Sünden vergeben und dir seinen Heiligen Geist ins Herz schenken wolle."

Jetzt fing sie an zu weinen und zu sagen: „Ja, da fehlt es freilich noch bei mir; ich bin einmal eine zu große Sünderin, es ist ja freilich nicht möglich, daß Gott mir alles vergebe," u. s. w.

„Klammbäurin!" fing der Pfarrer an, „ich war ein größerer Sünder als du; ist es aber Gott möglich gewesen, mir zu vergeben und der Sünderin zu Jesu Füßen, und jener beim Jakobsbrunnen, und dem Petrus und Paulus, und dem Mörder am Kreuze, so wird es Ihm auch möglich sein, dir zu vergeben. Sieh, wie du Gott eben jetzt wieder mit deinem Unglauben beleidigst; schäme dich doch, daß du vor mir hier in meinem Zimmer da so sündigest!"

Sie weinte immer ärger und konnte vor Weinen nimmer antworten. (Den speziellen Unglauben, daß Gott ihnen ihre speziellen Sünden vergeben könne und wolle, halten die meisten Sünder nicht nur für keine Sünde, sondern gar für eine Tugend und Demut; sie wissen und glauben nicht, daß man Gott durch Glauben und Vertrauen eine Ehre, und durch Unglauben und Mißtrauen eine Unehre erweise. Darum sagen sie beim Anfang ihrer Bekehrung alle gleich: Es ist nicht möglich, daß mir Gott meine Sünden vergeben kann; ich bin ein zu großer Sünder, ich hab's zu arg gemacht. Alle Bekehrungen fangen mit diesem ungläubigen Kummer und mit dieser Sorge an. Da ist es also nötig, daß man ihnen zeige, daß eben dieser Unglaube, dieser Zweifel und Kummer eine großmächtige Sünde ist.)

Als nun der Pfarrer der Klammbäurin ihre ungläubigen Reden zur Sünde gemacht hatte, so erschrak sie; sie getraute sich nicht mehr zu sagen, ich bin eine zu große Sünderin: es ist unmöglich, daß mir Gott verzeihen kann u. s. w. Sie war ruhig wie ein Lamm, still, aufmerksam, und nun überwies sie der Pfarrer mit vielen Schriftstellen und Beispielen, daß Gott die Herzen der größten Sünder durch den Glauben an Jesum reinige (Apgsch. 15,9;) daß man sich die göttliche Gerechtigkeit nicht durch gute Werke oder gute Aufführung, sondern nur durch den Glauben erwerben könne und müsse (Röm. 3,28; Eph. 2,6. 8); daß diese Gottesgerechtigkeit als freies Geschenk und Erbteil allen denen gegeben wird, die an Jesum Christum glauben; und da sei kein Unterschied zwischen einer Bäurin, einem Pfarrer und Mörder (Röm. 3,23), denn vor Gott sind alle Menschen ungerecht und Sünder. Niemand ist gut und gerecht als Gott, und wen Er gerecht macht; gerecht macht Er aber nur den, der im Glauben an Jesum Christum steht. (Röm 3,26 u.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

s. w.). Darum sei so gut, Klammbäurin, und laß dir auf einmal eine recht große Gabe schenken."

„Sieh, ich sage dir, Gott, der himmlische Vater, hat dich so lieb, daß Er auch dir nicht etwa z. B. bloß ein Faß voll Geld, nicht bloß Himmel und Erde, sondern noch etwas größeres, Seinen Eingeborenen mit all Seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit als dein Eigentum, wie eine freie Gabe schenken und geben will. Auch will Er dir alle deine Sünden hier auf der Stelle vergeben, und du darfst vor der Hand nichts thun, als dies glauben, nichts thun, als die Ohren und das Herz aufthun, und die große Gabe annehmen. Glaubst du das?" Unter einem Bach von Thränen antwortete sie mit lauter Stimme: „Ich kann nimmer anders; ich muß glauben." — „Glückselig bist du denn nach Gottes Wort," sprach ihr Freund, „weil du nun nimmer anders kannst, als glauben; da gilt auch dir das Wort des Erlösers: „Geh hin im Frieden, deine Sünden sind dir vergeben!" Dein „ich muß glauben" hat dir geholfen!"

„Ja, jetzt kann ich noch nicht gehen," sagte sie, „mir ist so wohl, als wenn ich im Himmel wäre; — wenn Sie's erlauben, so bleib' ich da — noch lange da — so ist mir mein Lebtag noch nie gewesen" — und sie blieb von morgens 8 Uhr bis abends 5 Uhr, und trug den Frieden Gottes, der über alle ihre Vernunft und Erfahrung war, mit nach Hause.

Aber diese Freude dauerte nur drei Tage. Am vierten kam sie ganz verjagt daher, und sagte weinend: „Ach, ich habe meinen Frieden verloren! Aus ist's mit mir, ich werde nie selig werden können." „Warum denn nicht?" fragte der Pfarrer.

Sie: „Ach, weil ich eine Bäurin, Wirtin, ein Weib von einem solchen Säufer und Mutter von vielen Kindern bin; ich habe der Anfechtungen, der Zerstreuungen und Geschäfte allzuviel; bei mir thut's nicht." —

Er aber lachte nur und sagte: „Ich bin gewiß, daß dein Glaube vor drei Tagen der rechte und wahre gewesen ist. Hui frisch dran! laß den Mut nicht sinken! Wenn man nicht in allen Ständen an Jesum Christum glauben und nach dem Glauben leben und selig werden könnte, so hätte Jesus nie befehlen können, daß man das Evangelium aller Welt und aller Kreatur predigen solle; Er hätte ausdrücklich sagen müssen: nur den Bräumeistersleuten nicht, nur den Weibern nicht, die einen versoffenen Mann und viele Kinder und Gäste haben; diesen predigt es nicht; denn diese können nicht glauben, haben nicht Zeit zum selig werden. — Nun aber, das hat Jesus nicht gesagt; also hui, frisch voran, stand gehalten, und gerufen: Zurück Satan!" — Durch diese und andere Vorstellungen ward sie wieder ganz aufgerichtet und hergestellt. „Nun so muß ich denn noch einmal glauben," sagte sie; „ich habe schon gedacht, es sei bei mir nicht möglich!" Und sie ging wieder mit dem alten Frieden Gottes heim. — Nun äußerte die Klammbäurin öfters den seltsamen Wunsch, wenn sie nur ihren Mann, ihre Kinder, ihr Bräuhaus verlassen und mit diesem Glauben in eine Einöde oder in ein Stübchen sich ganz zurückziehen dürfte. — „Nichts da," sagte der Pfarrer, „bleib da, wo dich Gott hingesetzt hat. Mitten in der Welt haben die Apostel und die ersten Christen ihren Glauben, ihre Liebe und ihren innern Frieden erhalten und waren Menschen wie ich und du. Haben sie es nun vermocht, so vermögen wir's auch; bleib, wo und was du bist." — So ging sie jedesmal frisch und fröhlich ihre Wege, und glaubte und wandelte im Frieden voran. — Errettet und im Frieden durch Glauben, suchte sie, auch andere zu retten. Bei ihrer Dienstmagd, die sie sehr lieb hatte, bei ihren Töchtern und bei ihrer Schwester und etlichen Nachbarinnen erlebte sie auch, wie diese zum Herrn kamen und glückliche Kinder Gottes wurden; und dadurch ward sie allemal noch frischer und stärker im Glauben, so daß sie sich durch die nachmaligen Lästerungen und Verketzerungen nicht im geringsten irre machen oder beunruhigen ließ. Sie pflegte zu sagen: „Seitdem ich an Christum glaube, lebe ich nun hundertmal leichter und seliger, ich hang' an nichts mehr. Ich will heute alles mit lachendem Munde verlassen und verlieren, — nur den Herrn Jesum nicht."

Ihre durch sie gläubig gewordenen zwei Töchter, ihre Schwester und ihr Schwager machen ihr tausend vergnügte Stunden mit ihrem Glauben. Die Klammbäurin ist nun bald vier volle Jahre standhaft, fröhlich und selig in ihrem Glauben. Heute, den 14. Mai 1814, starb ihr Mann an der Abzehrung; da hätte sie sich nun ins Stübchen setzen können. „Aber nein," sagte sie „ich habe nun schon 5 Jahre samt der Arbeit vergnügt und selig im Herrn leben können, wo ich doch anfangs glaubte, es wäre nicht möglich. Etliche meiner Kinder sind klein, ich übernehme also das Haus und das Geschäft selber, ich erziehe meine Kinder, suche sie zu Christo zu führen und bleibe Witwe; und Gott wird mein Mann und meiner Kinder Vater sein."

Selige Erlösung.

Wie gut ist's von der Sünde frei!
Wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei;
In Christo Kindesrecht.

Im Sündendienst ist Finsternis;
Den Weg erkennt man nicht.
Bei Christo ist der Gang gewiß;
Man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Haß und Leid;
Man plagt und wird betrübt.
In Christi Reich ist Freundigkeit;
Man liebt und wird geliebt.

O Heiland! Dir nur dien' ich gern;
Denn du erlöstest mich
Ich weiß und will sonst keinen Herrn;
Nur Dir gehöre ich.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Denn vor Christo Jesu vermag weder Vorhaut noch Beschneidung etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe wirkt." (Gal. 5,6.)

Nr. 15.

Inhalt: 1. Betrachtungen über das Evangelium nach Markus. (Forts). 2. Die Auktion. 3. Verloren an der Meeresküste. 4. Gedicht. 5. Briefkasten.

Betrachtungen über das Evangelium nach Markus.

V.

Lies Mark. 2, Verse 21-22. Der Herr belehrt hier die Pharisäer durch zwei Gleichnisse, daß ihr religiöser Dienst wertlos und ihr ganzer Zustand und ihr System keiner Verbesserung mehr fähig sei. Die Lehre Jesu, Seine Wahrheit und Gnade, Sein Leben und Geist konnten nicht etwa wie ein neuer Flicken auf das zerrissene ungöttliche Kleid pharisäischer Gerechtigkeit und Religiosität gesetzt werden. Das Gesetz hatte sich als völlig unfähig erwiesen, wenn es sich um die Rettung des Sünders handelte; wie viel mehr der Pharisäismus! „Der neue Wein", die Energie des neuen Lebens, konnte nicht in die Rahmen des Gesetzes und in die Schläuche menschlicher Satzungen gezwungen werden; es würde dies nur die schnelle und gänzliche Zerstörung des Alten herbeiführen.

Teurer Leser, was der Herr damals den Pharisäern sagte, gilt auch uns heute. Das Kreuz ist nicht eine Veredelung des alten Menschen, sondern sein Gericht und Tod. (Röm. 6,6). Das Evangelium schließt den alten Menschen und sein Thun und seine Religion gänzlich aus. Die ganze Errettung gründet sich nur auf Jesum Christum und auf das, was Er gethan hat und ist. In Ihm erlangt jeder Glaubende ein ganz neues Leben ins Herz, und er ist selbst eine neue Schöpfung geworden. (2. Kor. 5,17.) Der wahre Christ ist nicht in ein geflicktes, aufgebessertes, fadenscheiniges Gewand eigener menschlicher Gerechtigkeit gehüllt, sondern er ist mit dem Gewande einer göttlichen Gerechtigkeit bekleidet. Christus selbst ist des Christen Schmuck und sein Ruhm, seine Gerechtigkeit, Heiligung, Weisheit und Erlösung! (Lies 1. Korinther 1, 30. 31.)

Verse 23—28. So herrlich und reich gesegnet aber auch die Stellung eines jeden wahren Christen vor Gott ist, so genießt er doch von seiten der Menschen seiner Stellung wegen keinen Ruhm und kein Ansehen. Auch bildet sein zeitliches Leben seiner herrlichen himmlischen Stellung wegen keine Kette von irdischen Segnungen. Das Gegenteil ist eher der Fall.

Die Jünger Jesu wandelten mit diesem verworfenen Messias; sie waren die Begleiter und Nachfolger eines verachteten, verschmähten Königs. Wir heute, die wir an den Sohn Gottes glauben, teilen auch die Verwerfung und Schmach des Gekreuzigten. Wir sind Fremdlinge in dieser Welt, die uns feindlich gegenüber steht. Wir können uns aber „allezeit im Herrn freuen" (Phil. 4,4) und getrosten, glücklichen Herzens singen:

„Kampf und Leiden sind das Teil der Deinen;
Hier in dieser kurzen Pilgrimszeit,
Alles endet, wenn Du wirst vereinen
Uns mit Dir in Deiner Herrlichkeit."

Die Jünger gingen mit dem Herrn durch die Saatfelder, und, wie wir aus dem Bericht in Matthäus (12,1) wissen, hungerte es sie; so pflückten sie Ähren, was nach dem Gesetz ihnen erlaubt war (5. Mos. 23,25) und aßen die Körner im Gehen. Die Pharisäer sahen dies. Das Thun der Jünger an der Seite ihres verachteten Meisters und Herrn war ihnen oftmals ein Ärgernis, besonders auch diesmal; denn es war ein Sabbathtag, da sie die Ähren abpflückten, um ihren Hunger zu stillen. Wie geringschätzend blickten sie darum auf die Jünger herab, die, nach ihrer Meinung, so gottlos waren, den Sabbath zu entweihen.

Der bloß religiöse, nicht zu Gott bekehrte Mensch eifert für den Schein und die Form der Gottseligkeit und wird dadurch gewöhnlich der größte Feind und Verfolger des wahren Volkes Gottes. Das zeigt uns die Heilige Schrift, wie auch die

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Welt- und Kirchengeschichte. Wer hat Christus, den Sohn Gottes, gehaßt und Ihn und seitdem so viele Tausende Seiner treuen Zeugen zum Tode verurteilt? Waren es nicht die Pharisäer, Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vertreter einer äußeren Religion?

Die Pharisäer eiferten für den Sabbath, aber den Herrn und Stifter des Sabbaths verwarfen sie; ja, sie hingen Ihn an's Fluchholz.

Der Herr erinnert die Pharisäer nun an David unter Sauls Herrschaft und Verfolgung. Glich nicht Davids Zeit und Erfahrung ganz der Seinigen? — David war auch von Gott geehrt und gesalbt, aber von Saul und dessen Getreuen wurde er verachtet und gejagt, wie ein Rebhuhn auf dem Berge. Die Wenigen aber, welche mit David Hunger und Verwerfung teilten, teilten auch nachher mit ihm seine Herrlichkeit, als er endlich den königlichen Thron bestiegen hatte. Saul und seine Anhänger aber ernteten da die schreckliche Frucht ihrer Auflehnung wider Gott und Seinen Gesalbten. — So ist auch der Ausgang der Dinge, die Christus betreffen, keineswegs ungewiß. Gott hat Ihn schon erhöht zu Seiner Rechten und Er wird Ihm alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße legen. (Hebr. 1,13.) Wir lesen in Gottes Wort: „Darum hat Ihn Gott hoch erhoben und Ihm einen Namen gegeben, der über jeden Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters." (Phil. 2,9—11.)

Also, geliebter Leser, ob du ein ruchloser gleichgültiger Sünder oder ein religiöser Eiferer bist, darauf kommt's hinsichtlich der Ewigkeit nicht an. Du könntest sehr „religiös" sein und doch dabei ein ausgesprochener Feind Gottes, der auf dem geraden Wege zur Hölle ist. Die Frage ist, wie stehst du zu Christus? Hast du dich als verlorener Sünder vor Ihm, dem Sohne Gottes, im wahren Selbstgerichte gebeugt? Hast du zu Ihm, dem Heilande der Welt, dem einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen, deine Zuflucht genommen? Hast du durch den Glauben an Sein Blut Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott erlangt?

Deine Stellung zu Christo entscheidet vor Gott dein Los für alle Ewigkeit, ob es ewige Pein und ewige Schmach sei oder ewige Seligkeit und Herrlichkeit. Baust du auf Christus dein Heil; vertraust du Ihm, folgst du Ihm? Wohnt Sein Geist in dir? Gottes Wort sagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein."

Kapitel 3. Lies Verse 1—6. Der Herr ging von neuem in die Synagoge, wo ein Mensch mit einer ertorbenen Hand Seiner Hülfe bedurfte. Aber von neuem war Er auch von Feinden umgeben, welche darauf lauerten, ob Er am Sabbath heilen würde. Er aber kannte ihre Gedanken, ließ den Armen sich in ihre Mitte stellen und wandte sich dann an ihr Gewissen und ihr Herz, um ihre Teilnahme für denselben zu erwecken. Aber ihre Herzen erwiesen sich als viel verdorrter und erstorbener als die dürre tote Hand des Armen; sie waren hart und gefühllos, wie ein Stein. „Sie schwiegen." — Kein Wort der Gnade und des Erbarmens kam über ihre Lippen, denn sie wußten nicht, wie sehr sie selbst der Gnade und des Erbarmens bedurften. Sie waren ja zufrieden mit einer äußeren Religion, hingen an der Schale; den Kern kannten sie nicht. Der Herr blickte sie betrübt und zornig an über ihre Herzenshärtigkeit, die sich selbst im Tempel, wo Gottes Herz und Geist vor allem erkannt und geoffenbart werden sollte, Seinem Erbarmen in den Weg stellen wollte.

Er selbst opferte sich, gab sich völlig hin im Werke der Gnade und des Erbarmens für die Armen und Gebundenen, für die Schuldigen und Verlorenen; und Er that es mit willigem Herzen. Was für ein Schmerz mußte es darum für Ihn sein, solche Gefühllosigkeit und Herzenshärtigkeit zu sehen gegenüber den Leidenden und Hilfesuchenden und zwar unter dem Scheine des Eiferns für Gottes Ehre!

Der Sabbath, an den sie sich klammerten, war gleichsam ein Siegel gewesen, das Gott einst Seiner Schöpfung aufgedrückt hatte mit den Worten: „Siehe alles, was Ich gemacht habe, ist sehr gut." — Aber diese Vollkommenheit war verschwunden, sobald die Sünde in die Welt gekommen, sobald der Mensch gefallen war; nur das Siegel war geblieben. Dieses Siegel, der Sabbath nämlich, war das äußere Zeugnis also des Wohlgefallens und der Ruhe Gottes in Seiner Schöpfung gewesen; Er hatte ruhen können, denn „alles, was Er gemacht hatte, war sehr gut." Nun, da nicht mehr alles gut, vielmehr durch Satans List und durch die Untreue des Menschen alles verdorben worden war, konnte Gott nicht mehr ruhen; Er mußte zur Erlösung des gefallenen Menschen schreiten und wieder wirken. Der Sabbath war von diesem ernsten Gesichtspunkte aus eine bedeutungslose Form geworden. Wenn der versiegelte Umschlag eines Wertbriefes aufgeschnitten und der kostbare Inhalt herausgenommen würde, was nützte es dann, das unverletzt gebliebene Siegel zu verwahren und zu verehren?

Während also die Juden an der äußern und strengen Beobachtung der Sabbathruhe hingen und darin ihr Heil suchten, hat der Herr gerade an den Sabbathen die meisten Wunderwerke gewirkt, um die Werke Satans zu zerstören und hat den darüber zürnenden Juden geantwortet: „Mein Vater wirket bis jetzt und auch ich wirke!" Und auf Grund Seines Lebens und Werkes allein kann der Mensch in den wahren Sabbath, in die ewige Ruhe Gottes, eingehen. (Hebr. 4, 3.9!)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Die Auktion.

(Ein Gleichnis.)

Es war ein buntes Menschengewimmel auf dem Markt, und alles drängte und quetschte sich in die Menge hinein, um dem Versteigerer nahe zu kommen, und auf etwas bieten zu können. Ich machte es auch so.

„Schönheit," rief er, „hier ist Schönheit feil! Wer bietet?" Sie fand reißenden Absatz. Junge und alte Gecken wetteiferten miteinander und trieben sich gegenseitig die Ware so hoch, daß sie sich nachher desto mehr ärgerten.

Dann rief er: „Reichtum, wer bietet auf den Reichtum? Was gebt ihr dafür?" „Ich gebe mein bißchen Ehrlichkeit!" rief einer. „Und ich meines Lebens saure Arbeit," schrie sein Nachbar. — „Ich meine Gesundheit." „Ich meinen Schlaf." „Ich mein Gewissen." „Ich meinen Freund." „Ich den guten Namen." „Ich meine Seele." „Ich den Himmel." So ging's immer lauter durcheinander. Mir wurde ganz wirr im Kopfe von dem Geschrei.

Es kamen dann im weiteren noch zur Versteigerung: Gelehrsamkeit, Ehre, Vergnügen, Titel, Orden, Aemter, geistliche und weltliche, Kunst, Geschicklichkeit, gut bezahlte Stellen, angesehene Freunde, Volksgunst, Herrenlob und manches andere, allerlei Sachen, von denen sich viele verschiedenes ersteigerten, aber zu unverschämt hohen Preisen.

Der Auktionär versteigerte so unter stetem Andrang der Menge noch viele Güter der vergänglichen Welt um furchtbar hohe, unsinnige Preise. Da trat auch einer auf und bot der Menge allerlei Gnadengüter, Güter von ewigem Werte, umsonst an: Vergebung, erneuerte Herzen, Friede und Gemeinschaft mit Gott, ewige Seligkeit, Bruderliebe, Treue und Reinheit, Erkenntnis der Wahrheit u. s. w. Aber er hatte kaum einige Worte geredet, da stob die Menge hohnlachend auseinander. „Schweig, du Althändler und Antiquitätenkrämer!" so rief man ihm zu. „Was nichts kostet, ist nichts wert. Wir sind zufrieden mit dem, was wir gekauft haben." — Nur wenige ließen sich bereden, einiges sich schenken zu lassen; und diese Gnadengaben erwiesen sich bald als hohe wertvolle Güter, die von Jahr zu Jahr an Wert stiegen, während Tausende um sie her bald ihre teuer ersteigerten Güter durch ein Unglück verloren oder auch aus Ekel wegwarfen und sich dann über den Verlust oder die Täuschung wie wahnsinnig gebärdeten, ja zum Teil gar das Leben nahmen. Manche auch von denen, welche noch kurz zuvor dem Verkündiger guter Botschaft zugerufen hatte: „Du Antiquitätenkrämer!" eilten zu ihm, um noch jetzt die herrlichen Gnadengaben zu empfangen, aber die meisten kamen zu spät. Sie waren und blieben betrogen. —

Nun sage, mein Leser, der du noch auf der Auktion des Lebens stehst, auf was bietest du? „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." (1. Joh. 2,17.)

Verloren an der Meeresküste.

Es war eines Sonntags nachmittags im November 1880, als ich an der Küste von Essex spazieren ging. Es herrschte ein ziemlicher Nebel und ich hatte keinen Kompaß bei mir. Ich ging immer voran, bis ich dachte, jetzt sei es Zeit, umzukehren; aber nun mußte ich erkennen, daß ich meinen Weg verloren hatte. Ich konnte nur einige Fuß weit vor mich sehen, aber indem ich so dastand und überlegte, welche Richtung ich einschlagen müßte, hörte ich in der Entfernung eine Glocke läuten. Ich hoffte es sei die Abendglocke in einem benachbarten Dorfe und ging dem Läuten nach.

Ich mochte etwa 3 englische Meilen gegangen sein, da stieß ich auf das sich heranwälzende Meer; denn es war die Zeit der Flut. Das Läuten aber kam von einer Glocke her, die an einer schwimmenden Boje angebracht war, um die Schiffer vor einer anstoßenden Sandbank zu warnen. Ich war wie zum Tode erschrocken und wandte mich eiligst zur Flucht, indem ich in der entgegengesetzten Richtung davonlief. Aber zugleich mußte ich mir sagen, daß ich dabei doch vielleicht dem schnell hereinflutenden Meere entgegenlaufe: denn bei der Flut strömt das Wasser aus verschiedenen Richtungen her.

Todesgrauen erfüllte mein Herz und die Sünden meines Lebens traten vor meine Seele. So laut ich konnte, rief ich: „Verloren; verloren!" Aber niemand antwortete; und doch glaubte ich, jemand riefe mir zu: „So will Ich bei eurem Unglück lachen, will spotten, wenn euer Schrecken kommt."

Ich wagte nicht zum Himmel emporzublicken, noch zu Gott zu beten, denn das Bewußtsein, daß ich ein großer, verlorener Sünder war, lag zentnerschwer auf mir. Ich lief voran, bis ich die Umzäunung einer schwimmenden Schießscheibe (für die Schießübungen der Küstenartillerie) erreichte. Ich war also wieder am Wasser; in meiner Angst gedachte ich, einige Seile durchzuschneiden und mich hier festzubinden bis zum Morgen, um von der Flut nicht weggeschwemmt zu werden: denn das Wasser stieg heran und es war dunkel geworden. Zugleich gelobte ich Gott, daß ich ein neues Leben führen wollte, wenn Er mich erretten möchte. So schrie ich aus Leibeskräften, indem ich mich an dem Schießstand festhielt. Aber keine Antwort kam, nur die Seemöven flogen um mich her und schienen mich mit ihrem Geschrei verspotten zu wollen.

Ich aber blieb unausgesetzt am Rufen; schon trat eine Abnahme der Kräfte ein und ich fühlte mich erschöpft, da hörte ich ein Nebelhorn blasen und jemand rufen: „Hierher; hierher!" Nun ge-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

wann ich neuen Mut und neue Kräfte und eilte, so gut ich konnte, der Richtung zu, aus der man mir zugerufen hatte. Endlich traf ich mit dem Strandwächter zusammen, der zu meiner Rettung ausgegangen war, und mit seiner Hülfe erreichte ich die Küste. —

Jene schrecklichen Stunden aber hat Gott in Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit benutzt, um mich zu sich zu ziehen. Die tiefen Seelenübungen, die ich dort durchgemacht, machten einen bleibenden Eindruck auf mich und ich fühlte von da ab unausgesetzt mein Sündenelend, bis ich sechs Monate später Frieden fand im Glauben an den Herrn Jesum Christum. — Aehnlich klopft gewiß der Herr an jedem Herzen an und begehrt Einlaß zum Heil der Seele, ehe der Tag des Zorns erscheint. J. A.

Hast du Jesum?

Hast du Jesum, hast du Frieden.
Seele, sage, hast du Ihn?
Hast du Jesum, der hienieden,
Als ein Retter dir erschien?
Hast du Jesum? Sünder sprich!
Sieh, der Heiland liebt auch dich.

Hast du Jesum, hast du Freude?
Bist du deines Heils gewiß?
Hast du Jesum, daß im Leide
Dir auch wird das Bittre süß?
Hast du Jesum? Seele sprich!
Sieh, der Heiland liebt auch dich.

Hast du Jesum, hast du Leben?
Das in Ewigkeit besteht?
Hast du Jesum, dem gegeben,
Ehre, Ruhm und Majestät?
Hast du Jesum, Seele sprich!
Sieh, der Heiland liebt auch dich!

Hast du Jesus, hast du Frieden,
O, dann preise ewig Ihn!
Hast du Jesum, laß hienieden
Nur zu Ihm dein Herz erglühn.
Hast du Jesum, Seele sprich!
Ja, mein Heiland liebt auch dich.

H. K.

Briefkasten.

A. J. in Trier. 1) Die Stelle 1. Petr. 3, 18—21 erschöpfend im Rahmen des Briefkasten zu behandeln, wird kaum gehen. Wie Sie schon andeuten, schließen viele aus dieser Stelle, daß Christus nach Seinem Tode im Geiste in die Unterwelt (Hades) gegangen sei und dort den Geistern aus Noahs Tagen, die seit der Flut daselbst verwahrt seien oder vielmehr sind, gepredigt habe. Also Christi Predigt sei in dem Hades gewesen. Aber welchen Zweck sollte diese Predigt im Gefängnis gehabt haben? Gottes Wort sagt uns, daß wie der Baum fällt, er liegen bleibe, daß also die verloren gegangene Seele nach dem Tode das Gericht erfährt und keine Gelegenheit mehr hat zur Rettung! (Lies auch, was Christus in Luk. 16,26 von der großen unübersteiglichen Kluft sagt, die in der Ewigkeit zwischen den Seligen und Verlorenen besteht!) Ferner möchten wir fragen, wie sollte es kommen, daß der Herr gerade den Verlorenen aus Noahs Tagen noch einmal gepredigt hätte und ihnen allein inmitten der übrigen Verlorenen? Hatten nicht gerade die Leute in Noahs Tagen reichlich Gelegenheit gehabt, sich zu bekehren; hatten sie nicht in Noah, in welchem Christi Geist den Leuten 120 Jahre so ernst predigte, ohnehin schon ein besonderes Zeugnis gehabt: waren sie darum nicht vielmehr in besonderer Weise schuldig? Nach jener Auslegung aber wären sie allein aus allen Verlorenen einer Predigt Christi gewürdigt worden! —

Unsres Erachtens ist die Sache die: Petrus vergleicht die gegenwärtige Zeit (das Zeitalter der Gnade), in der Christi Geist unter Gottes Langmut den Seelen so ernstlich Gottes Heil predigt, mit den „Tagen Noahs", „als Gottes Langmut harrte, während welcher die Arche zugerichtet wurde." Wie in jenen Tagen nämlich der Geist Christi durch Noah predigte, so jetzt durch Petrus und Paulus und alle Seine Zeugen. Wie damals die Seelen ihre Zuflucht in die Arche Noahs nehmen mußten, so jetzt zu Christo. Und wie nun die, welche „vormals" die Predigt Noahs verwarfen, (in welchem also der Geist Christi predigte) „im Gefängnis" sind, so werden auch die verloren gehen, welche jetzt der Predigt Christi „ungehorsam" sind. (Lies 2. Petr. 3, 5—9.)

Daß aber Christi „Geist" in den Zeugen des Alten Bundes wirkte, lesen wir in 1. Petr. 1, 10.11; und daß Sein Geist in dem Zeugen Noah mit dem Menschen rechtete, lesen wir schon in 1. Mos. 6,3, wo geschrieben steht: „Und Jehova (das ist Jesus Christus!) sprach: Mein Geist soll nicht immerdar rechten mit den Menschen, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien hundert und zwanzig Jahre." Diese 120 Jahre aber waren eben die Frist (wie Luther auch 1. Mose 6,3 übersetzt), „in der die Langmut Gottes harrte, während die Arche zugerichtet" wurde und während welcher der Geist Christi in Noah den Leuten predigte, deren Geist (Seelen) jetzt im Gefängnis sind. Auf grund dieser und anderer Erwägungen glauben wir, daß der Geist Christi nicht „im Gefängnis" den Geistern gepredigt hat, sondern zur Zeit Noahs auf Erden, als diese noch im Leibe waren und in der Gnadenzeit standen. Der Sinn ist also der: Christus ging im Geiste hin (in Noahs Tagen) und predigte den Geistern, die seitdem im Gefängnis sind, welche ehedem ungehorsam waren, als die Langmut Gottes harrte.

2) Die zweite Stelle nach der Sie fragen: Matth. 12,32 ist gleichfalls eine vielfach mißverstandene, die, wie auch die oben behandelte Stelle, oft benutzt wird, um zu sagen, die Bibel lehre, daß man sich noch nach dem Tode bekehren könne. Der Schluß der Stelle, worauf es Ihnen ankommt, heißt wörtlich übersetzt: „dem wird nicht vergeben werden, weder in diesem Zeitalter noch in dem zukünftigen." Es heißt also im „zukünftigen Zeitalter" und nicht in der „künftigen Welt", wie leider die bekanntesten deutschen Bibelübersetzungen lauten. Das künftige „Zeitalter" ist in dieser Welt, d. h. auf dieser Erde und diesseits des Grabes! Wir haben jetzt das Zeitalter der Nationen oder Heiden, da diesen Gottes Heil verkündigt wird und aus allen Völkern der Erde die Kirche (Christi Brautgemeinde) gesammelt wird, während die Juden unter alle Völker der Erde (ihres Unglaubens wegen) zerstreut sind. Wenn Christi Braut gesammelt ist, ist das Zeitalter der Gnade vorbei und es beginnt dann ein neues Zeitalter, in welchem Israel als ein wieder vereinigtes Volk, als Gottes Volk, dastehen und unter Christi Herrlichgesegnet sein und das sogenannte „Tausendjährige Reich" auf Erden beginnen wird. Auch dann, in dem „zukünftigen Zeitalter" oder Aeon) wird jene Sünde wider den Heiligen Geist nicht vergeben werden. Es ist eine Sünde, die in allen Zeitaltern gleich ernst ist und nicht vergeben wird.

Wie gern möchte Satan, der Vater der Lüge und Menschenmörder, die Leute glauben lassen, die Bekehrung oder Rettung der Seele wäre auch noch nach dem Tode möglich. Aber die Heilige Schrift, Gottes Wort, sagt nichts davon. Sie bezeugt vielmehr klar und deutlich das Gegenteil, daß nämlich der Mensch, während er auf Erden lebt, sich bekehren muß, oder sonst ewiglich verloren geht. Sie sagt: „Nach dem Tode das Gericht" also nicht das Heil. Ferner: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe.“ (Offbg. 3,19)

Nr. 16.

Inhalt: 1. Manasse. 2. Seltsam, aber vergeblich gewarnt. 3. Das längste und das kürzeste Wort. 4. Gedicht.

Manasse,

König von Juda.

(Lies 2. Chronika 33, 1—20).

Die Geschichte Manasses, des Königs von Juda, giebt uns ein alttestamentliches Gemälde von dem Herzen des Menschen und dem Herzen Gottes. Sie zeigt uns, wie überhaupt die Geschichte der Könige von Juda, daß sich der Glaube oder das göttliche Leben nicht vererbt vom Vater auf den Sohn.

Der Vater Manasses war der gläubige und fromme König Jehiskia oder Hiskia, von dem wir lesen: „Er that was recht war in den Augen Jehovas“. Von Manasse aber sagt die Schrift: „Er that, was böse war in den Augen Jehovas, nach den Greueln der Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel ausgetrieben hatte.“ —

Gewiß hatte Hiskia viel und oft mit seinem jugendlichen Sohne von Jehova, dem allein wahren und lebendigen Gott, und von Seiner Wahrheit und Heiligkeit und Treue geredet. Denn der gottesfürchtige König beobachtete ohne Zweifel das Wort Gottes, das ihm dies zu thun gebot. (5. Mose 11, 18—19). Manasse hatte überdies gewiß auch gesehen und gehört, was Gott an seinem Vater gethan, wie Er „ihn und die Bewohner Jerusalems von allen ihren Feinden gerettet und sie ringsum geschützt hatte.“ (2. Chron. 32,22.)

So hatte nichts gefehlt, was Manasse zu einem gottseligen Menschen hätte machen können. Er hatte keine Entschuldigung. Er hörte Gottes Wort von Jugend auf, sah Gottes Thun, schaute die wahre Anbetung Jehovas und die täglichen Ausübungen des Gottesdienstes; ein gläubiger Vater wachte über ihn und das auserwählte Volk Gottes umgab ihn Tag für Tag. Aber ach! alle diese Vorrechte und Segnungen berührten sein Herz nicht. Gottes Gnade und Wahrheit gingen spurlos an ihm vorüber. So ist des Menschen Herz! „Arglistig ist das Herz, mehr denn alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen?“ (Jer. 17,9.)

Sobald Manasse sich darum selbst überlassen war, verübte er die schrecklichsten Sünden und Greuel. Wie entsetzlich doch; nach so vielen Belehrungen und Segnungen solch ein Leben! — Aber ach! wie viele Menschen, deren Sünden blutrot sind und zahllos, fast wie der Sand des Meeres, haben gläubige, gottesfürchtige Eltern und Lehrer gehabt. Ihre Gewissen und ihre Herzen sind bis heute nicht aufgewacht aus dem Sündenschlafe; sorglos gehen sie der Ewigkeit und der gerechten Vergeltung Gottes entgegen und häufen Schuld auf Schuld. Christlich auferzogen, sind sie doch keine Christen; sie sind ohne Christus und ohne Gott in der Welt. Sie sind Christo fremd geblieben. Oftmals haben sie die Stimme Gottes gehört von Jugend auf: „Laß dich versöhnen mit Gott! Eile, rette deine Seele!“ Aber sie haben sie in den Wind geschlagen und sind nicht zu Jesu gekommen, der schon, als sie noch kleine Kinder waren, die Hände nach ihnen ausstreckte, um sie zu segnen, zu retten und zu bewahren. Aber sie haben Ihm widerstrebt. Und nun liegen sie umstrickt und gebunden in den Seilen der Welt, in Satans Fesseln, in der Sünde Macht als blinde Thoren, als arme Sklaven.

Was aber ist das Ende ihrer Wege? „Das Ende dieser Dinge aber ist der Tod.“ Und nach dem Tode folgt das Gericht. Und was für ein Gericht? Das Gericht vor dem großen Throne Gottes, von dannen alle, die in ihren Sünden gestorben sind und deren Namen nicht im Buche des Lebens stehen, in den Feuersee geworfen werden; „das ist der zweite Tod“: ewige Trennung von Gott, ewige Strafe, ewige Verdammnis! —

Mein lieber unbekehrter Leser, stehe einen Augenblick still und frage dich, was dein Leben ist vor Gott. Nicht immer währt der Taumel. Einmal

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

mußt du erwachen. Erwache heute! Laß deinen Blick zurückschweifen in deine Kindheit und Jugend, in dein ganzes vergangenes Leben! Wie viele Erinnerungen werden da wach! Auf der einen Seite treten da gewiß zahllose Fälle und Gelegenheiten in dein Gedächtnis zurück, da Gott dir bittend, warnend, mahnend nahe trat, bald freundlich, bald strafend an dein Herz anklopfte und vernehmlich mit dir redete. Auf der andern Seite aber wird dir dann in Erinnerung treten, wie du unzählige Male die Stimme deines Gewissens eingeschläfert und die Stimme Gottes betäubt hast! Ja, es gelang dir, dein Gewissen zu vergewaltigen, dich zu verhärten. Und ein Heer von Sünden steht nun heute da und verurteilt dich vor Gott. Tausende von Unterlassungssünden, Tausende von Vergehungen klagen dich an und rufen dir zu: „Unrein, unrein; schuldig, schuldig; verloren, verloren! Wehe, wehe!“ — Ja, wehe dir, ewig wehe, solltest du also sterben. O, wenn heute dein Gewissen wieder erwacht, heute, wo Gott nochmals mit dir spricht, verhärte nicht aufs neue dein Herz. Es sind die Erbarmungen Gottes, daß du noch nicht hinweggerafft worden bist in deinen Sünden Seine Güte will dich zur Buße leiten. Darum erkenne die wunderbare Langmut und Gnade Gottes, die nicht will, daß du in Ewigkeit ernteſt, was du hier gesäet hast. Gott möchte dich retten vor Seinem gerechten Gericht, so lange die Zeit der Annehmung währt und der Tag des Heils. „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“

Wie wir schon sagten, beging Manasse, sobald sein Vater gestorben war, die furchtbarsten Greuel. Wir hören von ihm, daß er Götzenaltäre baute, seine Kinder im Feuer dem Moloch opferte, Gaukelei trieb, Zauberei und Zeichendeuterei, und in den Tempel, an den Ort der Anbetung Gottes, ein geschnitztes Bild aufstellte. Ja, „er that viel Böses in den Augen Jehovas, Ihn zu reizen.“ (2. Chron. 33, 2—6). Wir lesen weiter von ihm: „Manasse vergoß auch unschuldiges Blut, sehr viel, bis er Jerusalem damit erfüllte, von einem Ende bis zum andern.“ (2. Kön. 21,16.) Und weiter noch: „Manasse verleitete Juda und die Bewohner von Jerusalem, daß sie mehr Böses thaten denn die Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel vertilgt hatte.“ (2. Chron. 33,9.)

Wie schrecklich und furchtbar! Götzendienst, Zauberei und Mord! Darin lebte dieser Mann, der in seiner Jugend solch hohe Vorrechte, solch große Segnungen genossen hatte!

Wahrlich, das Gemälde könnte nicht düsterer sein. Und doch müssen wir sagen, daß die Geschichte Manasses gerade in unsern Tagen so vielfach ihr Gegenbild findet. Ach, wie so manches Kind gläubiger Eltern wirft sich, nachdem es aus dem Elternhaus getreten, der Welt und Sünde in die offenen Arme! Es scheint fast, als wollte es allen andren es in der Gottlosigkeit zuvorthun, sei's, um seine Herkunft zu verleugnen oder sei's, um das Versäumte nachzuholen; gewöhnlich aber wird ein solches Herz das alles thun, um das mahnende Gewissen und die warnende Stimme Gottes im Innern zu ersticken und zu betäuben.

Ja, so sieht man nicht selten, ein Kind frommer Eltern ein traurigeres Leben führen als selbst viele Kinder von ungläubigen Leuten, die doch wenig oder nie von ihrem verderbten Zustand und der Notwendigkeit einer Rettung und Wiedergeburt etwas gehört haben. Wie furchtbar ist dies, wie schrecklich vor Gott und Menschen! Und wie bitter ernst müssen die Folgen sein; wie viel schwerer ihr Gericht in Ewigkeit, als das Gericht der Uebrigen. Denn „wem viel gegeben ist“, sagt der Herr, der gerechte Richter des ganzen Erdkreises, „von dem wird man desto mehr fordern!“

Wer ermißt auch den Schmerz, den das Elternherz erfüllt über ein solches Kind; wer kennt den Kummer, der Tag und Nacht die armen Eltern drückt, und wer zählt ihre Thränen? Gott allein, der in's Verborgene sieht. Gott teilt ihren Schmerz. Denn es tritt dieses Kind ja besonders Seine Liebe mit Füßen. Hat Er nicht dieses Kind, das wie taub und blind Ihm den Rücken zukehrt und unaufhaltsam auf der Bahn der Sünde voranschreitet, je und je geliebt und ihm Seine Liebe so frühe schon so freundlich und deutlich vor Augen gestellt?

Ja, noch einmal sagen wir: Wie furchtbar muß das Ende, wie furchtbar das ewige Gericht eines solchen Kindes sein, das in seinen Sünden stirbt! Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit und Liebe, hat nicht Wohlgefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Er ist langsam zum Zorn und groß an Güte.

Dies erfuhr auch Manasse. Es ist wunderbar, daß Gott sich mit diesem schuldigen Könige und seinen Genossen noch in aller Geduld beschäftigte. Wir lesen: „Und Jehova redete zu Manasse und zu seinem Volke: aber sie merkten nicht darauf.“ Ferner hören wir später: „Und Jehova, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen Seine Boten, früh aufstehend und sendend; denn Er erbarmte sich Seines Volkes und Seiner Wohnung.“ Doch was lesen wir: „Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und äfften Seine Propheten, bis der Grimm Jehovas gegen Sein Volk stieg, daß keine Heilung mehr da war.“ —

Gott hatte bis dahin Seinen gesegneten Zweck bei Manasse also nicht erreicht. Nun redete Er lauter. Wir hören: „Und Jehova brachte über sie den Heeroberſten des Königs von Assyrien; und sie nahmen Manasse gefangen mit Fesseln und sie banden ihn mit Doppelfesseln und führten ihn nach Babel.“ (Vs. 11.)

Wie hart ist der Weg des Sünders, lieber Leser! Aber Gott hatte bei Manasse nun endlich das Herz und Gewissen erreicht. Manasse bricht jetzt endlich zusammen. In seiner großen Bedräng-

nis, die er nicht erwartet hatte, wacht sein Gewissen auf. Er gedenkt der früheren Tage. Die verschmähten Segnungen und mit Füßen getretenen Liebesbeweise des Gottes, vor dem er als Knabe und Jüngling an der Seite eines treuen Vaters die Kniee gebeugt, treten vor ihn, aber auch das Heer seiner Sünden und seine zahllosen Missethaten stehen vor ihm auf; er hat Wind gesäet und nun erntet er Sturm. O, was war er für ein Thor, welch ein harter verabscheuungswürdiger Sünder gewesen. Völlig zerknirscht und gebrochen sinkt er in den Staub und bekennt seine große und schwere Schuld.

Wir lesen kurz in dem göttlichen Bericht: „Und als er bedrängt war, flehte er Jehova, seinen Gott an und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm." (Vers 12).

Welch ein Anblick vor Gott, Engeln und Menschen: Der stolze und gottlose Manasse thut Buße in Sack und Asche; er ruft zu Gott um Erbarmen; er betet!

Was aber wird Gott thun? Wie wird Er antworten? Wird Er nicht sagen: „Nun, Manasse, eile und rufe doch zu deinen Götzen, denen du Altäre gebaut und denen du bis heute gehuldigt hast; waren sie in deinen guten Tagen deine Götter und dein Ruhm, warum nicht auch jetzt in den Tagen des Uebels und deines Unglücks?" — Nein; so antwortet Gott nicht. „Er ist nahe denen, die Ihn anrufen, denen, die Ihn mit Ernst anrufen." Wohl hatte es Jahre gewährt, bis Manasse auf das Bitten und Rufen Gottes gehört, aber, — o, Wunder der Gnade! — es währte nur einen Augenblick, bis Gott auf die Stimme Manasses hörte: Gott hörte alsbald, als Manasse zu Ihm rief. Wir lesen: „Und Gott ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn nach Jerusalem in sein Königreich zurück." (Vers 13.)

Wahrlich, welch ein herrliches Gemälde ist Manasses Geschichte von dem Herzen des Menschen und dem Herzen Gottes. Wie herrlich aber auch, daß die Gnade Gottes, die, „wo die Sünde groß geworden, doch noch überschwänglicher geworden ist", an Manasse nicht vergeblich war. Wir hören: „Und Manasse erkannte, daß Jehova Gott ist. Und er that die Götter der Fremde hinweg und das Gleichnis aus dem Hause Jehovas und alle Altäre, die er auf dem Berge des Hauses Jehovas und in Jerusalem gebaut hatte; und warf sie hinaus außerhalb der Stadt. Und er baute den Altar Jehovas und opferte auf demselben Friedens- und Dankopfer: und er befahl Juda, daß sie Jehova, dem Gott Israel dienen sollten." (Verse 13 u. 15—16.)

Welch eine vollständige und gesegnete Bekehrung und Umwandlung! Manasse, der Gott und sich selbst kennen gelernt hatte, brachte nicht nur jetzt selbst Gott die Opfer des Lobes und Dankes dar, er zeugte auch für Ihn und forderte andere auf, Ihm allein zu dienen. Er konnte jetzt auch vor den Menschen singen und sagen: „Ich hatte gesündigt und die Geradheit verkehrt, aber es ward mir nicht vergolten. Er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht hinabfahre in die Grube und meine Seele erfreut sich des Lichts." (Hiob 33,27.28) Ja, es war ihm genug, die vergangenen Tage in Sünde und Schande gelebt zu haben: sein einziges Begehren war nur noch, Gott und Seine wunderbare Güte zu erheben, Ihn zu loben und Ihm zu dienen. Welch gesegnetes, köstliches Teil!

Teurer Leser, möchte es auch das unsrige sein, so viele wir den Herrn kennen, und zwar Tag für Tag, so lange wir noch auf dieser armen Erde, in dieser bösen Welt sind, bis wir droben auf immer bei Ihm sind und Ihn schauen und preisen werden in Vollkommenheit und Herrlichkeit. —

Jedem aber, der noch in seinen Sünden die breite Straße des Verderbens geht, möchten wir das Wort des Herrn zurufen: „Ach, daß du wüßtest, was zu deinem Frieden dient!" Und dies noch: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!" —

Seltsam, aber vergeblich gewarnt.

Als Student war Lessing, der bekannte deutsche Dichter, wie er einmal dem Schriftsteller Fr. Heinr. Jakobi erzählte, mit einem jungen Mann bekannt, welcher sich durch seinen Leichtsinn an Leib und Seele zu Grunde richtete. Er war der Sohn einer gläubigen wahren Christin. Vergeblich suchte Lessing, der leider selbst kein Christ war, ihn zur Besinnung zu bringen: der Jüngling war und blieb versunken. Schon wollte sein Freund ihn sich selbst überlassen, da trat eine plötzliche Wendung ein. Eines Morgens erschien der so oft Gewarnte ganz verstört in Lessings Zimmer und erzählte ihm einen Traum, den er, von einem Trinkgelage zurückgekehrt, in der Nacht vorher gehabt hatte. Er sagte: „Mir träumte, daß mein Hund Bello an meinem Bette saß und zu predigen anfing. Seine Predigt enthielt ungefähr dasselbe, was du, lieber Lessing, mir schon so oft gesagt hast, nur mit anderen Ausdrücken und einer weit kraftvolleren Sprache. Seine Worte schienen den Propheten entlehnt zu sein. Die Rede rührte mich tief. Ich bin überzeugt, daß ich im Schlafe darüber geweint habe. Der Hund schloß seine Ermahnungen mit einer furchtbaren Drohung. Wenn ich meinen bisherigen Lebenswandel fortsetze, soll ich in sechs Monaten eine Leiche sein. Endlich sagte er: Damit du siehst, daß ich nicht aus mir selbst spreche, sondern, daß mich ein Höherer gesandt hat, so schlage in deiner Bibel Jeremia 1 auf! Dort findest du im 9. Verse die Beglaubigung meiner Sendung. Ich erwachte mit Entsetzen. Ich glaubte meinen Hund noch vor mir stehen zu sehen, aber er lag zu den Füßen meines Bettes und schlief. Mein erstes Geschäft war, aus meinen Büchern die Bibel hervor-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

zusuchen, ein Geschenk meiner guten seligen Mutter, das ich auf die Universität mitgenommen, aber seitdem nie benutzt hatte. Ich schlug die bezeichnete Stelle auf und fand folgende Worte: „Und der Herr reckte Seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, Ich lege Meine Worte in deinen Mund". Denke dir mein Entsetzen beim Lesen dieser Zeilen! Ich habe meinen Rock übergeworfen und bin zu dir geeilt. Ich frage dich nun: Was sagst du zu dieser Geschichte?" Lessing antwortete nach seiner Erkenntnis: Dein oft beschwichtigtes Gewissen ist aufgewacht, während der Leib schlief, und hat dir das gesagt, was du im Traum aus dem Munde des sprachlosen Tieres zu hören glaubtest. Hierbei ist dir eine längst vergessene Bibelstelle wieder ins Gedächtnis gekommen, welches im Schlaf oft stärker ist, als im wachen Zustande. Diese Mahnung ist allerdings auch eine göttliche Stimme. Nimm alle Kraft zusammen, um ihr zu folgen, damit du dem Verderben entrinnst!" Der junge Mann faßte die besten Vorsätze und führte sie auch eine Zeitlang aus. Aber später zogen die alten Kameraden ihn wieder an sich. Er mußte ihnen den Traum erzählen, der ihn, wie sie sagten, zu einem Kopfhänger gemacht hatte. Zwar verging ihnen während seines Berichtes das Lachen; die Predigt des sprachlosen Tieres strafte auch ihr Gewissen. Hierauf aber bewogen sie den wiedergewonnenen Genossen, den Hund als einen falschen Propheten töten zu lassen. Mit einem Stein beschwert, wurde das treue Tier in einen Teich geworfen. Ein leises Stöhnen, ein schmerzlicher Blick nach seinem Herrn — dann sank er unter. Dies Stöhnen und dieser Blick des Hundes verfolgten den Jüngling fortan auf Schritt und Tritt, im Wachen und Schlafen, wie im Taumel des wüsten Lebens, das er jetzt führte, und von welchem Lessing ihn nicht zurückhalten konnte. Genau sechs Monate nach dem oben erzählten Traum raffte ihn ein hitziges Fieber hinweg. —

Und seine Seele? — Wird sie in den Himmel gegangen sein oder fuhr sie zur Hölle? —

Ach, teurer Leser, wie mancher Mensch wird ähnlich gewarnt. Wir lesen in Gottes Wort: „Im Traume, im Nachtgesicht, wenn tiefer Schlaf die Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager: dann öffnet Er das Ohr der Menschen . . . um den Menschen von seinem Thun abzuwenden; daß Er seine Seele zurückhalte von der Grube und sein Leben vom Rennen in's Geschoß." (Hiob 33,15—18.)

Aber gewiß werden Tausende und aber Tausende vergeblich gewarnt; sie gehen in ihren Sünden voran, sterben in ihren Sünden und ihr Teil ist ewiges Verderben, fern vom Angesichte Gottes. Ach, wie manches Kind gläubiger Eltern selbst mag wie Absalom, der Sohn Davids, inmitten seiner Missethaten hinweggerafft werden! —

Das längste und das kürzeste Wort.

Ein alter, gottesfürchtiger Herr legte in einer Gesellschaft, die mit Auflösung von Rätseln Kurzweil trieb, die Frage vor: „Welches Wort ist das längste von allen?" Man riet hin und her, aber niemand fand das richtige. Nach einiger Zeit gab er selbst die Lösung seines Rätsels. „Das längste Wort," sagte er, „heißt ‚Ewigkeit.' — Könnt Ihr, lieben Freunde," fuhr er dann fort, „mir nun auch sagen, welches Wort das kürzeste von allen ist?" Und wieder ging es ans Raten und Ueberlegen, aber keiner fand die richtige Lösung. „So laßt es mich denn sagen," beendete der Fragesteller das Hin- und Herreden, „das kürzeste Wort heißt: ‚Jetzt'. Es dauert nur eine Sekunde. — Laßt es uns allezeit bedenken, meine Freunde," so schloß er, „daß jetzt die schnell dahineilende Zeit ist, in der wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten sollen!" Solche Rede, gerade aus diesem Munde, machte tiefen Eindruck auf alle. Und nun noch eins, lieber Leser: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung; siehe, jetzt ist der Tag des Heils."

Eile, rette deine Seele.

Eile, rette deine Seele,
Noch ist dir ein Retter da;
Kehre um vom Weg der Hölle;
Eile hin nach Golgatha.

Eil', entrinne dem Verderben,
Fliehe aus dem finstren Land!
Willst du nicht in Sünden sterben,
Greife Jesu Retterhand.

Eile, rette deine Seele,
Siehe, wie dir Jesus winkt.
Kehre um vom Weg der Hölle,
Eh' der Tag der Gnade sinkt.

Hengstenberg.

Des Herausgebers illustrierter Familienkalender:

„Der Botschafter des Friedens"

für 1897

ist schon fertig gestellt. Preis 25 Pfg. (30 Rappen). Von 12 Exemplaren ab versenden wir postfrei und geben auf je 15 Exemplare ein Freiexemplar. Wiederverkäufer gesucht; dieselben müssen sich bei ihren Bestellungen als solche zu erkennen geben; sie erhalten Rabatt. — Die Bestellungen für Süddeutschland (Württemberg, Baden, Bayern, Elsaß) sende man alle an das Christl. Verlagshaus in Stuttgart, Schloßstr. 78; für die Schweiz und Oesterreich an die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich). Bei allen Bestellungen (Nord- und Süddeutschland und die Schweiz) bemerke man, ob die Kalender mit oder ohne Marktbericht sein sollen. Letztere enthalten größeren Lesestoff oder vorn (Süddeutschland und Schweiz) Bibelsprüche u. s. w. Wir bitten unsere Freunde und Leser in der Verbreitung unseres Kalenders, den Gott bisher in allen seinen Jahrgängen vielen Seelen zum Segen dienen ließ, gütigst helfen zu wollen.

Auch der Jahrgang 1897 wird mit seinen vielen illustrierten Geschichten, Erzählungen, nützlichen Mitteilungen, Betrachtungen und Gedichten durch Gottes Güte den Lesern zum Segen und zur Stärkung und Ermunterung im Herrn gereichen. Ein Teil des Reingewinns findet zu milden Zwecken Verwendung. **Geschwister Dönges, Dillenburg.**

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Neiget euer Ohr und kommet zu Mir; höret, und eure Seele wird leben!“ (Jes. 55,3).

Nr. 17.

Inhalt: 1. „Quäle mich nicht!“ 2. Gott kann man nicht entfliehen. 3. Die Röntgen-Strahlen. 4. Der Soldat und das Kind. 5. Jesus klopft an deine Thür.

„Quäle mich nicht!“

So rief, wie wir im Evangelium lesen, ein armer Besessener zu Gadara dem Herrn Jesu entgegen, der ihm voll Huld und Gnade nahte, um ihn aus seinem namenlosen Elende zu befreien. Ja, es scheint, der Herr Jesus hatte nur um seinetwillen die bekannte stürmische Fahrt über den See Tiberias gemacht. Denn sobald der arme Besessene geheilt und gerettet war, kehrte der Herr mit seinen Jüngern wieder über den See Tiberias nach dem jenseitigen Ufer zurück. (Lies Mark. 4,35—5,21.) Aber trotzdem nur herzliches und vollkommenes Erbarmen den Herrn zu dem Unglücklichen geführt hatte, rief dieser Ihm entgegen: „Ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht!“

Vielleicht hast auch du, mein Leser, bis heute noch nicht erkannt, was zu deinem Frieden dient. Vielleicht hast du, wenn Gott dir durch Leiden oder andere ernste Dinge nahte, um dir die Nichtigkeit der sündhaften Welt und die Notwendigkeit deiner Bekehrung zu zeigen, in Bitterkeit gerufen: „Womit habe ich das verdient? Warum läßt Gott mir das alles zustoßen und andren nicht?

Oder es mag sein, du hast einen zu Gott bekehrten Vater oder Bruder oder eine gläubige Mutter oder Schwester, die dich brieflich an dein Seelenheil erinnern oder zuweilen mündlich mit dir vom Herrn reden. Aber was thust du? — Du machst's vielleicht wie der Gadarener und rufst: „Quäle mich nicht!“

Der Gedanke an die Ewigkeit und Gott ist dem Menschen in unbekehrtem Zustande lästig. Er empfindet ihn als eine Qual. Darum sucht er ihn von sich fernzuhalten, ihn zu verbannen und zu betäuben.

Glücklicher Weise gelingt dies dem Menschen nicht immer. Auch der Besessene in Gadara konnte den Herrn nicht vertreiben. Der Herr blieb und befreite ihn von der Macht der Finsternis, die von ihm Besitz genommen und über ihn herrschte. Und nun „saß er vernünftig und bekleidet zu den Füßen Jesu!“ Er, der einst der Schrecken der ganzen Gegend gewesen, der seine Wohnung in den Grabstätten hatte und sich auf den Bergen umhertrieb, sich mit Steinen zerschlug und Tag und Nacht schrie; der keine Kleider an sich duldete und den niemand zu bändigen vermochte, er saß, befreit und gerettet, vernünftig und bekleidet, zu den Füßen des Herrn.

Ja, als der Herr nun wieder in ein Schiff stieg, um an das jenseitige Ufer zurückzufahren, da „bat Ihn der Besessene, daß Er bei Ihm sein dürfe!“

Welch eine gründliche Bekehrung! Welch eine gesegnete Veränderung! Er, der einst den Herrn geflohen, Ihm entgegen gerufen hatte: „Quäle mich nicht!“ er findet jetzt, wie Maria von Bethanien, seine größte Freude darin, zu den Füßen des Herrn zu sitzen und auf Seine holdseligen Worte zu lauschen; und sein höchstes Verlangen ist es nun, allezeit bei dem Herrn zu sein!

Der Herr aber ließ es nicht zu, daß er mit Ihm gehen durfte; der Gerettete sollte erst da, wo er ein Schrecken der Menschen gewesen, Gott zum Ruhme ein Segen sein und kund machen, welch' große Dinge der Herr an ihm gethan hatte.

Teurer Leser, auch dir naht heute wieder der Herr, wie jenem Manne von Gadara und bietet dir Heil und Frieden an. O, höre heute auf Jesu Stimme, rufe nicht länger: „Quäle mich nicht!“ Thue heute deine Sündennot und dein Elend Jesu kund; öffne Ihm dein Herz. Er will mit Seinem Frieden Einkehr halten und Wohnung bei dir machen! Er steht vor deines Herzens Thür so lange schon.

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe.)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gott kann man nicht entfliehen.

Ein junger Mann in London, der die Welt in vollen Zügen genießen wollte, hatte das Glück, oder wie er selbst dachte, das Unglück, eine gläubige Mutter zu haben, die eine ernste, treue Christin war. Ihr größtes Herzeleid war ihr Sohn, der in Satans Macht gebunden lag, ohne es zu sehen. Sie betete daher viel für ihn zu Gott und sie sprach auch von Zeit zu Zeit ernst mit ihm über sein Seelenheil. Aber ihr ernstes Zureden wurde dem ausschweifenden Jüngling zu viel. Er wollte endlich die Plage los sein, von der Mutter „gequält" zu werden um sein Seelenheil. Er vermietete sich daher als Kutscher bei einem reichen Herrn im Norden von Schottland. „So", dachte er, „jetzt hast du Ruhe!" Denn er wußte, daß seine alte Mutter ihm nicht schreiben konnte; und daß sie ihn nicht sprechen konnte, dafür war ja jetzt gesorgt.

Aber, wie gesagt, Gott kann man nicht entfliehen. Der schottische Gutsherr, zu dem der junge Mann kam, war bekehrt. Am Tage nach seinem Eintritt in den Dienst mußte er seinen Herrn ausfahren; doch dieser setzte sich zu seiner Verwunderung nicht in den Wagen, sondern vorn hin zu ihm auf den Bock. „Aha", dachte unser Freund, „dein Herr will sehen, ob du gut kutschierst." Kaum aber waren sie vor dem Orte, da wandte sich sein Herr zu ihm, schaute ihn an und sagte: „Johann, bist du bekehrt?"

Johann war so und so viel Meilen von London weggeeilt, um diese Frage und dieses Wort „bekehrt" nicht mehr zu hören. Nun hörte er es schon gleich am ersten Tage. Er schnellte daher von seinem Sitze empor, wie mit einer Nadel gestochen. Und wirklich, er war in seinem Innern getroffen und von einem Pfeil aus Gottes Köcher durchbohrt worden. Und noch ehe seine betende Mutter in London es ahnen konnte, empfing sie einen Brief von ihrem Sohne: „Mutter, ich bin bekehrt; dein Kind, das verloren war, ist gefunden worden; dein Sohn, der tot war, ist lebendig geworden. Jesus hat mich gerettet."

Die Röntgen-Strahlen.*)

Ein junger Mann ließ, wie es heute viel geschieht, seine Hand in dem Lichte der Röntgen-Strahlen auf einer dazu besonders zugerichteten Platte photographieren, wobei sich das Knochengebilde der Hand, wie immer nach dieser neuen Methode, klar, als wäre es ohne alles Fleisch, im Bilde zeigte. Aber noch mehr zeigte sich in diesem Falle in dem Bilde: ein Glassplitter, den der junge Mann schon 13 Jahre, ohne es zu wissen, von einem Unfalle her, in der Hand mit sich herumgetragen hatte. Nun aber, da der junge Mann auf dem Bilde sah, daß ein Glassplitter in seiner Hand verborgen lag, vermochte er denselben keine 8 Tage mehr zu ertragen. Der Splitter schmerzte ihn jetzt Tag und Nacht und er ruhte nicht, bis derselbe durch eine Operation entfernt war! —

Teurer Leser, jedes unbekehrte Herz und Gewissen trägt schärfere und schlimmere Dinge in sich verborgen als Splitter von zertrümmerten Flaschen und zum großen Teile noch länger als 13 Jahre und ach! auch oft, ohne es zu wissen! Aber ich sage dir, wenn sich diese Herzen in jenem Lichte sehen, das heller ist und durchforschender als die neuentdeckten Lichtstrahlen, nämlich in Gottes Licht, so haben sie auch Tag und Nacht keine Ruhe mehr, bis sie davon befreit sind. Sie rufen dann mit jenem Kerkermeister: „Was muß ich thun, daß ich errettet, und selig werde?" —

Und wie geschieht's? Wie werden die Sünden und Übertretungen getilgt? — Höre: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!" —

Wehe aber dem Menschen, der sich auf Erden nicht in diesem heiligen Lichte Gottes sieht, nicht sehen will und in seinen Sünden stirbt! Wehe, wehe ihm in Ewigkeit! Sein Teil ist die äußerste Finsternis.

*) Unsere frühere Abhandlung hierüber ist von uns besonders abgedruckt worden und nun als 4seitiger Traktat zu beziehen; 100 Ex. allein, oder mit andern 4seitigen Traktaten gemischt, kosten 50 Pfg. —

Der Soldat und das Kind.

„Ich bin", so erzählt ein deutscher Krieger, „als ein junger, strebsamer Mensch zum Militär gekommen, bin im ganzen Lande umhergezogen, besonders in den unruhigen Zeiten, wo wir bald hierhin, bald dorthin mußten; ich bin auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgekommen. Ich habe in großen und kleinen Städten, in großen und kleinen Dörfern gelegen, bald längere, bald kürzere Zeit, und habe Land und Leute kennen gelernt. Ich bin gesund und krank gewesen, ich habe Überfluß gehabt und Mangel gelitten. Ich bin zu Fuß marschiert und auf Eisenbahnen gefahren, ich habe Kirchen besucht und Schauspielhäuser, ich bin auf Tanzböden lustig gewesen und habe bald in Hospitälern geseufzt. Ich habe lesen, schreiben und rechnen gelernt, ich habe Geographie und Geschichte getrieben, vielleicht noch etwas mehr als sonst Soldaten und Unteroffiziere zu thun pflegen. Ich war wohl gelitten bei meinen Obern und angesehen bei meinen Kameraden, ich galt für gebildet nach meiner Art. Wo ich im Quartier lag, hatte man mich gern, denn ich war freundlich mit den Leuten und spielte nicht den Grobian und Ausbund, wie so manche Soldaten thun und sich deß sogar rühmen. Wenn mich einer nach meiner Religion gefragt hätte, so würde ich ihm gesagt haben, ich wäre ein Christ; aber, können Sie es glauben? Vom wahren Christentume wußte

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

ich nicht das geringste! Zwar bin ich oft auf Kommando in der Kirche gewesen; aber lag es daran, daß es auf Kommando war, oder daß unsre Offiziere oft vor der Kirche stehen blieben, wenn wir in die Kirche hinein mußten, oder lag es an den Predigern, genug, nie habe ich etwas vom Christentum erfahren. Meine ganze Religion bestand darin, daß es schimpflich sei, zu stehlen, und Pflicht, den Obern gehorsam zu sein. Warum das eine aber schimpflich und das andere Pflicht wäre, das wußte ich auch nicht. Eine Bibel hatte ich nicht, beten konnte ich nicht, hatte auch während meines ganzen Soldatenstandes und während aller meiner vielen Märsche nie beten und geistliche Lieder singen hören, als bloß in der Kirche; und da hatte ich weder mit gebetet, noch mit gesungen, ich hatte auch nie einen Menschen in der Bibel lesen sehen. Doch das wußte ich auch, daß es einen Gott gebe; aber an Den dachte ich nicht und erkannte Ihn auch nicht. Ich kann noch immer nicht begreifen, wie es möglich gewesen ist, daß ich vor groben Sünden und Verbrechen bewahrt geblieben bin, da ich gänzlich ohne Gott in der Welt lebte. Es mag vielleicht daran liegen, daß ich mir etwas darauf einbildete, ein ordentlicher und rechtlicher Mensch zu sein, dem niemand etwas Böses nachsagen könne. Freilich, daß das die abscheulichste Gottlosigkeit war, als Mensch ohne Gott, und als ein Christ ohne Christum zu leben, das erkannte ich damals nicht.

„Dabei war es wunderlich, mir fehlte immer etwas, und ich wußte nicht was? Einmal spielte unsere Regimentsmusik an des Königs Geburtstag den Choral: „Nun danket alle Gott", da kamen mir die Thränen in die Augen, doch ich wußte nicht warum? — Da kam ich eines Tages in ein Dorf, wo wir acht Tage rasten sollten, und ich wurde bei einem Bauer einquartiert, der mich freundlich aufnahm. Als er mir meine Kammer angewiesen hatte, fragte er mich, ob ich bei ihm essen wollte oder lieber allein für mich. Ich antwortete freundlich, ich äße lieber in Gesellschaft mit ihm. Da es gerade Mittag war, führte er mich in die Stube, wo er und seine Familie nebst Knechten und Mägden alle an einem Tische saßen. Aber wie wurde mir zu Mute, als das Essen aufgetragen war und alle mit der größten Ehrerbietung aufstanden und der Hausvater mit andächtiger Stimme Gott für die Speise dankte. Alle, sogar die kleinen Kinder, standen andächtig und mit gefalteten Händen dabei, und man sah es ihnen an, daß sie mitbeteten, sogar das kleinste, ein Knabe von drei Jahren, stand still und feierlich da. Ich war mitaufgestanden, aus natürlicher Höflichkeit, aber es war mir nicht geheuer von innerer Bewegung. Ich aß wenig, der Bauer meinte, ich sei blöde, und nötigte mich freundlich zum Essen. Als alle gesättigt waren, und man war recht fröhlich beim Essen gewesen, standen alle wieder ebenso ehrerbietig auf wie zu Anfang, falteten die Hände, und der Hausvater sprach: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich". Dann wünschten sich alle eine gesegnete Mahlzeit, und jeder ging an sein Werk, die Kinder an ihr Lernen, denn sie mußten bald zur Schule. Still und in mich gekehrt, setzte ich mich in eine Ecke. Da kam der kleine Junge zu mir und stellte sich an meine Kniee und sagte mit lieblicher Herzlichkeit zu mir: „Nun erzähl' mir etwas vom Heiland!" — Ich fing an in meiner Verlegenheit von Lämmern und Schafen, von Ochsen, Eseln und Pferden zu erzählen, denn vom Heiland wußte ich nichts. Aber der Knabe blieb dabei, ich sollte vom Heiland erzählen und drängte mich so, daß ich endlich sagte, ich wüßte nichts von Ihm. „Und du bist so groß", sagte das Kind, „und weißt nichts vom Heiland; dann kommst du auch nicht in den Himmel". Ja, an den Himmel hatte ich freilich noch niemals ernstlich gedacht; aber es war mir entsetzlich, aus Kindesmund mein Urteil zu hören, daß ich nicht in den Himmel käme. Ich ging hinaus, besuchte meine Kameraden im Dorf, kam aber nicht aus der Unruhe heraus und beschloß, die Zeit des Abendessens vorübergehen zu lassen, ehe ich wieder nach Hause ging. Endlich um neun Uhr ging ich wieder hin. Das Essen war freilich vorbei, man hatte mir aber freundlich mein Teil aufbewahrt. Ich fing an zu essen. Da kam der kleine Junge, der eben zu Bette gehen sollte, wieder angelaufen, sah mich ernst an und sagte: „Erst beten, dann essen". Das war ein neuer härterer Stoß. Ich konnte nicht beten, da faltete das Kind seine Hände und betete für mich und ging dann zu Bett. Die Bissen blieben mir fast im Halse stecken. Dann kam wiederum das ganze Hausgesinde herein, und nun wurde Abendandacht gehalten; erst gesungen, daß es einem durch die Seele drang, dann ein Kapitel aus der Bibel gelesen und hie und da aufs einfachste erklärt. Endlich knieten alle nieder, ich mit, und da wurde Gott gedankt für alle empfangenen Wohlthaten des Leibes und der Seele und gebetet um Bewahrung vor allem Übel u. s. w. Mir wurde ganz schwindelig dabei, ich schämte mich, daß ich die Augen nicht aufschlagen mochte, und doch war mir so wohl ums Herz. Dann reichten alle einander die Hand und wünschten sich eine gute Nacht und gingen davon. Nur der Bauer und seine Frau blieben noch in der Stube und redeten dann noch warm und innig mit mir, schilderten mir das Ende eines im Weltdienste verbrachten Lebens und sagten mir, wie das der Weg des Verderbens sei; wie aber Jesus die verlorenen Sünder liebe und wie Er am Kreuze unsere Sünde und Strafe an unserer statt getragen habe. Der Bauer bat mich, zu Jesu zu kommen zu meinem ewigen Heile und sagte noch: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wendet Euch zu Ihm, so werdet Ihr errettet werden!" — Als ich allein war und zu Bette gehen wollte, bestürmten mich Gedanken aller Art; ich war beschämt, bestürzt und

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

wußte nicht, was thun; alle Sünden meines vergangenen Lebens stellten sich vor meine Seele und ängstigten mich. Da habe ich gebetet: „Gott, Du Gott dieses Hauses, sei auch mein Gott!“ Entscheidend wurde für mich der nächste Sonntag, wo wir alle in die Versammlung gingen. Da habe ich einen Gottesdienst gefeiert, den ich nie vergessen werde. Von da an ist es anders mit mir geworden; der Glaube an den Heiland, der für mich Sein Blut vergossen, für mich den Tod erlitten, also, daß ich befreit bin von dem wohlverdienten ewigen Gerichte Gottes, brachte mir Frieden ins Herz; seitdem möchte ich nur Ihm dienen und Sein Wort ist meine Freude.“ —

Und nun hast du, lieber Kamerad, noch nicht zugegriffen zu diesem Frieden, den man im Heilande findet? Und ihr anderen Leser dieser Zeilen, wenn dieser Soldat in eure Häuser gekommen wäre, würde er bei euch auch etwas vom Heiland gehört haben? Habt ihr Jesum als euer Leben, als euer Heil gefunden? Und wenn ihr Ihn gefunden, steht euer Licht auf dem Leuchter oder unter dem Scheffel? —

Jesus klopft an deine Thür.

Mel.: Deine Kirche wartet noch.

Jesus klopft an deine Thür,
Klopft in sanftem Tone!
Klopfet, bittet: „Öffne Mir,
Daß Ich bei dir wohne.“
Jesus heilt den Sündenschmerz
Dir, dem Armen, Schwachen;
Denn Er will Dein banges Herz
Ewig glücklich machen.

Jesus klopft an deine Thür,
Klopfet ohn' Ermüden!
Klopfet, bittet für und für:
„Willst du Meinen Frieden?
Ohne Frieden, armes Herz,
Mußt du elend sterben,
Und dir bleibt nur bitt'rer Schmerz,
Ewiges Verderben!“

Jesus klopft an deine Thür,
Klopfet schon so lange!
Widerstehe du nicht hier
Seinem Liebesdrange;
Jesu Lieb' ermaß den Schmerz
Der verirrten Kinder;
Darum brach Sein teures Herz
Für verlorne Sünder.

Jesus klopft an deine Thür,
Soll Er draußen stehen?
Öffne! oder soll Er schier
Ewig von dir gehen?
Sünder, beug' dein stolzes Herz,
Denn gerecht ist Keiner.
Rufe laut in Reu' und Schmerz:
„Herr, erbarm' Dich meiner!“

(Eingesandt.)

Für christliche Jünglinge,

welche in diesem Herbst zum Militärdienst einberufen werden, sowie für Eltern oder Angehörige solcher Jünglinge, deren Wunsch es ist, daß dieselben in den betreffenden Garnisonstädten christliche Versammlungen besuchen, oder anderweitig christlichen Umgang haben sollen, geben wir folgende Adressen an:

Aachen: D. Fürste, Eynattenerstr. 65. Bonn a. Rh. Frau Notar Heger, Heerstraße. Berlin: Christlicher Verein junger Männer, SW. Wilhelmstraße 34; Versammlungshaus SO. Schmidtstr. 17; Versammlungshaus, O. Gubenerstr. 11; E. Homuth, N. Gartenstr. 32. Coblenz: das Soldatenheim Kornpfortstr. 45. Colmar i. Elsaß: Oberjäger Gute, 2. Komp. Jägerbataillon Nr. 4; Jak. Scharff, Gärtner, Semmgasse 8. Cassel: Unteroffizier Felsberg, 9. Komp., Inf.-Regim. 32; Bernhard Dinges, 2. Komp. 83. Infan.-Regimt. von Wittich. Darmstadt: Zahlmeister-Aspirant Müller in Griesheim; Uhrmacher Ad. Kolb, Bleichstraße. Diedenhofen: Bezirksfeldwebel Hübner. Dieuze: Oekonom Schweitzer; Musketier Schmidt, 4. Komp. Inf.-Regim. 136. Düsseldorf: F. W. Kaiser, Thalstr. 118; C. Orth, Ackerstr. 11. Einbeck: Prediger Samuel Knappe. Frankfurt a. M. H. Wickenhöfer Obermainstr. 12; Pastor Lohmann, Rhönstr.24; Dr. E. Dönges Musikantenweg 40. Freiburg i. Baden: Predig. Winhold, Egonstr. 1411. Forbach i. Lothr. Bataillonsschneidermeister Unteroffizier Schneider beim Trainbataillon; Ph. Scheib, Nationalstr. 128. Gießen: Bäckermeister Muth, Bahnhofstr. 12. Göttingen: Musketier Simon II, 13. Komp., Inf.-Reg. 82; Prediger Naundorf, Gartenstr. 13. Hagenau i. Els. Vizefeldwebel Adamczick, 8. Komp., Inf.-Reg. 137; Oekonomie-Handwerker Leusmann, 14. Komp., Inf.-Reg. 137; H. Stähler, Landweg 95. Hanau: Briefträger Heimerich, Haingasse 6. Karlsruhe: Nagel, Kronenstraße 1. Köln a. Rh., Deutz, Kalk, Lindenthal und Ehrenfeld: Bauunternehmer Herm. Brockhaus, Dagobertstr. 13 und Joh. Terjung, Dreikönigstr. 3 in Köln. Königsberg i. Pr.: Divisionspfarrer Hammer; C. Reglitzki, Yorkstr. 45. Mainz und Kastel: Grashahn in Mainz, Pfandhausstr. 2 II und Hausv. Heinr. Egli in Mainz, Herberge zur Heimat. Mannheim: Architekt Menzel bei Wwe. Herbel, L. 12, 5a. Marburg: Versammlungslokal Hofstadt 5. Metz i. Lothr. Carl Breidenbach, Friedhofstraße 33/35; Emil Berger im christlichen Soldatenheim. Mörchingen i. Lothr. Musketier Frank, 4. Komp., Inf.-Reg. 17; Sergeant Ziemann, 10. Komp., Inf.-Reg. 17. München: J. Löffler bei Wwe. Preuß, Türkenstr. 78. Mülhausen i. Els. Divisionspfarrer Röße und Pred. Werdkuhn, Langestr. 23; Unteroffizier Saballus, 10. Komp., Infanterie-Regiment 112; J. Holtz, Gartenbaustr. 9. Nürnberg: G. Ellinger, Adamstr. Rastatt i. Bad. Ernst Schulz, Seifensiederei, Rothe Häuserstraße.; Unteroffizier Häuser, 5. Komp., Inf.-Reg. 97; Musketier Schäfer, 2. Komp., Inf.-Reg. 97. Saarbrücken und St. Johann: Prediger Nagel, St. Johann, Mühlenstr. 10. Spandau: Grenadier Breidenstein, 8. Komp., Garde-Grenadier-Reg. Nr. 4 und K. Uppendahl, Neuendorferstraße 94. Straßburg i. Els.: das Vereinshaus am Dreizehnergraben. Kehl a. Rh. Prediger Grüber, Kalbsgasse Nr. 9. Trier: Soldatenheim; Bibelcolporteur Henschel, Justizplatz. Weißenburg i. Els. Familie Haack, Kapitelstr. Wesel: Dan. Müller, Weseler Dampfziegelei. Wiesbaden: K. Meyer, Weilstr. 8. Ludwig Eisen, Wellritzstraße 19. Worms: Rich. Lützenkirchen, Speyererstr. 19; und Versammlungshaus, Trommelgasse 4.

Weitere Auskunft erteilen bereitwilligst **F. W. Kaiser, Düsseldorf,** Thalstr.. 118; und **der Herausgeber des Blattes.**

Des Herausgebers illustrierter Familienkalender:

„Der Botschafter des Friedens“ für 1897

ist schon fertig gestellt. Preis 25 Pfg. (30 Rappen). Von 12 Exemplaren ab versenden wir postfrei und geben auf je 15 Exemplare ein Freiexemplar. Wiederverkäufer gesucht; dieselben müssen sich bei ihren Bestellungen als solche zu erkennen geben; sie erhalten Rabatt. — Die Bestellungen für Süddeutschland (Württemberg, Baden, Bayern, Elsaß) sende man alle an das Christl. Verlagshaus in Stuttgart, Schloßstr. 78; für die Schweiz und Oesterreich an die Schriftenniederlage Schloß Andelfingen (Kant. Zürich).

Geschwister Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ (Evang. Joh. 1,18.)

Nr. 18.

Inhalt: 1) Gott hat zu uns geredet in Seinem Sohne. 2) Ein heidnisches Zeugnis über die ersten Christen. 3. Zeichen der Zeit. 4) Gedicht.

Gott hat zu uns geredet in Seinem Sohne.

„Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat Er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne.“ (Hebr. 1, 1.)

Gott hat uns nicht nur in der Schöpfung Seine ewige Kraft und Göttlichkeit bezeugt, Er hat auch vielfältig und auf mancherlei Weise durch die Propheten zu den Vätern d. h. zu Seinem ehemaligen Bundesvolke Israel geredet. So ernst und bedeutungsvoll diese beiden Thatsachen auch sind, so ist es doch von ungleich höherer Bedeutung, daß „Gott zu uns geredet hat im Sohne!“ — Ja, wie wunderbar und ewig preiswürdig ist doch diese That, das gottselige Geheimnis, daß „Gott geoffenbart worden ist im Fleische!“ (1. Tim. 3, 16.) —

„Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kund gemacht.“ (Joh. 1,18.) Darum nennt die Heilige Schrift denn auch Jesum Christum, den Sohn Gottes, sehr treffend und passend „den Abglanz Seiner (d. h. von Gottes) Herrlichkeit, den Abdruck Seines Wesens.“ (Hebr. 1,3.) Und Jesus Christus hat selbst von Sich bezeugt und gesagt: „Ich und der Vater sind eins.“ „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ (Joh. 10,30 u. 14,9.)

Wiederholt hat sich denn auch über Ihm, als Er in dieser bösen gottentfremdeten Welt wandelte und wirkte, der Himmel aufgethan und Gott, der Vater, hat von Ihm gezeugt: „Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe. Ihn höret!“ (Matth. 17,5.)

Wozu aber war der Sohn Gottes in der Welt? Wir hörten schon: „Er hat Ihn,“ Seinen Gott Vater, den allein wahren und lebendigen Gott, „kund gemacht“ und zwar als Licht und Liebe. Wir lesen: „Und dies ist die Botschaft, die wir von Ihm gehört haben, daß Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist.“ (1. Joh. 1, 5.) Ferner: „Gott ist Liebe“; denn „hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, auf daß wir durch Ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß Er uns geliebt und Seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsre Sünden.“ (1. Joh. 4, 8—10.)

Also, um uns das Leben zu bringen, die wir geistlich tot und ohne Gemeinschaft mit Gott waren, und um unsere Sünden zu sühnen durch Seinen freiwilligen Opfertod, dazu war Jesus Christus hier.

Aber nicht nur um uns Leben und Versöhnung zu bringen, war Gottes Sohn in dieser Welt sondern wir lesen: „So viele Ihn aufnahmen, denen gab Er das Recht Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben! (Joh. 1,12.)

Was aber könnte höher, was herrlicher sein, als ein Kind Gottes zu sein für Zeit und Ewigkeit! „Wenn aber Kinder, so auch Erben, — Erben Gottes und Miterben Christi. (Röm. 8, 17.) Und die wahrhaft gläubigen Christen haben das Zeugnis schon in sich selbst durch den Heiligen Geist, daß sie Kinder Gottes sind. (Röm. 8,16.)

Teurer Leser, wie stehst du zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes? — Glaubst du an Ihn von Herzen? Bist du in Ihm geborgen? Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben. Wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf Ihm.“ (Joh. 3,36.)

Ausgabe A (Abonnements-Ausgabe).

Ein heidnisches Zeugnis über die ersten Christen.

(Ein Spiegel für die Christen unsrer Tage).

Man hat vor nicht langer Zeit eine Schrift aufgefunden von dem heidnischen Weltweisen und Redner Aristides in Griechenland, die von den Christen handelt. Die Schrift stammt aus den Jahren 145—71 nach Christi Geburt.

Darin heißt es:

„Die Christen haben sich aufgemacht, um die Wahrheit zu suchen und haben sie gefunden; aus ihren Schriften geht hervor, daß sie die Wahrheit erkennen und besser verstehen als alle anderen Nationen. Sie bekennen nämlich, an Gott zu glauben, den Schöpfer Himmels und der Erde, von Dem und durch Den alles in's Dasein gekommen sei, von Dem sie auch die Gebote empfangen hätten, die sie in ihr Inneres aufnehmen und thun, in der Hoffnung und Erwartung der zukünftigen Welt. — Darum machen sie sich nicht schuldig des Ehebruchs oder der Hurerei, und hüten sich davor, ein falsches Zeugnis abzugeben und bewahren sorgfältig, was man ihnen anvertraut. Sie begehren nicht, was dem Nächsten gehört, ehren Vater und Mutter und thun ihren Untergebenen Gutes und fällen ein gerechtes Urteil. Den Bildern der Götter erweisen sie keine Ehre; und was sie nicht wollen, das man ihnen thue, das thun sie auch andern nicht. Fleisch, das den Götzen geopfert worden, mögen sie nicht essen; sie halten es für unrein. Sie segnen, die ihnen fluchen und erweisen ihnen Barmherzigkeit; ihren Feinden thun sie Gutes. Ihre Frauen sind rein als wären sie Jungfrauen und ihre Töchter sind züchtig, und ihre Männer hüten sich vor unerlaubten Verbindungen und allem, was unrein sei um der Hoffnung willen auf die zukünftige Welt. Ihre Dienstboten (Sklaven), sowohl die männlichen, als die weiblichen, wie auch ihre eigenen Kinder erziehen sie zu Christen, indem sie sie lieben; und wenn sie Christen geworden sind, nennen sie sie Brüder und Schwestern ohne Ausnahme. Fremde Götter beten sie nicht an und ihr Wandel kennzeichnet sich durch Demut und Freundlichkeit. Das Lügen ist ihnen fremd; sie haben einander lieb; sie entziehen sich nicht den Bedürfnissen der Witwen und beschirmen die Waisen gegen die, welche sie bedrücken möchten. Wer da hat, teilt dem mit, der nichts hat und ohne Murren; und wenn ein Fremder zu ihnen kommt, nehmen sie ihn auf in ihre Wohnung und freuen sich, als hätten sie ihren leibhaftigen Bruder gefunden. Sie nennen sich nicht Brüder nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, in Gott.

„Wenn einer ihrer Armen diese Welt verläßt, sorgen sie nach Vermögen für ein geziemendes Begräbnis für ihn. Und wenn es ihnen zu Ohren kommt, daß einer von ihnen gefangen genommen oder in Not gekommen ist um des Namens Christi willen, nehmen sie alle an seiner Notdurft teil und wenn sie können, befreien sie ihn. Wenn einer der Ihrigen arm und sehr bedürftig ist und sie können selbst nicht helfen, so fasten sie lieber, um so die nötige Hilfe beschaffen zu können.

„Was Christus sie gelehrt hat, wird von ihnen als Gesetz betrachtet und treu befolgt und ihr Verhalten kennzeichnet sich denn auch durch Gerechtigkeit und Zucht. Jeden Morgen, ja jede Stunde loben und preisen sie den Herrn, ihren Gott, für Seine Gnade gegen sie. Vor ihrem Essen und Trinken danken sie Ihm. Und wenn einer dieser Gerechten das Leben verläßt, so ist ihnen das eine Freude; und die den Leichnam begleiten und bestatten, danken auch Gott, wie wenn jemand nach einem andren Wohnort verzöge. Wird ihnen ein Kind geboren, so danken sie Gott; und geschieht es, daß dasselbe im zarten Alter stirbt, so danken sie, daß es aus der Welt gegangen ist, ohne noch die Sünde kennen gelernt zu haben. Wenn dagegen jemand aus ihren Familien in seinen Sünden stirbt oder in Gottlosigkeit dahingerafft wird, dann vergießen sie Thränen und schluchzen über ihn als über jemand, der seinen Bestrafungen entgegengeeilt ist. Unter solchen Gesetzen stehen die Christen und ihr Leben stimmt damit überein." —

Wahrlich, ein schönes Zeugnis über die Christen aus der Feder eines heidnischen Gelehrten. Aber könnte Aristides auch heute den Christen ein solches Zeugnis ausstellen?

Zeichen der Zeit.

IV. (X.)

Neben dem heidnischen Buddhismus, dem sich heute in der bekennenden Christenheit so viele aus der höheren Gesellschaft zuwenden, namentlich gebildete Kaufleute, Industrielle u. s. w., ist noch zu nennen als Zeichen der Zeit der Spiritismus, der immer mehr um sich greift und schon in vielen Orten Europas Kultusstätten und in den meisten großen Städten des In- und Auslands seine Anhänger hat, die sich regelmäßig zu „Sitzungen" oder Versammlungen vereinigen. Ihm fallen viele Gelehrte zum Opfer. Bekannte und namhafte Professoren des In- und Auslandes sind entschiedene Anhänger des Spiritismus geworden. Wahrlich, „da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden." —

Der Spiritismus oder Verkehr mit Geistern und die Beschwörung der Geister und das Befragen der Toten ist alt. Er war schon in Israel bekannt und als heidnischer Greuel von Gott verboten samt aller „Zauberei" und „Wahrsagerei". Wir lesen im Alten Bunde: „Es soll keiner unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter

durchs Feuer gehen läßt, oder der Wahrsagerei treibt, oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Magier oder ein Bannsprecher oder Totenbeschwörer oder Wahrsager, oder der die Toten befragt. Denn ein Greuel für Jehova ist ein jeder, der diese Dinge thut; und um dieser Greuel willen treibt sie Jehova, dein Gott, vor dir aus." (5. Mos. 18,10—12.) Ferner: „Wenn in einem Mann oder Weib ein Totenbeschwörer- oder Wahrsagergeist ist, so sollen diese gewißlich getötet werden." (3. Mos. 20,27.)

Heute möchte mancher den Spiritismus mit seinen gewiß vielfach unerklärlichen Erscheinungen nur als Lug und Trug und als Taschenspielerkunst betrachten; aber Eingeweihte und Verführte nennen ihre „Sitzungen" oder Versammlungen, die oft mit Gebet begonnen und beschlossen werden, Gottesdienste, in welchen die unsichtbare Welt der Geister sich den Sterblichen zu ihrer Erleuchtung erschließe und aufthue. Gottes Wort aber thut beides nicht: es betrachtet den Verkehr mit Geistern und die Totenbeschwörung nicht als „Lug und Trug" und noch weniger als „Gottesdienst", sondern als heidnisch und teuflisch und spricht das Gericht Gottes über die aus, die solche Dinge treiben.

Der Mensch fühlt mit Recht in seiner Seele das Bedürfnis nach Mitteilungen aus dem Jenseits, aus der unsichtbaren und ewigen Welt, von wo aus seine Geschicke geleitet werden. Nun hat aber Gott, der in der Schöpfung Seine ewige Kraft, Göttlichkeit und Weisheit dem Menschen dargestellt hat, sich uns in der Heiligen Schrift und in Seinem Sohne völlig geoffenbart. Wir lesen: „Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weisen ehemals geredet hat zu den Vätern in den Propheten, hat Er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohne." Doch diese allein wahre, vollkommene und seligmachende Offenbarung Gottes verwirft der gefallene sündige Mensch in seinem Stolz und seiner Blindheit und Gottentfremdung; er tritt lieber, wie wir dies im Spiritismus sehen, in den unerlaubten Verkehr mit fremden Geistern, Dämonen und Mächten der Bosheit. So wissen wir wie Saul nach seiner Verwerfung, als Gott ihm nicht antwortete, zu einer Totenbeschwörerin nach Endor ging (1. Sam. 28.) und wie der König Ahasja von Israel, der Sohn Ahabs, einen fremden Gott oder Dämon für sich befragen lassen wollte. (2. Kön. 1.)

Wäre dieser Verkehr mit den geistlichen Mächten der Bosheit, mit Dämonen und Geistern oder Seelen der Abgeschiedenen nicht möglich, so würde ihn Gott nicht so nachhaltig und ernstlich verbieten. Nie sind Gottes Verbote sinn- und bedeutungslos. Und daß die Spiritisten in ihren Sitzungen thatsächlich Antwort erhalten, bezw. verschiedenartige Erscheinungen haben, von Stimmen, Dingen und Personen, die unmöglich alle in's Gebiet der Taschenspielerkünste gehören, kann nicht geläugnet, muß vielmehr als völlig erwiesen betrachtet werden. Ernste wissenschaftlich gebildete Männer, Autoritäten ersten Ranges und andere glaubwürdige Personen, die ohne Spiritisten zu sein, aber wider Gottes heiligen Willen solchen „Sitzungen" beiwohnten, zeugen dafür, desgleichen Leute, die durch Gottes Macht und Gnade vom Spiritismus befreit und Kinder Gottes geworden sind.

Daß nun dieser Frevel und Greuel, der rege Verkehr mit Dämonen und Geistern, in der Christenheit seit einigen Jahren dergestalt zunimmt, und mit solcher Anmaßung auftritt*), ist ein sehr ernstes Zeichen der Zeit. Nur der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der zu Gott führt und Seiner Zucht unterwirft und mit Ihm vereinigt, alle anderen Geister führen die Menschen irre, verwirren und verderben sie. Groß ist schon ihr Einfluß auf die Menschen geworden; und wie groß wird derselbe über kurz oder lang auf Erden erst werden! Wer kann ermessen, wie viel von dem Geist des Aufruhrs und der Aufregung und Unzufriedenheit in der Welt der direkten Einwirkung solcher Geister zuzuschreiben ist! Wahrlich, unsere Zeit hat gerade durch den Spiritismus in den letzen Jahren einen mächtigen Schritt vorwärts gethan zu dem Augenblick hin, da der „Gesetzlose," „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens" auftritt, „dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, daß sie errettet würden. Und darum sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen fanden an der Ungerechtigkeit." (Lies 2. Thessal. 2,3—12!)

Noch kann dieser „Gesetzlose" selbst nicht auftreten, denn es ist noch etwas da, was ihn zurückhält; aber es heißt an angeführter Stelle: „Schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam." (Vers 7.)

Dem „Geheimnis der Gesetzlosigkeit" steht

*) Ein Offizier a. D. in Düsseldorf sieht im Spiritismus sogar allen Ernstes die Rettung der noch bestehenden Ordnung der Dinge. Er schreibt: „Wenn man den Menschen erst durch Wunder und Thatsachen beweisen und unwiderruflich darthun könnte, daß es ein Fortleben für sie nach dem Tode giebt, daß sie unsterblich sind, daß ein Jenseits ist, so würden sie ihr sittliches Verhalten ändern und bessern. Und dieses schre Beweismittel für die Unsterblichkeit des Menschen und für sein Fortleben nach dem Tode haben wir nun im modernen Spiritismus." Man sieht, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts kleiden und so als Retter anpreisen kann!

Und nicht nur jener Offizier a. D., auch noch Männer von größerer Bedeutung, erhoffen oder erwarten vom Spiritismus Hilfe und Heil gegen den Materialismus und Unglauben. Lord Brougham, der sich nur langsam von seinem Unglauben zum Spiritismus „bekehrte", schreibt in seinem „Buch der Natur": „Ich sehe nun sogar an den wolkenlosesten Himmeln des Skeptizismus (des Unglaubens) eine Regenwolke (zum Segen), es ist der moderne Spiritismus." Und der Philosoph J. H. Fichte, der Sohn des berühmten Philosophen J. G. Fichte, hat noch in seinem 83. Jahre, „durch seine Erfahrungen bewogen," eine Broschüre geschrieben, um den Spiritismus zu rechtfertigen und zu empfehlen. Er sagt: „Ungeachtet meines Alters und meiner Freistellung von den Streitfragen des Tages fühle ich es als meine Pflicht, für die große Thatsache des Spiritismus Zeugnis abzulegen. Niemand sollte darüber schweigen." — Also der Unglaube soll durch den Spiritismus vertrieben werden, das hieße in der That, den Teufel durch Beelzebub austreiben. — Wahrlich, diese Männer zeigen, daß Alter und Gelehrsamkeit nicht vor Thorheit und Verführung schützen. —

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

gegenüber das „Geheimnis der Gottseligkeit." Und was ist dieses? Hören wir: „Und anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart worden im Fleische; gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit." Mit einem Worte: Die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu, dem Sohne Gottes, gestorben, auferstanden und verherrlicht, welches der wesentliche Inhalt des Christentums ist, ist dieses gottselige Geheimnis. Aber gerade um diesen Felsen her branden heute die Wogen im Kampfe der Geister; gerade dieses „Geheimnis der Gottseligkeit" wird in unsren Tagen in grober und feiner Weise angegriffen und auf diese oder jene Art angetastet und bedroht, und nicht am wenigsten durch den modernen Spiritismus, der sich über die Menschwerdung des Sohnes Gottes und Seine Person und über die Dreieinigkeit Gottes überhaupt in ungeziemender, schamloser Weise ausspricht. Darum heißt es auch in Gottes Wort, im engen Anschluß an die zuletzt angeführte Stelle weiter: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben abfallen werden, achtend auf betrügerische Geister und Lehren der Teufel (Dämonen)." (1. Tim. 4,1 folg.)

Wahrlich, die letzten Zeiten sind gekommen. Es sind heute nicht nur „etliche," die auf betrügerische Geister und Lehren der Dämonen achten, es sind viele Tausende in der bekennenden Christenheit, die es thun; und sie thun mehr: sie verkehren schon mit den Geistern und Dämonen selbst. Es führt dieser Verkehr und die damit verbundene „Zauberei"*) zuletzt, wenn „das, was aufhält" erst „aus dem Wege ist" zum offenen Götzendienst. (Lies Offbg. 13,11—18 und schon 2. Thess. 2,4.)

Es giebt heute Buchhändler, die nur noch spiritistische Werke verbreiten und ihre Werke finden reißenden Absatz; und es giebt eine sehr große Anzahl von Zeitschriften, die nur dem Spiritismus gewidmet sind; allein in Leipzig erscheinen zwei derselben, deren Namen wir aber besser verschweigen.

Mögen wir, teurer Leser, angesichts dieser jetzt frei hervortretenden Macht des Bösen durch Gottes Gnade festhalten an dem anerkannt großen Geheimnis der Gottseligkeit: Gott geoffenbart im Fleische und uns weder durch Freund noch durch Feind an demselben rütteln und deuteln lassen, weder durch unehrerbietige Grübeleien, noch durch offenen Unglauben. In Christo Jesu, dem ewigen Sohne Gottes, ist allein unser Heil und unsre Bewahrung. Teurer Leser, kennst du Ihn, hältst du fest an Ihm und zwar „in Unverderbtheit der Lehre?" Er ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben;" ja, „Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben: Kinder, hütet euch vor den Götzen." (1. Joh. 5,19—21!) Zu Ihm eile! So rufen wir dem unbekehrten Leser zu. In Ihm bleibe! so bitten wir den Gläubigen.

*) Vor den „Zaubereien" und „Zauberern" werden auch die Christen gewarnt: Gal. 5,20; Offbg. 22,15. „Zauberei" und „Götzendienst" gehören zusammen; sie werden an den beiden eben genannten Stellen darum zusammen genannt. — Auch als Zeichen der Zeit ist zu nennen das vielfach in's dunkle Gebiet der Zauberei greifende künstliche, so sehr beliebt gewordene Hypnotisieren (Einschläfern) von Menschen, wobei diese dem Willen des Hypnotiseurs sklavisch unterworfen, im wahren Sinne des Wortes von ihm „besessen" (in Besitz genommen) sind, um das ihnen in diesem Zustande durch Suggestion (Einflüsterung oder Eingebung) Aufgetragene gleich oder nachher auszuführen und zwar oftmals Dinge, die ihnen sonst völlig zuwider oder ganz unmöglich gewesen wären! — Da spielen z. B. auf Grund einer solchen Suggestion Leute schwere Musikstücke auf dem Klavier, die nie ein Klavier berührt, geschweige Klavierspielen gelernt haben, andre sprechen und deklamieren in fremden Sprachen, die sie nie gelernt, noch auch gehört haben.

Unsere Zeit.

Als wie von einem neuen Geist
Rauscht es durch uns're Zeiten,
Als sollte sich in ihrem Schoß
Ein großes vorbereiten.
Ein Ahnen gehet durch die Luft
Mit starkem Flügelschlag.
Der frohe Bote, daß der Herr
Nun bald uns kommen mag.

Noch niemals stand so Thür an Thür
Dem Evangelium offen,
Nie ging die Füll' der Heiden ein
So über alles Hoffen,
Und längst nicht mehr klang also rein,
So laut von Ort zu Ort
Das wunderbare Wort vom Kreuz,
Das hohe Gotteswort.

Und was an Jesu Namen glaubt,
Führt enger Gott zusammen
Und zündet in den Herzen an
Der Bruderliebe Flammen.
Als käme eine Hungersnot,
So teilt Er Speise aus,
Und reicht die Waffenrüstung dar,
Als ging's zum letzten Strauß!

Doch nie auch durft' die Höllenmacht
So frechen Angriff wagen
Und allen ihren Haß und Spott
Zur Schau so offen tragen;
Kaum plagte sie die Christen je
Mit solcher Grausamkeit,
Als wüßt' sie, daß zum Himmel geht
Die Braut in kurzer Zeit.

Und darum, weil Dein Tag so nah'
Und rings sich Wetter ballen,
So bleibe, Herr, in Gnaden nah
Uns, den Erlösten, allen!
Laß uns noch weislich kaufen aus
Die letzte kurze Zeit
Und richt' ein jedes selber zu
Zum letzten ernsten Streit.

So wie der Tag, so sei die Kraft
Uns auch trotz Spott und Schanden!
Ja, hilf Du selbst uns, fest zu steh'n,
O Herr, in allen Landen.
Du bist bei uns, Du hast's gesagt,
Bis zu der Zeiten End';
Und jetzt, wo uns Dein Kommen nah',
Stärk' Herzen uns und Händ'!

Aus des Herausgebers illustr. Familienkalender: „Botschafter des Friedens" für 1897. (Preis 25 Pfg.)

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Er aber, nachdem Er Ein Opfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immer gesetzt zur Rechten Gottes." (Hebr. 10,12.)

Nr. 19.

Inhalt: 1. Die Vergebung der Sünden. 2. Wie in einem Dorfe eine geistliche Erweckung entstand. 3. Armenien. 4. Gedanken. 5. Gedicht.

Die Vergebung der Sünden.

„Ich glaube an die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Amen." So lautet ein Teil des christlichen Bekenntnisses. Aber, geliebter Leser, es genügt nicht, an die Vergebung der Sünden zu glauben, um Vergebung zu finden oder zu erlangen. Die Heilige Schrift lehrt allerdings, daß Gott Wohlgefallen hat an der Vergebung und die Sünden der Menschenkinder zu vergeben, bereit ist. Er ruft im Alten Testamente schon: „Kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr: Wenn eure Sünden auch blutrot sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden." (Jes. 1,18.)

Auch zeigt uns die Heilige Schrift schon dort im alten Bunde, auf welchem Grunde Gott die Sünden vergeben kann. Wir lesen dort bereits von dem Opfer Seines Sohnes, der als der Gerechte für die Ungerechten leiden und sterben würde: „Um unsrer Übertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missethaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unsrem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden." (Jes. 53,5.)

Gott sei gepriesen, der in Seiner Liebe und Barmherzigkeit einen Weg gesucht und gefunden hat, auf dem Er dem bußfertigen Menschen, der um seiner Sünden willen auf ewig von Ihm getrennt sein müßte, eine freie und volle Vergebung anbieten kann. Alle Opfer im Alten Bunde wiesen auf diesen Weg hin, den Gott für uns zum Heil ersehen hat. Darum trug Gott auf Grund dieser Opfer, obwohl das Blut von Böcken und Stieren unmöglich die Sünden der Opfernden sühnen und wegnehmen konnte, dieselben in Nachsicht. Aber als die Stunde gekommen war, da kam und starb Jesus Christus, Gottes Sohn, am Kreuze für uns. Und Sein Blut macht rein von aller Sünde. — Nun ist Gott gerecht, jedem der an Jesum Christum glaubt, der zu Ihm, als dem Gnadenstuhl, heilsverlangend Seine Zuflucht nimmt, alle Schuld alsbald zu erlassen und zu vergeben. Dies will die wunderbare Stelle sagen im Römerbriefe, daß Gott „in der jetzigen Zeit Seine Gerechtigkeit erweist, daß Er gerecht sei (nicht nur gnädig!), den zu rechtfertigen, der des Glaubens an Jesum ist." (Röm. 3,26)

Das ist's nun, geliebter Leser, wovon wir mit dir reden, wonach wir dich fragen wollten. Kennst du den wahren und einzigen Grund, auf dem Gott deine Sünden vergeben kann? Nimmst du diesen Platz ein? Erfreust du dich der Gewißheit der Vergebung deiner Sünden?

Es genügt nicht, sagten wir, an die Vergebung der Sünden zu glauben. Es genügt auch nicht, zu wissen, daß Gott gnädig und barmherzig, langsam zum Zorn und groß an Güte ist; alles dies vermag noch nicht, einer Seele zum Frieden zu verhelfen, welche die Häßlichkeit der Sünden in den Augen des heiligen Gottes erkannt hat und nun im Bewußtsein ihrer Sündenschuld gebeugt und heilsverlangend einhergeht. Ihre bange Frage ist: Gott ist gerecht; wie kann Er den Sünder rechtfertigen? Wie kann Er, der ein unparteiischer Richter ist, zugleich ein rettender Erbarmer sein? Wo bleibt die Heiligkeit Gottes angesichts der Sünde? Das anklagende Gewissen ist vorhanden; Satan ist da; das kommende Gericht des gerechten und heiligen Gottes ist nahe! Wie ist angesichts alles dessen die Vergebung der Sünden möglich? Teurer Leser, nur das Kreuz Jesu Christi vermag auf alle diese Fragen eine völlig befriedigende Antwort zu geben; das vollbrachte Werk Jesu allein ist der Grund und Boden, auf welchem der Heilige Gott dem schuldigen Sünder in Gnade

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe.)

begegnen kann. Dort sehe ich die Sünde verurteilt, die Gerechtigkeit Gottes befriedigt, den Sünder gerettet, die Liebe Gottes geoffenbart, die Heiligkeit Gottes gewahrt, das Gesetz erfüllt, den Feind für immer siegreich geschlagen. Konnte ein größerer Sieg errungen werden? Konnte Gott sich herrlicher offenbaren in Seiner ganzen Fülle, als es dort geschehen ist? Nur hier konnten „Gerechtigkeit und Frieden sich begegnen, Barmherzigkeit und Wahrheit sich küssen." Nur hier lernen wir, wie Gott gerecht sein und zugleich den schuldigen Sünder rechtfertigen kann.

Möchte doch jeder gebeugte Sünder das kostbare Zeugnis Gottes über den unendlichen Wert des Opfers Jesu im Glauben hören und annehmen! Gottes eigenes Wort wird dann seinem Herzen und Gewissen einen dauernden, festgegründeten Frieden verleihen. Ja, teurer Leser, Gott ist vollkommen befriedigt worden betreffs der Sünde durch das Werk Christi am Kreuze; sollte es dir, der du Vergebung der Sünden suchst, nicht genügen? O, möchtest du mit vertrauensvollem glücklichen Herzen einstimmen in das Lied:

„Da wo Gott mit Wonne ruhet
Bin auch ich zur Ruh gesetzt.
Ruhe fand hier mein Gewissen,
Jesu Blut, o reicher Quell!
Hat von allen meinen Sünden
Mich gewaschen rein und hell."

Ja, alle Sünden des wahren Gläubigen sind vergeben und hinweggethan; Gott sieht sie nicht mehr, Er gedenkt ihrer nicht mehr in Ewigkeit, wie Er sagt: „Ihrer Sünden und Uebertretungen will Ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10,17.) Jesus, der sie einst am Kreuze auf sich genommen und getragen, hat sie im Grabe zurückgelassen. Er ist unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt worden und ist in den Himmel gegangen, wo Er sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät Gottes. Und wir lesen: „Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß ein jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen." (Apostelgesch. 10,43.)

So komme auch du, wenn du dich schuldbeladen fühlst und Vergebung der Sünden suchst, zu Ihm mit Freimütigkeit. Und Er ruft auch dir dann zu: „Deine Sünden sind dir vergeben. Dein Glaube hat dich errettet; gehe hin in Frieden!" (Luk. 7,48—50.)

Wie in einem Dorfe eine geistliche Erweckung entstand.

In einem Dorfe in N. lebte ein junger Mann, der während seines früheren Soldatendienstes wegen seines lasterhaften Lebens und wegen begangener Diebereien mehrmals ein Regimentsstrafe hatte ausstehen müssen. Dieser fing auf einmal an, einen stillen Wandel zu führen und erregte durch sein Wegbleiben von der früheren Gesellschaft viele Verwunderung. Der Lehrer des Orts konnte sich nicht enthalten, ihn um die Ursache seines veränderten Betragens zu befragen und hörte von ihm, daß ihm Gott seinen sündhaften Zustand mit inniger Beschämung und Reue zu erkennen gegeben habe. Nun sei es ihm um Gnade und Vergebung seiner Sünden zu thun, und er wünsche nichts mehr, als daß er der ewigen Seligkeit gewiß werden und lernen möchte, den Namen des Herrn, den er so sehr verunehrt habe, mit seinem ganzen Wesen zu preisen. Der Lehrer kam dadurch zum Nachdenken, und obgleich er bis dahin einen vor Menschen unanstößigen Wandel geführt, erkannte er doch, daß ihm zur Seligkeit die Hauptsache noch fehle: die Wiedergeburt, die neue göttliche Natur im Herzen, welche Gott wirkt und mitteilt durch Sein Wort und den Heiligen Geist. Er trat in nähere Verbindung mit dem Soldaten. Sie machten aus, besonders am Sonntag Nachmittag zusammenzukommen, um sich im Worte Gottes zu unterweisen. Dies wurde ausgeführt und bald fanden sich mehr heilsbegierige Seelen ein, so daß die Stube des Lehrers bald zu klein wurde. Der bejahrte Pfarrer des Orts hörte auch von dieser Bewegung und erschrak darüber, denn sein Gewissen warf ihm vor, daß er seinerzeit auf der Universität in H. über sein Seelenheil besorgt gewesen sei, aber dem Heiligen Geiste widerstrebt habe und dann gleichgültig geworden sei. Er ließ den Lehrer und den Soldaten zu sich kommen und fragte, was mit ihnen vorgegangen sei. Ohne Rückhalt erzählten sie ihm von ihrem vorigen unglücklichen Zustand, rühmten die Gnade, welche sie auf einen andern Sinn gebracht und sagten ihm, wie sie sich gefunden und verabredet hätten, miteinander den Herrn zu suchen, um errettet und selig zu werden. Ihre Gemeinschaft sei gegen ihre Erwartung von anderen bemerkt worden, und da einige Leute ein großes Verlangen bezeugt hätten, ihren Betrachtungen des Wortes Gottes beizuwohnen, so hätten sie ihnen dies nicht abschlagen können; zuletzt sei das Haus voll geworden. Der Prediger freute sich von Herzen über diese Erzählung und sagte: „Kinder, wollet ihr in den Himmel kommen, so will ich mit, um so mehr, da ich den Beruf hätte, euch voranzugehen." — Dies wurde mit um so größerer Freude angenommen, da die Erweckten hoffen mußten, daß ihnen die Schriftkenntnis des allerdings noch nicht wiedergeborenen Pfarrers förderlich sei.

Gott aber, der so gern die Sünder begnadigt, der dem verlorenen Sohn entgegeneilt, um ihn zu retten und zu segnen, sah das aufrichtige Heilsverlangen dieser Männer und schenkte ihnen Frieden und ewiges Leben im Glauben an das vollendete Opfer Jesu Christi. Und als sie erst aus Ihm, dem geschlagenen Felsen, das Wasser des Lebens für sich selbst getrunken hatten, flossen aus ihnen auch Ströme des Lebens für andere. (Joh. 7, 37.38.) Der Heilige Geist, der ihren Herzen das Zeugnis gab, daß sie jetzt Gottes Kinder und Erben ge-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

worden seien (Röm. 8,14—16), zeugte auch durch sie zum Segen für viele im Dorfe und der ganzen Umgegend. Wohl machte sich auch der Feind auf, und es gab im Dorf einen großen Kampf zwischen Licht und Finsternis, aber der Herr hatte ein Licht angezündet, das niemand auslöschen konnte.

Wohl dem Herzen, das dieses Licht kennt und selbst ein Licht im Herrn geworden ist. Sein Teil ist nicht die ewige Nacht und äußerste Finsternis, sondern Gottes lichtes, seliges Vaterhaus und schon hienieden genießt es Friede, Freude, Trost im Heiligen Geiste.

Armenien.

Unser Blatt will die frohe Kunde des Friedens nah und fern verbreiten und seine Leser nicht mit den oft unsicheren Tagesereignissen beschäftigen. Zuweilen aber läßt sich an der Hand derselben die gute Botschaft des Heils und Friedens in Christo mit besondrer Eindringlichkeit verkündigen. So möchten wir denn heute unser Blatt nicht hinaussenden, ohne auch ein Wort über Armenien zu sagen.

Wohl alle unsre Leser haben schon von den himmelschreienden Greuelthaten gehört, welche seit 2 Jahren von den Türken an Armeniern verübt werden. Wehrlos wurden vor einigen Tagen noch Tausende von christlichen Bekennern von den Anhängern des falschen Propheten unter den Augen der türkischen Regierung niedergeschlagen. Im ganzen mögen es 150,000 sein, die im Verlauf der zweijährigen blutigen Verfolgungen hingeschlachtet oder bei lebendigem Leibe verbrannt worden sind.*) Und nach eingezogenen Erkundigungen giebt es in Kleinasien 546,000 Christen, meist Witwen und Waisen, die, infolge der Abschlachtung der Ernährer und der Verheerungen ihres Besitztums, in entsetzlichem Elend und Jammer leben. Es ist den Armen oft nicht so viel an Kleidung und Lumpen gelassen worden, daß sie ihre Wunden damit verbinden und ihre Thränen trocknen können. Die christliche Liebe und Barmherzigkeit hat hier eine Aufgabe, die ihr Gott gestellt hat, zu erfüllen, teilzunehmen an der Not und den Leiden dieser Verfolgten und Beraubten. Schon sind große Summen dorthin gesandt worden, aber sie sind wie ein Tropfen. Wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, gelangt jede Gabe auf sichere Weise zu den Notleidenden. Gläubige Diener des Evangeliums dort kaufen für die eingehenden Gelder Nahrung und Kleidung und verteilen sie.

Wie aber steht's, wird der Leser fragen, um das innere oder geistliche Leben der armenischen Christen? — Ach, leider ist die Zahl der wahrhaft gläubigen oder wiedergeborenen Christen nicht groß. Die armenische Kirche hat nicht viel Licht. Aber seit einigen Jahrzehnten haben Missionare, meist aus Amerika, unter den armenischen Christen gearbeitet, und ihre Mühe war nicht vergeblich.

Die blutigen Verfolgungen, die seitens fanatischer Türken über die Armenier ergangen sind, haben es offenbar gemacht, daß doch für viele von ihnen, die ihr Leben hätten retten können, wenn sie Muhamedaner geworden wären, der Name Christi kein leerer Name war. Es sind zwar etwa 100,000 Armenier aus Furcht vor den Qualen eines grausamen Todes, wenigstens äußerlich, zum Islam, d. h. zur Religion des falschen Propheten, übergetreten. Es wurde ihnen dieser Schritt allerdings meist leicht gemacht. Sie hatten nur zum Zeichen der Unterwerfung unter den Islam einen Finger zu erheben, während die Erhebung von 3 Fingern das Bekenntnis zum christlichen Glauben ausdrückt. Auf die Häuser der zum Islam „Bekehrten" wurden dann vielfach von den Türken, wie auch in Urfa, weiße Fahnen gehißt zum Zeichen, daß hier die Mörder vorüber gehen sollten. Nicht wenige aber haben angesichts des Todes ein freudiges entschiedenes Zeugnis für den Herrn Jesum abgelegt und sind gewürdigt worden, um Seines Namens willen Gut und Blut dahinzugeben. — Aus den Reihen der Märtyrer nennen wir drei, deren Ende oder Erlebnis wir hier kurz mitteilen.*) —

Märtyrer in Armenien.

„Im Kloster zu Tadem wurden dem greisen Archimandriten Ohannes Papizian auf seine Weigerung, den Islam anzunehmen, zuerst die Hände, sodann die Arme bis zum Ellenbogen abgeschnitten. Als er noch nicht weich wurde, schnitt man ihm auf dem Pflaster der Kirche den Kopf ab. In Biredjik wurde ein Greis, der sich weigerte, seinen Glauben abzuschwören, niedergeworfen, glühende Kohlen auf seinen Leib gehäuft und als er sich in Qualen wand, hielten ihm die Unmenschen eine Bibel vors Gesicht und baten ihn höhnend, einige Verheißungen, auf die er sich verlassen, ihnen vorzulesen.

In Diarbekir wurde die große steinerne Kirche der syrischen Jakobiten, in die sich Massen von Flüchtlingen gerettet, von Kurden umzingelt, hineingeschossen, das Dach aufgebrochen, Brennmaterial und Brandfackeln hinabgeworfen, bis es endlich gelang, die Thür aufzubrechen. Unter dem Jubel des Pöbels wurden die Insassen in dichten Scharen ins Freie getrieben, wo sie ein Kugelregen empfing. Als man den Pastor Jinjis Khatherschian aus Aegypten, der gerade bei seinen Verwandten zu Besuch war, als Geistlichen erkannte, wurde er niedergerissen und bis zur Bewußtlosigkeit mit Knütteln

*) Wie in Urfa, wo am 29. Dezember v. Js. 1500 bis 2000 Christen, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, zugleich verbrannt wurden.

*) Aus dem neuesten Werke von Dr. Lepsius: „Armenien und Europa."

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

geschlagen. Eins der umherliegenden heiligen Bücher wurde ihm in den Mund gestopft und er höhnend aufgefordert, eine Predigt zu halten. Brände flogen auf ihn nieder, und als der heftige Schmerz ihn aus seiner Ohnmacht weckte, und er wegzukriechen versuchte, faßte man ihn und schleuderte ihn ins lodernde Feuer, wo er verbrannte.

Erinnert es nicht an das Heldentum der Makkabäer, wenn in Urfa eine Mutter, als man ihre Söhne zum Uebertritt zwingen wollte, hinzueilte und sie anflehte: „Laßt euch töten, aber verleugnet den Herrn Jesum nicht!“ und die Standhaften sich mit dem Schwert erwürgen ließen. Frauen und Kinder sind den Männern im Märtyrertum gefolgt. In Bitlis wurden 100 Frauen, nachdem man ihre Männer erschlagen, von Soldaten auf einen Platz geführt. Was antworteten sie, als man ihnen sagte: „Gebt euren Jesus auf, und ihr sollt leben bleiben?“ „Nein, unsre Männer sind für Ihn gestorben, und auch wir wollen es thun!“ und alle wurden ermordet.

In Cäsarea wurden bei einem Blutbad am 30. November vorigen Jahres 500 Christen getötet. Ein Protestant und dessen zwölfjährige Tochter waren allein im Haus, das die Mutter zuvor verlassen hatte. Ein Türke brach in das Zimmer ein, wo das Mädchen saß. „Mein Kind,“ sagte er, „dein Vater ist tot, weil er den Islam nicht annehmen wollte, jetzt muß ich dich zu einer Muhammedanerin machen, und dann will ich dich in mein Haus nehmen, und du sollst gehalten werden, wie meine Tochter. Willst du?“ „Ich glaube an Jesum,“ antwortete das Mädchen, „Er ist mein Heiland, und ich liebe Ihn! Ich kann nicht thun, was du willst, selbst wenn du mich tötest.“ Darauf fiel der Wüterich mit seinem Schwert über das Kind her und schnitt und stach sie an verschiedenen Stellen. Was darauf folgte, weiß man nicht; das Haus wurde geplündert und verbrannte mit dem Leichnam des Vaters. Aber an jenem Abend fuhr ein Karren in einem anderen Stadtteil vor dem Hause vor, in welchem die Mutter des Mädchens war. Ein Nachbar, ein ihr befreundeter Türke, brachte der Mutter ihr bewußtloses Kind und diese entdeckte, daß noch Leben in ihm war. Ein Chirurg wurde gerufen. Er brachte das Kind, das 18 Wunden erhalten hatte, zum Bewußtsein, und es ist jetzt auf dem Wege der Genesung.“ — Dasselbe befindet sich jetzt hier in Frankfurt a. M. in dem Hause einer gläubigen Familie. —

Laßt uns, gläubige Leser, im Gebet aller Bedrängten und Verfolgten gedenken; laßt uns zu Gott täglich um Ausharren und Kraft für sie flehen, solange die Verfolgungen andauern, damit die Erretteten unter ihnen in ihrer schweren Anfechtung den Herrn nicht verleugnen, sondern verherrlichen mögen. Und möge Er in diesem Volke noch vielen, die bis dahin nur den Namen des Herrn tragen, auch Seinen Geist und Sein Leben schenken! Und wem es möglich ist, ein Scherflein den Bedrängten in ihrer großen Not zu senden, der thue es.*) Danken wir dem Herrn, der uns unter dem Schutze unsrer Regierung Ruhe und Sicherheit gegeben: möge Er sie segnen und uns nicht träge und weltförmig werden lassen, sondern uns wach erhalten, daß wir teil nehmen an dem Wohl und Wehe des Volkes und Werkes Gottes auf der ganzen Erde und uns stark und treu erweisen in Seinen Wegen. — Und nun noch ein kurzes Wort an den unbekehrten Leser! Besonders auch dir zu lieb haben wir, wie oben angedeutet, in unsrem Blatte einige der Blutzeugnisse aus Armenien berichtet. Wir möchten dich fragen, was ist für dich bis heute der Name Jesu gewesen? — Hat Er deinem Herzen Frieden und Leben geschenkt und die Kraft, die Welt zu überwinden? —

Gedanken.

Bußthränen müssen Liebesthränen sein, sonst sind sie Gott nicht lieb. Beweine ich nur den Schaden und nicht die Schuld, die Strafe und nicht die Sünde, so fallen meine Thränen auf die Erde und nützen nichts; beweine ich aber nicht so sehr das Leid, das mir geschehen ist durch Gottes Züchtigung, als das Gott zugefügt ist durch meine Sünde, so fallen sie in Gottes Herz und werden mir zum Segen.

Dr. Heinr. Müller († 1675.)

Den wahren, lebendigen Glauben lernt man nicht von der Mutter, nicht vom Schulmeister, nicht vom Prediger, noch auf niedern oder hohen Schulen, sondern allein in der Schule des Heiligen Geistes nach vielem Gebet, Kampf und Demütigung aller Art.

Martin Boos.

Zeugen Seiner Herrlichkeit in der Natur.

Siehst du die Wellen springen,
Hörst du die Wasser singen?
O wundersamer Ton:
Mir sagt er stets das Eine:
Der Lebensquell, der reine,
Fließt nur durch Gottes Sohn.

Siehst du die Berge ragen,
Verstehst du, was sie sagen?
Sie pred'gen's laut und gut:
Der Fels, auf dem ich gründe,
Und Kraft und Frieden finde,
Ist Christus und Sein Blut.

Siehst du die Wolken ziehen,
Spürst du der Sonne Glühen?
Vernimmst du es denn nicht?
Mein Jesus, meine Sonne,
Kommt wieder und, o Wonne,
Ich schau' Sein Angesicht!

*) Auch der Herausgeber dieses Blattes nimmt Gaben für die Armenier, wie für die Stundisten in Rußland zur Weiterbeförderung entgegen, und quittiert die Gaben den Einsendern.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Ringet, daß ihr eingeht durch die enge Pforte; denn viele werden einzugehen suchen und es nicht vermögen." (Luk. 13,24.)

Nr. 20.

Inhalt: 1. Maranatha. 2. Betrachtungen über das Evangelium nach Markus. 3. Brief an einen Jüngling.

Maranatha: Der Herr kommt!

(1. Kor. 16,22.)

„Wenn jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema (d. h. verflucht)!" So lesen wir in Gottes Wort am Schlusse des 1. Korintherbriefs. Wahrlich, ein gar bestimmtes, ernstes Wort. Wer wird, wer kann den segnen, über den Gott den Fluch ausspricht? Und wir hören also, der ist anathema, von Gott verflucht, der nicht den Herrn Jesum Christum liebt; Ihn trifft das Gericht.

Jesus Christus ist und bleibt der Eckstein, der verkündet war von alters her; und Er sagt selbst von sich: „Wer auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, aber auf welchen irgend er fallen wird, den wird er zermalmen." (Matth. 21,44.) Dies ist das Teil und Gericht aller, die ihr Heil versäumen oder Christum verwerfen. Aber „wer auf Ihn (den kostbaren und auserwählten Eckstein) vertraut, der wird nicht zu schanden werden." (1. Petr. 2,6.)

Ja, mein Leser, die Stellung deines Herzens zu Jesu Christo, Gottes Sohn, giebt den Ausschlag für dich in Ewigkeit, ob ein ewiges Heil oder ewige Verdammnis dein Teil ist! — „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm." (Joh. 3,36.)

Und wie ernst ist im Anschluß an den obigen Ausspruch das Wort „Maranatha" d. h.: Der Herr kommt! Ja, Jesus Christus, der einmal hier gewesen ist in Niedrigkeit, um die Sünden Vieler am Kreuze zu tragen und zu sühnen, kommt zurück; Er kommt nun bald zurück, zur Seligkeit für die, welche Ihn lieben und darum erwarten, aber zum Gericht für alle, welche Sein Heil versäumten oder gar verschmähten.

Wir lesen in Gottes Wort, daß der Herr Jesus kommen wird „vom Himmel her, mit den Engeln Seiner Macht in flammendem Feuer, um Vergeltung zu geben denen, die Gott nicht kennen und denen, die dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorchen; welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit Seiner Stärke." (2. Thess. 1,7-10.)

Teurer Leser, der Herr kommt; der Herr kommt bald! Wir stehen vor einem ernsten Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit; das gegenwärtige Zeitalter der Gnade, „der Tag des Heils," naht sichtlich rasch dem Ende zu. Der Herr ist nahe! — Die Gläubigen haben in Gottes Wort die Zusage, daß der Herr sie „errettet von dem kommenden Zorn;" Er sagt: „Ich will dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommt." (1. Thess. 1, 10; Offbg. 3, 10.) Wie Henoch vor der großen Flut entrückt wurde, so dürfen sie also den Herrn erwarten vor der letzten großen Trübsalszeit zu ihrer Entrückung und Seligkeit.

Aber über alle, die nicht des Herrn sind bei Seiner Ankunft, „kommt der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht." „Ein plötzliches Verderben kommt über sie, . . . und sie werden nicht entfliehen." (1. Thess. 5, 2.3.)

Möge doch keiner unsrer Leser mit den Spöttern reden: „Wo ist die Verheißung Seiner Ankunft? denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an." (2. Petr. 3,4.) Der Spötter Teil ist im Feuersee. Möge auch niemand sagen mit dem unnützen Knechte: „Mein Herr kommt noch lange nicht!" (Luk. 12,45.) Denn sein Teil ist mit den Untreuen im Gericht. Und möge niemand zu den thörichten Jungfrauen gehören, die Lampen haben ohne Oel, d. h. den christlichen Namen ohne Leben aus Gott im Herzen; denn sie gehen nicht mit ein zur Hochzeit. Der himmlische Bräutigam sagt zu ihnen: „Wahrlich, Ich kenne euch nicht!" (Matth. 25,1—12.)

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe).

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Betrachtungen über das Evangelium Markus.

(Fortsetzung.)

Aus dem weiteren Verlauf des 3. Kapitels greifen wir der Kürze wegen nur 3 Punkte heraus:

1.) Die Berufung der Apostel.

Wir lesen: „Und Er steigt auf den Berg (— ein Bild der Autorität und Macht —) und ruft herzu, welche Er selbst wollte. Und sie kamen zu Ihm. Und Er bestellte zwölfe, auf daß sie 1.) bei Ihm seien, 2) und auf daß Er sie aussende zu predigen und 3.) Gewalt zu haben, die Krankheiten zu heilen und die Teufel (eigentlich Dämonen) auszutreiben." (Verse 13—19.)

Achte, lieber Leser, auf diese Reihenfolge: Zuerst kommt die Gemeinschaft; in zweiter Linie erst der Dienst (Predigt des Wortes) und ganz zuletzt erst, an dritter Stelle also, die Gewalt.

Wie oft wird leider diese göttliche Ordnung verkehrt, indem man den Dienst an die erste Stelle setzt, als sei er die Hauptsache und die Gemeinschaft mit dem Herrn das Nebensächliche. Ja, wie viel wird sogar das Gewalt haben, die Autorität, die ganz zuletzt kommt, vor allem gesucht. Welche Verwirrung und welch ein Schaden wird dadurch vor allem im Werke Gottes angerichtet! Der Herr wünscht Gemeinschaft zu haben mit den Seinigen. — Aus dieser Gemeinschaft geht der gesegnete Dienst hervor.

2.) Die Lästerung wider den Heiligen Geist.

Wir lesen dann: „Und die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebub und durch den Obersten der Teufel treibt Er die Teufel aus." (Vers 22.) Hierauf zeigt der Herr ihnen durch Gleichnisse, daß Er nicht der Besiegte Satans, sondern der Ueberwinder Satans sein mußte. Er wirkte durch den Heiligen Geist Seine Wunderwerke und Machtthaten. Diese Macht nun dem Satan zuzuschreiben, war nichts anderes als eine Lästerung wider den Heiligen Geist. Dieselbe kann nie vergeben werden.

Man findet nicht selten Seelen, die geplagt sind von dem schrecklichen Gedanken, sie hätten die Sünde wider den Heiligen Geist begangen. — Zunächst sollte es nicht heißen: die Sünde, sondern die Lästerung wider den Heiligen Geist. Streng genommen ist nämlich jede Sünde, klein oder groß, die ein Gläubiger begeht, eine Sünde wider den Heiligen Geist, der in ihm wohnt. Wäre keine Vergebung dafür zu finden, so ginge der Gläubige also, wenn er irgendwie gefehlt, unwiderruflich ewig verloren, was nach Gottes Wort nicht wahr ist; denn es giebt Heilung und Herstellung für den Gläubigen, der umkehrt und bekennt! — Und was die Lästerung wider den Heiligen Geist betrifft, so hören wir in unsrem Abschnitte, was sie ist: „weil sie sagten (vom Herrn:) Er hat einen unreinen Geist." (Vers 30.) Die Macht des Heiligen Geistes, die in Jesu, dem Sohne Gottes, so wunderbar sich erwies, dem Teufel zuschreiben, das ist also die Lästerung wider den Heiligen Geist. —

Wer dem Heiligen Geiste, der das Herz für Gottes Wort aufthun will, dauernd bis zum Tode widersteht, wird allerdings nicht bekehrt und kann nicht errettet werden, denn er kommt nicht zu Jesu; aber das ist deshalb doch nicht die Lästerung wider den Heiligen Geist.

Sollte einer unsrer Leser ängstlich fragen: „Ist denn für mich noch Vergebung und Rettung zu finden?" so antworten wir ihm: „Ja heute noch! Der Herr ruft dir zu: Komm, wenn deine Sünden auch blutrot wären, sie sollen schneeweiß werden! Siehe jetzt ist der Tag des Heils! — Jesu Retterarme stehen für dich offen." —

3.) Wer sind Jesu Brüder?

Am Schluß unsres Kapitels lesen wir, daß die Volksmenge zum Herrn sagt: „Deine Mutter und deine Brüder suchen Dich!" Und was antwortet der Herr? „Wer irgend den Willen Gottes thun wird, derselbe ist Mein Bruder und Schwester und Mutter."

Wie einfach ist dies! — Der Sohn Gottes hat auf Erden solche, die Er Seine Brüder nennt. Sie sind „Kinder Gottes, Erben Gottes, Miterben Christi." (Röm. 8, 15—17.)

Wie sind sie es geworden? Dadurch, daß sie den Willen Gottes gethan haben und thun. Sie haben Jesum, den Gott als ihren Heiland und Erlöser in die Welt gesandt hat, angenommen und haben in Ihm göttliches Leben empfangen, das sie befähigt, Gottes Willen zu thun. Wer das Wort Gottes aufnimmt und Frucht bringt in Geduld, ist aus Gott geboren; er ist des Herrn. Und von der Aufnahme des Wortes Gottes in's Herz spricht das folgende Kapitel unsres Evangeliums.

Kapitel 4.

Mit dem 4. Kapitel beginnt ein ganz neuer Abschnitt unseres Evangeliums. Der Herr Jesus hatte ein schreckliches Gericht aussprechen müssen über die Schriftgelehrten, die — obwohl Leiter nnd Lehrer des Volkes — in Jesu Werken nicht die Macht des Geistes Gottes, sondern die Wirksamkeit Satans erkennen wollten. Sie verschlossen mutwillig ihr Herz der Gnade Gottes, die sich in Jesu offenbarte. Dessenungeachtet setzte der göttliche Diener Seinen Weg fort und wandte sich an alle, die noch Ohren hatten, zu hören und die sich von Gott das Herz zubereiten ließen, um den kostbaren Samen des Wortes aufzunehmen und die erwartete Frucht zu bringen. Jesus bemühte sich nicht mehr, Israel als Ganzes zu sammeln; der Zustand des Volkes fand ein treffendes Bild in dem Gleichnis:

Vom vierfachen Ackerlande.

Viele glichen dem hartgetretenen Boden, andere

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

einem steinichten Acker, andere einem dornenbewachsenen Felde. Doch Gott sei gepriesen, es gab auch noch fruchtbares Land, und unser hochgelobter Herr ermüdete nicht, Seinen Dienst als Säemann zu erfüllen. Kap. 4, Vers 1—25. Demgemäß sehen wir hier den Herrn am See; eine große Volksmenge hatte sich um Ihn gesammelt und Er bestieg einen Kahn, um vom Wasser aus — allen vernehmlich — reden zu können. „Höret!" beginnt Er, „siehe, der Säemann ging aus zu säen!" „Höre und sieh!" das möchten wir auch dir, lieber Leser, zurufen; öffne du dem Herrn willig Ohr und Herz! Wie einst auf Erden, so ist Er jetzt vom Himmel aus durch Seinen Heiligen Geist bemüht, die kostbare Botschaft der Gnade in die Herzen verlorner Sünder auszustreuen. — Aber etliches fällt

1.) Auf den Weg.

Wir lesen: „Etliches fiel auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es auf." Der Herr selbst erklärt uns dies: „Wenn sie es hören, kommt alsbald der Satan und nimmt das Wort weg, das in ihre Herzen gesäet war." Wir finden oft solche „vergeßliche Hörer" (Jak. 1,25), wie sie uns hier vorgestellt werden; ihre Herzen bleiben unberührt von den Einladungen der Gnade; sie haben kein Gefühl von dem schrecklichen Zustande, in welchem sich der schuldige Sünder vor Gott befindet. Sie vernehmen die Wahrheit, aber der Fürst der Finsternis, unter dessen Herrschaft sie stehen, läßt das Wort keine Stunde in ihren Herzen und Gewissen wirken. Er nimmt es weg und füllt Herz und Gedanken mit den vergänglichen Nichtigkeiten dieses Zeitlaufs.

2.) Auf das Steinichte.

„Anderes fiel auf das Steinichte, wo es nicht viel Erde hatte; und alsbald ging es auf, weil es nicht tiefe Erde hatte; und als die Sonne aufging, wurde es verbrannt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es." Der Leser findet im 16. u. 17. Verse die Erklärung des Herrn hierüber. Wie manche nehmen das Evangelium „alsbald mit Freuden" auf; ihr bisheriger, verlorner Zustand, ihre zahlreichen Sünden, die viele Mühe, die sie der suchenden Gnade des Herrn bereitet — alles dies scheint ihnen keinen Augenblick des Kummers zu bereiten. Die Buße, das Selbstgericht fehlt! Sie ergreifen in fast leichtfertiger Weise das angebotene Heil, und die ersten Tage, auch Wochen nach ihrer scheinbaren Bekehrung weisen sie manche in das Auge fallende Frucht auf. Doch wie schnell kommt für jeden der Augenblick, da es sich zeigt, ob in seinem Herzen in Wahrheit der Heilige Geist begonnen hat zu wirken, oder ob nur die natürlichen Gefühle „für eine Zeit" erregt worden waren.

Sowie es gilt, Christum vor der Welt zu bekennen, um Seines Namens willen Schmähungen und Spott zu ertragen, in Seinem Dienst Schwierigkeiten und Mühsale auf sich zu nehmen, da entschwinden alle schönen Gefühle, und es zeigen sich nur noch die Gefühle des natürlichen Menschen. Es ist kein neues Leben, keine Kraft da; die alte Natur zeigt sich wieder in ihrer ganzen Häßlichkeit und Untauglichkeit. „Diese sind es, die auf das Steinichte gesät werden." Geliebter Leser, dies sind Wahrheiten, die namentlich in unsern Tagen die ernsteste Bedeutung haben. Siehe zu, daß du nicht dich selbst und andere täuschest über deinen wahren inneren Zustand; siehe zu, daß das kostbare Wort Gottes „in deinem Herzen verwahrt" sei! (Ps. 119,11).

3.) Unter die Dornen.

„Anderes fiel unter die Dornen; und die Dornen schossen auf und erstickten es, und es gab keine Frucht." Wieder sehen wir hier Menschen dargestellt, „welche das Wort gehört haben" (Vers 18), welche also verantwortlich sind, wie sie dasselbe aufgenommen haben. Als solche Dornen, welche das Wachstum des guten Samens hindern, nennt der Herr: „Sorgen" und „Reichtum."

Daß der Reichtum eine der gefährlichsten Schlingen ist, in denen Satan seine Opfer hält und fängt, ist allen klar, denen Gott die Augen geöffnet hat. „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe."

Doch auch die „Sorgen des Lebens" hindern vielfach die Bekehrung der Seelen. Ein Herz, das ganz von den irdischen Sorgen erfüllt ist, hat kaum je ein offnes Ohr für die himmlische Botschaft der Gnade. Und doch, geliebter Leser, nützt dir all dein vieles Sorgen nichts; du besserst deine Lage dadurch nicht um ein Haar. Du beraubst deine unsterbliche Seele des Trostes und Lichtes; du „erstickst das Wort," welches in deinem Herzen der Same der Wiedergeburt und des ewigen Lebens hätte werden können. O, so lege sowohl die Last deiner Sorgen, als auch die Bürde deiner Sünden zu Jesu Füßen nieder! Beide kann und will Er dir abnehmen, und der liebliche Schall des Evangeliums wird mit Macht in dein Herz dringen und dasselbe umwandeln. Du wirst Jesum erkennen als den, der am Kreuze die Frage deiner Sünden für immer geordnet hat und der — auferweckt und zur Rechten Gottes sitzend — alle deine Bedürfnisse kennt und für dich sorgt.

Der Herr nennt noch eine dritte Art von „Dornen," nämlich: „die Begierden nach den übrigen Dingen." O wie manche Seele giebt es, die unaufhörlich nach Dingen trachtet, die ihr begehrlich erscheinen; bald ist es eine Festlichkeit, die sie mitmachen möchte, bald ist es eine Ausstellung, die sie besuchen möchte; bald fühlt sie sich angezogen von der Liebenswürdigkeit bedeutender Persönlichkeiten und möchte wenigstens einen Abglanz ihrer Herrlichkeit in dieser Welt mit genießen; oder sie trachtet nach Anerkennung und Ruhm vor Menschen. Wer könnte all die zahllosen Wünsche des armen unbefriedigten Menschenherzens nennen, die dasselbe ruhe-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

los umherirren lassen und deren Erfüllung doch nie imstande ist, demselben Glück und Frieden zu gewähren! Ja, sogar das Gegenteil ist der Fall, diese unheiligen Begierden, dieses ruhelose Trachten nach irdischen Dingen hindert die Seele, das Wort Gottes in sich aufzunehmen und wirken zu lassen und darin die heil- und friedenbringende Gnade und Erlösung zu finden.

4.) **Auf guten Boden.**

Welches ist nun schließlich der gute Boden? Wo findet das Wort Raum? In denen, welche das Wort hören, „verstehen," aufnehmen" und in einem redlichen (d. h. aufrichtigen) Herzen „bewahren." (Matth. 13,23; Luk. 8,15 Mark. 4,20.) Gott allein vermag es, dies zu bewirken; und Ihm sei Dank, Er ist unausgesetzt bemüht, durch Seinen Geist den unfruchtbaren Boden der Menschenherzen umzupflügen und umzuwandeln. Auch benutzt Er zu diesem Zweck gar oft Trübsale, Nöte und Kümmernisse aller Art, denn das Menschenherz ist von Natur hart und feindlich gegen Gott, und nur die unaussprechliche Gnade vermag es zu erweichen. Sage, teurer Leser, hast du nicht schon oft die arbeitende Hand Gottes an deinem Herzen gespürt? Hast du das Wort verstanden, das Gott zu dir redete? O, so nimm es auf und bewahre es treu in einem aufrichtigen Herzen; es wird dann nicht an der gesegneten Frucht fehlen zum Preise der göttlichen Barmherzigkeit! Ja, wir möchten jeden, der Jesum kennt, fragen: Bringst du Frucht mit Ausharren? Erfreust du das Herz unsres großen Säemanns durch eine dankbare Hingabe, durch ein Leben der Aufopferung und Selbstverleugnung in Seinem Dienst? Sage nicht, du seiest hierzu unfähig; der Herr hat jedem Erretteten einen bestimmten Platz und eine bestimmte Aufgabe gegeben, und: „Glückselig der Knecht, den sein Herr, wenn Er kommt, also thuend finden wird!"

Ein Brief an einen Jüngling.

Lieber Freund!

Ich freue mich, daß Sie mir haben schreiben und Ihre Gefühle aussprechen können. Obgleich ich die Hände voll Arbeit habe, wird es mir stets eine Freude sein, Briefe wie den Ihrigen zu erhalten.

Sie richten eine sehr wichtige Frage an mich, die Frage: „Bin ich einer der Auserwählten Gottes?" — Dies ist eine Frage, welche wir beide nicht für den Augenblick beantworten können. Ich will Ihnen eine leichtere vorlegen: „Sind Sie ein Sünder?" — Können Sie „Ja" darauf sagen? Alle sagen freilich ja; sie wissen aber kaum, was das Wort zu bedeuten hat. Ein Sünder ist ein solcher, der alle Gebote Gottes übertreten, Seinen heiligen Namen verachtet und sich wider den Höchsten aufgelehnt hat. Ein Sünder hat die Hölle, ja nur die Hölle verdient, und wenn er gerettet wird, so kann es nur durch Gottes unverdiente Gnade geschehen. Nun, sind Sie solch' ein Sünder, so freue ich mich, Ihnen den Weg des Heils zeigen zu können. Er heißt: „Glaube an den Herrn Jesus Christus!"

Ich denke, Sie haben noch nicht recht verstanden, was glauben heißt. Wie ich hoffe, sind Sie wirklich erweckt, aber Sie sehen die Thür noch nicht. Ich möchte Ihnen ernstlich raten, so viel Sie können, die Einsamkeit zu suchen, und wenn Sie nicht beten können, so lassen Sie Ihre Seufzer zum Himmel empor steigen. So oft Sie können, gehen Sie hin, Gottes lauteres Wort verkündigen zu hören, und wenn Sie es thun, mit dem ernsten Verlangen nach Segen, so wird der Segen nicht ausbleiben.

Aber warum nicht jetzt glauben? Sie haben nur zu glauben, daß Jesus Sie, den Verlorenen, erretten kann und will und dann sich Ihm zu übergeben. Geben Sie nicht dem bösen Gedanken Raum, dem Worte Gottes den Rücken zu kehren; bedenken Sie, den Augenblick, in welchem Sie das thäten, würden Sie sich vom Himmel ab und das Angesicht der Hölle zukehren. Ich bitte Gott, daß Er Sie bewahren möge. Wenn der Herr Sie hätte verderben wollen, hätte Er Ihnen nicht solche Dinge gezeigt. Rühren Sie nur den Saum Seines Gewandes an. Schauen Sie auf Ihn, der wie die eherne Schlange zum Heil erhöht worden ist. Mein lieber Freund, erkennen Sie den Segen, erweckt zu sein! Auf, lassen Sie es sich ernst sein! Es ist Ihre Seele, Ihr ewiges Wohl und Heil, welches auf dem Spiele steht! Schauen Sie auf zum Kreuz; dort bezahlte ein Andrer Ihre Schuld; schauen Sie auf zu Ihm, so werden Sie errettet! Ja, schauen Sie glaubend auf zu dem Sohne Gottes, dann werden Sie erlöst.

Ich verbleibe Ihr, um Sie besorgter Freund
C. H. Spurgeon (1854).

Gott segnete den Brief an dem jungen Manne, der bald nachher Leben und Frieden fand.

(Eingesandt.)

Neu erschienen sind in unserem Verlage:

1) „Das Kommen des Herrn", ein Gedicht, jetzt als Büchlein gedruckt (früher in Form eines Plakats); 1 Exemplar 5 Pfg.

2) „Nach langer Irrfahrt im Hafen", eine Erzählung, 1 Exempl. 2 Pfg.; 100 Expl. desselben oder mit anderen gemischt 1,80 Mk.

3) „Der sterbende Mönch", eine Erzählung, das Exempl. 3 Pfg.; 100 Exempl. desselben oder mit anderen 3 Pfg.-Büchlein gemischt 2,70 Mk.

4) „Mene mene tekel upharsin", ein vierseitiger Traktat mit schönem Bild: Das Fest Belsazars; 100 Exempl. desselben oder mit anderen Traktaten gemischt 50 Pfg.

5) „20 Evangeliumslieder" auf 10 verschiedenen 2-seitigen Handblättern gedruckt zum Gebrauch und zur Verteilung bei Evangelisationsversammlungen, 100 Exempl. 25 Pfg., 1000 Exempl. (von jeder Nummer 100) 2,25 Mk.

Außerdem bringen wir in empfehlende Erinnerung:

„Gute Botschafts-Lieder"

42 Lieder in einem Hefte zum Gebrauch bei der Verkündigung des Evangeliums, nach bekannten Melodien. Ein Exempl. in grauem Papierumschlag 10 Pfg., in schönem Deckel von braunem Lederpapier 1 Exempl. 12 Pfg., in Partieen billiger.

„Der Botschafter des Friedens"

unser illustrierter christlicher Familienkalender für 1897, in 3 Ausgaben für Norddeutschland, Süddeutschland und die Schweiz. 1 Exempl. 25 Pf. (30 Rappen) von 12 Exempl. ab postfrei und auf 15 Exempl. ein Freiexemplar. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. —

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Sehet zu, daß ihr nicht den abweiset, der da redet, . . . der von den Himmeln her redet.“ (Hebr. 12,25.)

Nr. 21.

Inhalt: 1. Ninive. 2. Der zurückgewiesene Freund. 3. Von Gottes Wort getroffen. 4. Gedanken. 5. Dein Jesus will dich haben. 6. Briefkasten.

Ninive.*)

„Und es geschah das Wort des Herrn abermal zu Jona und sprach: Mache dich auf, gehe in die große Stadt Ninive und predige ihr die Predigt, die ich dir sage. Da machte sich Jona auf und ging hin gen Ninive, wie der Herr gesagt hatte. Ninive aber war eine große Stadt vor Gott, drei Tagereisen groß.“ (Jonas 3,1—3.)

Im Nordosten Frankreichs, nahe der belgischen Grenze, liegt die kleine Festung Rocroy. Dieselbe war im Winter 1870/71 der Stützpunkt der französischen Freischaren, welche die rückwärtigen Verbindungen unserer Nordarmee belästigten.

In der wohlverschanzten Feste befand sich eine gute Besatzung mit 72 Geschützen und allen Vorräten. Gegen diesen Platz wurden fünf Bataillone, zwei Eskadrons und 36 Feldgeschütze entsandt. Am 5. Januar 1871 schloß man die Festung ein und beschoß dieselbe vier Stunden lang ohne Erfolg. Die Truppen hatten inzwischen eine andere Bestimmung erhalten und traten nach Einbruch der Dunkelheit den Abmarsch an. Da ritt ein tapferer Offizier an die Festung heran und forderte Einlaß. Seine Ordonnanzreiter mußten am Thor warten, ihn ließ man ein. Er ritt an das Haus des Kommandanten und forderte die Uebergabe der Festung mit Besatzung und Geschütz; — und der feindliche Kommandant beugte sich der Entschlossenheit dieses eines Mannes. Die abmarschierenden Truppen wurden durch einen Reiter zurückgerufen, kehrten um, besetzten die Festung und machten die Besatzung zu Gefangenen. So hatte ein Mann die Festung erobert; ein wunderbares Ereignis!

Aber das Ereignis, von welchem das vorstehende Bibelwort redet, ist noch viel erstaunlicher: Eine heidnische Stadt, größer und prächtiger als heute Berlin, die Residenz des damals mächtigsten Königs der Erde, der Mittelpunkt des Verkehrs und Reichtums eines großen Reiches, aber zugleich der Schauplatz himmelschreiender Sünde und Laster soll zur Demütigung und Buße gerufen werden; dazu entsendet Gott einen einzelnen Mann, und vor der Botschaft Gottes, die dieser schwache Mensch ausruft, beugt sich alles!

Man hat unter tiefen Sandschichten die Trümmer der Stadt Ninive am Ufer des Tigrisstromes in Asien aufgefunden; man hat an den Mauern der alten Königspaläste zahlreiche Inschriften entdeckt, und alles bestätigt die Wahrheit der Bibel. Man weiß von Ninive durch diese Entdeckungen und durch alte Schriften Folgendes: Die Stadt hatte 90 Kilometer Umfang; der größere Teil lag am Ostufer des Stromes. In ihr war eine besondere Königsstadt im Fünfeck am Trigris erbaut, von einer mächtigen Befestigung eingeschlossen; die Mauer soll 30 Meter hoch gewesen sein und so breit, daß auf derselben drei Wagen neben einander fahren konnten. Die Fundamente dieser Mauern sind noch heute erkennbar.

Nach einer Inschrift, die am Königspalaste aufgefunden worden ist, hatte schon eine unabsehbare Reihe von Königen in Ninive geherrscht vor den Tagen des Jonas.

In diese Stadt der Macht, der Pracht und der Sünde kam Jonas, der Bote Gottes, um das zu sagen, was Gott ihm gebot, nämlich das kurze, einfache Wort: „Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen!“

*) Nr. 2 der „Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.“ (II. Jahrgang der wöchentlichen gedruckten Soldatenpredigten des Königl. Preußischen Generallieutenant z. D. von Viebahn. — Diese Predigten kosten ½ Pfg. pro Einzelexemplar. — Zu beziehen durch die Buch- und Traktatgesellschaft Berlin N., Ackerstr. 142.

Ausgabe A (Abonnement-Ausgabe.)

Wie wird Jonas, als er die Riesenstadt mit ihren Türmen und Palästen im Sonnenglanze vor sich sah, sich seiner Ohnmacht bewußt gewesen sein. Konnte er Erfolg erwarten? Unmöglich; wie sollte es ihm, dem fremden Wanderer, gelingen, daß die Menschen ihn hörten. Aber Jonas hatte auf ernstem Wege gelernt, dem Worte Gottes gehorchen und vertrauen; er betrat die Weltstadt mit der gewissen Zuversicht, daß Gottes Wort Wahrheit ist! So durchschritt er das Thor und predigte seine gewaltige Predigt von neun Worten: „Es sind noch 40 Tage, so wird Ninive untergehen!"

Und was geschah? Er war erst eine Tagereise in die Stadt hineingegangen, da hatte sein Wort wie ein Lauffeuer die Stadt durcheilt, war in die Hütten der Armen, in die Häuser der Reichen, ja in den Palast des Königs gedrungen.. König und Obrigkeit an der Spitze beugte sich das ganze Volk vor Gottes gewaltigem Wort in Demut und Buße. Auf Befehl des Königs und seiner Gewaltigen wurde in der ganzen Stadt ausgerufen, daß man zu Gott um Gnade rufen solle, und diese Botschaft schloß mit der demütigen Hoffnung: „Wer weiß? Gott möchte sich wenden und sich's gereuen lassen und umkehren von der Glut Seines Zorns, daß wir nicht umkämen." Und Gott erbarmte sich, Er wendete Sein Zorngericht ab und gab Gnade: Er neigte Sich zu dem Flehen dieses in Buße vor Ihm gebeugten Volkes. Gott erhielt die Stadt noch fast 200 Jahre. Er maß die 40 Tage nicht mit der menschlichen Elle irdischer Rechnung, sondern mit dem Gnadenmaß göttlichen Erbarmens. Endlich im Jahre 606 vor der Geburt des Herrn wurde Ninive durch den Babylonier Nabopolassar zerstört. Seitdem haben ihre Trümmer mehr als 2000 Jahre unbekannt unter dem Staube gelegen. Aber von Uralters her bis auf den heutigen Tag heißt ein Hügel inmitten der wieder aufgefundenen Trümmerstadt Nebi-Junes, d. h. Prophet Jonas, und dieser Hügel bedeckt den letzten Königspalast von Ninive. Gottes Gerichte sind gewaltig, aber Seine Gnade ist groß über alle, die am Tage des Heils sich vor Ihm beugen.

Was sagt in dem allen der Herr uns und dem Geschlechte unserer Tage? Er sagt (Matth. 12, 41): „Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt des Jona, und siehe, hier ist mehr denn Jona." Ja, zu uns redet nicht Jonas, ein schwacher Mensch; zu uns redet Jesus, der Sohn Gottes! Zu uns erschallt jetzt nicht das Wort des Gerichts: noch 40 Tage und ihr sollt vernichtet werden; nein, zu uns erschallt das Wort der Gnade: Jesus starb für eure Sünden; nehmt Ihn an, zu ewiger Errettung! Gott hat Gedanken des Friedens und der Errettung mit jedem von uns allen. Aber in dem Einen müssen wir den Leuten von Ninive gleichen: wer die Gnade Gottes erfahren will, der muß zuerst sich mit seiner Sünde vor Gott in Wahrheit demütigen und Buße thun! Gottes Wort ist eine große Gnaden- und Segensbotschaft an die ganze Menschheit, auch an dich!

Werden dich aber nicht dereinst die Leute von Ninive verdammen, weil du nicht Buße gethan hast?

Dich ruft nicht Jonas, dich ruft Jesus, Gottes Sohn. Wie wirst du entfliehen, wenn du Ihn abweisest, der jetzt vom Himmel zu dir redet? Wie willst du vor Gott bestehen, wenn du ein solch großes Heil versäumest! —

Der zurückgewiesene Freund.

Ein Araber trieb sorglos im schwanken Fahrzeuge einen breiten, reißenden Strom hinab. Als er endlich die Augen aufhob, war er dem großen Wasserfall so nahe, daß er unmöglich sein Schifflein dem Ufer zulenken konnte. Entsetzen ergriff ihn angesichts seiner hoffnungslosen Lage.

Da erkannte einer seiner Freunde vom Ufer aus seine Gefahr; er warf sich ins Wasser und schwamm zu ihm hin. „Spring' ins Wasser, ich werde dich retten!" rief er ihm zu. Also doch noch eine Möglichkeit, dem nahen Verderben zu entfliehen! Der Kahn konnte ihm nichts mehr nützen, er mußte ihn verlassen und sich ins Wasser stürzen, um sich den kräftigen Armen seines Freundes anzuvertrauen. That er es? Ach, er rief: „Freund, ich kann nicht schwimmen!" Und damit klammerte er sich mit verdoppelter Kraft an sein ins Verderben eilendes Boot; ihm fehlte der Mut und das Vertrauen, sich in die starken Arme des Freundes zu werfen.

„Spring' heraus, spring' ins Wasser, schnell, Bruder, du kommst sonst um!" rief noch einmal der Freund; es war der letzte Augenblick, da noch Rettung möglich war. Ach, der Unglückliche ließ auch diesen unbenützt vorübergehen; er rief dem Manne, welcher um seinetwillen das eigene Leben preisgegeben hatte, zu: „Ich fürchte mich!" — Wovor? Ach, er mochte es sich selbst nicht eingestehen, daß er verloren war; er fürchtete sich, obwohl er selbst hülflos war, sich der Kraft, Treue und Tüchtigkeit eines Andern anzuvertrauen. „Lebe denn wohl!" rief der tapfere Schwimmer, indem er dem Ufer wieder zusteuerte, „nichts kann dich retten." Noch wenige Augenblicke, und ein wilder Strudel riß das elende Fahrzeug in die Tiefe. In furchtbarem Kampfe mit den Elementen erschien das Schifflein dreimal von neuem an der Oberfläche inmitten der tosenden, schäumenden Wogen. Die beiden ersten Male sah man auch den Araber noch, der sich in der Verzweiflung an sein armes Schifflein klammerte. Das dritte Mal war er nicht mehr da.

Geliebte Freunde, ein bloßes, totes äußerliches Bekenntnis des Christentums gleicht dem Kahne, der

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

mitsamt seinen Insassen ins Verderben eilt. Ach, alle, die ihr Vertrauen setzen auf die bloße Zugehörigkeit zu einem religiösen Bekenntnisse, und wäre dies auch ganz orthodox, sind hoffnungslos verloren! — O, mein Leser, hältst du fest an einem menschlichen Kahn; setzest du auf dein religiöses Bekenntnis deiner Seele Seligkeit? Nur in den starken Armen Jesu ist Heil für dich: zu Ihm nimm im lebendigen Glauben Zuflucht; Er ist der Sieger über Tod, Gericht und Satan, Er starb für verlorene Sünder am Kreuze und thront nun zur Rechten Gottes.

Von Gottes Wort getroffen.

Vor drei Jahren ging ein Korporal in der italienischen Truppe der „Versaglieri", welche unsrem Kaiser so gut gefallen, in Rom über den Hof des Militärlazaretts, als ihm aus einem offenen Fenster ein harter Gegenstand an die Schulter flog. Favero, so heißt der Korporal, glaubte, ein Stein habe ihn getroffen; aber es war ein schwarzes Büchlein und zwar ein Neues Testament, das eine Krankenpflegerin im Spital unter dem Kopfkissen eines schwerkranken Soldaten hervorgezogen und im hellen Zorn über das „ketzerische Buch" aus dem Fenster geschleudert hatte. Favero hob das Büchlein auf, nahm es mit und las es und sein Herz wurde tief von seinem Inhalte bewegt. Auf der Decke des Buchs stand Zeit und Ort, wo Capellini, ein treuer Evangelist, Bibelstunden hält. Der erweckte heilsverlangende Korporal ging hin und fand dort Frieden mit Gott. Seitdem ist er nicht nur für seine Verwandten, auch für viele seiner Kameraden der Wegweiser und Führer zu Jesu geworden.

Neulich noch lasen wir folgendes von ihm: Ein italienischer Hauptmann, der die gewöhnliche Musterung seiner Kompagnie vornahm, geriet in Zorn, als er überall eine Menge Evangelien fand, die infolge von Capellini's und Favero's Wirksamkeit unter die Soldaten verbreitet worden waren. „Wie", rief er, „sind wir Buchhändler geworden? — Werft alles weg, was nicht ausschließlich zum Gepäck gehört, und gebt mir eines von diesen Büchern, damit ich es untersuche!" Ein Soldat gab ihm eine ganze Bibel. Der Hauptmann las in dem Buche, das er mit so viel Widerwillen in Empfang genommen hatte, und siehe da, es brachte eine göttliche Botschaft in seine Seele. Seit jenem Tage wurde er ein ganz anderer Mann, er verschaffte sich eine Bibel zum eigenen Gebrauch, und die gläubigen Soldaten jener Kompagnie haben jetzt in ihrem Hauptmann einen treuen Führer und Bruder in Christo.

Gedanken.

Die Seele hat Frieden mit Gott, wenn sie erkennt, daß Gottes Gerechtigkeit das Opfer angenommen hat, welches Gottes Liebe für sie gebracht hat. —

Mit den Jahren verstehe und begreife ich viele Dinge besser, aber eines begreife ich immer weniger: Gottes Gnade gegen mich.

Ich weiß nicht, was ich am meisten bewundern soll, Gottes Barmherzigkeit und Gnade, die mich, als ich ein Sünder war, gerettet hat oder Gottes Langmut und Huld, die mich seitdem als Sein Kind getragen und begleitet hat.

Das Werk Jesu Christi stillt das Gewissen, die Person Jesu Christi das Herz. Das erstere verleiht den Frieden mit Gott, das letztere den Frieden Gottes. Der Ungläubige und Unbekehrte hat weder den einen noch den andern Frieden. Alle wahren Gläubigen haben Frieden mit Gott, aber nicht alle genießen den Frieden Gottes.

Das Werk Gottes für uns ist vollendet. Es ist am Kreuze vollbracht. Auf diesem Werke ruhend, ist die Seele gerettet. Das Werk Gottes in uns ist aber nicht vollendet. Es nimmt auch in dem Gläubigen seinen Fortgang, bis er Jesum, den Herrn, schaut und in Sein Bild verwandelt ist.

Dein Jesus will dich haben.

O denke, wie es einst wird sein,
Wenn du wirst draußen steh'n.
Der Herr läßt dann dich nicht mehr ein,
Du mußt von hinnen geh'n.
Ach, dann umfängt dich ew'ger Schmerz,
Kein Trost mehr wird dich laben;
D'rum hör' es heute, liebes Herz,
Dein Jesus will dich haben.

Wer ist's, der dich gefangen hält?
Wohin steht dein Begehren?
Erst willst du leben dieser Welt
Und später dich bekehren?
Zu spät, zu spät, so heißt es dann,
Du hast dein Glück begraben!
D'rum nimm noch heut die Mahnung an:
Dein Jesus will dich haben.

So laß denn Jesu Kreuzespein,
Sein Bluten und Sein Sterben,
Dein Heil und deine Rettung sein,
Den Himmel zu ererben.
Er schenket dir die Himmelslust
Und alle Seine Gaben,
Dann singst du mit aus froher Brust:
Nur Jesus soll mich haben.

J. Paul.

Briefkasten.

Zu den Adressen für christliche Jünglinge, die diesen Herbst zum Militärdienst einberufen worden sind und in den betreffenden Garnisonstädten christliche Versammlungen besuchen wollen, oder christlichen Umgang suchen (siehe No. 17 unsres Blattes) liefern wir folgende Berichtigungen, bezw. Nachträge:

Rastatt in Baden: Ernst Schulz, Seifensiederei, Rothe

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Häuserstr. Saarburg (Lothr.) Unteroffizier Häuser, 5. Komp. Inf.-Reg. 97; Musketier Schäfer, 2. Komp. Inf.-Reg. 97; Höxter i. Westf.: Homöopath Kirdorf; Kiel: Pastor Witt und Kiel-Gaarden: M. Jachimowitz, Kielerstr. 8; Stettin: Generalleutenant z. D. von Viebahn, Birkenallee 20; Berlin: Oberstleutenant von Knobelsdorf; Hamburg: H. Hinrichsen, Wandsbeck, Kampstr. 24; und Hamburg-Altona: Pastor Röschmann.

Die Preise für die Freunde, welche die Kalendersprüche zum Jahr 1896 alle richtig gefunden, haben wir im vorigen Monat versandt. Es waren 18 Preise obwohl wir nur 12 ausgesetzt hatten; 82 Arbeiten waren eingelaufen. Die Liste der Namen u. s. w. versenden wir gegen vorherige Einsendung einer 5 Pfg.-Marke. — Betreffs der Sprüche zum Kalender 1897 bemerken wir noch, daß es beim 25. Januar heißen muß: „Heil Israels" statt „Rettung"; daß es beim 3. Januar heißen muß: „Herrlichkeit und Ehre" und daß in den Sprüchen zum 12. Januar, 19. Mai und 27. Dezember ein oder mehrere Punkte fehlen.

D. M. in G. — Sie fragen: Wann wurde Petrus bekehrt; da es in der Bibel (lutherische Uebersetzung) heißt: „Wenn du dermaleinst dich bekehrest, dann stärke deine Brüder." (Luk. 22,32.) Petrus wurde zum Herrn geführt durch seinen Bruder Andreas (Joh. 1, 40—42). Nachher aber wurde Petrus von dem Herrn selbst in den Dienst berufen. (Mark. 1, 16—18.) Ausführlicher erzählt wird diese Berufung in Luk. 5,1 folg., wo wir hören, daß Petrus sich bei dem wunderbaren Fischzuge in der Gegenwart des Herrn des Himmels und der Erde als armer Sünder erkennt und vor ihm niederwirft. Wir müssen von da ab, wenn nicht schon früher, Petrus als zum Herrn bekehrt, betrachten. Doch ist das Werk Gottes in ihm nachher noch vertieft worden, und er hat sich und auch den Herrn noch besser kennen lernen müssen. So ist es auch heute noch bei jedem Bekehrten; derselbe nimmt im Umgang mit dem Herrn innerlich zu und erstarkt. Daß Petrus vor seinem Fall (d. h. vor seiner Verleugnung des Herrn), worauf die von Ihnen beregte und angeführte Stelle (Luk. 22,32) hinweist, bekehrt war, ist mit Sicherheit anzunehmen. — Er hatte schon ewiges Leben in sich. Er konnte sagen, als viele weggingen und nicht mehr mit dem Herrn wandelten: „Herr, zu wem sollen wir gehen. Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und der Herr konnte zu ihm sagen: „Fleisch und Blut haben dir dies nicht geoffenbart, sondern Mein Vater, der in den Himmeln ist." (Joh. 6 u. Matth. 16.)

Die lutherische Uebersetzung: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst" (statt: „bist du einst zurückgekehrt") ist nicht gut; sie führt irre. — Das griechische Wort für bekehren kann nicht immer mit dem deutschen Wort bekehren übersetzt werden. Vergl. z. B. Luk. 8,55 und 17,4 wo Luther dasselbe Wort mit „wiederkommen" übersetzt. Er konnte doch nicht sagen: „Wenn dein Bruder sich siebenmal des Tages bekehrt" (Luk. 17,4)! Die wahre Bekehrung zu Gott ist eine einmalige, wenn auch die bekehrte Seele immer treuer und entschiedener werden soll in ihrer Abkehr von der Sünde und Welt. Die Herstellung der bekehrten Seele kann dagegen eine oftmalige sein und soll nach jedem Fehltritt und auch nach jedem Ermatten erfolgen. David ruft seiner Seele zu: „Kehre wieder, meine Seele zu deiner Ruhe; denn Jehova hat wohlgethan an dir!"

H. R. in Sch. — Wir haben unsres Wissens nie im Briefkasten über das Fasten gesprochen; Sie denken aber vielleicht an unsere „Betrachtungen über das Evangelium nach Markus"; hierin sagten wir (Nr. 11 Seite 44) zu Mark. 2, 18-22 wörtlich: „Aber es sollte die Stunde kommen, wo sie ohne Ihn in der Welt sein würden und dann, getrennt von der Welt, leiden und dulden und sich aller Dinge enthalten würden, die dem neuen Leben entgegen sind." — Sie sehen also, daß wir nicht gegen das Fasten geredet haben, auch nicht gegen das zeitweilige Enthalten von Speise und Trank falls dies zur Förderung des neuen Lebens in der Seele oder des Dienstes wirklich ersprießlich ist.

F. H. in N. Ueber das Werk des Heiligen Geistes und den Unterschied Seines Wirkens im Alten Testamente und in der Jetztzeit (Kirche Christi) können wir in unserem Blatt keine eingehende Abhandlung bringen. Der Heilige Geist wirkte stets auf Erden, auch in den dunkelsten Zeiten und suchte die Menschen von Gottes Willen zu überführen und zu erneuern. (Vgl. z. B. das Zeugnis aus Noahs Tagen: 1. Mose 6,4) wo Gottes Geist mit den Menschen rechtete und sie sich nicht mehr wollten von Ihm strafen (überführen) lassen. Und durch das Wirken des Heiligen Geistes wurde schon im Alten Bunde die gläubige Seele wiedergeboren. Von einem Versiegeln durch den Heiligen Geist und seinem Wohnen in den Gläubigen hören wir dagegen erst seit Seiner Ausgießung. (Apstg. 2) Bis dahin wird von Ihm gesagt: Der Heilige Geist war noch nicht. (Joh. 7,39 und vgl. Apostg. 19,2.)

Jetzt wohnt der Heilige Geist in allen wahren Gläubigen; ihre Leiber sind „Tempel des Heiligen Geistes." (1. Kor. 6,19.) Und die Gläubigen bilden auch in ihrer Gesamtheit dadurch den Tempel Gottes: 1. Kor. 3,16 u. 2. Kor. 6,16; Ephes. 2,22 u. a. m. — Darum ist jede Spaltung so schmerzlich und alle Sektirerei verwerflich. — Wenn nun der Herr die Seinigen heimnimmt (1. Thess. 4,17), die ja den Tempel des Heiligen Geistes bilden, so verläßt damit der Heilige Geist auch die Welt; und es kommt die Nacht, da niemand wirken und der Antichrist offen auftreten kann. (2. Thess. 2,7.) Daß der Heilige Geist mit der Braut (Christi wahre Kirche) von der Erde zugleich weggenommen werden wird, liegt auch schon in dem Worte: „Der Geist und die Braut (also beide!) rufen (dem Herrn entgegen) Komm!" (Offbg. 22,17.) —

— — in Sarajevo in Bosnien. Möchten noch viele in Bosnien auf die Frage: „Hast du Jesum?" (Gedicht G. B. No. 15) mit Ihnen uns antworten können:

„Jesum hab' ich; Jesum lieb' ich;
Denn aus Lieb' starb Er für mich!
O, ich will Ihn ewig preisen,
Ewig dankbar mich erweisen.
Leib und Leben geb ich gern,
Meinem Heiland, meinem Herrn!"

Ihren Gruß und Segenswunsch zu unsrer Arbeit erwidern wir hiermit herzlich. Gern wollen wir Ihrer Bitte gemäß, Ihrer und Ihres schwierigen Werkes dort fürbittend gedenken und möchten die gläubigen Leser hierdurch mahnen, es auch zu thun, wie aller, die in den letzten Tagen der Gnadenzeit Gottes Heil aus reinem Herzen verkündigen. Der Herr ist nahe! —

N. B. in O. — Die Frage oder Schwierigkeit Ihres Freundes über den Ursprung des Bösen und wie wir und alle Menschen für den Sündenfall bestraft werden und so verloren gehen können, beantworten Sie vielleicht gut mit folgender kurzen Geschichte: „Ein Brahmine unterbrach einst einen Missionar in seiner Predigt durch den Einwurf: „Erkläre mir den Ursprung des Bösen." Der Missionar antwortete: „Sage, was würdest du zuerst thun, wenn dein Haus brennte? Würdest du nach dem Ursprung des Feuers fragen, oder würdest du suchen, es zu löschen?" „Natürlich würde ich suchen, es zu löschen." „Thue dasselbe mit dem Bösen; nimm die einzige Rettung, den Herrn Jesum Christum an!" Ihr Freund kann nicht leugnen, daß das Böse, die Sünde, da ist. Ueberall sehen wir sie in ihren schrecklichen Aeußerungen und Folgen. Und Gottes Wort berichtet uns, wie die Sünde in die Welt gekommen ist und auch welches die Erlösung ist von dem Gerichte Gottes über die Sünde in uns (die seit Adams Fall allerdings sich auf Kinder und Kindeskinder vererbt hat und vererbt) und über die Sünden, die wir selbst gethan haben. Er lese Röm. 5, 15—21! — Gott hat uns in Christo Jesu ein volles und ewiges Heil bereitet und bietet es allen Menschen frei und umsonst an; und wer es ergreift, steht unendlich höher und näher Gott, als Adam und Eva vor dem Sündenfall, denn er ist ein Kind Gottes geworden und ein Erbe des himmlischen Paradieses. —

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinth. 5,20.)

Nr. 22.

Inhalt: Wird Gott mich annehmen, wie ich bin? 2. Gott will nicht den Tod des Sünders. 3. Der Indianer und der Weiße. 4. Es ist das ewige Erbarmen.

Wird Gott mich annehmen, wie ich bin?

Obige Frage beschäftigt gar manche redliche Seele, die auf diese oder jene Weise aus ihrem Sündenschlafe und dem Welttaumel aufgeweckt worden ist. Sie geht trauernd und gebeugt einher, wie unter einer schweren Last. „Ach“, seufzt sie, „daß ich Vergebung und Frieden hätte!“

Kein Schmerz auf Erden ist ja so tief und ernst, keiner aber auch so begründet, wie der Schmerz einer Seele über ihre Schuld vor Gott. Aber ach, kein Schmerz wird so selten gefunden hienieden wie dieser Schmerz, und doch ist er so teuer und wertgeachtet vor Gott. Denn „da ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut.“

Die größte Schwierigkeit einer erweckten Seele in ihrem Schmerze ist nun diese: Wird Gott mich annehmen, wie ich bin? Muß ich mich nicht erst bessern, ehe ich zu Gott kommen darf und Vergebung erlangen kann? — So findet man denn auch gewöhnlich, daß die Seelen, welche aus ihrem Sündenschlafe erwacht sind, sich anstrengen, erst von ihren Sünden frei zu werden und ein heiliges Leben zu führen, um Gnade finden zu können. So löblich dies auch erscheint, ist dies doch ganz verkehrt und fruchtlos.

Ein Mann, der im Trunke oder Schlafe gefesselt worden ist, wird, wenn er erwacht, seine Fesseln zwar sehen und sprengen wollen, aber er wird es nicht vermögen. Er muß von einer andern Hand seine Rettung und Freiheit erbitten und erwarten. So der Sünder; er ist mit festen und ehernen Ketten gebunden und wären sie noch so fein und unsichtbar. Er bleibt in Satans Macht und Knechtschaft und vermöchte er auch die eine oder andere Fessel abzustreifen. —

Teurer Leser, ich nehme an, du seiest eine solche redliche, in Wahrheit heilsverlangende Seele, eine aus Tausenden, die nach Vergebung und Erlösung begehrt und die sich bange mit der Frage trägt: „Wird Gott mich annehmen, wie ich bin?“ So lausche denn auf das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn, das Jesus Christus uns gegeben hat, um uns zu zeigen, wie Gottes Herz zum Sünder steht.

Der verlorene Sohn ging, wie du weißt, „in ein fernes Land“; daselbst vergeudete er sein Vermögen. Und als er alles verzehrt hatte, fing er an, „Mangel zu leiden.“ Er erlitt dann bei den Schweinen Hunger nnd Elend. Nicht wahr, du verstehst, was dies alles sagen will? Dein eigenes Leben läßt es dich verstehen. —

Dann aber lesen wir von dem Armen: „Er kam zu sich selbst!“ Er beginnt nun zu erkennen, wie unrecht er gethan, und wie verderbenbringend sein Weg gewesen. Er denkt jetzt endlich an seines Vaters Haus und Reichtum! Wie ganz anders stände es um ihn, mußte er sich sagen, hätte er demselben nie den Rücken gekehrt! So wurde denn der Entschluß in ihm wach: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner.“ Und dem Entschluß folgte die That alsbald. Wir lesen: „Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater.“ —

Mit welchen Gefühlen wird der Sohn zum Vaterhause umgekehrt sein! Gewiß beschäftigte auch sein Herz die bange Frage: Wird man mich annehmen, wie ich bin? — Wie arg hatte er's ja auch gemacht; wie tief war er gesunken; und wie ganz verkommen mochte er aussehen! — Ja, wird er so angenommen werden, wie er ist? Der

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Heimkehrende kannte des Vaters Größe und Reichtum, aber noch nicht des Vaters Herz.

So höre denn, heilsverlangende Seele, wie Gottes Herz zum Sünder steht, wie Er den aufnimmt, der schuldbeladen zwar, aber heilsverlangend zu Ihm kommt. Wir hören: „Als er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr.“ O, wunderbares Bild! Der Vater läuft dem reumütigen Sohn entgegen, umhalst ihn und küßt ihn. Der Sohn kam zögernd und gewiß recht langsamen Schrittes, aber der Vater lief; er lief dem schuldbeladenen Sohn entgegen.

Siehe, mein Leser, so und nicht anders nimmt Gott den bußfertigen Sünder auf, der zu Ihm kommt. Wie dort der Vater nicht dem Sohne entgegenrief: „Säubre dich, kleide dich, bessre dich und dann komme her zu mir!“ sondern ihm entgegenlief und ihn umhalste und küßte so, wie er war, so findet jeder Sünder, der sein Leben vor Gott verurteilt und bekümmerten Herzens um Gnade und Rettung Ihm naht, alsbald offene Arme bei Ihm. Der Sünder darf und muß in seinem ganzen Elend kommen und mit seiner ganzen Schuld; denn wo könnte er auch von Elend und Schuld Erlösung finden, wenn nicht bei Gott?

Nun hebt der Sohn in unsrem Gleichnis sein Bekenntnis an, wie er sichs vorgenommen zu thun; aber die Worte: „Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!“ brachte er angesichts solcher Liebe des Vaters nicht hervor. Er fühlte, daß der Vater ihn nicht als Tagelöhner haben wollte, noch konnte.

So, heilsbedürftiges Herz, komme getrost zu Gott, gerade wie du bist! Er läßt dir durch Seinen Sohn sagen: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ Er kennt dein ganzes Leben, was du bist und was du gethan; wie verderbt dein Herz und wie groß deine Schuld! — Aber Er wartet auf dich und nimmt dich voll Erbarmen auf und zieht dich an Sein Herz. Da sollst du Sein Kind und Erbe werden.

Und höre weiter: Als nun der Sohn den Kuß der Vergebung empfangen hatte und dann in des Vaters Armen seine Schuld bekennt, hört er den Vater rufen: „Bringet das beste Kleid her und ziehet es ihm an und thut einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringet das gemästete Kalb her und schlachtet es und lasset uns essen und fröhlich sein!“

Der Vater nahm den verlorenen Sohn nicht allein mit offenen Armen auf; er kleidete ihn auch und machte ihn passend für das Vaterhaus. So handelt Gott! Er nimmt dich nicht nur auf, wie du bist, wenn du hienieden von Herzen zu Ihm umkehrst. Er vergiebt dir deine ganze Sündenschuld und macht dich passend für Seine Gemeinschaft, daß du hinfort (nicht aber als Tagelöhner, sondern als vielgeliebtes, glückliches Kind) vor Ihm und mit Ihm wandelst alle Tage deines Lebens, bis du als Erbe Seiner ewigen Herrlichkeit diese Welt verlässest.

Und dies alles geschieht ohne irgend welchen Verdienst deinerseits: Der Vater war es, der entgegenlief; der Vater küßte; der Vater gab den goldenen Ring; der Vater kleidete; der Vater ließ das Mahl bereiten und bestellte die Musik; der Vater sprach: Lasset uns essen und fröhlich sein! —

So bringt Gott die reumütigen Sünder aus dem Elend ihrer Schuld und ihrem Verderben in Seinen Frieden und Seine glückselige Gemeinschaft, daß sie sagen können: „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo.“ (1. Joh. 1,3.) —

Fragst du aber: „Wo bleibt denn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, wenn Er den schuldbeladenen Sünder aufnimmt, wie er ist?“ so wisse, daß Gott nur den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist, welcher als der Gerechte für die Ungerechten Sein kostbares Blut vergossen und das Gericht erduldet hat. Gott liebt den Sünder und hat in dem Tode Seines eingeborenen Sohnes einen Weg gefunden, darauf Er den bußfertigen und heilsverlangenden Sünder vollkommen reinigen und retten kann. Und wie der Vater des verlorenen Sohnes diesen seinen Sohn aufnahm, als er schuldbeladen umkehrte, so eilt Gott dem Sünder entgegen, der unter der Last seiner Schuld zu Ihm um Gnade und Vergebung fleht. Ja, Seine Freude über die Rettung des größten Sünders und Schuldners übertrifft ewig weit die Freude des geretteten Sünders, so groß diese auch sein mag. —

Darum nimm, wenn du in Wahrheit Vergebung und Rettung begehrst, mein Leser, heute noch Zuflucht zu Gott; eile in Seine ausgestreckten Arme; des Vaters Kuß und goldener Ring warten auf dich; und dies nicht auf Grund eines Werkes, das du vollbracht hättest, noch auf Grund eines Werkes, das Gott für dich vollbringen will, sondern das Er bereits vor 1800 Jahren in der Dahingabe Jesu Christi für dich vollbracht hat.

So komme denn; Gott will dich annehmen, wie du bist; komme; schon ist alles bereit!

Jesus nimmt die Sünder an,
Sagt doch dieses Heilswort allen,
Die noch auf der breiten Bahn,
Fern vom Weg des Lebens wallen.
Hier ist, was sie retten kann:
Jesus nimmt die Sünder an.

Keiner Gnade sind wir wert,
Doch hat Er in Seinem Worte
Eidlich sich dazu erklärt;
Sehet nur, die Gnadenpforte
Ist hier völlig aufgethan:
Jesus nimmt die Sünder an.

„Gott will nicht den Tod des Sünders."

Daß dieser Ausspruch wahr ist, beweist auch meine Bekehrung, die ich hier erzählen will in der Hoffnung, daß dies durch Gottes Gnade dem einen oder andern Leser zum Heil und Segen gereichen werde.

Schon in meinem 13. und 14. Jahre, vor und nach meiner Konfirmation, wurde in meinem Herzen die Frage laut, ob ich wohl in den Himmel käme, wenn ich einmal sterben würde. Diese Frage beschäftigte mich längere Zeit. Aber da ich nicht wahren Ernst machte mit dieser ernstesten aller Fragen, wurde dieselbe bald völlig zurückgedrängt und ich wurde durchaus gleichgültig gegen mein Seelenheil. Die Lust und Freude dieser Welt umgarnte mich und verstrickte mich je mehr und mehr in die Sünde. Aber auch in dieser dunklen und bösen Zeit wachte Gottes Auge voll Barmherzigkeit über mein Leben, selbst in der Tiefe der Erde; Er ließ es nicht zu, daß ich in meinen Sünden hingerafft wurde und ewig verloren ging. —

Mit meinem 17. oder 18. Jahre war ich Bergmann geworden. Bekanntlich kann derselbe in besondrer Weise sagen: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen." Und der Tod trat gar oft recht nahe an mich heran. Eines Tages arbeitete ich mit einem Kameraden in einer Eisenerzgrube tief in der Erde. Die Eisenerze müssen bekanntlich losgeschossen werden. Während ich nun dabei war, ein Loch in das Gestein zu bohren und gedachte, es meinem Nebenmann in dieser Arbeit zuvorzuthun, überkam mich ganz plötzlich eine große Angst; da ich aber keine Zeit verlieren und von meinem Nebenmann nicht überholt werden wollte, blieb ich noch einige Minuten an meinem Platze. Die Angst nahm aber so schnell und mächtig zu, daß ich endlich weichen mußte und zu meinem Nebenmann ging, der etwa 10 Schritte davon auch ein Loch bohrte. Kaum war ich neben diesen getreten, als an der Stelle, die ich angebohrt hatte, plötzlich eine große Masse Gestein herunterbrach, wohl über 100 Centner an Gewicht, die mich unfehlbar völlig zermalmt hätte, wäre ich eine Minute länger auf meinem Sitze geblieben.

Obschon ich froh war, so sichtbarlich dem Tode entronnen zu sein, ging ich doch auf der breiten Bahn des Verderbens weiter; es kam mir nicht einmal in den Sinn, daß es Gottes Hand gewesen war, die mich hier bewahrt und aus dem Sündenschlaf hatte aufwecken wollen.

Dieselbe wunderbare Bewahrung vor einem jähen Tode erfuhr ich noch mehrmals und zwar eben so deutlich und wohl noch deutlicher in verschiedenen Bergwerken, ohne daß ich Gott darin erkannt oder mich gar zu Ihm bekehrt und Ihn verherrlicht hätte. So hart war mein Herz geworden, das in jungen Jahren von Gottes Geist ergriffen gewesen, Ihm aber widerstanden hatte. O, wie gefährlich ist dies und wie verhängnisvoll kann es werden für die ganze Ewigkeit, wenn man Gottes Geist widerstrebt.

Gott aber hatte Gedanken des Friedens über mich und wußte mich zu erreichen. Neben mich trat ein wahrhaft gottesfürchtiger Mann in die Arbeit, welcher die Bibelstunden unsres alten Schullehrers besuchte. Derselbe ermahnte mich oft treu und ernstlich über mein Leben und wies mich auf mein Ende hin und mein ewiges Teil vor Gott. Doch erreichte dies mein Gewissen nicht. Als derselbe aber eines Tages tief im Schoß der Erde dicht neben mir durch eine herabstürzende Eisensteinmasse plötzlich erschlagen wurde, wachte ich auf. An dem Grabe dieses treuen Mannes fragte ich mich: Wo wärest du jetzt, wenn Gott dich hingerafft hätte? Ich faßte darum den Vorsatz, hinfort den Weg der Sünde und Lust dieser Welt zu verlassen und dachte, dann würde Gott mir als Belohnung dereinst den Himmel geben. Meine Sünden lasteten noch nicht als eine schwere Schuld auf meinem Gewissen und die Frage, wie dieselbe vergeben und getilgt werden könnte, beunruhigte mich nicht.

So wandelte ich wohl etliche Monate in blinder Selbstzufriedenheit und Eigengerechtigkeit dahin und glaubte, aus dem Verderben entronnen zu sein und Gott zu dienen. Aber Gott ließ mich meine Ohnmacht erkennen; ich sollte einsehen, daß der Mensch auch bei den besten Vorsätzen unvermögend ist, aus eigener Kraft das Böse zu lassen und Gott wohlgefällig zu leben. Der Mensch ist unrein und verderbt und muß versöhnt und erneuert werden.

Die Fastnachtsfeier in unserm Dorfe kam und ich machte sie mit. Aber noch während derselben fühlte ich mich unglücklich und ging heim. Als ich mich zur Ruhe begeben, träumte mir, ich sei gestorben oder doch im Sterben; dabei sah ich meine Seele auf dem Wege zum Abgrunde; immer tiefer sank ich hinab. Da rief ich laut im Schlafe: Giebt es denn gar keine Hilfe, gar keine Rettung für mich? — Da war es mir, als hörte ich deutlich eine Stimme zu mir sagen: „Bekenne Gott deine Sünden und thue Buße!" —

Als ich erwachte, fragte ich mich: „Sollte ich denn wirklich die Hölle verdient haben?" Und da ließ mich Gott mein vergangenes Leben sehen, sodaß ich erkannte, wie groß meine Schuld vor Ihm war; und daß nicht dies die erste und einzige Sache für mich sei, in Zukunft ein anderes Leben zu führen, (auch wenn ich es vermocht hätte) sondern vor allem dies, wie ich für die vielen Sünden meines bisherigen Lebens Vergebung und Versöhnung finden könne! —

Von da ab war ich eine wahrhaft heilshungrige Seele. Ach, daß ich die Last von meinem Gewissen hätte abwerfen, die große Sündenschuld hätte los sein können. Wochenlang ging ich trauernd einher.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Da ging ich eines Abends in eine Versammlung, in der ein einfacher Diener des Herrn über die Worte Petri sprach: „So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden.“ — Er zeigte uns aus Gottes Wort, was Buße sei: nicht der unnütze Versuch, unsre Schuld durch eigene selbstauferlegte Leiden und Schmerzen abzuverdienen und zu sühnen, sondern nur ein ernstes Selbstgericht und aufrichtiger Schmerz vor Gott über das ganze bisherige Leben. Weiter hörte ich den Abend, daß Gott nahe ist denen, die zerbrochenen Herzens sind und zerschlagenen Geistes; daß Er den armen Sünder liebt, daß dieser zu Gott kommen darf, wie er ist. Und als ich dann weiter hörte, welchen Wert das kostbare Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, vor Gott hat, daß es den verlorenen Sünder, der Buße thut und seine Sünden bekennt, reinmacht von aller Sünde, da fiel auch meine Bürde. Ich durfte nicht länger zweifeln, daß auch für meine Sünden, so groß und schwer sie auch waren, das Blut Christi geflossen sei, und sie, wie's in unsrem Texte hieß, „vertilget“ oder „ausgetilgt“ waren. Die Thränen der Freude stiegen mir in die Augen; ich hätte jubeln mögen, denn Gott hatte ja auch mich gereinigt und errettet, und Er wollte gewiß auch fernerhin meiner gedenken und mich bewahren und leiten.

Vor Freude schlief ich jene Nacht nicht. Am andern Morgen eilte ich zu zwei Freunden und bekannte ihnen, was Gott an mir gethan. Und siehe, Gott gab Gnade, daß sie beide bald nachher errettet wurden.

Vierzig Jahre sind es nun, daß ich Vergebung meiner Sünden und ewiges Leben gefunden habe, und daß Gottes Geist, wie bei allen wahren Gläubigen, meinem Geiste Zeugnis giebt, daß ich Gottes Kind und Erbe bin. (Röm. 8,16.) Wie viele Segnungen der Güte und Treue Gottes, meines Vaters, habe ich in dieser Zeit genossen; und wie habe ich erfahren, dürfen, daß der Herr in der That ein guter Hirte ist, der die Seinigen auf grünen Auen führt und an stillen Wassern!

Manche Seele auch habe ich zu diesem Hirten laden dürfen und bei Ihm glücklich werden sehen. Auch dich, mein Leser, bitte ich, komme, wenn's noch nicht geschehen, zu Ihm, dem guten Hirten, damit du Heil und Leben findest. Vielleicht war dein Leben äußerlich nicht so fern von Gott, wie einst das meinige, aber vor Gott gilt nur das Hochzeitskleid, das Er durch Jesum Christum giebt in der Bekehrung und Wiedergeburt des Herzens. —

(Eingesandt).

Der Indianer und der Weiße.

Ein Indianer und ein Weißer kamen durch eine Predigt zur Erkenntnis ihrer Sünden. Der Indianer fand bald Frieden im fröhlichen Glauben an Christum. Der Weiße ging lange seufzend einher. Da begegnete er eines Tages seinem braunen Freunde und fragte ihn: „Wie kommt es, daß ich so lange unter diesem Drucke meines Herzens dahin gehen muß, während du so bald Gewißheit der Vergebung deiner Sünden fandst und Frieden mit Gott?“ — „O, Freund,“ antwortete der Indianer, „ich will es dir sagen. Ein reicher Fürst kommt und will dir ein neues Kleid schenken, aber du beschaust dein eigenes Kleid und sagst: „Ich weiß wirklich nicht, ob ich's brauche; mein Kleid ist eigentlich noch nicht so schlecht, wenn auch hie und da etwas schadhaft.“ Dann bietet er das neue Kleid mir an; ich betrachte meine alte Decke auf meiner Schulter und sage: „Die taugt zu nichts mehr,“ und werfe sie gleich weg und ziehe das fürstliche Kleid an.

„So hältst du, ohne es wohl zu wissen, noch etwas von deiner vor Gott wertlosen eigenen Gerechtigkeit und äußern toten Religiosität. Ich rate dir aber, mach's wie ich, nimm, was Gott dir beut: ein freies volles Heil in Christo Jesu! Mit deinem eigenen Kleid gehst du heute oder morgen verloren.“

Es ist das ewige Erbarmen.

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt,
Deß', der mit offnen Liebesarmen
Sich nieder zu den Sündern neigt,
Deß Sohn, das Herz am Kreuze brach,
Als unsre Schuld voll auf Ihm lag.

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
So kommet nun vom Gnadenthron
Der Gnade Fülle durch den Sohn.

O Gnade, welche alle Sünden
Durch Christi Blut jetzt tilgen kann
Und läßet allerorts verkünden
Vergebung, Frieden jedermann
Giebt göttliche Gerechtigkeit
Und schmückt für Gottes Herrlichkeit.

Auf diesen Grund laß, Herr, mich bauen,
Bis ich von hinnen zu Dir geh';
Auf diesen Grund laß fest mich trauen,
Bis ich Dein teures Antlitz seh';
Dann preise ich Dich hocherfreut
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

☞ Von dem Herausgeber des Blattes sind bei uns soeben neu erschienen:

1) **„Wunderbare Wege und Führungen Gottes“,**
ein Büchlein von 144 Seiten, mit Bild, enthaltend 30 alte und neue Geschichten, die da zeugen von Gottes wundersamen Wegen mit den Menschenkindern, um sie vom geistlichen Tode zum ewigen Leben zu führen. Das Büchlein eignet sich sehr zu Geschenkszwecken; es kostet 1 Exemplar ungebunden 50 Pfg., steif cartoniert 60 Pfg., in schönem Calicoeinbande 80 Pfg.

2) **Ein Plakat-Kalender für 1897;**
diesmal schön in zwei Farben (braun und blau) ausgeführt, mit vollständigem Kalender und Bild und mehreren groß gedruckten Bibelsprüchen und Bibelstellen auf alle Tage des Jahres; 1 Exemplar kostet 5 Pfg. — Bestellungen erbitten wir bald!

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!“ 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!“ 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Glückselig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!“ (Luk. 11,28.)

Nr. 23.

Inhalt: 1) Die Bibel, Gottes Wort. 2) Aufruf eines katholischen Priesters. 3. Des Seemanns Bibel. 4. Voltaire und die Bibel. 5. Nach drei Jahrhunderten. 6. Die Britische Bibelgesellschaft. 7. Gedicht.

Die Bibel, das Wort Gottes.

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes . . und ist ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens, und kein Geschöpf ist vor Ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben.“ (Hebr. 4,12. 13.)

Es ist ein wunderbares Buch, die Bibel. Sie wendet sich an das Herz und Gewissen des Menschen mit einer Machtvollkommenheit, wie es ein bloß menschliches Buch nie kann. Der Mensch muß notgedrungen die göttliche Macht anerkennen, welche die Heilige Schrift offenbart. Sie durchleuchtet ihn besser, als das neuentdeckte Licht der Röntgen-Strahlen den menschlichen Körper und stellt sein Innerstes ihm vors Angesicht. Was in ihm dunkel und verborgen war, das macht sie ihm offenbar.

Auch wäre der Mensch, trotz seiner Vernunft, deren er sich so gern rühmt, sich selbst ein unenthülltes Rätsel geblieben. Was wüßte der Mensch über seinen Ursprung und seine Zukunft; was über Gott, hätte es ihm die Heilige Schrift nicht gesagt? „Durch ihre Weisheit hat die Welt Gott nicht erkannt.“ (1. Kor. 1,21.) Dafür ist auch die bekannte Inschrift auf dem Altar zu Athen: „Dem unbekannten Gott!“ ein klares beredtes Zeugnis; dabei war Athen der Sitz der höchsten Weisheit und Bildung.

Ja, wir bedurften einer Offenbarung von seiten Gottes in unsrer inneren und äußeren Verfinsterung; und Gott hat sie uns gegeben. Wir haben Sein Wort, die Heilige Schrift.

Sie ist ein helles Licht und durchdringt, wenn wir ihr nur Einlaß gestatten, die innersten Falten unsrer Herzen. So sagt sie von sich selbst: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes und ist ein Beurteiler der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“

Aber ein solcher „Beurteiler“ ist dem menschlichen Herzen keineswegs angenehm; denn die Gesinnung des Herzens ist böse; und aus demselben kommen „arge Gedanken“. Daher die Feindschaft wider Gottes Wort. „Der Mensch liebt die Finsternis mehr als das Licht, denn seine Werke (nicht also nur seine „Gesinnung“ und „Gedanken“) sind böse.“

So ist denn die Bibel das meist bekämpfte Buch der Welt, ja, das einzige Buch, gegen welches der Mensch seit Jahrtausenden unausgesetzt seine fruchtlosen Angriffe richtet. Andere Schriften und Bücher mögen auch angegriffen werden, aber diese Kämpfe legen sich früher oder später.

Nicht so ist es mit der Bibel; denn sie giebt ihre Rechte und Forderungen nicht auf; sie macht heute nicht weniger, als vor Jahrtausenden ihre Autorität geltend und richtet sich in unseren Tagen des vielgepriesenen Fortschritts ebenso bestimmt an Herz und Gewissen des Menschen wie im grauen Altertum. Sie hat nichts, gar nichts eingebüßt an ihrer Kraft und Klarheit, durchdringenden Schärfe und Lichtstärke. Das fühlt der Mensch und so will er das Licht, das ihn bestrahlt und offenbar macht, bei Seite räumen. Durch die Macht Dessen aber, dessen Wort und Stimme sie ist, hat die Bibel alle Feindschaft der Menschen überlebt und wird sie auch ferner überleben, samt ihren Angriffen. „Das Wort des Herrn bleibt ewig.“

Es wird noch in seiner ganzen Machtvollkommenheit bestehen, wenn der letzte seiner stolzen

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Verächter und Feinde diesen Schauplatz der Auflehnung wider Gott verlassen hat, um in der Ewigkeit in Schmach und Schmerz zu erkennen, wie thöricht und schrecklich es war, wider die Heilige Schrift gestritten zu haben und damit wider Gott selbst, der sie uns gegeben hatte. „Gottes Wort wird nicht vergehen." —

Welch ein Schrecken und Gericht muß es aber sein, einmal in das volle Licht des Wortes Gottes gestellt zu werden, dessen Strahlen man einst scheute und haßte. Ja, jetzt muß sich das Wort Gottes Spott und Feindschaft gefallen lassen, man verachtet und verdreht es. Aber einmal kommt das Wort Gottes sichtbarlich als Richter hernieder. Und dem hellen durchdringenden Glanze und der verzehrenden Glut seiner Majestät kann dann der Spötter und Gleichgültige nicht entweichen. Heute, am Tage des Heils, hat er keine Lust oder keine Zeit, Gottes Wort zu hören; er weist es ab in jeder Form und Gestalt; er will es nicht lesen, noch hören, sondern ungestört die breite Straße der Sünde und Lust und Ehre der Welt weiterziehen. Dann aber, am Tage des Gerichts, wird er Gottes Wort schauen und in seiner göttlichen Majestät sich nackt und bloß sehen, unrein und verloren; und das Wort wird ihn richten ohne jegliche Gnade. Ja, welch ein Schrecken und welch ein Gericht wird es sein! —

Wir lesen von jener Zeit, da Jesus Christus als das Wort Gottes zum Gericht über die Erde kommt:

„Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, genannt Treu und Wahrhaftig, und Er richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit. Seine Augen aber sind eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupte viele Diademe . . und Er ist bekleidet mit einem Gewande in Blut getaucht, und Sein Name heißt: Das Wort Gottes.

„Und die Kriegsheere, die in dem Himmel sind, folgen Ihm auf weißen Pferden, angethan mit weißer, reiner Leinwand. Und aus Seinem Munde geht hervor ein scharfes zweischneidiges Schwert, auf daß Er damit die Nationen schlage." (Offbg. 19,11—15.)

Hier, geliebter Leser, haben wir also „das Wort Gottes", das da bleibt in Ewigkeit, wieder, und es führt wiederum „das zweischneidige Schwert," aber diesmal zum Gericht, und nicht, wie heute, zum Heil. Und dann muß der Mensch, der durch Gottes Wort nicht innerlich erneuert worden war, erfahren, daß dasselbe nicht eines Menschen Wort war, daß der Herr des Himmels und der Erde, der Richter aller, das ewige Wort Gottes ist: „Und kein Geschöpf ist vor Ihm unsichtbar, sondern alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Dessen, mit dem wir es zu thun haben." (Hebr. 4,12—13!)

In der Zeit der Gnade wies der Mensch die Schärfe des Schwertes ab und wich ihm aus, nun trifft es ihn zum bleibenden Gericht! Dann ist kein Entrinnen mehr! —

Und wie groß muß der brennende Schmerz der Seele sein, in der Ewigkeit erkennen zu müssen, daß Gott in Wahrheit Licht und Liebe ist, wie Sein Wort Ihn gezeigt hatte, daß sie aber ewig nun von diesem Gott getrennt ist in Schmach und Schande!

Teurer Leser, du hast Gottes Wort in deinem Hause, oder du kannst es doch allerwärts bekommen, nimm's zur Hand; lies es, lies es täglich und nimm es zu Herzen. Es zeigt dir jetzt am Tage des Heils, wer du bist in deiner Armut, Schwachheit und Schuld, in deinem Gebrechen und Verderben; aber es zeigt dir auch, wer Gott ist. Es sagt dir die Wahrheit über dich selbst, aber auch die Wahrheit über einen Gott der Liebe, der nicht den Tod des Sünders will; der „also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn dahingegeben, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe." Und dasselbe Wort, das dir Leben, Heil und Frieden schenken wird, wird dich erkennen lassen die unendliche Weisheit Seiner Ratschlüsse und wird dich vom Glauben führen zum seligen Schauen. Ja, in der That: „Glückselig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!"

Aufruf eines katholischen Priesters.

Der fromme und gelehrte Wittmann, Regens (d. h. Leiter) des kathol. Priesterseminars zu Regensburg, erließ im Jahre 1805 folgenden Aufruf zur Gründung einer Bibelanstalt, die zunächst ein wohlfeiles katholisches Neues Testament herausgeben sollte:

„Liebe Brüder und Schwestern in Christus!

„Es wäre erwünschlich, daß vielen frommen Christen die heilige Schrift des Neuen Testaments um einen geringen Preis in die Hände gegeben werden könnte. Dadurch würden sie in ihren Trübsalen getröstet, in ihrem Kampfe gestärket, und vor den Verführungen der Welt mehr bewahrt werden. Manche guten von Gott auserwählten Seelen finden im öffentlichen Religionsunterricht das nicht, wonach sie hungern, werden auch oft in den Beichtstühlen nur über ihre äußerlichen Handlungen gerichtet, ohne zur Erkenntnis ihrer innern Verdorbenheit und zum Glauben an Jesus, ihren Erlöser in seinem Blute, geführet zu werden. Wenn nun diese Leute an ruhigen Feiertagsstunden die heilige Schrift des Neuen Testamentes lesen könnten, so würde dadurch in der Barmherzigkeit ihres Erlösers ihr Glaube an die einfachen Lehren aus dem Munde Jesu Christi erweckt, und sie würden die Gabe des Herrn im heiligen Geiste empfangen. Sie würden im Innern die Stimme des Vaters hören, von welcher Christus sagt: „Sie werden alle von Gott gelehrt werden, und wer immer vom Vater gelehrt wird, und es annimmt, der kömmt zu mir." (Joh. 6,45.)

„Auch können christliche Brüder oder Schwestern an Sonn- und Feiertagen Nachmittags in kleinen Abtheilungen zu zwei oder drei zusammenkommen, und ein Kapitel aus dem Neuen Testamente lesen und sich darüber besprechen, wobei sich ihnen von selbst ein Gegenstand eines kurzen, gemeinschaftlichen Gebets aufdringen würde; und es würde erfüllt werden, was der Herr sagt: „Wenn zwei von euch auf der Erde miteinander einstimmen werden, so wird ihnen alles, um was sie bitten werden, vom Vater im Himmel gegeben werden." (Matth. 18,19.)

„Es entstand daher bei einigen Geistlichen der Wunsch, eine wohlfeile Ausgabe des deutschen Neuen Testamentes zu veranstalten, um dasselbe vielen frommen Christen in die Hände geben zu können . . . .

„Ich kann nicht wissen, wie weit Gott zu diesem Werke Gedeihen geben wolle, und ich möchte meinerseits nicht gerne etwas daran versäumen, oder Mißtrauen auf Gottes Güte setzen, da ich sehe, daß Gott so auserwählte Diener Christi mit vielem Eifer für dieses Werk beseelt. Zwar wird noch eine große Summe erforderlich sein: Sachkundige glauben, ohne 10,000 Gulden Baarschaft wäre gar kein Anfang zu machen. Allein wenn der Herr ein Haus bauen will, so fehlen ihm die Mittel nicht, und er erweckt so viele verständige und thätige Bauleute, als deren nötig sind.

„Ich gebe hiermit an einige mir bekannte Bekenner Christi gegenwärtige Nachricht mit der Bitte, daß sie die Sache vor Gott überlegen, dem Herrn im Gebete empfehlen, und wenn ihnen der Herr Gelegenheit an die Hand giebt, etwas beizutragen, es nicht zu versäumen. Die christliche Armut und Liebe hat schon größere Dinge in der Welt ausgeführt, als die Macht und der Reichtum der Welt nicht vermöget haben.

„Herr, Erlöser unserer Seelen! Hirt der kleinen, verachteten Herde! Mache aus diesem Werke, was dir gefällt; dein Reich geht im Kleinen und Stillen einen unaufhaltbaren Gang, und die sich ihm widersetzen, vermögen nichts, werden selbst zu deinem Fußschemel, und vermehren die Ruhe deiner Seele im Frieden der Deinigen. Wenn es dir gefällt, laß deine heilige Geschichte, die Geschichte deiner Kindheit, deines Lehramts, deines Leidens und deines Siegens im heiligen Geiste an den Aposteln und an den Erstlingen der christlichen Kirche in die Hände deiner Kleinen zu ihrer Tröstung und Stärkung kommen, Amen."

Der Aufruf hatte durch Gottes Gnade eine gesegnete Wirkung. Es erschien (allerdings in der schwerfälligen Uebersetzung von Schwarzel) in bedeutender Auflage ein katholisches Neues Testament, das reißenden Absatz fand und das vielen nach Heil und Frieden schmachtenden Seelen göttliches Licht und Leben brachte.

Unter denen, die sich am meisten über den Aufruf Wittmanns freuten, waren Goßner und Martin Boos. Ersterer, der damals kotholischer Priester in Dürlewang (Bayern) war, schrieb: „Gelobt sei Gott, endlich haben wir eine wohlfeile Bibel für unser katholisches Volk! Der Druck ist glücklich zu Regensburg vollendet und viele tausende Exemplare sind nun in den katholischen Ländern Deutschlands in Umlauf. Ich selbst habe 650 vertheilt. Acht von unsern Geistlichen haben öffentlich in ihren Predigten die Regensburger Bibelanstalt bekannt gemacht und das Lesen der heiligen Schrift dringend empfohlen. Gleich nach dem Gottesdienst meldeten sich Hunderte, die eine Bibel haben wollten, und 2000 Exemplare reichten nicht hin, alle zu befriedigen. Jetzt wird die Bibel gelesen von Studenten, vom Volk und selbst von Kindern." Ein andermal schreibt derselbe: „Mitten unter allen Widersprüchen, Lästerungen und Verfolgungen, die wir erfahren, macht doch das Friedensreich Gottes reißende Fortschritte. Viele Laien und Geistliche werden durch das Wort der Wahrheit und das Evangelium von unsrer Seligkeit erweckt und erleuchtet. Gott selbst scheint einen Hunger nach dieser heilsamen Speise erweckt zu haben. Unzählige strömen zu mir, Soldaten und Studenten, Städter und Landleute, Knechte und Mägde, deren Herzen ich durch nichts so sehr erfreuen kann, als durch die Gabe eines Neuen Testaments."

Der ehrwürdige Regens Wittmann, der Gründer der katholischen Bibelanstalt, hat allein innerhalb eines Jahrzehntes mehr als 60,000 N. Testamente verbreitet.

Wir bringen diese Zeugnisse aus einer gesegneten, leider später erdrückten Bewegung innerhalb der katholischen Kirche zum Abdruck, um Leser, die etwa zu derselben gehören, zu ermuntern, Gottes Wort sich anzuschaffen und zu erforschen, wie der Heiland uns ermahnt und zuruft: „Forschet in der Schrift! . . diese ist es, die von Mir zeuget." (Evang. Joh. 5,39.) Und der Apostel Petrus schreibt von Gottes Wort: „Seid begierig nach der unverfälschten lauteren Milch!" (1. Petr. 2,2.)

Des Seemanns Bibel.

Vor einigen Jahren starb ein wackerer Seemann der englischen Marine und hinterließ neben anderem Erbteil auch eine Bibel Dieselbe wurde von der Familie ganz besonders in Ehren gehalten; was ihr aber einen so hohen Wert verlieh, waren die einfachen und vielsagenden Worte, welche der Besitzer vorn auf das weiße Blatt mit eigener Hand geschrieben hatte. Sie lauteten also:

„Diese Bibel wurde mir geschenkt von Herrn Reikes in Herford, Westfalen, im Januar 1791 als Belohnung. Sie ist während 53 Jahren, von denen ich 41 auf dem Meere zubrachte, meine stete Begleiterin gewesen. Während dieser Jahre war ich in 45 Seeschlachten und Gefechten, erhielt 13 Wunden, litt dreimal Schiffbruch, einmal verbrannte unser

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Schiff, zweimal schlug unser Boot um, ich hatte fünfzehnmal Fieber mancherlei Art und — immer war die Bibel mein Trost! Dies alles bezeuge ich mit meiner eigenen Handschrift."

Wahrlich, eine viel gebrauchte Bibel! Und welch inhaltsreiche Geschichte erzählen diese schlichten Worte auf jenem weißem Blatte! Man hört das Brausen des Sturmes, das Toben der Wellen, das Krachen des Schiffbruchs, den Donner der Seeschlacht, das Stöhnen der Verwundeten, das Seufzen der Fieberkranken — und aus aller Angst und Gefahr kehren wir zurück zu jenem Buche und vernehmen: „Diese Bibel war mein Trost!" Muß das nicht ein wunderbares Buch sein? Ob es wohl ein zweites giebt, das sich an die Seite stellen ließe? — Nein, wahrlich nein; und „Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort wird nicht vergehen." — Teurer Leser, nimm's zu Herzen: „Glückselig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!" —

Voltaire und die Bibel.

Vor einem Jahrhundert, zur Zeit der „Aufklärung", verwarf man die Bibel als Gottes Wort ganz und gar. Voltaire, der gefeierte große Apostel des Unglaubens, sagte: „In weniger als hundert Jahren wird das Christentum vertilgt sein." Gottlos und blutdürstig zog der Unglaube durch Frankreich wild einher. Ein Jahrhundert ist seitdem verflossen. Voltaire ist dahin; seine alte Druckerpresse wurde seit jener Zeit zum Druck des Wortes Gottes benutzt, und das Haus, das er bewohnte, dient als Niederlage der Genfer Bibelgesellschaft und von ihm aus gehen noch immer Tausende von Exemplaren jenes wunderbaren Wortes, das nie vergehen wird.

Nach drei Jahrhunderten.

Es hat wohl kaum je einen entschiedeneren Feind der Reformation und der Bibel gegeben als den Herzog Alba von Spanien, der in den Niederlanden die Bekenner des Evangeliums so schrecklich verfolgt hat. Mit dem Ruhme, achtzehntausend Menschen gemordet und einen Krieg entzündet zu haben, der achtundsechzig Jahre dauerte, kehrte er nach Madrid zurück, wo er mit Ehren überhäuft wurde. In Rom beschenkte man ihn als Verteidiger des Glaubens mit einem geweihten Hut und Degen, ein Geschenk, welches früher nur Könige erhielten. — In dem alten Palaste dieses Herzogs von Alba wohnt gegenwärtig Herr Jameson, der Agent der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Mehrere der großen Säle dieses Palastes dienen jetzt als Hauptniederlage der Bibel für ganz Spanien, und mancher Diener des Evangeliums genießt jetzt Gastfreiheit in einem der Schlafgemächer des Mannes, der so viele Diener des Evangeliums eingekerkert, gehängt oder verbrannt hat.

Die Britische Bibelgesellschaft.

Während des Jahres 1895 sind allein von der Britischen Bibelgesellschaft sechs Millionen Bibeln gedruckt worden, eine bis jetzt noch nicht erreichte Zahl. Die Gesamtzahl der von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft seit ihrer Gründung (1804) verteilten Bibeln und Bibelteile beläuft sich auf rund 260 Millionen. Die Bibelverbreitung unter Soldaten, Matrosen, Gefangenen, Auswanderern, Sonntagsschülern nimmt eine immer größere Ausdehnung an. Und bis in die entlegensten Inseln des Stillen Oceans dringen die Bibelboten mit ihrer kostbaren Gabe, dem teuren und ewigen Worte Gotttes, das ganz oder in Teilen in mehr als 300 verschiedenen Sprachen übersetzt ist.

Wort des Lebens.

Wort des Lebens, lautre Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Frieden, Leben giebst du jedem,
Der dir Ohr und Herz erschließt;
Der sich wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem Quellenrande
Zu der Quelle niederneigt.

Ohne dich, was ist die Erde?
Ein beschränktes finstres Thal.
Ohne dich, was ist der Himmel?
Ein verschlossner Freudensaal.
Ohne dich, was ist das Leben?
Ein erneuter finstrer Tod.
Ohne dich, was ist das Sterben?
Nachtgrau'n ohne Morgenrot.

Wort des Lebens, du erleuchtest,
Und belebest auch zugleich;
Eine Hölle offenbarst du,
Aber auch ein Himmelreich.
Furchtbar schreckest du den Sünder
Aus der dumpfen, trägen Ruh;
Doch mit Liebe deckst du jedem,
Der sich beugt, die Sünden zu.

Einen Richter lehrst du fürchten,
Der mit rechter Wage wägt;
Doch auch einen Vater lieben,
Der die Seinen ewig trägt;
Einen Gott, der einst gegeben
Seinen Sohn zum Opfer hin,
Der in Ihm die Sünde sühnte,
Allen, die zu Ihm jetzt flieh'n.

Wort des Lebens, wer dich höret,
Dem versprichst du ew'ges Heil,
Giebst es dem, der dich bewahret;
Hier schon ist's sein sichres Teil.
O, so wohn' in meinem Herzen,
Teures, ew'ges Gottes Wort,
Licht und Kraft schenkst du auf Erden,
Und die ew'ge Krone dort!

Nach Spitta.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

„Gott ist Licht!" 1. Joh. 1, 5.

Gute Botschaft des Friedens.

„Gott ist Liebe!" 1. Joh. 4, 8.

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

IX. Jahrgang. 1896.

„Das Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume . . . aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit." (1. Petr. 1,24.)

Nr. 24.

Inhalt: 1) „Dann das Ende." 2) Betrachtungen über das Evangelium nach Markus. 3) Schein oder Wirklichkeit? 4. Hier. 5) Zeichen der Zeit. 6) Ein Märtyrer und seine Mutter. 7. Wie fleucht dahin des Menschen Zeit! 8) Briefkasten.

„Dann das Ende."

(1. Kor. 15,24.)

Nicht der Tod, geliebter Leser, ist das Ende des Menschen, sondern die Ewigkeit mit ihrem Wohl oder Wehe. Aber wie wenige Menschen blicken voraus auf den ernsten Augenblick, wo ihre Seele den Leib verläßt und in die Ewigkeit geht. Die Vergnügungen oder Sorgen des Lebens nehmen die Herzen anderweitig in Anspruch und lassen sie nur für den gegenwärtigen Augenblick leben. Und doch eilen wir alle unaufhaltsam der Ewigkeit entgegen.

Wir haben hienieden keine bleibende Wohnstatt. Nichts ist so gewiß als dies. Selbst der härteste Zweifler giebt notgedrungen die ernste Wahrheit zu, daß wir auf Erden nur Gäste sind, daß wir hier kein dauerndes Heim haben.

Am Ende eines Jahres sei darum jedem Leser die Frage in besonderer Weise an's Herz gelegt: Wie stehts um dein ewiges Heil und Heim? — „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in's Herz gelegt;" darum haben hienieden alle Menschen das Gefühl der Heimatlosigkeit. Dieses Gefühl kann schwächer oder stärker sein, kann zeitweise ganz verdrängt werden. Aber es ist da und bricht oft ungerufen wieder mächtig hervor. Die Bedürfnisse des menschlichen Herzens weisen uns von selbst über die Welt hin auf die Ewigkeit. Wir begehren ein Heim, das ewig währt und wo das Herz ewig selig ist. Ein solches Heim aber giebt es; Gott sei ewig dafür gepriesen, der auch Seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahingegeben hat, um uns dorthin zu bringen. Ja, dazu kam Jesus Christus, Gottes Sohn, auf Erden; dazu litt und starb Er für uns am Kreuze, um unsre Sündenschuld zu sühnen, um uns für das ewige Heim in der himmlischen Herrlichkeit passend zu machen; denn „nichts, was unrein ist, kann dort eingehen!"

Wie schön und lieblich sind aber die Worte, die der Herr vor Seinem Weggang aus der Welt an die Seinigen richtete: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; . . . ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehe, euch eine Stätte zu bereiten, so komme ich wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid." (Joh. 14,3) Und wie herrlich ist Sein Gebet zu Gott, Seinem Vater. „Vater, ich will, daß die, welche Du mir gegeben hast, auch bei mir seien!" (Joh. 17,24.)

Da, wo Jesus Christus, Gottes eingeborener und vielgeliebter Sohn, ist, bei Ihm im himmlischen Vaterhause, ist das ewige Heim der Erlösten. Er selbst wird kommen und sie dorthin holen. (Lies 1. Thess. 4, 16—17.)

Näher und näher kommt der feierliche Augenblick, wo dieses geschieht, wo Jesus kommt und die Seinigen zu sich nimmt. Der Geist Gottes (abgesehen von den ernsten Zeichen der Zeit) bezeugt dies den Herzen aller gläubigen Christen.

Wenn aber Christi Braut die Welt verlassen hat, und damit zugleich auch Gottes Heiliger Geist, dann ist nichts mehr auf Erden, was die volle Entwickelung des Bösen und der Gottlosigkeit aufhält, und der Mensch der Sünde wird dann auftreten. Das Böse, welches jetzt schon in so erschreckender Weise Fortschritte macht, erreicht dann seinen Höhepunkt.

Aber Christus wird in der Mitte der heiligen Tausenden kommen und das Gericht halten über alle Gottlosen und wird die Macht der Finsternis niederwerfen und hier Sein Reich errichten und eine Zeit herrschen. Hierauf folgt die zweite Auferstehung und das Weltgericht. Alle Gottlosen, die Großen und Geringen, werden dann vor Gottes Thron gestellt, und wer nicht geschrieben gefunden wird im Buche des Lebens, wird geworfen in den Feuer-

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

see. Das ist der zweite Tod, die ewige Trennung von Gott. (Offbg. 20.)

Dies ist also das Ende der Gottlosen. Sie sind in Ewigkeit im Feuersee zusammen mit denen, für welche derselbe zuerst bereitet wurde: mit dem Teufel und seinen Engeln. Keine Hoffnung ist mehr da für sie; keine Morgenröte einer Erlösung oder bessern Zeit geht je auf über ihnen. Also dies ist das Ende, teurer Leser, das ewige Teil aller, die, unversöhnt mit Gott, in ihren Sünden sterben O, welch ein Ende! —

Wenden wir aber unseren Blick von diesem schrecklichen und ewigen Teil der Gottlosen, vor welchem das Herz erbebt, hinweg zu dem der Gerechten. Sie sind, wie wir schon oben sagten, die Bewohner des Himmels, sind „allezeit beim Herrn." Sie umgeben in einer unübersehbaren Zahl als die teuer erkauften ihren Erlöser und Herrn. Er aber schaut in ihnen „die Frucht der Mühsal Seiner Seele." Und sie schauen sein Antlitz und tragen Seinen Namen auf ihren Stirnen. In der Fülle Seines Lichts und Seiner Herrlichkeit stehen sie da. Die Liebe Gottes füllt ihr Herz auf ewig und sie beten Gott an und das Lamm.

Der letzte Feind, der Tod, ist weggethan, und Trauer und Geschrei und Thränen werden nicht mehr sein; denn das Erste ist vergangen und alles ist nun vollendet. Alle Feinde sind Christo zu Füßen gelegt und Er selbst hat das Reich Gott, dem Vater, wiedergegeben. (1.Korinth. 15,24.)

Siehe, das ist das Ende, von dem unsre Stelle spricht, das glückselige Ende der Erlösten des Herrn. Sie hatten auf Erden in einer feindlichen Welt an Seinen Namen geglaubt, Ihn geliebt und auf Ihn vertraut. Nun ist auch der Geringste und Schwächste von ihnen nicht vergessen, sondern sie sind alle versammelt in ewiger Glückseligkeit im Vaterhause zu ewiger Wonne und Herrlichkeit.

Geliebter Leser, in dieser flüchtigen Zeit hienieden müssen wir wählen und uns entscheiden, welches unser Ende sein wird, unser Teil in Ewigkeit. Wieder ist ein Jahr der kurzen Gnadenzeit dahingeeilt. Hast du gewählt? Ist Jesus Christus, Gottes Sohn, dein Erlöser? Bist du heilsverlangend zu Ihm gekommen; in Ihm geborgen? „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht." —

O, mein Leser, bedenke das Ende! —

Betrachtungen über das Evangelium nach Markus.

(Fortsetzung.)

Kapitel 4, Vers 21—25. Jesus fügt dem Gleichnis vom vierfachen Ackerlande eine ernste Warnung hinzu. Es könnte jemand sagen: Kein Mensch braucht zu wissen, was Gottes Wort in meinem Herzen bewirkt hat, ich bin nur Gott eine Antwort darauf schuldig! Der Herr aber sagt hier: „Kommt etwa die Lampe, auf daß sie unter den Scheffel oder unter das Bett gestellt werde? Denn es ist nichts verborgen, außer damit es offenbar gemacht werde, noch geschieht etwas Geheimes, sondern daß es ans Licht komme." Wenn das Wort auf fruchtbaren Herzensboden gefallen ist, müssen sich auch die Früchte zeigen. Vor Gott rechtfertigt der Glaube ohne Werke (Röm. 3,28). — Vor den Menschen aber müssen auch die Werke zeugen von dem, was im Herzen vorgegangen ist. (Jak. 2,24)

Wir sind verantwortlich, die Gnade in demselben Maße Anderen zu bringen, als wir selbst sie empfangen haben; thun wir dies, so fügt Gott uns sicher ein reiches Maß des Segens hinzu, denn „wer irgend hat, dem wird gegeben werden." Entsprechen wir aber unsrer Verantwortlichkeit nicht, so entzieht Gott uns auch das geringe Maß des Lichtes, das wir vorher besaßen; deshalb: „Wenn jemand Ohren hat zu hören, der höre!"

Vers 26—29. Wir sehen hier wieder Jesum selbst: Er streute den Samen des Evangeliums aus. Wie aber der Samen keimt und wächst, ohne des Säemanns Beihilfe, so wird auch der Herr erst wieder persönlich und sichtbar eingreifen, wenn die Zeit der Ernte gekommen sein wird. Bis dahin schreitet das Werk des Evangeliums in der Welt fort; Gott selbst wacht über dem ausgestreuten Samen; „Er ist es, der das Wachstum giebt" (1. Kor. 3,7). Am Ende aber „werden sich miteinander freuen, der da säet und die da ernten" (Joh. 4,36).

Vers 30—34. Insofern es sich um das Werk Gottes handelt, ist alles gut: Anfang, Fortschritt und Vollendung (V. 28); sobald aber der Mensch in das Werk eintritt, nimmt dasselbe eine andere Gestalt an; die Entwicklung ist wohl großartig, ins Auge fallend, aber vieles läuft mit unter, was nicht von Gott ist. Wenn man die heutige Christenheit mit der Versammlung oder Kirche Gottes in den Tagen der Apostel (Apostelg. 2,42—47 u. 4,32—37) vergleicht, sieht man, was durch die Untreue des Menschen aus der Kirche Gottes geworden ist: ein weit ausgebreitetes menschliches System, das selbst denen Schutz, Gewinn und Anerkennung bietet, die vor Gott unrein und Seine Feinde sind. —

Seinen Jüngern erklärte der Herr alles im besondern; welches Vorrecht für sie, aber auch welches Gericht für die, die Ihn verwarfen, denn zu diesen redete Jesus nur in Gleichnissen.

Vers 35—41. Die Jünger hatten an jenem Tage viel Belehrung empfangen; aber sie kannten ihre eignen, schwachen Herzen nicht. Ein Sturm erhob sich, während sie auf dem See waren und sie wähnten sich in großer Gefahr; war es aber in Wahrheit eine Gefahr? Konnte der See sie verschlingen, während Der bei ihnen war, dem Wind und Meer unterthan sind? Sie glaubten, Jesus kümmere sich nicht um sie; aber das Gegenteil war der Fall: Er dachte mit der zartesten Sorgfalt an

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

das Wohl ihrer Seelen und ließ die scheinbare Gefahr ihren Höhepunkt erreichen, um ihnen die Macht Seines Wortes und den Unglauben ihrer eignen Herzen zu offenbaren. — (Forts. folgt.)

Schein oder Wirklichkeit?

Viele geben einen guten Schein von sich in ihrem Bekenntnis; sie vergießen Thränen, wie Esau; sie wandeln Jahre lang unter mancherlei Entbehrungen mit den Gläubigen, wie Judas Ischariot; sie begehren das Ende und den Tod des Gerechten, wie Bileam; sie eifern für die Sache Gottes, wie der König Saul; sie bitten Gottes Diener, daß sie für sie beten möchten, wie der Pharao und Simon der Zauberer gethan; sie sprechen herrliche Wahrheiten aus, wie Kajaphas; sie gehen still einher und fasten und beugen sich vor dem angekündigten Gerichte, wie der König Ahab that; sie geben die gröbsten Sünden auf, wie der König Jehu einst; sie hören Gottes Wort gern und thun dann vieles, wie wir vom König Herodes lesen, der dann doch Johannes enthaupten ließ; sie sagen: „Herr", zu Christo, „ich will Dir folgen, wohin irgend du gehst," wie jener Mann gethan (Matth. 8), der Christi Nachfolger und Knecht sein wollte, — aber sie alle haben nur den Glanz und Schein des Goldes und nicht seinen Wert; sie haben nur „die Form der Gottseligkeit, aber nicht deren Kraft;" sie haben die Lampe und nicht das Oel; „den Namen, daß sie leben, aber sie sind tot". Der Herr spricht einst zu allen diesen: „Wahrlich, Ich sage euch: Ich kenne euch nicht! Weichet von Mir!" —

Teurer Leser, wie steht dein Herz zu Jesu, dem Sohne Gottes, der für Sünder und Gottlose starb und nun zur Rechten Gottes thront? Hat dein Herz in Ihm Vergebung und Frieden gefunden; liebst du Ihn; ist Er deines Herzens Kostbarkeit, dein Trost und dein Teil? Täusche dich nicht; Gott will Wirklichkeit!

„Hier!"

Ein Prediger erzählt, daß er während des amerikanischen Krieges sich in einem der Lazarette befand, wo viele Verwundete ihre letzte Stunde erwarteten. Unter diesen war auch ein tödlich verwundeter gläubiger Soldat, der nicht mehr sprechen konnte. Es war beinahe Mitternacht, und der wachthabende Offizier hatte eben seine Runde gemacht, als auf einmal die Stille unterbrochen wurde durch das Wort „Hier!" welches jener gläubige Soldat mit matter, aber klarer Stimme ausrief. Der Offizier eilte schnell zum Bette jenes Mannes und fragte den Sterbenden: Was wünschen Sie?" — „Nichts!" sagte der sterbende, aber glückliche Soldat, „im Himmel droben werden eben die Namen von der Stammrolle abgelesen und ich habe dabei meinen Namen gehört und gerufen „Hier!" Mit diesen Worten wandte er sein Haupt um und entschlief in Christo.

Zeichen der Zeit.

V (XI.)

Wir berührten in der Reihe von Aufsätzen über unseren Gegenstand zuletzt den sich anbahnenden offenen „Abfall" der christlichen Bekenner vom Christentum, wie geschrieben steht, daß der Abfall komme. (2. Thess. 2,3.)

Wir zeigten zuletzt, wie Tausende ehemaliger christlicher Bekenner sich offen dem heidnischen Buddhismus und ferner dem Spiritismus (dem Verkehr mit Geistern und Dämonen) zugewandt haben. Auch diese Erscheinung ist als ein Zeichen der Zeit in Gottes Wort vorausgesagt. (1. Tim. 4,1.)

Wir wollen heute nur in Kürze einige verwandte Erscheinungen anführen und im neuen Jahre, so Gott will, einige schöne und erfreuliche Zeichen der Zeit betrachten.

Seit etlichen Jahren etwa gibt es eine über Amerika und Europa weitverbreitete Religionsgesellschaft der „Luciferianer". Diese beten ausdrücklich den Teufel (Lucifer) an. Sie feiern auch ein „Abendmahl", wobei sie eine schwarze Hostie nehmen, um damit ihre Gemeinschaft mit dem Fürsten der Finsternis zu bezeugen. Vom Satan erwarten sie ihren Sieg und eine ganz neue Ordnung der Dinge in der Welt. Sie feiern ihn als den mit ihnen Bedrückten und beten zu ihm. Ein Buch betitelt „Die Leiden des Satans" will die Teilnahme für ihn erwecken. Nach einem Dr. Bataille, der ein Mitglied des schwarzen Bundes ist, der aus einer Freimaurerloge hervorgegangen sein soll, sind auch in mehreren Orten Deutschlands Vertreter desselben. Wir übergehen diese Namen, wie auch die Prophezeihungen aus ihrer Mitte, wonach aus ihrem Bunde der Mann hervorkommen soll, der für Satan den Sieg herbeiführen wird. Nach ihrer Beschreibung muß dieser der Antichrist sein. Zu diesem schwarzem Bunde gehören auch viele freisinnige Juden, Männer mit weit bekannten Namen.

Auch Vereine, welche die Beseitigung des Christentums bezwecken. sind nicht selten. Noch in diesem Sommer bildete sich in Paris „ein Bund zur Wiederherstellung des Heidentums." In dem öffentlichen Aufruf zum Beitritt (der in Paris an allen Straßenecken angeschlagen war) wurde gesagt, daß seit der Kreuzigung von Jesu von Nazareth die Welt unter dem verwelkenden Bann des Kreuzes stehe und sie so in ein Jammerthal verwandelt worden sei. Von diesem Banne müsse sie befreit werden. Die Welt müsse wieder zur Verehrung des Zeus (Jupiter) und der anderen olympischen Götter zurückkehren. Mit den heidnischen frohen Festen würde die Freude und der ewige Frieden zu dem Menschen zurückkehren.

Man sage nicht, daß solche Erscheinungen,

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)

Aufforderungen zur Rückkehr zum heidnischen Kultus, allein in Paris möglich wären und keine Zeichen der Zeit seien. Die große „K. Z.", ein deutsches Weltblatt, veröffentlichte vor etlichen Wochen „Kretische Wanderbriefe." Darin heißt es unter anderem: „. . . so sollte man, um dem Volke den Frieden zu geben, allen Kretern, Christen wie Türken, ihren Glauben nehmen, Kirchen und Moscheen, die Brutstätten des Fanatismus, niederreißen und sie an den alten Zeus erinnern. . . . Wenn die alte heitere Götterverehrung der vorchristlichen Griechen hier wieder zum neuen Leben erstehen könnte, wie viel Elend . . . . wäre aus der Welt geschafft." —

Ueberhaupt thut die öffentliche Presse so viel sie darf und kann, um dem offenen Abfall vom Christentum Bahn zu machen. Als vor einigen Monaten an dem deutschen Gymnasium zu Zw. eine Anzahl von Schülern der obersten Klassen fortgejagt wurden, weil sie unter sich einen „Atheistenklub" (Verein von Gottesleugnern!) gebildet hatten, beklagte „die Kr." in ihren Blättern es bitter, daß sich nirgends das Bedürfnis zeige, „den vergewaltigten Jünglingen ritterlich beizutreten, geschweige, daß man dies zum Gegenstand einer Interpellation im Reichstage mache." —

Doch genug; es ist kein erquicklicher Gegenstand, den wir behandeln. Brächte es der Gegenstand, von den Zeichen der Zeit zu reden, nicht mit sich, würden wir diesen Sumpf lieber nicht durchwaten. Seine Dünste sind giftig. Aber der Leser wird aus den Streiflichtern, die wir auf dieses dunkle Gebiet fallen ließen, erkannt haben, wie ernst unsere Zeit ist. —

(Forts. folgt.)

Ein Märtyrer und seine Mutter.

Während der Niedermetzelung der Christen in Marasch in Armenien, die vor mehreren Monaten stattfand, wurde einem jungen Manne die Wahl gelassen zwischen dem Tode und dem Uebertritt zum Islam. Er zog den Tod vor und wurde sofort geköpft. Als sein kopfloser Leichnam zu seiner Mutter gebracht wurde, um sie zu erschrecken, und zum Uebertritt zur Lehre des falschen Propheten zu bewegen, nahm sie furchtlos die Hand ihres toten Sohnes, küßte dieselbe und sagte: „Recht so, mein Sohn; besser so, als leben, und unsern Herrn und Heiland verleugnet haben!" —

Wie fleucht dahin des Menschen Zeit!

Wie fleucht dahin des Menschen Zeit,
Wie eilet man zur Ewigkeit!
Wie wen'ge denken an die Stund von Herzensgrund,
Wie schweigt hiervon der träge Mund!

Was hilft die Welt in letzter Not,
Lust, Ehr' und Reichtum in dem Tod?
Man eilet dem Verderben zu; das siehest Du,
Man kommt nicht hier, noch dort zur Ruh'.

Wie groß der Tand, der Thoren Lust,
Wie groß der Jammer in der Brust!
Auch ich, Herr Jesu, war zuvor ein armer Thor,
Du zogest mich zu Gott empor.

Du zeigtest mir die Sündenschuld,
Doch auch Dein Heil und Deine Huld,
Da schwand mein Jammer und mein Schmerz; d'rum himmelwärts
Zu Dir, Herr Jesu, steht mein Herz.

Wie seh'n ich mich, daß ich Dich seh'
Und bald vor Deinem Throne steh!
Dein Frieden ist schon hier mein Teil, doch hin ich eil'
Zu Dir, mein Herr, mein Hort, — mein Hirt, mein Heil!

Nach Neander.

Briefkasten.

Für Armenien und Rußland eingegangene Liebesgaben haben wir direkt durch gedruckte Quittungen dankend bescheinigt. Es ist eine große Summe eingegangen (3547 Mk. 15 Pf.) Einstweilen haben wir für bedrängte Armenier einen Teil an Missionar Schlotthauer in Alexandrien gesandt. Ueber weitere Verwendung geben wir später Mitteilung. Der Herr, der solch große Teilnahme in den Herzen der Seinigen für die Bedrängten erweckt hat, wolle die Gaben in jedem Falle an den rechten Ort geleiten und zum Preise Seiner Gnade den Armen zur Linderung gereichen lassen. — An die Stundisten senden wir das Geld durch die Hände eines zuverlässigen Christen aus England.

Unser neu erschienenes Büchlein:

„Wunderbare Wege und Führungen Gottes"

(144 Seiten mit Bild), sowie unsre beiden Kalender für 1897

„Der Botschafter des Friedens",

ein illustr. christl. Familienkalender, das Exemplar 25 Pf., und

„Der Gute Botschafts-Wandkalender"

mit Bild und Bibelsprüchen, das Exemplar zu 5 Pfg., bringen wir in empfehlende Erinnerung.

Die **„Gute Botschaft des Friedens", Jahrgang 1896,** fein gebunden in geprägter Calicodecke mit Titel in Goldschrift auf der Seite, kostet 1,50 Mk., Porto 20 Pfg. Der Doppeljahrgang 1895/96 kostet 2,50 Mk., Porto 30 Pf. —

Dieser Nummer unsres Blattes liegt in der Ausgabe A das neueste Verzeichnis der in unserem Verlage erschienenen Schriften bei.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

Die „Gute Botschaft des Friedens" wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre in bisheriger Weise erscheinen und zwar zu gleichem Preise wie früher. Das Jahresabonnement für 1 Exemplar beträgt 1 Mk. Dazu kommt für 1—3 Exempl. 36 Pfg. Porto (für's Ausland 60 Pf.) Von 4 Exemplaren ab erfolgt die Zusendung innerhalb Deutschlands portofrei und bei je 15 Exemplaren gewähren wir ein Freiexemplar.

☞ Neubestellungen auf unser Blatt oder etwaige Abbestellungen u. s. w. erbitten wir dringend, so viel als möglich, im alten Jahre noch machen zu wollen. Erfolgen keine Abbestellungen, so nehmen wir als selbstverständlich an, daß die Zusendung des Blattes in angegebener Zahl ꝛc. wie bisher erfolgen soll.

Geschw. Dönges, Dillenburg.

☞ Wir gedenken, auch im neuem Jahre eine billige oder Traktatausgabe (Ausgabe B) unseres Blattes auf geringerem Papier herauszugeben. Dieselbe ist uns aber nur möglich, wenn uns die bisherigen Abonnenten für Ausgabe A treu bleiben. Die Ausgabe B ist nur zur Verteilung in der Welt bestimmt, und wird nur bei Abnahme von je 50 Exemplaren abgegeben und ist in Deutschland nur direkt von der Geschäftsstelle Geschw. Dönges in Dillenburg zu beziehen. Für allmonatlich regelmäßige Abnehmer der Ausgabe B kosten 50 Exempl. (ohne Porto) 50 Pfg. Wir bitten alle Leser, welche ein Herz haben für das Werk des Herrn und das Heil der Seelen, nach Kräften in der Verteilung der Blätter der Ausgabe B teilzunehmen. So viel wir können, geben wir das Blatt für Unbemittelte zur Verteilung kostenlos ab.

Der Herausgeber.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Frankfurt a. M.
Geschäftsstelle: Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft des Friedens 9 (1896)